Armenien, Georgien,
Notizen und Studien anläßlich meiner Reise
Sept/Oktober 2016

Eine Sammlung von Aufsatzteilen

- zum Thema -

mit einigen Bildern zu Thema und Text

von

Hans Gellhardt

Das Titelbild ist ein Ausschnitt aus einem Gebrauchs-Gemälde „Stadt-Landschaft Jerewan“ im Restaurant ”Urartu”, 17 Dzorap Poghots, Jerewan.

Privatdruck:
Hans Gellhardt
Mitteldamm 34, 14482 Potsdam, Ruf: 0331/716 929
[hans@gellhardt.de]
Potsdam, im Februar 2017

Inhalt

	Seite
Inhalt	3
Einleitung	5
Fotos von Persepolis	19
Briefe aus Jerewan	25
3 –Armenien in Meyers Konversationslexikon **1909**	
Bevölkerung	36
Geschichte	40
Armenische Kirche	46
4.1 Das Bergland bis zur Einwanderung der Armenier	
Brenjes III–(3000 J.Kulturgeschichte A.)	49
Karte Erbuni – Musasir (E- Jerewan.)	59
4.2. Das Königsreich Kilikien VII	63
Karte Armenien zwischen Mittel- und Schwarzem Meer	65
Davit Sassun (Epische Erzählung)	83
Leitfabel und Gleichnis	
4.3. Unter fremdem Joch	96
Karte – Territor. Geschichte d. Osmanischen Reiches	105
6 Armenien – Sehr kurze Geschichte bis ca. 1915 (Walker T 1)	109
Geburt der armenischen Gemeinschaft	110
Entwicklung im osmanischen Reich 1908 - 1915	112
7 Faszination Konstantinopel –	
Armenisches Leben in Konstantinopel	115
Karte – Stadtplan von Konstantinopel - Istanbul	119
8 Die Daschnaken	132
Der Völkermord an den Armeniern *(Hosfeld)*	
9.1. **Habgier und Vernichtung**	134
9.2. Verbrechern gegen die Menschheit	144
9.3. Trotzki, Lenin – „Schutzmacht“ im Überlebenskampf	157
10 Osmanische Begriffe und Titel	161
11 Bericht über die Lage des armen. Volkes 1916 (Lepsius)	
11.1. Einleitung *(Hoffmann)*	162
11.2. Die Schuldfrage	164

Inhalt

	Seite
Armenien – Sehr kurze Geschichte **– 1920 – heute** (Walker II)	168
Karte Südkaukasien (Walker)	175
12.1. Ossip Mandelstam – Die Reise nach Armenien	176
12.2**.** Aus dem Nachwort: Luftgewinn – Die Reise an den Ursprung (Ralph Dütli)	190
13 Sergei Paradschanow – ein armenischer Filmregisseur	193
Lebensabriß	209
14. Briefe aus Georgien	213
14.2. Lexikonartikel – Georgien	230
14.3. „Einstürzende Altbauten“ - Georgien	231
15 Baku – Nobel – Zarizyn – Stalingrad	240
16 Anhang: Kurden	247
Karte: Verbreitung der **Kurden**	247
17. Nachwort – Alles hat seine Zeit	244
18. Literaturverzeichnis	251

Abbildungen:

Weiblicher Torso	41
König Mithrates	43
Keilschrifttafel	57
Paradschanow-Museum	195
Lilja Brik	205

Vorwort

Warum schreibe ich über Armenien? Was waren die Gründe, die mich bewogen, die Reise nach Armenien und Georgien anzutreten ?

Die Armenier sind nicht irgendein Volk, sondern ein ausgezeichnetes Volk, ähnlich dem Volk der Juden, die sich als ein von Gott auserwähltes Volk fühlen und deren Kultur, deren durch die Tora vorgezeichnete Lebensweise, ihnen für das Leben auf dieser Erde einen Vorsprung vor allen anderen Völkern lieferte. Der Erfolg der Juden bewirkte Neid und Verfolgung durch andere Völker. Erst mit der Konstituierung des Christentums wurden die Lehren der Tora als „Altes Testament“ auch den anderen Völkern übermittelt und „verfügbar“. Das Judentum kennt keine Mission, keine Verbreitung – Übertragung seiner Religion auf andere Menschen. Das Judentum kennt prinzipiell nur die blutsmäßige Weitergabe der Zugehörigkeit zur Religion und zum Volk Israel und damit auch zu den Lehren der Tora – und diese Weitergabe bestimmt sich – damit keine Zweifel möglich sind – durch die weibliche Linie. Nur wer eine jüdische Mutter hat kann im engeren Sinne Jude sein.

Erst mit dem Tode des Juden Jesus Christus und seiner nachträglichen Erhebung zum Gott und Religionsgründer wurde die Tora, der Kern des „Alten Testaments“, zur Handlungsleitung auch für alle diejenigen, die sich zu Christen taufen liessen. Die Tora hörte auf, allein durch Vererbung weitergegeben zu werden. Im Gegenteil zunächst erforderte die Zugehörigkeit zu dieser Religion – zu Gott – eine bewußte Willensentscheidung.[1]

[1] Es lohnt sich, Inne zu halten und sich klar zu machen, wie das war. Es waren ja nur ganz ganz wenige Schriftgelehrte die die Bücher lesen konnten, das Buch – „die Schrift“ - selbst existierte handgeschrieben – was sonst ? - , nur in sehr wenigen Exemplaren. Der Rabbi, der Prediger, und vielleicht nicht einmal der, hatte ein Exemplar, in das er hineinsehen konnte. „Papier“, Papyros war teuer, mußte auf komplizierten Wegen beschafft werden, ich habe jüngst so eine Beschreibung gelesen, welcher Aufwand, welche Kosten notwendig waren, um so eine „heilige Schrift“ zu verfertigen. Und zwar viel später – als schon wieder mehr Exemplare der Bibel in „Umlauf“ waren – da lief nichts um(!)- , als die Technik – die Schönschreibefertigkeit weiterentwickelt war, als auch die Armenier eine eigene Schrift – eigene Buchstaben – Zeichen für Laute – entwickelt, (Im Wort „Buchstabe“ steckt doch schon das „Buch“ drinnen, aber das Buch steht doch am Ende und nicht am Anfang einer solchen Entwicklung, einer solchen Herausbildung.) In dem Buch Armenien 5000 Jahre, Bochum a.a. O. gibt es einen solchen Aufsatz, die Genesis eines einzelnen Exemplares der Bibel beschreibend – und zwar Dokumente auswertend,

Auf die Einzelheiten der Kirchengeschichte und die Unterschiede zwischen den Konfessionen und ihrer Herausbildung möchte ich hier nicht eingehen. Bemerkenswert erscheinen mir dennoch zwei Aspekte, in der orthodoxen Auffassung geht es immer viel um den individuellen Weg zu Gott, zum Heil, in diesem Zusammenhang gibt es die einzelne Säule auf der sich der Säulenheilige, der Eremit, Gott nähert. Die Kirche als Gemeinschaft hat in diesem Verständnis nur die Funktion von Trost und Hilfe, den Hauptteil der Arbeit hat der Gläubige allein zu leisten. In der westlichen Auffassung, bei den Papisten und dann auch bei den Lutheranern und Protestanten scheint die Kirche als Institution und Gemeinschaft eine herausragendere Rolle zu spielen als das ursprünglich und bei den ersten Christen der Fall war.
Die zweite Anmerkung betrifft Mohammed, der ebenfalls Teile der Tora den Menschen zur Option bereit gestellt hat. Mohammeds ganzes Leben, sechshundert Jahre nach dem des von Mohammed auch herausgehobenen anderen Propheten Jesus Christus, bildete eine weitere Erneuerung, Aktualisierung jener Lehren. Seine vielen beeindruckenden Reden wurden – ebenfalls nach seinem Ableben - zum „Koran“ zusammengefasst. Es scheint mir heute so, als fehlten dieser „Modernisierung“, dem Islam, dieser konkreten Form der Gottergebenheit – was die Übersetzung des Wortes beinhaltet - wesentliche Seiten der Tora. Nach anfänglichem strohfeuerartigem Erfolg hat die moslemische Religion den Völkern, die in ihr das Heil sahen, im diesseits nicht den Erfolg gebracht, den die Tora Juden und Christen beschert hatte. Ich vermute, die Lehren des Koran machen die Menschen passiv, was die Neugier und die Aneignung von Gottes Schöpfung betrifft und aktiv, aggressiv-aktiv gegenüber gerade denen, die sich jener Schöpfung widmen und hingeben. Bei aller Kritik und auch bei meinen fragenden Betrachtungen ist mir der Respekt und die Hochachtung, die ich seinem Schöpfer (Begründer) Mohamed gegenüber verspüre, selbstverständlich und ich fühle mich selbst verletzt durch die Art in der in meiner Zeit diese verehrungswürdige Person quasi zum Objekt der Ironie und des Spottes gemacht wurde und wird.

Damit ich mich nicht in Seitenthemen der Geschichte und in Leitideen der Menschheit verliere, möchte ich auf die anfänglich behauptete Herausgehobenheit der Armenier zurückkommen.
Die Armenier inkarnieren Anfang und Ende menschlicher Geschichte, sowohl ihre vorgriechische ja vorpersische Geschichte als auch der Mythos von Noah,

---

die selbst auch wieder rund 500 Jahre nach der Christianisierung der Armenier erstellt worden sind. HG

dessen Arche und dem Berge Ararat verleihen den Armeniern eine quasi überzeitliche Aura. Ich empfinde es so und war nicht erstaunt, als ich bei Mandelstam ein ähnliches Empfinden artikuliert fand. Ich empfinde unsere Zeit, die mehr und mehr den Menschen zum Anhängsel der Maschine macht, deren Politiker das ungehemmte Wachstum predigen als in höchstem Maße hybrid und menschenfeindlich.

> Wo Mandelstam „den revolutionären Fortschritt hätte besingen sollen, suchte er die Kontinuität, das stet und beharrlich sich treu bleibende Armenien. Statt Traktoren und Staudämme, Kollektivierung und **Maschinisierung** zu verherrlichen, spürte Mandelstam im überreichen *Pflanzenornament der Wirklichkeit* dem Einfachen und Elementaren nach, das schon vor Jahrtausenden auf den Menschen jener Weltgegend gewirkt, ihn angeregt und bei seiner Tätigkeit begleitet hat: Armeniens Luft und Erde, Licht und Farbe.“[2]

Mit all dem, was ich über die Armenier ausgeführt habe, bin ich meinem Thema weit vorausgeeilt. Ich setzte den Schlußpunkt bevor ich den ersten Schritt hin zum Weg begangen habe, noch bevor ich mir überlegt habe, ob ich überhaupt das Haus verlassen möchte. Ich bin ein Freund der Langsamkeit, denn nur wenn man sich Zeit nimmt, für das Betrachten, Be-Fassen, Be-Fühlen, Be-Riechen und Be-Greifen des Nahen und später auch des Ferneren in der Umwelt kann man in ihr heimisch werden.

1996 sah ich das erste Mal in meinem Leben armenische Christen. Ich durfte Gast der Benediktiner in ihrem Jerusalemer Kloster auf dem Tempelberg sein. Viel war es nicht, was von dieser Begegnung in meinem Gedächtnis hängen blieb; daß sie zu den wenigen Völkern gehören, die noch vor den Römern den christlichen Glauben angenommen haben, vielleicht hörte ich damals schon von ihrer Verfolgung durch die Türken, von dem Völkermord an den Armeniern. Auf jeden Fall war es so, daß diese Informationen zunächst nicht mein Interesse weckten. Wahrscheinlich war es auch die Fülle spiritueller Eindrücke, die in jenen Tagen auf mich einstürmten, die Vielzahl der in Jerusalem präsenten Konfessionen und Religionsgemeinschaften, der enge Kontakt zu den Benediktinern – der mir Türen in die mir bis dahin ziemlich unbekannte Welt öffnete, es war nur ein Lichtspalt, der mich dennoch blendete.

Erst wieder in Esfahan im Iran habe ich 2014 etwas von den Armeniern erfahren. Wieder war es so, daß diese Eindrücke fast überspült, zugedeckt durch die vielen

[2] Hier S.191

persischen Kulturschätze, die iranisch – griechische Geschichtsverklärung oder Verschüttung, zumal ich das Museum in Neu-Djulfa im nördlichen Stadtzentrum Esfahans gelegen, erst ein halbes Jahr später im Mai 2015 in Augenschein nehmen konnte. Der hohe Stand der handwerklichen Kunst, die Trachten und Keramiken, die illustrierten handschriftlichen Gesangbücher und Bibeln aus längst vergangnen Jahrhunderten faszinierten. Die spirituelle Bedeutung ihres heiligen Berges, des Ararat, auf dem einst Noah die zweite Geburt von geläuterten Menschen und Tieren ins Werk gesetzt hatte, das blieben weiterhin verschlossene Bücher.

Ein anderes Motiv für die Reise war sicher auch mein Interesse für Rußland, für Byzanz, für die Verschränktheit der russisch – türkisch - tatarischen Geschichte. Hier scheint sich objektiv ein Jahrhunderte währendes paralleles Leiden, Ertragen, Widerstehen und nun wohl nicht mehr paralleles Obsiegen gegen den gleichen Feind abgespielt zu haben.

Die Kiewer Rus „war gegenüber feindlichen Überfällen aus dem Osten äußerst verwundbar, und **1240** wurde Kiew von den **Tataren** geplündert (die manchmal als „**Mongolen**“ bezeichnet werden, ein Name, der sich auf die Herrscherelite der Tatarenhorde bezieht). Der Existenzschwerpunkt der Russen verlagerte sich in den zweieinhalb Jahrhunderten, in denen es den Tataren tributpflichtig war, von dem verhältnismäßig fruchtbaren Süden in den viel unwirtlicheren Norden, wo der Landbau unter den langen Wintern und dem schlechten Boden litt. Der entscheidende Vorteil, den der Norden bot, war der Schutz, den seine dichten Wälder gewährten, der die Reiterei der tatarischen Nomadenvölker an ständigen Überfällen hinderte.[3]

Die nomadenhaften Horden islamischen Glaubens waren ihre Beweglichkeit nutzend den sesshaften –christlichen – Russen militärisch überlegen. (Dies hat die Russen wohl bewogen, auf ein zahlenmäßig mächtiges stehendes Heer zu setzen.) Der Glaube – und die Kirche – waren in jenen Jahren der Tatarenbelagerung die entscheidenden Kräfte des Identitätsgefühls für die Russen.

Diese zusammen genommen fast 500 Jahre Geschichte haben in Rußland eine besondere „Wagenburgmentalität“ hervorgebracht. Die Abkapselung vom Rest

[3] Vgl. Hayward, a.a.O., S.14

der Christenheit: **Moskowien** – wie der Nachfolgestaat des Kiewer Rußland bei seinen Nachbarn in der Folge genannt wurde – zog sich in sich selbst zurück und nahm die konservativen, tief eingegrabenen Züge einer belagerten, von jedem unmittelbaren Kontakt mit ihren Quellen abgeschnittenen Kultur an, die um ihrer Selbsterhaltung willen gezwungen war, sich an den etlichen Formen von Ritual und Zeremoniell festzuklammern. Auch die Anpassungsfähigkeit, die die Russen beim Umgang mit den Tataren zwangsläufig erworben hatten, erschien in den Augen westlicher Ausländer als „typisch östliche" Listigkeit oder Heimtücke.

In der Folge – nachdem 1453 Konstantinopel als führende Macht des orthodoxen Christentums untergegangen war - übernahmen die Russen allmählich dessen Funktion. Sie lösten sich aus der Tributpflicht[4], zerschlugen die Reste ihrer einstigen Unterdrücker – und entwickelten sich im eigenen Selbstverständnis wie auch im Bewußsein aller orthodoxen Christen zum „dritten Rom[5]".
Nachdem sich Rußland aus der Tributpflicht[6] gelöst hatte, eroberte Iwan IV. (der Gestrenge) die Khanate – Kasan (1553) und Astrachan (1556) in die sich die Goldene Horde aufgespalten hatte. Das dritte der Nachfolge-Khanate, das Khanat Krim[7], konnte sich unter osmanischer Oberherrschaft noch bis 1792 halten.[8]

---

[4] 1476 überliefert Iwan III. die Gesandten des Chans, die unerfüllte Tributforderungen eintreiben sollen, dem Henker, Gitermann, a.a.O. S.143.

[5] 1472 heiratet Iwan III. die byzantinische Prinzessin Sophia, Gitermann, Geschichte Rußlands, Bd. I., S.141.

[6] „Schlacht" an der Ugra 1480, Auflösung der Goldenen Horde 1502, Gitermann a.a.O. S.144

[7] Bis ins 18. Jahrhundert unternahmen die Krimtataren immer wieder Feldzüge gegen Polen-Litauen, die Moldau und Russland, bei denen sie vor allem Sklaven erbeuteten, die das wichtigste „Exportgut" der krimtatarischen Wirtschaft darstellten. https://de.wikipedia.org/wiki/Khanat_der_Krim - _21. 12. 16

[8] Rußland wurde „unter Iwan III. ohne Schwertstreich vom Joch der Tataren befreit. Wohl unternahmen die Krim-Tataren 1521 noch eine schreckliche Invasion des moskowitischen Gebietes. Sie zerstörten viele Siedlungen und schleppten eine große Anzahl von Menschen (angeblich 800 000) in die Sklaverei fort. Auf den Märkten von Kaffa und Astrachan wurden russische Frauen und Kinder scharenweise verkauft. Eine ähnliche Katastrophe wiederholte sich im Jahre 1571. Es gelang den Tataren aber nicht, ihre Herrschaft über Moskau zu erneuern. Nur in Form von Raubzügen dauerte die Belästigung der südrussischen Grenzgebiete durch tatarische Banden bis ins 18. Jahrhundert noch an, so daß kostspielige Verteidigungseinrichtungen unterhalten werden mußten." [über Tatareneinfälle, die sich Ende des 17.Jahrhunderts ereigneten, vgl. Gitermann, Bd. II, S. 407.] Quelle hier: Gitermann, a.a.O., S.144

Diese jahrhunderte währende ständige Auseinandersetzung mit den islamischen Turkvölkern, die sich lange Zeit als „osmanisches Reich“ in der heutigen Türkei festgesetzt hatten, haben die Armenier mehr noch als die Georgier mit den Russen gemeinsam. Als ich vor einigen Jahren bei Hayward[9] las:

> „Das sowohl geographische als auch kulturelle Herzland Kaukasiens ist Georgien, dessen letzter König sein Land 1801 freiwillig unter russisches Protektorat stellte, um es vor dem Zugriff der Perser zu bewahren. Aus ähnlichen Gründen[10] akzeptierten etwas später auch die christlichen Armenier weiter südlich die russische Oberherrschaft als das gegenüber der Eroberung durch die islamischen Nachbarmächte geringere Übel.“-

hegte ich Zweifel. Bei Hayward heißt es weiter:

> „Sowohl Armenien als auch Georgien – einst die östlichsten Pfeiler des byzantinischen Kaiserreichs – waren etwa sechs Jahrhunderte früher als die Russen zum Christentum bekehrt worden und konnten altes, in den Buchstaben eines unverwechselbar eigenen Alphabets geschriebenes Schriftgut vorweisen. Mit einem so unwiderleglichen Indiz für die Zugehörigkeit zu einer weit älteren Kultur ausgestattet, neigten Georgier und Armenier dazu, sich für fortgeschrittener - „besser“ - als die Russen zu halten, und rieben sich oft an der russischen Herrschaft; aber das gebieterische Bedürfnis nach der schützenden Hand des orthodoxen Zaren ließ ihnen kaum eine andere Möglichkeit, als sich damit abzufinden. Bis zum Auftreten der Russen waren die christlichen Königreiche des Kaukasus islamischen Übergriffen nahezu schutzlos ausgesetzt gewesen “.[11]

Meine Zweifel behalten ihren Bestand. Es geht ja nicht nur um irgend ein Ancienitätsprinzip, sondern unter russischen Bedinungen hat sich die autokratische

---

[9] Hayward, Das alte Rußland, a.a.O., S.21/2

[10] **Ich hatte zunächst Schwierigkeiten die von Hayward postulierte Freiwilligkeit zu akzeptieren, aber im Zusammenhang mit den von Goethe im west-östlichen Diwan entwickelten konträren geschichtsphilosophischen Maximen erscheinen mir nun meine Zweifel selbst auch wieder fragwürdig.**
Goethe befasst sich ja im Diwan vor allem mit persischer Dichtung und Geschichte, dennoch bietet er dem Leser die an sich selbst gerichteten Fragen zu durchdenken. Bei aller Kritik steht Goethe dem Islam auch aufgrund seiner ihm innewohnenden Interpretierbarkeit recht wohlwollend gegenüber

[11] Gut zehn Jahre nachdem Hayward’s Text in Druck gegangen war, kam es in der Gorbat-schow-Zeit 1988/89 zu den blutigen Auseinandersetzungen zwischen den islamischen Aserbaidschnern und den christlichen Armeniern um Berg Karabach**.**

Herrschaft und der Absolutismus, der in Mitteleuropa einst auch zu Hause war nur wenig abgeflacht. Das „Gefälle“ zwischen Ost und West hat sich erhalten.
Wir hier in Westeuropa – vor allen in den anglo-amerikanisch geprägten Regionen – sind das Prinzip der Gewaltenteilung gewohnt. Montesquieu hat seinerzeit diesen Sachverhalt in England erkannt, analysiert und seine Schriften und Überlegungen wurden zu einem entscheidenden Eckstein unseres Denkens und unserer Grundordnung. Sie ist entstanden als in West-Europa über eine lange Zeit sich Kirche und Staat in Augenhöhe gegenüber standen. Sinnbild dafür ist der Gang Kaiser Heinrich IV. nach Canossa zu Papst Gregor VII. im Dezember 1076. Worum es damals ging, ist gar nicht mehr wichtig. Wichtig ist, daß Macht geteilt sein muß, wichtig ist die wechselseitige Kontrolle der Mächtigen. Nur in einem solchen Klima des Zweifels gedeiht Toleranz. Erst der Zweifels am gewählten Weg macht die Suche fruchtbar. Die Möglichkeit des Irrtums benötigt den Neinsager, den Zweifler.
Ich habe den Eindruck, die Nennung „Canossas“ verdeutlicht das alles noch zu wenig. In Deutschland hatten wir jahrhunderte lang die Rivalität zwischen dem Kaiser und den Kurfürsten, die eifersüchtig darauf achteten, daß der von ihnen gekürte nicht zu mächtig wird – und ihre Rechte beschädigt. In Rußland, auch in Frankreich hingegen, ist es dem Herrscher gelungen, die Bojaren zu entmachten, in Frankreich konnte der Herrscher ausrufen: „Der Staat bin ich“.

Das Bewußtsein über die Bedeutung der Montequieu-Lehren ist in den verschiedenen Staaten, Ländern und Regionen unterschiedlich entwickelt. Menschen aus zentralistisch regierten Ländern wie Rußland oder Frankreich, vielleicht auch aus Ostdeutschland – aus protestantischen Ländern[12] - schätzen die Bedeutung des Schutzes der Minderheiten weniger als die Menschen in Staaten wie Italien oder Großbrittanien. Daß die Vertreter der Linken, der Arbeiterbewegung, immer schon dem Zentralismus gehuldigt haben, verwundert mich nicht. Traditionell sind sie die eher populistischen Parteien, an deren Gefolgschaft sich z.B. Napoleon III., Peron oder die Zaren gewendet haben, um kritische Parlamente zu entmachten.[13]

Die Bedeutung der Gewaltenteilung und der sich mehr oder weniger regelmäßig von dem Ruder der Macht sich ablösenden konkurrierenden Parteien

[12] **- die die Personalunion zwischen Herrscher und höchstem Kirchenfürsten gewohnt sind -**
[13] In unserer Gesellschaft sind ja Parlament und Exekutive quasi identisch, sie konstituieren keine wirkliche Gewaltenteilung. In den USA ist das oft anders, falls die Kongressmehrheit bei einer anderen Partei liegt als die, die den Präsidenten vorgeschlagen hat.

besteht aber auch in der damit konstituierten Geistesfreiheit, in der zwei Richtungen ständig miteinander ringen. Dies schafft ein Klima, das neue Gedanken fördert, ermutigt und weckt. Das gilt dann auch für nichtpolitische Bereiche, wo es sich erfrischend und antreibend auswirkt.[14]

Denken und dann auch entscheiden kann Spaß machen, jedoch bewirkt es auch Reibungsverluste. Vielleicht muß „ nicht denken wollen“ auch akzeptiert werden und auch eine Haltung die darauf hinausläuft, zu wünschen, daß „für mich [an Stelle meiner] gedacht wird. Und vielleicht ist jene Haltung auch viel weiter verbreitet, als der Eindruck erweckt – oder der Anspruch erhoben wird.

Aus meiner Sicht gehört das zaristische Rußland wohl ebenso wie das heutige eher zu den für die Menschen bequemen Länder, in denen das Nachdenken der Vielen nicht oder weniger gefragt ist. Zwar bedauere ich das, jedoch weiß ich auch, daß es einerseits dafür immer Gründe gibt und noch wichtiger, daß es niemanden hilft, wenn man versucht, „von außen“ eine Ordnung verändern zu wollen. Und: Falls man (ich) in so einem Staat lebte, dessen Menschen in ihrer Mehrheit ein solches eher autoritäres und bequemes System vorziehen – oder auch einfach nicht ändern wollen oder können – so mag das bitter sein. Nicht alles im Leben, kann man sich aussuchen.

Übrigens: Ob unser Land, mein Land; zu den Ländern gehört, in denen Denken gefragt ist, da habe ich auch meine Zweifel. Die Art der Berichterstattung deutet darauf hin, daß sie für Bequeme gemacht ist und solche Bequemen erzeugt. Ständig erlebe ich, wie wir vor Informationen geschützt werden, diese sozusagen nur mit erklärenden Beiworten ausgegeben werden.

Zwei, drei Zufälle, sind doch erwähnenswert. Sie kreisen um den Namen Bertha von Suttners und das Nobel-Imperium, um die Stellung zum Islam und die wie ich sie einmal nennen möchte „jüdisch-christliche Leitkultur Europas“. Sind es nur Zufälle, oder sind es nicht noch immer oder weiterhin die großen Fragen unseres Lebens?!

Ich beginne einmal mit Bertha von Suttner, ihr Name und auch der der Nobels haben von Jugend an einen besonderen Reiz auf mich ausgeübt. Das hatte zwei

[14] „Laßt tausend Blumen blühen.“ – war die Losung einer leider nur kurze Zeit in Maos China geführten Kampagne, mit der dieser eben im Sozialismus meist nicht vorhandene Meinungsstreit strohfeuerartig kurz „kamagnenhaft“ gezeugt werden sollte.

Gründe, die mit meiner Kindheit oder besser Jugend verbunden sind. Als ich die DDR verlassen hatte, noch vor dem Mauerbau, war ich in —Westberlin Schüler auf der Bertha-von-Suttner-Schule in Reinickendorf, damals war die Gefahr eines nuklearen Krieges in Europa und der Welt virulenter als das heute vielleicht der Fall zu sein scheint, auch die Kuba-Krise fällt in diese Zeit. Damals schienen die „linken" Parteien den „Kampf um den Frieden" schon längst aufgegeben zu haben. Sogar die Mitarbeit beim Ostermarsch wurde mit dem Partei- und Verbandsauschluß geahndet, ob sich das bei der SPD tatsächlich geändert hat, gerade außenpolitisch – das lasse ich besser offen. Bertha von Suttner jedenfalls als Begleiterin und langjäh-rige Freundin des großen Kriegsgewinnlers Alfred Nobel hatte lange vor der Jahrhundertwende - ihr Buch „Die Waffen nieder" verfasst und ihre Konsequenz erschien mir vorbildlich.

Der andere Aspekt ist mir erst vor wenigen Monaten, kurz vor dem Antritt der Reise nach Armenien und Georgien offenbar geworden. Im Sender Phoenix ging es um die russische Geschichte. Ich erfuhr, mit alten Filmaufnahmen der 70er/-80er Jahre des vorvorigen Jahrhunderts unterlegt, wie die Brüder Robert, Ludwig und dann auch Alfred Nobel die Naphta-Produktion und -Verwertung bei Baku und dann in der Region um Zarizyn, dem späteren Stalingrad in Gang gesetzt haben.[15]

Mir war es nicht bewußt, daß Bertha von Suttner lange Zeit in Tiblissi gelebt hatte und auch über die Vielzahl der tatsächlichen Begegnungen mit Alfred Nobel, dem dritten im Bunde der Gründerdynastie, sind mir die Details nicht bekannt, sicher interessant, aber kommt es auf diese überhaupt an?! Aber die angebliche Unkenntnis der Vorgänge der russischen Industriegeschichte ist schon bemerkenswert. Baku und Stalingrad sind die beiden zentralen Begriffe. Ich habe mir zum Teil mithilfe alter Lexika, Meyers Konversationslexikon von 1909 klar gemacht, daß die moderne Eröltechnologie zunächst von Baku im damaligen Rußland ausging und daß die historisch fortgeschrittensten Anlagen jener Zeit in der Region um das spätere Stalingrad schon in den 70er und 80er Jahren des vorvorigen Jahrhunderts bei ständiger Expansion entwickelt wurden. Der Konzern, die Dynamit-Nobel hat dann nicht erst im darauf folgenden aber nun auch verflossenen Jahrhundert die Naphta-Produktion durch die noch profitablere Produktion von Sprengstoffen „vervollständigt" und das ursprüngliche Standbein war ganz offensichtlich Rußland. Die Bolschewiki haben die Besitzungen der Nobels in

[15] Phoenix, 18. Sept. 2016, Rußland mein Schicksal, Carsten Günther.

Rußland enteignet und heruntergewirtschaftet, sie hatten natürlich auch kein Interesse daran, überhaupt darzustellen, in welchem herausragenden Zustand die Nobel-Anlagen waren. Der durch die Enteignungen schwer geschädigte Nobel-Konzern ist aufgrund der Besitzungen auch in allen anderen Ländern nicht an den Rand des Bankrotts geführt worden. Daß aber jene Region ausgerechnet den Namen Stalins erhielt, des damals vielleicht noch wichtigeren Namensgebers als Lenin, unterstreicht die hervorragende Bedeutung dieses Industriegebietes und auch die Tatsache, daß es Hitler-Deutschland gerade auf die Stalingrader Gebiete abgesehen hatte, und dort die kriegsentscheidende Schlacht geführt wurde.

Armenien als Opfer der Türkei bildet eine besondere Mahnung. Ein Staat, der den Einsatz der Gewalt nicht abgeschworen hat, von dem muß man leider erwarten, daß seine Bürger gegenüber jener brutalen Gewalt ein anderes Verhältnis verinnerlicht haben.

Mir ist es unverständlich, daß die deutsche Regierung dafür eintritt, ausgerechnet die Türkei zum Türhüter der EU-Grenzen zu bestellen. Ich zitiere hier schon einmal aus dem Vorwort zur Wiederausgabe der Lepsius-Denkschrift von 1916[16]:

> „**Kann man einer Nation vertrauen, die aus seinen Opfern Schuldige macht, die Nachforschungen bestraft, die Zeugen des Verrates anklagt, die ihre Jugend in einem falschem Geschichtsbild erzieht**?

Fridtjof Nansen, Polarforscher und erster Generalsekretär des Völkerbundes für Flüchtlinge, dessen Ruf unantastbar war, konnte sich erlauben den gewissenlosen Verrat „aller Großmächte an dem armenischen Volk" zu stigmatisieren ... „ Handelte es sich doch nur um ein kleines, begabtes Volk, ohne Erdöl oder Goldminen. "

Erinnern wir daran, daß die Armenier und Assyro-Chaldäer 1923 im Vertrag von Lausanne nicht mehr erwähnt wurden, obwohl sie 1920 im Vertrag von Sevres das Gebiet ihrer Vorfahren in der Osttürkei erhalten hatten.

> Sagte nicht Hitler vor Beginn des methodisch durchgeführten Genozids an den Juden - -„ Wer spricht heute noch von den Armeniern?“

[16] Vgl. Lepsius, a.a.O., hier im Buch auszugsweise zitiert, siehe S.164 .

Vorwort

Als ich 1970 in Istanbul warten mußte bis meine Cholera-Impfung „gültig“ wird und ich wieder aus der Türkei ausreisen durfte, erlebte ich eine wunderbare Stadt, der Basar, die Haghia Sophia, die Zugbrücke über das Goldene Horn, die vielen jugendlichen Touristen, die gleich mir in den Restaurants knapp bei Kasse herumhingen, wir alle schäumten über vor Lebensfreude, Schau- und Erlebnislust. Und dieses Ost-Rom hatte es wirklich in sich, die vielen Menschen, kaum Touristen, viele Träger, der Kraftverkehr war ja noch viel weniger entwickelt, vor allem in der Türkei, zu Hause bem „kranken Mann am Bosporos“, wie es damals immer hieß. West-Rom kannte ich noch nicht real, und ich weiß auch heute noch nicht, ob es damals mit jenem Nach-Konstantinopel konkurrieren konnte. Ja, das ist alles sehr subjektiv, ich weiß, ich weiß. Die Woche selbst war eine Überraschung, es war wohl Anfang September und ich wollte per Anhalter an die bulgarische Schwarzmeerküste, sicher war ich über Jugoslawien gereist, traf dann in Sofia einen im Krieg hängen gebliebenen Leipziger, Leipzig das war ja für mich aus Westberlin exotischer als Da Nang in Vietnam, der mir für die Nacht Unterkunft gewährte. Beim Autostop mußte man viel Zeit mitbringen. Bis Plovdiv sollte es gehen und dann nach links Richtung Küste abbiegen. Und – wie das so läuft, es zieht sich, hier ’mal zwanzig Kilometer, warten, dann vielleicht dreissig Kilometer. Und dann hielt ein Wagen, das Pärchen erklärte bis Istanbul zu fahren. Da wirft man die Planung schon ’mal über den Haufen. Und in Istanbul war es überwältigend, aber – wieder gilt: man sieht nur, was man weiß, und ich wußte herzlich wenig, nichts von Byzanz, kaum etwas von ihrer christlichen Geschichte und noch viel weniger von den Armeniern. Stolpersteine im Straßenboden, wie jetzt im bayrischen Viertel - gab es weder dort noch hier.[17] Aus einem Aufsatz „Faszination Konstantinopel“ habe ich diesem Bändchen einige Abschnitte beigegeben. Das heutige Armenien gibt doch ein recht reduziertes Bild des ungeheuer reichhaltigen ja universellen kulturellen Lebens der Armenier. Man vergißt ihre Verankerung in Europa so leicht. Mit den Armeniern ist es ja tatsächlich so wie mit den Juden, bis vor wenigen Jahren hatte weder diese noch jene einen eigenen Staat. Und in beiden Fällen sind die jetzt vorhandenen Staaten Ersatzlösungen, denen die Sympathien der versprengten Diaspora –Gemein-

[17] Nach der Woche „mußte“ ich heim nach West-Berlin. Die Rotzmath, die Rote Zelle Mathematik, hatte eine Strategiediskussion im RPJ-Heim am Kurfürstendamm angesetzt, an der ich mich beteiligen wollte. Das Haus des „Ringes Politischer Jugend“,[derRPJ bestand aus der „Junge Union“, den „Jungsozialisten“ und den „Jungdemokraten“], lag schräg gegenüber vom damaligen SDS-Zentrum, jetzt gibt es dort wohl eine Außenstelle des türkischen Konsulats.

schaften gelten. Leben in der Diaspora ist ja auch ein sich-Einrichten, ein neue-Bindungen wachsen lassen. Der Artikel macht das schon recht deutlich. Ca. 35 armenische Schulen gab es in vor dem Genozid in Konstantinopel, mehrere Gymnasien und Theater, Bibliotheken – ! Man sollte sich gelegentlich vor Augen halten, wie es zu jener Zeit mit unserem Kultur- und Bildungssystem bestellt war.

Vom Allgemeinen zum Besonderen, vom Einzelnen zum Allgemeinen, ich verheddere mich, ich verliere den Überblick, ich kann bei den islamisch geprägten Völkern, bei der verwirrenden verworrenen Vielzahl der Gewalttaten, für deren Begründung – bis in die jüngste Zeit – der Koran, die Scharia herhalten muß, tatsächlich Ursache und Wirkung nicht mehr unterscheiden. Wenn ich lese, acht hundert tausend Frauen und Kinder sollen von den Krimtataren auf den Märkten in Astrachan verkauft worden sein, wenn ich von der Bagatellisierung des Genozids an den Armeniern durch Kemal Pascha, Mustafa Atatürk - „Vater der Türken“, wie er sich später umbenannte, lese, wenn ich die Praxis nahezu aller islamischen Staaten betrachte, in denen noch immer die Christenverfolgung zur gängigen Praxis gehört, weil nach gesellschaftlichem Bewußtsein jener Staaten, der Konvertit kein Leben führt, das vor Gott lebens- noch schützenswert ist, dann kann ich mich jeder Aussage, daß der Islam zu Deutschland gehört, nur widersetzen.

Auf der anderen Seite sehe ich Europa vom Atlantik bis zum Ural, vom Nordkap bis Kaukasus – ich denke dabei an das geographische Europa, wie ich es im Geographie-Unterricht seinerzeit auf der Karte zu zeigen hatte, das schöne lateinische Europa ist doch nur ein Teil-Europa, ein angemaßtes Europa, das den anderen ursprünglichen Teil ignorant und fortwährend ausgrenzt, aber das Ganze ist doch seit eintausend Jahren christlich. Der Prozeß der Christianisierung ist in den einzelnen Regionen und Ländern unterschiedlich verlaufen und es hat auch in diesen eintausend Jahren nicht an Versuchen gefehlt, hier oder dort, den Prozeß umzukehren, in Albanien und im Kosovo z. B. , auch die Kriege, die die Türken gegen Bulgarien und Österreich-Ungarn führten, waren wohl Kriege, in denen ein „Exit“ der Christianisierung drohte.
Ich spare mir die Betrachtung der Einzelheiten, Völker mit solchen Erfahrungen jedoch wie z.B. Ungarn reagierten aus gutem Grund sensibel, als ihnen das ferne Zentrum der EU-Bürokratie, Brüssel, das Ansinnen antrug, sie mögen Moslems in nennenswertem Maße aufnehmen und „integrieren“.
Es fällt mir schwer, alle Kernpunkte unserer jüdisch-christlichen Kultur zu nennen, sie haben sich ja selbst auch in jenen dreitausend Jahren, oder wenn ich mich

jetzt nur auf die „christliche“ Kultur beziehe – in den letzten eintausend bis 1500 Jahren verändert, und weiterentwickelt: Die zehn Gebote, die Gleichberechtigung von Mann und Frau, der Schutz der Tiere[18], der Welt, das Gebot der Achtung gegenüber allen Geschöpfen, und nicht zuletzt das, was man als Arbeitssethos bezeichnen könnte: vom „Macht euch die Erde untertan“ bis zu „im Schweisse eures Angesichts sollt ihr euer Brot essen“.

Die protestantischee Ausprägung des christlichen Arbeitsethos wurde in der DDR noch weiter verschärft, zumal die ästhetisch schönen Seiten des Lebens oft nur noch auf das rein lustvolle und auch sexuelle verengt wurden. Die jüdisch-christliche Ethik und Moral bildete über die letzten 1000 Jahre die wichtigste Orientierung im praktischen Leben der Menschen. Die Herkunft oder auch Beständigkeit zu verschweigen, wie es inzwischen allgemein üblich geworden zu sein scheint, heißt ja im Grunde, sich von Vater und Mutter loszusagen, sich ihrer zu schämen.

Das gilt für die fernere Vergangenheit wie auch beinahe noch für die jüngste. Erinnert sei an Thomas Münzer, Heinrich Albertz, *Andreas Gryphius, Johann Christoph Gottsched, Christian Fürchtegott Gellert, Christoph Maria Wieland,..*[19]. Sie alle hatten Pfarrer als Eltern, hatten Theologie studiert oder gehörten selber zum geistlichen Stand.[20]

---

[18] Dieser Tage hörte ich daß in einer Stallanlage in Alt-Zauche (Burglehn bei Lübben/ Spreewald) 45 000 Puten wegen Seuchengefahr „gekeult“ wurden. Mir fehlen die Worte um meine Fassungslosigkeit gegenüber jenen Verbrechen unseres Staates, unserer Gesellschaft, das in der Organisierung und Duldung solcher Verbrechen der Massentierhaltung besteht, auszudrücken.

[19] *Gotthold Ephraim Lessing, Georg Christoph Lichtenberg, Matthias Claudius, Friedrich Schleiermacher, August Wilhelm von Schlegel, Kuno Fischer, Jean Paul, Friedrich Wilhelm Schelling, Wilhelm Dilthey, Friedrich Nietzsche, Hermann Hesse, Albert Schweitzer, Gottfried Benn, Jochen Klepper, Arnold Ludwig Hohl, Friedrich Dürrenmatt, Christine Brückner, Klaus Harpprecht, Gabriele Wohmann, Friedrich Christian Delius, Sören Kierkegaard.*

[20] Im Kathalog zur Ausstellung „Leben nach Luther – eine Kulturgeschichte des evangelischen Pfarrhauses im Deutsches Historisches Museum, Berlin , 25. 10. – 2. 3.14“ S. 179 finden sich auch interessante Aufstellungen: z.B. 44% DC (Deutsche Christen – ReiBi Müller) und 36 % BK (Bekennende Kirche, Martin Niemöller). für die Pfarrer Berlins, ca. 1938.

Vorwort

Anknüpfend an das Thema Armenien und Georgien als christliche Länder mache ich hier noch Bemerkungen zu unserem Selbstverständnis und der aktuellen Politik in Deutschland, das – wie ich meine – viele Menschen beschäftigt und verunsichert. Ich habe den Eindruck, daß es dabei um die Grundfrage der inneren Ordnung, unserer Zielgerichtetheit geht. Ich habe mir das 1. Buch Mose Kap. 3 Vertreibung aus dem Paradies angesehen.
Für mich ist diese Vertreibung nicht Strafe, sondern Verheißung, Sinn des Lebens. Der Mensch verläßt den Uterus, wird auf eigene Beine gestellt. Wenn man etwas formuliert, besteht die Gefahr, daß man mißverstanden wird. Das läßt sich nur umgehen, indem man schweigt. Vielleicht ist es hilfreich, einen anderen Satz miteinzubeziehen:

Liebe deinen nächsten wie dich selbst.

Liebe setzt die Eigenliebe – Selbstliebe – voraus. Ohne Selbstliebe sind Geschenke vergiftet.[21] Ich gebe diesem Teil die Überschrift

ZWEIFEL

„Den Unbedenklichen, die niemals zweifeln
Begegnen die Bedenklichen, die niemals handeln.
Sie zweifeln nicht, um zur Entscheidung zu kommen, sondern
Um der Entscheidung auszuweichen.
Ihre Köpfe Benützen sie nur zum Schütteln.
Mit besorgter Miene
Warnen sie die Insassen sinkender Schiffe vor dem Wasser.

[21] „Selbstlosigkeit“ zeugt bei Selbstzweifel, Eifersucht und die Suche nach Bestätigung. Das Geschenk nach außen ist die Bestätigung, daß man ein “Guter“ ist, es ist Erwartung auf ein Gegengeschenk oder eben in der „Integration“, eben so zu leben – wie wir .

Ausschnitt aus den Reliefs des Apadena von Persepolis, bei Chiraz in Iran, 6. – 5. Jahrhundert v. Chr. hier: Die Armenier als Gabenbringer, vorn achämenidischer Offizier.“Die armenische Delegation auf der Osttreppe von Apadea. Die Armenier waren Partner und Helfer der Perser und besassen eine prominente Stellung in der iranischen Gemeinschaft.“[22]

[22] Dokumentarführer von Persepolis, Shabazi, Ali-Reza Shapur, Teheran 2012, S.122f und das „Detail des Bildes – ein Mitglied der armenischen Delegation bringt einen verzierten Pokal, dessen Griffe Löwen mit Flügeln darstellen.“

Unter der Axt des Mörders
Fragen sie sich, ob er nicht auch ein Mensch ist.
Mit der gemurmelten Bemerkung
Daß die Sache noch nicht durchforscht ist, steigen sie ins Bett.
Ihre Tätigkeit besteht in Schwanken. Ihr
Lieblingswort ist: nicht spruchreif.

Freilich, wenn ihr den Zweifel lobt
So lobt nicht
Das Zweifeln, das ein Verzweifeln ist!

Was hilft, zweifeln können dem
Der nicht sich entschließen kann!
Falsch mag handeln
Der sich mit zu wenigen Gründen begnügt
Aber untätig bleibt in der Gefahr
Der zu viele braucht."[23]

WIR IN Deutschland; vor allem im ehemals westlichen Teil, leben ja in einem seltsamen Bewußtsein. Wir haben unser Verhältnis zur Geschichte und zu dem, was war, verloren. Genauer, sie – die Geschichte - hört vor 1933 auf, hat erst 1933 angefangen. Die Jahrhunderte davor – 1000 Jahre – bilden ein schwarzes Loch, an das wir nicht erinnert werden möchten, alles nur Schmutz und Schande die deutsche Geschichte. Unser Selbstbewußtsein ist hin. Für uns, auch für unsere Kinder, und die sind schon lange nicht mehr kindlich, wird dieses Selbstbewußtsein derjenigen, die hier noch das Sagen haben, zum Problem. Nicht einmal die Eingewanderten, die Bürger mit Immigrationshintergrund, sind bereit, diese Schuldgeste anstelle des Bewußtsein des Selbsts zu akzeptieren.
Unsere gewachsene – ererbte Kultur gibt es nicht mehr, sie ist einer Wischi-Waschi-Kultur gewichen, ihr Relativismus scheint grenzenlos zu sein. Das Multikulti-Bewußsein hat heimlich den Zweifel an uns selbst zur Conditio sine qua non (Zur Bedingung ohne die nichts geht) erklärt.[24]

[23] Brecht, Gesammelte Werke, 1967. Bd.9p626 edition suhrkamp.

[24] „Umso wichtiger ist es, dachte ich, dass wenigstens du ein schlechtes Gewissen hast. Das ist typisch deutsch, zumindest westdeutsch, das ist meiner Ansicht nach der Kern unserer Identität, bei einer Mehrheit jedenfalls. Heute kommt mir die deutsche Buß-Ersatzreligion, die sich in den folgenden Jahrzehnten bei uns entwickelt hat, manchmal hohl und lächerlich vor. Aber ich sage mir: Besser so als andersherum."http://www.zeit.de/zeit-magazin/2016/43/harald-martenstein-schuld-scham-verantwortung-terrorismus; 1.11.16 bzw.ndr-Kolummne 13.10.16

Und nun sind wir Zeugen eines sonderbaren Vorganges, Menschen aus anderen Völkern, die Mär vom ökonomischen Erfolg unseres Landes hörend, begeben sich auf die Reise – als Einwanderer oder Flüchtlinge – um zu partizipieren an dem erfolgreichen Projekt. Die deutschen Opinionleader, von Minderwertigkeitskomplexen gepeinigt, sehen in Flüchtlingen und Hilfesuchenden die Heilsbringer, die ihnen helfen können, die Schuld an der Teilnahme am Reichtum abzutragen. Ich beschreibe hier altes – mir wohlbekanntes indisches Denken, in dem der Geber dem Bettler dankt, daß er ihm die Gabe abnimmt und somit seiner eigenen Seele hilft. Die Ankommenden erleben das alles sehr vielfältig und auch sehr unterschiedlich. Sie sind begeistert, aber auch frustriert, beginnen die bei uns bestehende Leere zu erkennen, unseren Tanz um das goldene Kalb.

Viele der Neubürger in spe, beginnen die Leere, die Schwächen unseres Seins, in denen oft die familiären Beziehungen viel lockerer und seichter gepflegt werden als sie es von zu Hause aus gewohnt sind, zu erkennen, zu fühlen. Zweifel erhebt sich, einige wenige, aber eben doch viel zu viele, begeben sich auf einen Kriegspfad, der sie und viele von uns eben auch in den Tod bringt.

Und welche Kultur bringen sie mit? Das ist bei jedem Einzelnen anders. Dennoch überraschten mich Scholl-Latours Bemerkungen aus seinem letzten Buch (2014):

> **„Rückblickend will ich die »Knabenlese« oder »Devshirme«, der zur Institution erhobene Raub christlicher Kinder, der von den Osmanen fünf Jahrhunderte lang praktiziert wurde, erwähnen. Dieser barbarische Brauch belieferte die Elitetruppen des Pandischah mit seinen besten Kriegern, während die begabtesten der entführten Knaben mit Einweisung in die Palastschule Zugang zu den höchsten Ämtern des Reiches fanden. Die Folgen der Devshirme wirken bis in die Gegenwart fort. Jedenfalls trübt diese Erinnerung das idyllische Bild »multikultureller Harmonie« im Zeichen des Halbmondes, das gelegentlich entworfen wird.“**[25]

Scholl-Latour zitiert dann Helmuth von Moltke, der als preußischer Offizier im Mai 1837 im bulgarischen Varna, damals Bestandteil des Osmanen-Imperiums, den Besuch des Sultans und Kalifen schildert:

> „»..Links paradieren erst die Griechen mit Lorbeerzweigen, dann die Armenier mit Wachskerzen und endlich die armen verhöhnten und mißhandelten Juden. Die

[25] Peter Scholl-Latour, Der Fluch der bösen Tat, a.a.O., S.170

> Muslime standen aufrecht mit über den Leib verschränkten Armen. Die Rajahs aber und selbst Bischof und Priester mit den geweihten Krchengeräten warfen sich nieder und blieben mit der Stirn an der Erde, bis der Sultan vorüber war. Sie durften das Antlitz des Padischah nicht sehen.« Mit der privilegierten Stellung der Juden, von der nach ihrer Vertreibung aus Spanien und ihrer partiellen Niederlassung im osmanischen Orient manche Historiker heute schwärmen, kann es so weit also nicht hergewesen sein.“[26]

Kampf der Kulturen

Leben ist schön. Vor allem deshalb ist es schön – jedenfalls für mich – weil es ständig mit Überraschungen aufwartet. Und wir sind ständig dabei hochzurechen, aus dem wenigen, was wir von früher wissen, abzuleiten, wie es weitergehen wird. Manchmal stimmen unsere Berechnungen und meistens nicht.
Ich zögere, ob ich den folgenden Vergleich hier wiedergeben darf, denn es gibt ja nie nur „Schwarz“ und „Weiß“, es gibt jede Menge grau-Töne mit allerlei Flecken darin. Rote, blaue, erdbraune, hellgrüne …Die folgende Gegenüberstellung passt ins Klischee – gibt aber auch Befürchtungen Raum:

> „Unsere Minarette sind unsere Lanzen,
> unsere Kuppeln sind unsere Helme,
> unsere Moscheen sind unsere Kasernen,
> unsere Gläubigen sind unsere Armee.“

Als er noch Bürgermeister von Istanbul war ist Recep Tayyip Erdogan wegen dieser Worte von einem kemalistischen Gericht zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt worden. „Die Anklage kam einem Akt der Willkür gleich“, kommentiert Scholl-Latour. Bei einer Großveranstaltung vor begeistertem Publikum zitierte Erdogan das Poem des Dichters Ziya Gökalp. Dieser wiederum hatte jene Worte zur Zeit der Bedrohung durch griechische, italienische, französische und britische Besatzungstruppen gesprochen, um die nationale Staatsgründung und den Abwehrkampf gegen die christlichen Okkupanten anzufeuern.[27]

Das andere Ereignis, das ich dem eben genannten gegenüberstelle, kreist wieder um die Handschriften: Timur Lenk verlangte in Koschavank von den Bewohnern,

[26] Scholl-Latour, Fluch, a.a.O., S.171
[27] Scholl-Latour, Der Fluch, a.a.O., S. 118f

ihr Gold abzugeben, jedoch zogen diese den Tod der Unterwerfung unter den Willen des Eroberers vor.

> „Timur war sehr erbost und befragte die Weisen, wie man den Armeniern beikommen könne. Diese meinten, daß dem armenischen Volk Bücher mehr bedeuten als alles andere, auch als das eigene Leben. Daher versuchte Timur Lenk, die Bewohner mit List gefügig zu machen. Der Tyrann befahl, alle Bücher aus einem Kloster zu verbrennen. Als die Flammen sich langsam den Handschriften näherten und die ersten Schriften von ihnen ergriffen wurden, legten die Bewohner alle ihre Schätze dem Tyrannen zu Füßen und erretteten die Handschriften vor dem Untergang.“[28]

Biedermann und die Brandstifter

Unsere Politiker, wie die wortgewandten Intellektuellen in allen Bereichen unserer Gesellschaft, sehen diese Gefahren nicht, wollen sie nicht sehen, ich fürchte, sie sind die klassischen Biedermänner aus dem Stück von Max Frisch. Sie holen die Brandstifter ins Land und singen laut um die Gefahr nicht zu sehen. Das was sich in Nizza, Paris und Brüssel abgespielt hat, wird sich fortsetzen[29] und regellose Regel werden. Natürlich werden es zunächst nur ganz wenige von den Millionen der entwurzelten Einwanderer und Flüchtlinge sein, die als jene Brandstifter fungieren werden.

---

[28] Armenien 5000 Jahre, Bochum a.a.O., S.199 – In jenem Aufsatz wird auch geschildert, welcher Aufwand damals für die Erstellung solcher Handschriften notwendig war. Darüber hinaus verweise ich jedoch auch auf das Nachwort – S.245.

[29] Ich bin auch Ignorant, Traumwandler: Nachdem diese Zeilen entworfen – geschrieben – waren, fand ich eine Nachricht über Huntington, „Calsh of Civilizations“, „Kampf der Kulturen“, 1996 veröffentlicht – und dann ein Remake in Cicero 2/2015: „..verblüffend. Wie Huntingham Rap hörende islamistische Bombenbauer beschreibt.(..) Wie er fürchtet, dass die Türkei ihre »demütigende Rolle als Bittsteller um Aufnahme in den Westen« durch die des »wichtigsten islamischen Gesprächspartners und Antagonisten des Westens« ersetzen könnte. Wie er die Islamfeindlichkeit Deutschlands und Westeuropas angesichts wachsender Migrantenströme voraussieht und die Angst vor der Islamisierung des Abendlandes.“ Cicero 2/2015 Seite 21.

Aber solange ist es auch nicht her, daß Syrien[30] ein ganz normales Land war, sicher mit einem Diktator als Herrscher, mehr oder weniger von den im Land existierenden Kräften getragen. Das hat sich schnell geändert, ich finde, es lohnt sich nicht. Und ich bin dagegen, daß diese Gesellschaft auch nur einen Millimeter in Richtung einer solchen Entwicklung geht.

Aus meiner Sicht ist dieses Verhalten der Biedermänner ein passives Verhalten, das sich zum Opfer erklärt, von alternativlosen Situationen fabuliert und die Mär, jetzt eine andere Mär, von postfaktischem Denken der Kritiker aufbringt, die angeblich nur vom Gefühl geleitet sind. Für mich ist das nichts anderes als eine infame Heuchelei. Demgegenüber mache ich mir dann schon lieber die folgenden Worte zur Leitidee:

> Geh! gehorche meinen Winken,
> Nutze deine jungen Tage,
> Lerne zeitig klüger sein:
> Auf des Glückes großer Wage
> Steht die Zunge selten ein;
> Du mußt steigen oder sinken,
> Du mußt herrschen und gewinnen,
> Oder dienen und verlieren,
> Leiden oder triumphieren,
> Amboß oder Hammer sein.[31]

---

[30] Peter Scholl-Latour zeichnet die Entwicklung in Syriens von 1970, 1982, 1991 bis ins Jahr 2013 nach, zunächst unter Hafez Assad und dann unter dem jüngeren Sohn Bashar Assad. Scholl-Latour, Der Fluch, a.a.O., Seite 59 – 112.
Scholl-Latour zeigt die von den Muslim-Brüdern angeleitete stetige Islamisierung Syriens als Ursache. „Die wirklichen Verbündeten der saudischen Wahhabiten waren jene fanatischen »Gotteskrieger«, die man als Jihadisten bezeichnet." (S.96) …"Der wirkliche Durchbruch gelang der Rebellion entlang der tausend Kilometer langen Grenze zur Türkei, die von der Regierung Erdogan in ihrer ganzen Länge geöffnet und unter Mißachtung der elementarsten Vereinbarungen als Durchgangsstation benutzt wurde für das aus Saudi-Arabien und Quatar gelieferte Waffenarsenal. Über die Türkei, über die Provinz Hatay zumal, sickerten massive Kohorten von Jihadisten aus der ganzen islamischen Umma in Nordsyrien ein,(..)". a.a.O. S.97

[31] Johann Wolfgang von Goethe, 1749-1832, Kophtisches Lied, Werke, Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, Bd.1, Seite 241

Briefe aus Jerewan

Liebe Rose Marie,
"an sich" bin ich ja noch keine 24 Stunden hier. Mit einer ganzen Reihe von Nebensächlichkeiten, etwas vergrämt, geht es mir im Grunde super. Ich bin gesund und habe die doch ganz schön strapaziöse Reise gut weggesteckt. Irgend-wie bin ich wohl um 1.00 Uhr MEZ, das war hier drei Uhr nachts gelandet. Die beiden Flüge, nach Athen und dann nach Jerewan mit der "Ägais", waren ja doch nur irgendwie Hopserchen, jedesmal 1000 km oder ein bißchen mehr. Lange hatte ich in Roma und dann eben auch in Athen zu warten, mehr oder weniger schöne Frauen und auch Kinder in allen Alterstufen sprangen herum, bei den Babys waren die Sprünge nicht ganz so hoch, aber auch sie wußten auf sich aufmerksam zu machen, und mir war's Anlaß über die Eltern, die "männlichen" Haushaltungsvorstände nachzudenken, die ihren Frauen diese Aufgaben einräumen und aufhalsen. Beide Flugplätze zeigten ja das übliche internationale Gewimmel von Kommen und Gehen, Armut ist es ja wohl nicht so, was sich da so zeigt, obwohl das umfangreiche Handgepäck an Schieber und die ehemaligen Nutzer des jugoslawischen Autoputs der ersten Gastarbeiter auf dem Weg nach Instanbul und Anatolien erinnert. Die griechischen Laute und Zeichen auf den Fernseh-schirmen für die Werbung der Inselwelt der Nachfahren von Odysseus und der anderen Segler und Bauherren, all das war doch apettitanregend, selbst wenn ich fast kein einziges Wort verstand und immer bemüht war, "unsere" Schriftzeichen und Laute mit denen der Griechen in Zusammenhang zu bringen, die Alephs und Chies, die Etas und einen anderen Ton, der dem Kappa nahekommt.

In jeder Maschine gab es einen Imbiß und den von mir angeforderten Weisswein, in der zweiten hatte er auch die richtige Temperatur. Der zweite Flug über die Türkei war wohl etwas länger und, da ich ja schon vor Vier Uhr aufgewacht war, ließen meine Kräfte nach, auch die Fähigkeit zu Kurzschlaf versagte inzwischen stark, ich merkte die Enge und litt.
In Jerewan auf dem Flugplatz ging alles sehr zügig, wahrscheinlich ist trotzdem eine Stunde für WC, Paßkontrolle, Geldtausch draufgegangen. Ich nahm mir dann ein Taxi, zahlte trotz der Vorkenntnisse des Vorinformierten zuviel - und dann nach dem man weit weg in der Pampa war, stellte sich heraus, daß der Driver überhaupt keine Ahnung, keinen Dunst hatte, wo mein gebuchte Hotel sein könnte, auch das Kartenstudium wie

auch das Textstudium brachte keinen Durchbruch. Im Stadtzentrum wurden dann noch zwei bis drei weitere Taxifahrer geweckt und in die Konsulationen einbezogen. Schließlich fand sich ein Gebäude, von dem die Arbeitsthese gestattet war es als "Yerewan Hostel" anzusehen. Da stand zwar "Hotel", aber das sei sicher dasselbe. Als Leserin ahnst Du schon, daß mein Verdacht, mein Gefühl sich natürlich als zuteffend herausstellte. Zwei junge hübsche Damen halfen, assistiert von dem ganz sicher nicht weniger schönen Livrierten. Sie tefonierten nach dem richtigen Hotel, das schickte ein Taxi, auch für den Fahrer jenes neuen Taxis war es nicht leicht das richtige zu finden. Ich übergehe jetzt mal die Einzelheiten dieser Erforschung von Höhlen und Kellern im modernen Eriwan. Inzwischen war es etwas nach Drei Uhr MEZ, gefühlt und auch gesehen. Die Rezeption des reservierten Hotel wurde um diese Zeit durch einen jungen Mann, vielleicht 35 Jahre alt, einen leiden-schaftlichen Schachspieler - wie ich Gelegenheit hatte, festzustellen, geleitet. Er brachte mich in einen ziemlich dunklen heissen stickigen Kellerraum, etwa 75m weiter die Straße lang (eigentlich zurück), es war eine der Stellen, an der ich zwanzig Minuten zuvor mit dem anderen Taxi abgewiesen worden war. Die junge Frau, noch nicht ganz in meinem reifen Alter, war von ihm telefonisch angewiesen worden, das Bett für mich zu richten.
Ich protestierte, der Raum war etwa so heiß und stickig - wie einst in Odessa - unterm Dach, erinnerst Du Dich noch Rose Marie ? Nach längerem Gespräch, Englisch, Russisch, Deutsch, zeigte er mir auf dem PC Bilder, Fotos, einer wirklich schönen Wohnung, es ist da, wo ich jetzt sitze und schreibe, aber ...da mußten wir erst einmal hinkommen, besorgte ein weiteres Auto, auch ein Mercedes übrigens, davon gibt es hier schon einige, aber wie üblich auch eine Menge anderer Fahrzeigtypen. Wir fuhren zu Dritt eine irre lange Strecke, was das sollte, wozu das diente, ich habe es nicht verstanden, diese Wohnung ist wirklich ziemlich im Zentrum. Gestern Nacht war es natürlich dunkel, so wie jetzt auch, und russische Städte, ja auch Armeniens Hauptstadt, sind noch ganz anders dunkel und düster in der Nacht. Obwohl die großartigen Bauwerke, einige wenigstens, in der Nacht erleuchtet werden und der Glanz, den sie auch am Tage schon zeigen, noch ganz anders strahlt und wirkt, wobei natürlich um diese Zeit die Straßen allesamt sehr leer waren.

Rose Marie ich bin müde, hier ist's zwölf Uhr Ortszeit. Wahrscheinlich muß ich morgen diese schicke Zwei-Zimmer--Bad-Wohnung räumen, um 13 oder 14 Uhr hat "Er" gesagt, heute morgen gegen 12 Uhr als er hier war und die Wohnung einem anderen Paar, übrigens auch eher schon ältere Leute gezeigt hat.

Außerdem habe ich noch Geldprobleme, wer hat die nicht, ich glaube, ich habe meine DKB-Kreditkarte im Haus in Italien gelassen oder verloren, kein gutes Gefühl, aber ich kann es jetzt nicht ändern, und wichtiger noch ist, daß ich hier [oder in Georgien] meine täglichen Dinge bezahlen kann, Hotels, Busse, Eintrittsgelder, Taxis. Viel Bar-Geld habe ich nicht bei. Stöhnen auf hohem Niveau, heute Nachmittag war ich im historischen Museum, ich bin ganz schön schnell durchgegangen, obwohl es unglaub-lich viele Exponate aus sieben tausend Jahren und nicht wenige noch aus der Zeit zuvor, zu bestaunen gab. Die Inschriften sind in armenischer Sprache und wohl etwas reduziert auch in Englischer Sprache. Russisch ist da fast gar nichts mehr. Ganz besonders haben mich zwei Wagen, aus Holz zwei oder drei Tausend Jahre alt, fasziniert, leider durfte man nicht fotografieren.
In einem schönen Cafe (so heißen hier auch die Restaurants) war ich auch, Wein trinken und ein Eis. Toll der Weißwein - aber die Fruchtigkeit - bin ich noch nicht gewohnt.
Na, mal sehen, wie es weitergeht.
Kuß, i tak dalie

Hans

Eriwan, Sep 26 um 9:24 AM

Liebe Rose Marie,
hier vergeht die Zeit wie überall sonst auch, falls es sie gibt und sie - die Zeit- nicht nur eine Erfindung von uns Menschen ist. Im Grunde genommen mache ich hier die ganze Zeit nichts und es klappt auch nichts. Obwohl - die Schnecke, oder der Regenwurm - die verdauen ja wohl auch und schaffen beste Erde. Es ist jetzt hier zehn Uhr zwanzig Ortszeit, in etwa zwei Stunden werde ich hier wieder ausziehen.
Es ist eine ziemlich neue Wohnung an der Peripherie der Innenstadt, es ist Wohnung Nr. 92 in der 15. Etage, zwei Fahrstühle gibt es auch und wozu soll ich mir ausmalen, daß sie einmal nicht funktionieren. Es ist eine moderne 3-Zimmer-Wohnung mit einer großen belichteten Küche, zwei eingebaute Toiletten, eine davon mit Dusche, beide schwarz gefliesst und leider holt die Entlüftung einen penetranten Gestank in die beiden Räume.

Die beiden anderen Appartments Wohnungen, in denen ich bisher wohnte, waren schöner, jeweils "modernisierter" Altbau, mit hölzernem Parkett, zum Teil "russisch" verlegt, lockere Hölzer, Leisten "herausnehmbar" zum Teil auch sehr breite "Ritzen" zwischen den Leisten usw., insgesamt aber alles recht wohnlich, die Küchen auch ganz optimal ausgestattet, schöne Wohnschnitte, bisher gab es auch immer eine Waschmaschine, Kühlschrank sowieso, grundsätzlich auch Internet, aber wegen des Zugangscodes gibt es da auch immer wieder Probleme. Bemerkenswert an allen drei Wohnungen ist, daß ich sie mir nicht ausgesucht habe, stundenlang suchte, wählte ich im Internet, buchte schließlich und jedesmal erhielt ich dann trotz Zusage für ein bestimmtes Appartment ein ganz anderes. Bei dem, in dem ich jetzt hier sitze, kommt noch der etwas überhöhte Preis und die ungünstige dezentrale Lage dazu, der Mitarbeiter, der mir diese Wohnung kurzfristig besorgt hatte, drohte dann noch, daß ich mich sofort zu entscheiden hätte, das Internet funktionierte zunächst nicht, ich suchte mir dann -per Internet und Telefon - eine andere Unterkunft, Resultat er war nunmehr bereit, mir diese Unterkunft auch für nur eine Nacht zu überlassen. (Eigentlich wollte ich hier ja vier Nächte bleiben.) Die andere - ursprünglich für jene vier Tage gebuchte Unterkunft im wirklichen Zentrum der Stadt, ist mir nun ab 12.00 Uhr für die restlichen drei Nächte versprochen, na - und wer weiß, was das wirklich für eine Absteige ist, aber ich muß sagen: die Unterkünfte waren doch immer ok. Na, schauen wir mal.

Hier etwas südlich der Stadt, es soll wohl noch zwei Metro-Stationen weiter sein, soll der Hauptbahnhof liegen und dort möchte ist umgehend - für Donnerstag (Nacht) - die Fahrkarte nach Tiflis, Tiblissi, der Hauptstadt Georgiens erwerben. Montags (also auch heute) haben ja auch hier die Museen geschlossen, und es würde sich anbieten, diesen Kauf heute zu erledigen. Es kann natürlich auch sein, daß die Bahnfahrkarten schon ausverkauft sind, dann gibt es noch die Option, mit dem Bus zu fahren. Prinzipiell sind das ja wohl alles keine Entfernungen, aber sowohl die Straßen (als wohl auch die Schienen) sind wohl in einem Zustand, der nur langsames Fahren ermöglicht, aber das war in Bolivien als ich über Cochabamba nach Santa Cruz gleich an der Grenze zu Brasilien reiste, auch nicht viel anders. Gestern und Vorgestern war ich Lamm-Kottlettchen

essen, die Qualität konnte beinahe mit der vom Aida konkurieren, gestern hatte war darüber hinaus der bestellte Salat nicht nur sehr schmackhaft, sondern auch eine Augenweide. Ich war im Domawa in der Puschkin-strasse, „wo auch oft der Präsident isst", wie es im Reiseführer heißt, auch

Jerewan, Platz der Republik, vormals Leninplatz, auch das historische Museum ist hier am runden Platz – und vor allem Raum für Blech

die Wände, die Bilder erfreuten mich. Der Preis näherte sich schon denen der Knesebeckstraße, für hiesige ist das dann aber exorbitant teuer. Am Tag davor, war das Essen ebenfalls großartig, kostete aber nur die Hälfte, vielleicht war dort der Weißwein auch nicht ganz so gut, wie der gestern verkonsumierte. [Armenischer Chardonner.]

Oben im Kopf habe ich die Telefonnummer für meine hiesige Sim-Karte, also für mein Telefon, angegeben, und zwar gleich mit der Vorwahl "+374" danach beginnt die Telefon-Nummer an sich mit einer Null, bei internationalen Gesprächen wird jene Null aber ersetzt durch "00374". Du kannst versuchen, mich auf meinem Händi anzurufen, aber am Besten vom Festnetz aus. Sonst können sich die Brüder Aldi von den Gebühren, die Du zu zahlen hast, gleich eine neue Villa kaufen.
Heute und wohl auch morgen, soll es tagsüber gutes Wetter geben. Die Zeiten des Regens, die ich bisher hatte, habe ich einigermaßen gut am PC überstanden. Langsam muß ich mich auch um meine schmutzige Wäsche kümmern, der mitgebrachte Vorrrat an frischem geht zur Neige. Mein Gepäck ist - wie immer zu viel - und zu wenig, einen rechten Regenschutz habe ich nicht eingesteckt. Nachts ist es empfindlich kalt geworden, auch noch morgens, tagsüber jedoch komme ich schnell ganz schön ins Schwitzen. Jerewan ist so aufgebaut, daß es einen Stadtkern gibt, ziemlich kreisförmig, so daß man vom Zentrum aus alles in zwanzig Minuten erreichen kann, was mehr oder weniger im "Ring" liegt. Da gibt’s auch noch nicht allzuviele Berge, sondern alles liegt in einer Ebene - mehr oder weniger im Tal - nicht ganz unähnlich der Stadt La Paz in Bolivien. Es ist alles sehr "russisch" von der Architektur her, sowohl der alten, als auch der neuen. Es wird unglaublich viel gebaut, aber das habe ich in Moskau auch nicht viel anders erlebt, natürlich drängen sich jede Menge Fragen auf, nach den alten und neuen kulturellen und auch architektonischen Einflüssen und Wechselbeziehungen. Wenn man mit den Menschen spricht, erkenne ich fast immer die alte und neue Verwobenheit mit Georgien, mit Rußland, mit der Sowjetunion - mit Rußland, - besonders in Anbetracht der weitläufigen Diaspora-Situation, in der sich die Armenier schon seit hunderten von Jahren befinden.

In der hier erworbenen deutschsprachigen Broschüre „Armenien – sehr kurze Geschichte“ las ich: „2001 startete die vom Milliardär und Philanthropen Kirk Kirkorian geleitete Linsi-Stiftung eine Reihen von Großprojekten für die Entwicklung Armeniens. Innerhalb von zehn Jahren wurden von den Mitteln dieser Stiftung viele kulturelle und historische Objekte gebaut und renoviert, soziale Projekte realisiert und Straßen gebaut. Der

Gesamtwert der realisierten Projekte beträgt rund 500 Millionen US-Dollar.“[32]

Riesige neue Hochäuser erschlagen förmlich die wenigen Übrig-gebliebenen (Jerewan 2016)

Man sieht den Aufschwung: Aber eben auch jene mich an alle modernen Neu-Städte erinnernden Silhouetten, wo ist das spezifisch armenische. Die wenigen alten Häuser hier in Eriwan werden auf Andeutungen von Fassaden reduziert. Der Erhalt der alten Substanz „rechnet sich nicht“, amortisiert sich zu langsam. Als ich gleich an meinem ersten Tag aus dem großartigen Museum über die dreitausend Jahre Geschichte trat, wurde ich brüsk von der Geschichte in die Gegenwart einer kaum zweihundert Jahre alten

[32] Christopher J. Walker, Armenien – Sehr kurze Geschichte“, Yerewan 2014, S. 40.

Schachbrettstadt geschleudert, deren Zentrum fast vollständig aus rosafarbenem Tuffstein in einer armenisch-sozialistischen Variante des Neoklassizismus errichtet wurde. Der ehemalige Leninplatz, jetzt wohl Platz der Republik, geht ja noch, er ist dicht gefüllt mit Blech, Parkplatz der großen Nobelkarossen. Gleich daneben die Arbovjan-Straße scheint nur noch wenige Fassaden mit niedriger Traufhöhe aus den 1880er Jahren zu enthalten, als Gorki oder andere Geistesgrößen hier vorbeischauten. Einige schwarz-verwitterte Gedenktafeln sah ich. „Die wenigen verbliebenen alten Häuser muten zwischen hypermodernen Gebäuden und staubverbreitenden Baugruben wie die letzten verkohlten Bäume nach einem Waldbrand an.“[33] Gleich daneben, wenn man versucht, die Puschkinstraße Richtung Metro zu begehen, eine Brache, die Metrostation, man ahnt – ich ahne – das war vielleicht einmal grün, oder soll es grün werden?. Vielleicht benötigte man die Mittel für die neuen Prachtbauten und mußte das Personal für die Pflege der Grünanlagen einsparen. Einige übrig gebliebene lauschige Ecken findet man noch – im Gewirr von grün durchwachsenen Treppchen, grünem Wildwuchs und Wasser-, Gas- usw. Rohren hoch über den Köpfen der Menschen. Immer wieder fühlte ich mich auch an die Reißbrettstädte der spanischen Eroberer in Südamerika erinnert. Das junge Sowjetrußland verleibte sich Armenien und Georgien 1921/22 erneut als kaukasisches Dessert ein. In seinem Reisebericht über Armenien beschreibt der stellvertretende Leiter des Feuilletons der FAZ Jakob Strobel y Serra Eriwan als „eine Stadt mit menschlichem Maß, leuchtend wie ein Rosenstrauß, verschwenderisch mit Parks, Gärten und Alleen voller Pappeln, Platanen und Mimosen geschmückt und - so viel Sozialismus muss sein - mit einer ganzen Brigade heroischer Monumente ausstaffiert. Den Gipfel bildet wohl das Denkmal für Hayk mit Pfeil, Bogen und den Muskeln eines Bodybilders, den mythischen Urvater aller Armenier, der einst in Babel lebte und die Freiheit für sein Volk erstritt, indem er Babels König Bel auf der Hochebene des Ararats erschlug.“[34] Meine Emotionen wurden in beiden Richtungen weniger stark erregt. Und als ich die vielen alten und die noch viel mehr ins Auge fallenden neuen Hochhäuser sah, drängte sich mir allerdings die Frage nach dem

Rechts: Mutter Armenien,
vgl. die mail Nr.2

[33] Dum-Tragut, a.a.O., S. 112
[34] Noahs Arche und Gottes Hammer, Jakob Strobel y Serra, FAZ, 2. Juli 2015 Seite R1[3]

menschlichen Maß auf, und ich neige sowohl für die Sowjetzeit aber eben mehr noch für die Jetztzeit zu ihrer Verneinung. Und was ich hier auch noch einmal zu Prookoll geben möchte: der eklatande Widerspruch zwischen Innen und Außen, schöne Wohnungen im Inneren und schon in den Treppenäusern beginnt die Häßlichkeit.

Die genannte Protzpathetik begegnete ich ja überall, in Wolgograd, in Tiblissi in Taschkent, in Osch. Mich interessiert mehr, was die Unterschiede ausmacht. Warum hat Tiblissi bei allem abgrundtiefen Verfall soviel schönes zu bieten. Mit dieser Frage setze ich mich immer wieder auseinander, warum ist es hier so und in Georgien so anders. Erewan erlebe ich als russische und mehr noch als sowjetische Stadt. Armenien ist ja nicht erst 1922 bolschewistisch also russisch geworden sondern schon 1829 – Georgien wohl schon 1801- .

„Hier sieht man alles: das sozialistische Pathos mit dem Obelisken, der zum fünfzigjährigen Jubiläum der Sowjetisierung Armeniens errichtet wurde, und die Kolossalstatue von Mutter Armenien mit Schwert und grimmigem Blick, die den Genossen Stalin vom Sockel gestoßen und sich statt seiner darauf gestellt hat; die Plattenbauten, schimmelfleckige Fanale des kommunistischen Scheiterns, die sich auf den Hügeln ringsum mit ebenso selbstgerechtem wie grundlosem Stolz in den Himmel recken, und die prunkvollen Wohntürme der Neureichen, diese oligarchischen Turmbauten zu Babel, die das Zentrum der Stadt usurpiert haben; die fünfstufige Kaskade aus weißem Travertin, die ein schwerreicher Diaspora-Armenier aus den Vereinigten Staaten instand gesetzt und mit seiner privaten Kunstsammlung bestückt hat - allein drei Boteros sollen hier die Backen aufblasen. Die fünfte Stufe der Kaskade soll fehlen, eine hässliche Baugrube ist verblieben, weil der reiche Onkel aus Amerika[35] zu früh gestorben ist und der Staat notorisch klamm. Gleich hinter der Kaskade blickt man auf die palastartige Privatvilla eines Politikers, die einer Präsidentenresidenz würdig wäre, und ich erkenne, daß es für die Armenier weiterhin sehr schwer sein wird, sich gegen die vielen Feinde zu behaupten.“

In meinem nächsten Brief werde ich dazu noch einige Gesprächsfetzen wiedergeben,
Mich interessieren sehr wohl Deine Erlebnisse in Köln, was sie Dir erzählt haben, was Du gesehen und gehört hast, von Deinen ehemaligen Klassenkameradinnen,

[35] Noahs Arche, a.a. O, [3]

und wie lange man damals wirklich in der Klasse zusammen gesessen hat, ist doch ganz unerheblich. Natürlich weiß ich - so etwas zu verdauen - so etwas niederzuschreiben, braucht seine Zeit, und eigentlich hast Du die ja nicht, und kannst Du Dir auch kaum nehmen.

Ein kahler, ziemlich steinerner U-Bahn-Eingang, aber auch darauf bin ich erst drei Tage später gekommen. (Jerewan 2016)

So (..), ich breche das hier mal ab, damit ich, wenn Lewan, der freundliche Agent des Eigentümers, in einer Stunde hier aufkreuzt, um die Schlüssel und das Appartment wieder im Empfang zu nehmen, alles fertig gepackt habe.
Ich drücke Dich, herze Dich, wohl wissend daß es noch gute drei Wochen sind, bis aus digitalen Zeichen schmackhafte Wirklichkeit gemacht werden kann.

Lieber Da., ich melde mich 'mal kurz aus Yerewan, der Hauptstadt Armeniens, hier ist alles riesig interessant und Vergangenheit und Zukunft - deren und unsere

- infragestellend, aber dazu vielleicht später oder - wie üblich - nie, ein Bauboom, wer trägt da später die Kosten? Wie hat man das alles ein Jahrhundert lang verbaut, Schönheit, Geschmacklosigkeit, Improvisation, sich einrichten, damals und heute auch nicht anders, woher, wohin weht der Wind? (wehte, wird wehen, stürmen..)

Morgen geht's am frühen Nachmittag nach Tiblissi, der Hauptstadt Georgiens, das Schönste soll ja die Meeresküste sein, aber ob ich mir die Zeit nehme, nehmen kann, noch nach Batumi zu fahren, ist sehr zweifel-haft. Muß ja auch nicht sein, ich bin ja die ganze Woche nur am Umziehen gewesen und wohne jetzt wohl schon in meiner vierten Wohnung hier in Yerewan, aber das hat natürlich auch seine guten Seiten.
Andererseits verfüge ich - wie das heutzutage so ist, punktuell auch über die modernste Technik, Internet - schnell und preiswert, wie ich es in Italien dann wieder schwer missen werde.
Und so geriet ich an Martenstein, den Du mir glaube ich, schon vor Jahren einmal an's Herz gelegt hast. Ich habe inzwischen - in Potsdam - schon einiges von ihm an Büchern gelesen, manches gut, und vieles hält dem Staub der Zeit dann auch nicht stand, na so was!
Jedenfalls habe ich einige seiner ndr-Kolummnen, und auch einige aus "Zeit" und „Tagesspiegel" gelesen. Anliegend nun meine unvollständige Empfehlung - zum hören.

Lexikonartikel – weitgehend in der Zeit „davor" verfasst:

Zum Teil frage ich mich, woher wußten die das? Auf welche Weise sind die Aussagen zustande gekommen. Aber um jene Zeit – vor mehr als einhundert Jahren - konnte die RETOUSCHE – wie wir sie heute ständig erleben, wie der „mündige Bürger" ständig „geschont" wird, weniger angewendet werden. Vielleicht auch nur, weil zahlenmäßig sich noch weniger Menschen als heute für die Aussagen im Konverstionslexikon interessierten. HG.

Rohre, Rohre überall – immer wieder schön. Jerewan – Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.

Armenien, III. **[Bevölkerung.]**[36]

Die Armenier haben extrem hohe Kurzschädel, dicke große Nasen, dunkle Haare und Augen ; sie sind intelligent und besitzen aus der Zeit vom 4. – 12. nachchristl. Jahrh. eine reiche Literatur, namentlich in Geschichte und Theologie. Ebenso haben sie die christliche Religion, die bereits im 2. Jahrhundert zu ihnen kam, in eigentümlicher Weise aufgefasst und entwickelt und sich in neuerer Zeit auch der evangelischen Lehre zugänglich gezeigt (s. Armenische Kirche). Sie sind arbeitsam, sparsam und enthaltsam, jedoch ränkesüchtig und von geringer Moral und besitzen großes Geschick zu kaufmännischen Geschäften, bei deren Ausübung ihnen jedes Mittel recht ist. Ihr Erwerbssinn, den sie in der Heimat nicht genü-

[36] Meyers Großes Konversationslexikon, Sechste Auflage, 1.Band, Leipzig und Wien 1909, Seite 779f.

gend betätigen können, führt sie oft in die Fremde, vor allem nach Konstantinopel, wo sie zahlreiche Beamtenstellen innehaben, dann auch in umliegende Länder bis nach Westeuropa und selbst Nordamerika. Aber trotz dieser Zerstreuung bilden sie überall geschlossene Gemeinwesen, die ihre nationale Eigentümlichkeit zu behaupten wissen. Man schätzt ihre Zahl in Armenien selbst auf höchstens 1 Mill. (in ganz Türkisch-Asien auf 1.144.000), in Persien und den Ländern östlich davon auf 43.000, in der Europäischen Türkei auf 400.000, in Rußland auf ½ Mill., in Afrika auf 5000, in Siebenbürgen, Ungarn und Galizien auf 16.000, im übrigen Europa auf 1000. Die Gesamtzahl dürfte 2 Mill. Wenig übersteigen. In der Heimat sind die Armenier meist Hirten und Ackerbauer geblieben. Ihre Kleidung gleicht der türkischen, nur dass sie statt des Turbans eine hohe Pelzmütze tragen. Die Frauen dürfen sich öffentlich nur verhüllt zeigen und stehen auf niedriger Stufe. Um die Hebung der geringen geistigen Bildung des Volkes haben sich evangelisch-amerikanische Missionare und französische Jesuiten verdient gemacht. Außer ihren Anstalten gibt es in Armenien nur wenige Schulen. Außer Armeniern wohnen wohnen im Lande als Eingewanderte die herrschenden Türken, Kurden, im SO tatarische Stämme, Nestorianer, die einen syrischen Dialekt sprechen und zumeist die Gebirge an der Grenze von Persien bewohnen. ***Georgier*** und ***Lasen*** im Norden sowie zerstreut Griechen, Juden, Zigeuner.

Die Wohnungen sind mit Rücksicht auf den langen, harten Winter angelegt und haben möglichst wenige Öffnungen. Die Dörfer bestehen aus Lehmhütten , häufiger aus unterirdischen Wohnungen. Unmittelbat neben dem Wohngemach befindet sich der Stall und unter der Dachlucke ein 1 m tiefes Loch im Boden (Tandur), das als Ofen und zur Brotbereitung dient. Sehr bedeutend ist die Schafzucht. Der im ganzen unbedeutende Ackerbau erzeugt Weizen, Gerste, Spelz und Flachs, auf den Ebenen Reis, Baumwolle, Tabak, Sesam, hier und da Hirse. In den Ebenen wird auch Seidenraupen-, Bienen- und Obstbaumzucht fleißig betrieben, stellenweise ausgezeichneter Weinbau. Die wenig entwickelte Industrie erzeugt Teppiche, seidene und wollene Zeuge, Strümpfe, Pferdedecken, Schals, namentlich aber Tresen, wozu man die Gold- und Silberfäden meist aus Rußland erhält.

Im Altertum unterschied man das meist selbständige Großarmenien (**Armenia major**), die große Osthälfte des Landes und das römische Kleinarmenien (**Armenia minor**), das den kleinern Gebietsteil westlich vom Euphrat umfasste. Gegenwärtig ist Armenien unter die oben genannten Mächte geteilt.

Türkisch-Armenien umfaßt außer dem alten Kleinarmenien den westlichen Hauptteil von Großarmenien: die Wilajets Wan, Bitlis, Erzerum sowie Teile der

Wilajets Diabekr und Charput mit den Hauptstädten Erzerum, Wan, Bitlis, Musch.

Jerewan -Stadtbild

Russisch-Armenien (früher im Besitz der Perser) begreift den Nordosten des alten Großarmenien, die jetzigen Gouvernements Eriwan und Jelissawetpol, das Gebiet von Kars sowie Teile des Gouv. Tiflis mit den Städten Tiflis, Kars, Eriwan, Alexandropol, Nachitschewan, Schuscha und den drei altberühmten Klöstern Etschwinsin, Sitz des Patriarchen von Armenien, Haghpad und Sanahine.
Der persische Teil von Armenien umfaßt die südöstliche Ecke des alten Großarmenien und gehört zur Provinz Aserbeidshan.

IV. **Geschichte**[37]

Das Bergland nördlich von Mesopotanien bezeichneten die alten Babylonier als Gutium oder Kuti; es gibt eine Inschrift aus der Zeit Naran-Sins (um 3000 v. Chr.), worin ein »König der Kuti « über seine an den Sonnentempel zu Sippar gestiftete Weihung spricht. Später sind Hethiter in das Gebiet rund um den Wansee eingedrungen: die Assyrerkönige Salmanassar I. (um 1270) [Zeitangaben hier immer „v. Chr."!!, vgl. etwa dtv-Brockhaus Lexikon in 20. Bänden, 1988, Band 8, Seite 94] und Tiglath-Pilesar I. (um 1100), Assurnasurpal III. (um 880) und Salmanassar II. (857) kämpften wiederholt gegen die hethitischen Reiche Nairi und Kirchi, Mussassir, Man und namentlich gegen Usarthu, das sich unter seinen kürzlich aufgefundenen Inschriften mehrfach bezeugten Königen Sarduri, Ispuinis, Argistis und Rusas mühsam der des assyrischen Übergewichts zu erwehren suchte, bis es um 650 der Einwanderung der indogermanischen Stämme (der Kimmerer, dann der Ashkuza, endlich der Meder) erlag. Im Norden behaupteten sich iberische, im Süden kurdische und syrische Reste. Aus der **Durchsetzung der alten Bevölkerung** des Berglandes **mit den eingewanderten Indogermanen** hat sich allmählich das armenische Volk entwickelt, das mit dem Untergange des medischen Reiches um 550 v. Chr. den Persern untertan wurde. Die Armenier nannten sich selbst Hayk (»Herren«), daher ihr Land persisch **Hajastan** hieß, während der Name Armenien von den Medern herrührte. In der Bibel wird Armenien Thorgarma genannt. Die armenische Überlieferung verbindet diese drei Namen, indem sie als »Archegeten« des Volkes Hayk, Sohn des Thorgom, nennt und seinen Sohn Armenak ersten König des Landes Ararat sein lässt. Mit ganz Persien wurde auch Armenien von Alexander d. Gr. seinem Reich einverleibt

Rechts: Weiblicher Torso[38]

Marmor, Höhe 58cm, 2.Jh. v.Chr. Artaschat, Mus.d. Gesch Armeniens, Jerewan, Inv.-Nr. 2706/37

Mit der Ausbreitung des Hellenismus nach Alexander d.Gr. im 3. Jh.v. Chr. kam auch der Verschmelzungsprozeß griechischen und orientalischen Gottheiten zustande, ein Vorgang der auch Armenien erfaßte. Der Torso stellt vermutlich Anahit oder Astghik, Liebesgöttin und Muttergottheit in einer Gestalt dar, die mit Aphrodite gleichgesetzt wurde. Die ehemals bemalte Statue – möglicherweise die Kopie eines äteren Vorbildes – trägt eine enganliegende transparente Gewandung.

[37] Quelle: Meyers Großes Konversationslexikon, Sechste Auflage, 1. Band, Leipzig und Wien 1909, Seite 780f

[38] Armenien – Bochum, a.a.O., S.95

(330 v. Chr.). Nach Alexanders Tode kam Armenien unter die Herrschaft der Seleukiden und blieb darunter bis auf Antiochus III. d.Gr. Als dieser 190 v. Chr. von den Römern geschlagen wurde, gründete 189 Artaxias (Artashés) im Araxestale das selbständige »Großarmenien« mit Artaxata, Zariadres das ebenfalls von den Römern anerkannte »Kleinarmenien« mit Sophene am Tigris.

Großarmenien mußte 186 die Oberhoheit des Seleukiden Antiochus IV. Epiphanes anerkennen, fiel aber 150 dem parthischen Arsakiden Mithradates I. zu. Aber obwohl Mithradates II. (124 – 76 v. Chr.) den parthischen Einfluß auf Armenien freizuhalten suchte, übernahm unter Tigranes I. (94 - 76 v. Chr.), der Kappadokien und Mesopotanien, 83 auch Syrien eroberte, Armenien selbst, wenn auch nur für kurze Zeit, die Führung der iranischen Stämme. Als Schwiegersohn Mithradates‘ VI. von Pontus in dessen Krieg mit den Römern verwickelt, wurde er 69 von Lucullus bei seiner Hauptstadt Tigranokerta und 66 von Pompejus besiegt.

Sein Nachfolger Artavazd I. (Artadazos; 56 – 30) brachte 53 v. Chr. durch Orodes I. daran verhindert, dem Römer Crassus auf dessen Zug gegen die Parther keine Hilfe und ward 30 auf Antonius‘ Anstiften gefangen weggeführt. Seitdem blieb Armenien jahrhundertelang Gegenstand des Kampfes zwischen Römern und Parthern: nur vorübergehend ward der parthische Prinz Tiridates durch Nero mit Armenien belehnt (62 n. Chr.) und kam es durch Trajans Siege (114 – 116) unter römische Herrschaft 242 aber ward es von Gordian III. dem Sasaniden Shapur I. Tiridates d. Gr. (Trdat) mit römischer Hilfe noch einmal befreit, wurde Großarmenien damals durch Gregor den Erleuchter (Gregor Lusavori´ca. 294) dem **Christentum** gewonnen; 416 in eine römische und eine persische Hälfte zerteilt, war der Osten 430 von Vararan V. als »Persawiena « zu einer Provinz des Sasanidenreichs gemacht, der nach und nach auch der kleinere westliche Teil angegliedert wurde. 636 ward Großarmenien von den Arabern überflutet, hatte unter den Kämpfen gegen Byzanz schwer zu leiden und wurde teils von byzantinischen, teils von arabischen Statthaltern regiert.

Rechts: Der persisch-armenische **König Mithradates-Kallinikos** und sein Kriegsgott Herakles-Verethragna, Relief von Hierothesion v. Arsamei, 69 -45 v.Chr.[39]

[39] Brentjes, a.a.O., T 7.

Unter der Dynastie der Bagratiden, die 859 mit dem »Fürsten der Fürsten « Ashot I. (»König« 885, gest. 890) in Abhängigkeit von den Kalifen zur Herrschaft gelangte, blühte das großarmenische Reich noch einmal auf, vermochte sich aber, bald von inneren Kämpfen zerrissen, der Perser, Tataren und anderen Nachbarn nicht zu erwehren und fiel daher 1080 zum Teil in die Gewalt der Byzantiner, zum Teil in die der seldschukischen Türken. Nur einige einheimische Fürsten behaupteten ihre Unabhängigkeit, bis Mitte des 13. Jahrh. die Mongolen Hulagus, dann (1390) die Timurs [Timur Leng, Tamerlahn - der „Usbeke“] verwüstend eindrangen.
1467 kam Großarmenien durch Uzun Hasan an die Turkmenen vom »Weissen Hammel« (bis 1473); 1507 – 1514 besaß es der schiitische Sesewide Ismail. Der Osmanensultan Selim I. aber eroberte 1514 Armenien und verleibte es, bis auf das östliche Irwan, das die Perser behielten, dem türkischen Reich ein. Den nördlichen Teil, des seit 1623 wieder etwas erweiterten persischen Großarmenien mit Eriwan eroberten 1828 die Russen, die 1878 auch den Türken das Gebiet von Kars und Batum abnahmen.

Kleinarmenien, das Land zwischen dem Halys, dem Pontischen Gebirge, dem Euphrat und dem Essischen Meerbusen, dessen Hauptstadt anfangs Sophene, dann Melitène (Malatia) und Mophuhestia (Missis), zuletzt Sis war, wurde von Mithradates mit dem pontischen Reich vereinigt und nach dessen Besiegung durch die Römer dem Djotarus, Vierfürsten von Galatien, verliehen, bis es 70 n. Chr. durch Vespasianus zur römischen Provinz gemacht wurde. Bei der Teilung des römischen Reiches (395) kam es zum oströmischen Kaisertum, dem 428 auch der kleinere westliche Teil Großarmeniens zugeschlagen wurde, aber 633 wurden die Araber die Herren Kleinarmeniens. 752 von den Byzantinern wiedererobert, suchte es sich von der Fremdherrschaft frei zu machen. 1080 begründete der Bagratide Ruden (Rhupen) ein selbständiges Reich, das sich unter seinen Nachfolgern über Kilikien und Kappadokien erstreckte und in den Kreuzzügen eine Rolle spielte. Daneben gab es jedoch kleinere Herrschaften in Armenien. Leo II. erbat sich von dem König von Jerusalem, Grafen Heinrich von Champagne, die Königswürde, ließ sie sich durch Kaiser Heinrich IV. und Papst Cölestin III. bestätigen und empfing aus den Händen des Mainzer Erzbischofs Konrad von Wittelsbach (1198) zu Tarsos die Krone. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts kam das Land in Abhängigkeit von dem Seldschuken-Sultanat von Rum; dann aber wurde es durch Hulagu (1256) den Mongolen untertänig. Dazu kamen später Streitig-

keiten mit den Sultanen von Ägypten, die Armenien wiederholt verwüsteten, sowie innere Zerwürfnisse, besonders infolge der Einmischung der Päpste in die kirchlichen Angelegenheiten Armeniens. 1375 erlag es dem ägyptischen Sultan Schaab^an II. Der letzte König, Leo VI., aus dem Hause der Lusignan von Cypern, mütterlicherseits von den Rhupeniden abstammend, fiel in ägyptische Gefangenschaft und starb nach seiner Freilassung in Paris 1393;

Dieses einsame Haus darf bleiben.

Kleinarmenien wurde von ägyptischen Statthaltern zu **Sis** regiert. 1403 brachen die Turkmenen vom »Schwarzen Hammel « in Armenien ein; 1467 wurden sie vom » Weißen Hammel « abgelöst. Nach ihrem Sturz machten sich die persischen Sesewiden zu Herren von Kleinarmenien, wurden jedoch 1514 (Selim I.) durch die **Türken** verdrängt, unter deren Botmäßigkeit das Land zum großen Teil noch jetzt steht. Die oft in erbitterten Aufständen sich Luft machende Feindschaft der christlichen Armenier gegen die Mohammedaner in Armenien (Kurden etc.) bot Ende des 19. Jahrh. mehrmals Anlaß zur Erörterung der

armenischen Frage; Ende 1901 gab es z.B. im russischen Transkaukasien 40.000 armenische Flüchtlinge.

Armenische Kirche:[40]

Infolge der Nichtanerkennung des Konzils von Chalcedon (451) und der damit zusammenhängenden dogmatischen Annäherung an den Monophysitsmus (s. Monophysiten) geriet die armen. Kirche in eine kirchl. Sonderstellung, die durch die politische Abgeschlossenheit noch verstärkt wurde. Die literarische Betriebsamkeit hielt sich aber, und ein ansehnlicher Teil der altkirchlichern Literatur ist nur in armenischer Sprache auf uns gekommen. Öftere Versuche, die Union sei es mit der griechischen, sei es mit der römischen Kirche wiederherzustellen, misslangen; auch der auf dem Konzil von Florenz 1439 beschlossenen Union, nach der die arm. Ki. Zwar die Lehre von den zwei Naturen annehmen, aber ihre nationalen und rituellen Eigentümlichkeiten behalten sollte, traten nur die außerhalb Armeniens zerstreuten Glieder der arm. Kirche bei, und eine Spaltung der Kirche in eine katholische oder unierte und eine schismatische war die Folge. Beide Parteien stehen sich bis auf den heutigen Tag [1909] aufs feindlichste gegenüber. Zu den unierten Armeniern, deren Zahl etwa 100.000 beträgt, gehört der reichste und gebildetste Teil der Nation, auch die Mechtiaristen (s. d.), in deren Händen sich fast die ganze armenische Literatur befindet.. Sie unterstehen einem in Konstantinopel residieren Patriarchen. Die Nichtanerkennung der Unfehlbarkeitserklärung durch den geistig hervorragendsten Teil der Unierten hattr ein Schisma zur Folge, dass 1879 mit Unterwerfung der Renitenten endete Leo XIII. hat die Unierten durch die Enzyklika vom 25. Juli 1888 die Erhaltung der armenischen Sprache und Liturgie für den Gottesdienst von neuem gewährleistet.

Dogma und Ritus der schismatischen Armenier, denen die weit überwiegende Mehrzahl aller Armenier angehört, sind denen der alten griechischen Kirche verwandt. Der Hauptunterschied im Dogma bildet die Lehre von der Vermischung der göttlichen und der menschlichen Natur in Christus zu einer einzigen.

Mit der Taufe, bei welcher der Täufling drei mal besprengt und untergetaucht wird, verbinden die Armenier die Firmung, gebrauchen beim Abendmahl unvermischten Wein und gesäuertes Brot, das in Wein getaucht, herumgereicht wird und nehmen die letzte Ölung nur an geistlichen Personen vor. Das Oberhaupt

[40] Meyers Großes Konversationslexikon, Sechste Auflage, 1.Band, Leipzig und Wien 1909, Seite 781f.

(Katholikos) der schismatischen armenischen Kirche ist der Patriarch von Etschmiadsin, dem ein Rat von Erzbischöfen und Bischöfen zur Seite steht, und dem die Patriarchen von Konstantinopel und Jerusalem rechtlich untergeordnet sind. Tatsächlich ist freilich wenigstens der erstere von dem Katholikos, zumal seit dieser unter russischer Obödienz steht, unabhängig. Der Bildungsstand der Geistlichen ist gering, ihre Vorbereitung eine mehr äußerliche und asketische. Die Pfarrer ziehen ihren Unterhalt aus den kirchlichen Almosen.

Der Ararat – ca. 20 km ist er entfernt – jenseits der Grenze zur Türkei im Feindesland der Völkermörder, wie die halbe Heimaterde für immer verloren, ein 6147 Meter hohes Sehnsuchtssymbol der Tragödie des armenischen Volkes.

Seit 1831 haben protestantische, besonders amerikanische und englische Missionare evangelische Gemeinden zu bilden versucht und seit der Mitte des Jahrhunderts manche Erfolge zu verzeichnen; doch steht die Verquickung des religiösen und des nationalen Elements bei den Armeniern der Trennung von der Mutterkirche entgegen. *In der Türkei hat das Werk der Protestanten von dem*

Übelwollen der Regierung viel zu leiden. **In den letzten Jahren sind die christlichen Armenier blutigster Verfolgung ausgesetzt gewesen, deren Einzelheiten an die grauenhaftesten Szenen des Mittelalters erinnern.** Vgl. Hamachoch, Chronical succesion of Armenian patriarchs (London 1865) [und weitere Literaturangaben, die sich wahrscheinlich auf das Thema „arm. Kirche" beziehen.] Malan, Troitzky, Néve, Tèr-Mikelian, Gelzer u.a.

Weitere Auszüge aus jenem Lexikon (1909!) zum Thema Armenien.[41]

„Im Oktober 1903 rief die durch den Zivilgouverneur des Kaukasus Fürst Golizyn beantragte und durch den Minister des Innern Plehwe bewilligte **Einziehung des Vermögens** der armenisch-gregorischen Kirche zugunsten der russischen Staatskasse, die dafür die Besoldung der armenischen Geistlichkeit übernahm, in Kaukasien (namentlich in Transkaukasien) eine tiefgehende Erbitterung hervor, die sich teilweise in **blutigen Krawallen** Luft machte."

Kaukasische Mauer, eine von dem Eisernen Tor bei Derbent (s. Eisernes Tor 3) wahrscheinlich bis zum schwarzen Meere reichende Befestungslinie, die nur in Tälern, an Pässen sich befindet, und die Bestimmung hat, die nördlichen Nomaden von Einfällen in die fruchtbaren, von iranischen Völkern angebauten Flußniederungen abzuhalten.[42]

[41] (aus: Meyers Großes …, 6.Aufl., a. a. O., 10. Band, Seite 779, Stichwort: Kaukasien.
[42] a. a. O., Bd. 10, S. 779

4. Brentjes – Auszüge zur Geschichte und Kultur
III Das Bergland bis zur Einwanderung der Armenier[43]

Ein reiches Bergland wie Armenien zog den Menschen schon vor Jahrhunderttausenden an. Ein am Hrasdan-Ufer gefundener Schädel ist etwa 300.000 Jahre alt, und Gerätefunde aus jenen fernen Zeiten zeugen von der Anwesenheit des Menschen im Hochland. Auch der Neandertaler schlug am Aragaz seine Geräte aus Obsidian, dem vulkanischen Glas, das wie kein anderes Material scharfe Schneiden zuließ. Im Jungpaläolithikum drangen die Gletscher über 2000 Meter tiefer in die Täler, und die Hochebenen überzog eine unwirtliche Kältesteppe, so

Jerewan, Filmtheater Moskwa , ihm mußte 1930 die Peter-und-Paul-Kirche weichen, seit dem 5. Jahrhundert standen hier Kirchen.

daß wir kaum Funde menschlicher Hinterlassenschaften aus dieser Zeit kennen. Spätere Darstellungen und Knochenfunde lassen darauf schließen, daß damals

[43] Burchard Brentjes, Armenien, Drei Jahrtausende, Leipzig 1984, 3. durchgesehene Auflage. Seite 25 - 29

selbst das zottige Mammut durch Armenien zog. Wahrscheinlich war es eine durch die Vergletscherung des Kaukasus vom Norden abgeschnittene Gruppe dieser Elefanten, der auch später der Abzug verwehrt blieb. Noch auf einer goldenen Prunkaxt, die in dem skythischeu Fürstengrab von Kelermes im Nordkaukasus gefunden wurde, aber offenbar das Werk transkaukasischer Goldschmiede des 7. Jahrhunderts v. Chr. ist, erscheint ein langzottiger Elefant. Zu dieser Elefantengruppe scheinen auch die berühmten syrischen Elefanten gezählt zu haben, die ägyptische Pharaonen, Mitanni-Könige, Assyrer und Phönizier jagten und schließlich (im 8. Jahrhundert v. Chr.) ausrotteten.

Die Besiedelung des Hochlandes wurde gegen Ende des 2. Jahrzehntausends möglich, als um 14 000 v. Chr. die Kältesteppe schwand und einem Mischwald und reichen Savannen Platz machte. Letztere bestanden vor allem im Gebiet der Verwitterung vulkanischer Gesteine aus Wildgetreiden, die auch in Armenien frühen Tierzüchtern und Getreidesammlern schon vor 10 000 Jahren Nahrung geboten haben dürften. Wir kennen Siedlungen dieser Zeit bisher zwar nur aus den südlich und westlich angrenzenden Bergzonen, in denen aber so weitgehend gleiche Lebensbedingungen herrschten, daß wir vermuten können, daß Armenien ebenf alls zum Entstehungsgebiet von Ackerbau und Vichzucht gehört. Auch für die Folgezeit bis zum 5. Jahrtausend v. Chr. besitzen wir bisher noch keine Ansiedlung in Armenien - jedoch beweist ein weithin exportiertes Material, daß schon im 7. Jahrtausend v. Chr. Armeniens Bodenschätze genutzt wurden. Es ist wiederum Obsidian vom Wan-See-Gebiet, ein grünlich schimmerndes Glas, das zum Beispiel in (>tal Hüyük und Hafflar, zwei südanatolischen Siedlungen des 7. und 6. Jahrtausends, gefunden wurde und das in Mersin am Mittelmeer und selbst in Ali

Kosch nahe dem Persischen Golf verarbeitet wurde. Auch im vorkeramischen Jericho des 8. Jahrtausends gab es armenischen Obsidian[44] und einige nordirakische Funde dieses Materials stammen sogar aus dem 9. Jahrtausend v. Chr. Obsidian, der wohl aus dem Gebiet des Wan-Sees und der Aragaz-Region kam, erreichte dann im 6. Jahrtausend Syrien, Südwestiran, so Susa und das Gebiet von Persepolis, wie vor allem den frühmetallzeitlichen Irak. Armenischer Obsidian gelangte schon um 5 6oo v. Chr. nach Zypern, ein Hinweis auf die frühe Entwicklung des Seeverkehrs. Die transportierten Mengen waren für die Verhältnisse der Frühzeit gewaltig. Allein in Qal'at Jarmo im Nordirak fanden sich in den ausgegrabenen Teil der Siedlung etwa vier Tonnen Obsidian. Man kann nur vermuten, daß, Lasttierkarawarien diese Mengen bewegt haben. Archäologen nehmen an,

[44] Obsidian- natürlich vorkommendes vulkanisches Gesteinsglas.

daß die Domestikation des Urs unter anderem in den Erfordernissen des Fernhandels wurzelt. Auch dieser wesentliche Fortschritt in der Geschichte der Menschheit, die Domestikation des Rindes, ist wahrscheinlich im anatolisch-armenischen Hochland erfolgt.

Jerewan – Neubau-Hochhaus, Alt-Fassade integriert.

Eine einheimische Besiedelung wird erst mit dem Aufkommen der Keramik in größerem Maße erkennbar. Vom späten 6. bis zum frühen 4. Jahrtausend überzog eine geschlossene Folge von Bauern- und Hirtensiedlungen die Flußtäler der Kura und des Araxes, in denen unverkennbare Spuren vom Bergbau auf Kupfer zeugen. Es ist noch schwer, die Siedlungen zeitlich zu gliedern, doch deuten sich erste Möglichkeiten an. Ihre Keramik erstreckt sich von einfachen Formen, die an syrische Erzeugnisse der Prä-Halaf-Kultur erinnern, wie sie zum Beispiel im Ararat-Tal vorherrschen, bis zur frühen Buntkeramik, wie wir sie einerseits aus Mersin XVI und andererseits aus Mittelasien kennen. Die Buntkeramik scheint der unbeinalten Ware zu folgen. Sie bildete auch lokale Formen, wie in der Milsker Steppe. Zwischen den Siedlungen des Kura- und des Araxes-Tales lassen sich

kaum wesentliche Unterschiede feststellen. Sie bestanden aus Rundhäusern, ihre Bewohner verarbeiteten Kupfer und Obsidian und waren Bauern und Hirten. Wir haben keine Möglichkeit, uns über ihr Aussehen oder ihre Sprache zu informieren. Nur zwei bearbeitete Kiesel aus Aruchlo zeigen Köpfe mit gewaltigen Nasen.

Eine erste Blütezeit erlebte Armenien und mit ihm das spätere Georgien im 3.Jahrtausend. Die frühbronzezeitliche Kuro-Araxes-Kultur bildete vom Euphrat bis zum Großen Kaukasus hin eine wenn auch lokal abgewandelte Einheit, in der vermutlich die Vorfahren jener Völkergruppe vereinigt waren, zu denen die Churriter des Altertums wie die Georgier der Neuzeit zählen. Sie gehörten weder zu den Semiten noch zu den Indogermanen und bewohnten im frühen Altertum die Bergländer bis zum Persischen Golf und zur Ägäis hin. Sie erschienen als staatsbildende Kraft schon im 3. Jahrtausend im Nordirak, brachten als »Chatti« die frühen Kulturen Anatoliens hervor und könnten in den Fürsten von Aladscha Hüyük ihre höchste Machtfülle erreicht haben. Deren Hinterlassenschaft kennen wir aus einer Gruppe von Gräbern des späten 3. Jahrtausends v. Chr., in denen prunkvolle Gold-, Silber- und Bronzearbeiten gefunden wurden. Sogenannte Standarten zeugen von dem Kult der Sonne, des Stieres und Hirsches. Prächtige Diademe und Prunkgefäße lassen den Reichtum dieser Herren eines Staatswesens erkennen, das in Westarmenien zur Zeit der großen Akkader-könige des Iraks oder ein wenig später geblüht haben dürfte. Einige Keramik-beigaben verbinden diese Gräber mit der Kuro-Araxes-Kultur, die in diesen Jahrhunderten eine weitgespannte Wanderungsbewegung erlebte. Obwohl sicher die Masse des Volkes in dem alten Gebiet sitzen blieb, zogen Wanderscharen südwestwärts ab; sie lassen sich in Syrien nachweisen und scheinen dann im palästinensischen Bergland seßhaft geworden zu sein. Hier nennt sie das Alte Testament als »Cheta« (l. MOSe 25, 10): »Und. es begruben ihn seine Söhne, Isaak und Ismael, in der zwiefachen Höhle auf dem Acker Ephrons, des Sohnes Zohars, des Hethiters, die da liegt Mamre gegenüber in dem Felde, das Abraham von den Kindern Heth gekauft hatte.« Die Übersetzungen verwenden wie hier den Namen »Hethiter«, ein Terminus, der im allgemeinen auf die indogermanischen Hethiter bezogen wird, die aber den Namen der von ihnen unterworfenen Vor-bevölkerung trugen. Siedlungsspuren der letzteren sind in Palästina überwiegend in dem Fundplatz Khirbet Kerak nachgewiesen worden, einer massiven Festung mit einem eigenartigen Tempel. Das »Leitfossil« für diese Wanderbewegung ist eine eigenartig zweifarbige Keramik mit plastischem oder eingeritztem Spiraldekor. Diese innen rosa bis lederfarbige und außen schwarze Tonware ist das Merkmal der Kuro-Araxes-Kultur, die aus vielen Fundorten, so selbst aus Jerewan, bekannt

ist. Ihre Siedlungen haben oft Jahrhunderte bestanden, so daß ihre Reste örtlich bis zu neun Meter tiefe Schichten bilden Ihre Wohnbauten waren zum Teil Rechteckhäuser, aber auch das alte Rund haus lebte noch fort.

Jerewan, besonders wichtige Plastik Konterfei von Qochinya, „Erster Sekretär des ZK der KP Armenien von 1966 – 1974“.

Lokale Unterschiede treten besonders in der Keramik in Erscheinung, die im Ararat-Tal, so in Schengawit und Kjul-Tapa, ganz reizvolle Formen an nimmt. Hier gesellen sich zu den wohl rituell bedeutungsvollen Spiralen Tierbildet und phantasievolle Ornamentbänder.
Spuren der Metallverarbeitung, wie Gußlöffel, Formen und Schmelzöfen, sind vielerorts entdeckt worden. Die prachtvollen Kupferäxte Südkaukasiens setzen an die Tülle ein oft langgezogenes, geschwungenes Blatt und bilden damit eine Form aus, die im 2. und 1. Jahrtausend v. Chr. als Prunk- und Streitaxt im vorderasiatischen Bergland vielfach variiert wurde. Aus Kupfer wurden weiterhin Nadeln mit den beliebten Doppelspiralen, zwei Rädern oder einem gedrehten Kopf gearbeitet sowie Dolche, Speere mit einer mehrkantigen Schaftzunge, Sicheln, Ringe,

Schmuckbleche und anderes mehr. Unter den künstlerischen Erzeugnissen aus Ton fallen reich mit Spiralen geschmückte Kultherde auf, neben denen die einfachen Tier- und Menschenfiguren stark abfallen. In der Landwirtschaft scheint damals die künstliche Bewässerung und, damit verbunden, auch die Verehrung des Wassers als einer beherrschenden Kraft der Fruchtbarkeit begonnen zu haben.

Die Blüte der Kuro-Araxes-Kultur welkte zu Ende des 3. Jahrtausends im Sturm der **Indogermanenwanderungen**, die die Hethiter nach Zentralanatolien brachten. Zerstörungshorizonte schließen die alten Siedlungen ab, und seit dem frühen 2. Jahrtausend v. Chr. herrschten im Westen die Hethiter. Die Wanderungsbewegungen führten auch die Churriter mit einer Herrscherschicht nach Syrien, die ein dem Indischeii verwandtes Idiom sprach, die Mitanni. Die Unterworfenen bestimmten aber sowohl im Mitanni-Gebiet wie im Hethiterland weithin die materielle und bald auch die geistige Kultur, so daß zum Beispiel im Neuen Reich der Hethiter (von 1500 bis 1i2oo v. Chr) selbst die Könige vor ihrer Thron-besteigung churritische Namen trugen und nur der Thronname indogermanisch war. Über die Zugehörigkeit des armenischen Kernlandes zu den Machtbereichen des 2. Jahrtausends ist das wenige bekannt, das uns die Hethiter berichten. So bestand zur Zeit des Neuen Hethiterreiches in Ostanatolien der Staat Hayasa, ein Name, der überraschend an die Selbstbezeichnung der Armenier erinnert. Tudchalija III. (um 1400 v. Chr.) führte beispielsweise Krieg gegen Karamis, den Herrn von Hayasa. Der größte Hethiterherrscher, Schuppiluliuma, war mit Huqqana von Hayasa verschwägert und hielt es im Ehevertrag für notwendig zu vermerken, daß die Ehesitten der Hayasa nicht für die Hethiter Geltung hätten und so die Schwestern der Huqqana-Gattin dem Hayasa-König nicht zur Verfügung ständen.

Wie weit die Macht der Hayasa-Könige nach Osten reichte, ist wohl nicht mehr festzustellen. Die Bergwelt war auch damals schwer zu beherrschen, und eine Vielzahl Stämme saßen in den Bergtälern Armeniens. Die Gräberfelder einer der eigenartigsten Kulturen sind vor wenigen Jahren am SewanSee gefunden worden. Der durch die Anlage eines Wasserkraftwerkes sinkende Seespiegel gab bei Lchaschen 18 große Grabhügel und über 2oo Erdgräber frei. Sie stammten aus dem 19. bis 12.Jahrhundert v. Chr. In den Steinkisten entdeckte man - dank des jahrhundertelangen hermetischen Luftabschlusses durch das Wasser - zwanzig hölzerne, reichverzierte Grabwagen, die mit prachtvollen Bronzen geschmückt waren. Auf den Deichseln standen Metallplastiken von Hirschen, Rennwagen, Vögeln und Stieren, die an die alten Funde aus Aladscha Hüyük erinnern. In den

Gräbern lagen neben Bronzen und Keramiken auch Goldarbeiten, deren Rohstoff aus nahe dem Sewan gelegenen Bergwerken jener Zeit stammen.

Jerewan – in der Abovjan-Straße

Die Wagen hatten zur Heranschaffung der Leiche gedient und waren in der Regel mit Rindern bespannt. Nur in einem Fall lagen zu beiden Seiten der Deichsel geopferte Menschen, ein Hinweis, daß hier schon im 18. Jahrhundert v. Chr., in das das betreffende Grab datiert wird, die Sklaverei ausgebildet war. Auch die Differenzierung zwischen den Gräbern der Reichen und denen der Armen wie der Reichtum der großen Grabanlagen sprechen von einer fortgeschrittenen sozialen Entwicklung.

Das Bergland zwischen Schwarzem Meer und Nordirak scheint die Heimat einer später weltbewegenden Entdeckung gewesen zu sein, die Heimat der Eisenverarbeitung. Dieses Metall war schon Jahrtausende zuvor beim Kupferschmelzen als Abfall aufgetreten und nur gelegentlich, zum Teil aus aufgefundenen Meteorerzen, erschmolzen worden. So treten eiserne Klingen als Seltenheit schon im 3.Jahrtausend in irakischen Siedlungen auf, und noch um die Mitte des 2. Jahrtau-

sends v. Chr. ließen sich die Mitanni-Herrscher Eisenwaffen in Gold aufwiegen. Aber schon die frühesten Hethiterkönige bekamen von ostanatolischen Königen Eisengerät als Tribut geliefert. So heißt es in einem Text des Anitta, Königs von Kuschschara (im 19. Jahrhundert v. Chr.) -. »Als ich nun zur Schlacht zog, da kam der Mann von Buruschchanda zu mir zur Huldigung, und er brachte mir Thron und Szepter aus Eisen als Gastgeschenk.« [45]

Eisen blieb so lange Schmuck- und Prunkmetall, wie es noch nicht gestählt werden konnte. Erst als Stahl war es zur Arbeit besser tauglich als die Bronze. Die Stahltccbnik scheint um 1400 v. Chr. im Nordwesten des armenischen Landes erfunden worden zu sein, blieb aber für Jahrhunderte sorgsam gehütetes Monopol der Bergstämme, die damals teils unter bethitischer, teils unter mitannischer Herrschaft gestanden haben. Meister der Eisenbearbeitung, wenn nicht gar die Erfinder der Stählungstechnik, waren die Stämme Nordostkleinasiens, von denen die Kaschkäer wiederholt in den Quellen des 2. und frühen 1. Jahrtausends v. Chr. genannt werden. Sie bedrohten mehrfach den Bestand des hethitischen Staates und scheinen sogar einmal Hattuscha, die Hauptstadt der Hethiter, geplündert zu haben. Vor allem in Zeiten, in denen die Hethiter militärischen Erfolgen im syrischen.Tiefland nachjagten, stießen die Bergstämme vor. Nur mühsam gelang es, Teile des Kaschkäerlandes zu besetzen. jeder Stamm verteidigte seine Unabhängigkeit, ein Bestreben, bei dem ihm die unwegsame Bergwelt zugute kam. Es waren Hirten, Bauern und Bergleute, die das Land erschlossen. Den Königen der Mitanni und der Hethiter lieferten sie die Eisengeräte für den Handel mit dem Goldland am Nil, so daß die Herrschaft über die Bergwelt ein erstrebenswertes Ziel war. Als das Mitanni-Reich zusammenbrach, okkupierten daher die Assyrer das Alscheer-Land am oberen Euphrat, wohl um selbst Zugang zu den Eisenvorkommen zu erhalten. Aber erst der Untergang des Hethiterreiches in dem die Staatenwelt der Bronzczeit erschütternden »Seevölkersturm« zerbrach das Monopol und breitete die Eisenkenntnis über viele Gebiete der Welt aus.

[45] H. Otten, Hethiter, Hurriter und Mitanni, S. 110

Keilschriftentafel
Basalt
Höhe: 50 cm Breite 34cm
3. Viertel d. 8. vorchr. Jh.,
Mus. d.Gesch.,Yerevan 2799

Die Keilschrift besagt, der urartäische König »Argischi (hat) durch Haldis Größe ein zweiteiliges Speichergebäude errichtet (..). Sarduri, der mächtige König, der König von Urartu, der Stadtfürst der Stadt Tuschpa«. Dem Text ist weiterhin zu entnehmen, daß der eine Teil des Speichers über 27000 l, der andere 19 000 l faßte.
W. Mayer

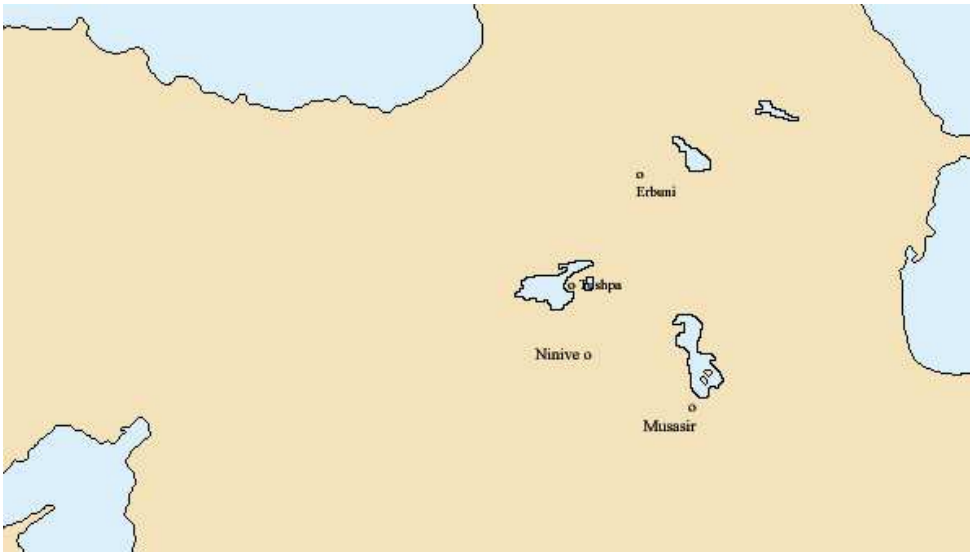
Erläuternder Text zu einem nicht abgebildeten Gedenkstein in aramäischer Schrift. Inv-Nr. 2005[46] Bis zur Erfindung der armenischen Schrift um 400 n. Chr. wurden alle politischen, literarischen und religiösen Texte auf Persisch mit aramäischen Schriftzeichen oder auf Griechisch abgefaßt. Die aramäische Inschrift dieses Steins lautet: »König Artaxias, der Sohn des Zariadres, der Orontide, hat das Land zwischen den Dörfern aufgeteilt.«»«
Artaxias - ein Iraner wie der Name zeigt – war General des Seleukidenherrschers Antiochos II. (223 - 187 v. Chr.) und ließ sich 187 v.Chr. nach der Schlacht von Magnesia zum König von Armenien ausrufen. [Über den nicht abgebildete Keilschrifttafelnstein heißt es weiter:] Der obere Teil des Gedenksteines ist sicherlich als Form eines Fischschwanzes zu deuten. Dazu paßt, daß zwei weitere Gedenksteine des Artaxias, die in Ufernähe gefunden wurden, jeweils an den Fang eines wohl besonders großen Fisches, in einem Fall eines Karpfen erinnern. W. Mayer

[46] Armenien – Bochum, a. a. O., S. 105

Die »Seevölker« kamen von der Balkanhalbinsel und traten im 1. Jahrtausend v. Chr. als Phryger und deren Verwandte, zu denen auch die Träger der armenischen Sprache zählten, in Erscheinung. Letztere scheinen vor allem im alten Hayasa ansässig geworden zu sein, dessen Bevölkerung aufgesogen und ihren Namen angenommen zu haben.
In den heutigen Kerngebieten Armeniens hielten sich jedoch vorerst die Churriter. Sie erreichten im Staat von Urartu ihre höchste Blüte. Vieles über diesen Staat erzählen die assyrischen Quellen, da Urartu für Jahrhunderte der Hauptfeind der mächtigen Könige von Assur, Ninive und Dur Scharrukin war.
Bis in das 13. Jahrhundert nannten die Assyrer die Länder im Norden Nairi. Dann kam ein später leicht abgewandelter Name auf: Urartri, der vor 1250 v. Chr. das erste Mal erwähnt wird. Aber noch Tiglatpilesar 1. kämpfte 1115/1114 nördlich des Taurus gegen eine Koalition von 23 Nairi-Königen, wohl eher Kriegshäuptlingen einzelner Stämme - den Trägern der Kulturen des 2. Jahrtausends v. Chr. - als Herrschern selbständiger Staaten. Darin schwiegen leider die Assyrer bis in das g. Jahrhundert v. Chr., da ihr eigenes Reich im Aramäersturm zerfallen war und nur mühsam wiedererstand. In dieser Zeit scheint auch Urartu zu einem Staat zusammengewachsen zu sein. Salmanassar III. (858-824 v.Chr.) nannte erstmalig einen König von Urartu als seinen Feind. Er berichtet, er habe die Hauptstadt seines Feindes, Arzuschkun (vielleicht das spätere Manzikert) nördlich des Wan-Sees, zerstört (856 v. Chr.). Er machte anscheinend der ersten urartäischen Dynastie ein Ende, deren Gründer der von den Armeniern als ihr Eponym verehrte Arame gewesen sein soll - der mythische Stammvater, nach dem das Volk genannt worden sei.
Die neue Herrschaft wurde von dem fast **unbezwingbaren Burgfelsen Tuschpa am Wan** aus aufgerichtet. Sardur 1. (844-828 v. Chr.) begründete im Kampf gegen die Assyrer das Urartäerreich neu. Es trug die Selbstbezeichnung »Biainili«, während die Semiten die assyrische Namensform beibehielten, die im Namen »Ararat« fortlebt, der auch in der Bibel (I.Mose 8,4) erscheint. Die Bibel weiß auch von der Feindschaft gegen Assur, so im Bericht, daß die Mörder des Sanherib Zuflucht im Norden fanden (2. Könige 19,37)

Sardur und sein Sohn Ischpuini (828-810 v.Chr.) vereinigten das Land von Erzurum bis zum Ararat und zum Urmia-See. Unter Ischpuinis Sohn und Nachfolger Menua (810-785 v. Chr.) wurden das Araxes-Tal und das östliche Taron-Gebiet erobert. Argischti 1. (785-753 v. Chr.) und Sardur II. (753 bis 735 v. Chr.) drängten südwestwärts bis zur Mittelmeerküste und erreichten im Nordosten den Sewan. Die Regierungszeit dieser fünf Könige umspannt zugleich die Blütezeit

Urartus, denn mit der Niederlage von 743 v. Chr. gegen Tiglatpilesar III. begann der Niedergang. Den Ruhm der Urartäer begründeten nicht so sehr ihre Siege als **ihre großen Bewässerungsanlagen**, Kanäle und Stauseen, die zum Teil noch heute benutzt werden. So ließ Menua einen 75 Kilometer langen Kanal mit Aquädukten bauen, um Tuschpa zu versorgen, da das Wasser des Wan salzig ist. Argischti gründete das heutige Armawir als Arffischtichinili und erwähnt in



Erbuni und Musasir

seinen Texten die »Qulha«, die Kolcher der Griechen. In seiner Felsinschrift bei Gjumri[47] nennt er auch zum erstenmal (774 v. Chr.) die Skythen, die »Ischqigula«, die später noch eine verheerende Rolle spielen sollten.
Unvergänglichen Ruhm erwarb er sich jedoch durch die Gründung einer Festung auf dem Hügel Arinberd, die den Namen »**Erebuni**« erhielt, der in Jerewan weiterlebt. Die 6600 hier zwangsweise Angesiedelten errichteten eine in unseren Tagen ca. 1958 ausgegrabene Burg, die einen Palast, einen Tempel und Vorratsräume sowie Kasernen enthielt. Reiche Wandmalereien stellen Götter und Tiere dar. Erebuni und andere Festungen sollten das Land beherrschen und zugleich die Nordgrenze schützen.

[47] Nach dem Tode Lenins und bis zur Unabhängigkeit trug G. den Namen Leninakan, zwischenzeitlich nach 1837: Alexandropol.

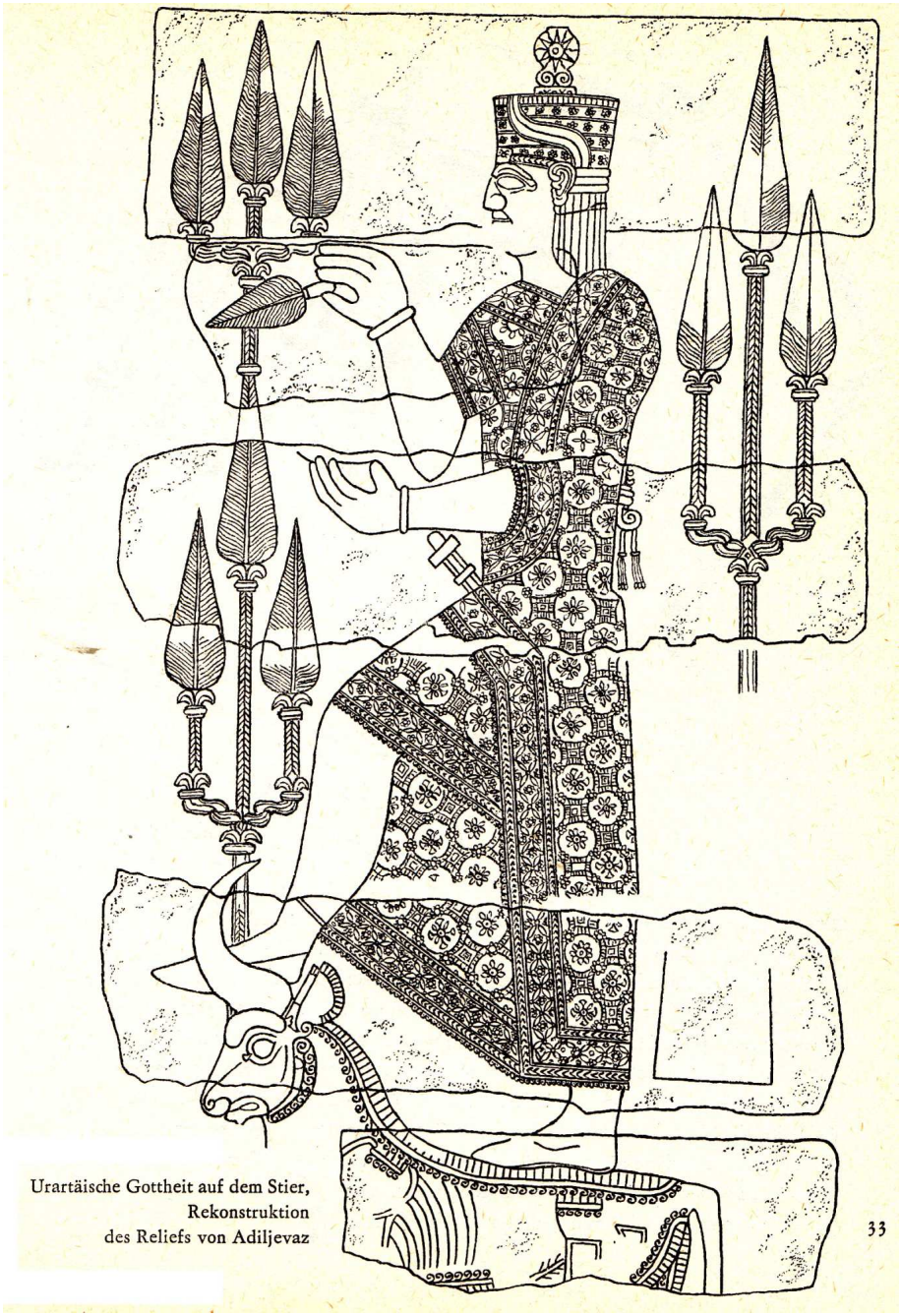
Gegen die vordringenden Assyrer versuchte Rusa 1. (735 -713 v. Chr.), durch einen Putsch zur Macht gekommen, die Bergvölker gegen Assur zu einigen. Als Regierungssitz ließ er Toprak-Kala am Wan errichten und den großen »Stausee des Rusa« bauen. Bundesgenossen suchte er im Osten, bei den Medern, so bei Dayavukku, dem Deiokes der Griechen, und Metatti, dem Herrn der Zikurtu-Meder. Aber die Assyrer riefen die Nordvölker zu Hilfe - und am Westrand des Kaukasus zogen die Kimmerier südwärts und im Osten die Skythen. Während die Kimmerier nach Westen abgedrängt werden konnten, zerschlugen die Skythen mit den Assyrern die Medermacht, und Deiokes wurde deportiert. Dann stießen die Feinde gegen Urartu vor. Der assyrische König nahm die Tempelstadt Mussasir[48] ein und machte eine gewaltige Beute: 10,8 Tonnen Bronzebarren, 25 212 Schilde und Helme, 305 412 Schwerter, Bögen, Pfeile und andere Waffen. Allein eine Kupferstatue des Argischti wog 1800 Kilogramm.

Rechts:
Die Abbildung zeigt die Rekonstruktion einer Urartäischen Gottheit auf dem Stier (Reliefs von Adiljevaz)[49]

---

[48] s. Anm.11

[49] Adiljevaz, **Adilcevaz** (also known as Elcevaz) is a town and district capital of the same-named district within Bitlis Province of Turkey. The city is on the shore of Lake Van. The ancient name of the city is "**Artske**" or "Artsike," which is in the Armenian language. [..]. Because of numerous civilizations which have had settlements in Adilcevaz, die Stadt hat viele Ruinen und historische artifacts from different Aeren [von die Ähra] eras. Urartiens, Persiens, Assyriens, Mazedoniens, Araber, Byzantiner, Arme-nier, welche in verschiedenen Perioden in Adilcevaz gelebt haben. Heute – im Gegensatz zur traditonellen armenischen Bevölkerung, die einst hier lebte und nun östlich der Türkei, hier nun leben ausschließlich kurdische Menschen, seit dem Genocid an den Armeniern in den Jahren um die Jahrhundertwende. Das berühmte Schloß Kef, gebaut von Seljuk Seljuk Turks liegt 10km westlich von of Adilcevaz on a mountain, dem Kloster Monastery of the Miracles, also bekannt als Monastery of Ardzgue (Armenian: Աքանչելագործ վանք), ca. 2.18 Meilen nordwestlich von Adilcevaz in den Bergen nördlich des Van Sees. https://en.wikipedia.org/wiki/Adilcevaz



Urartäische Gottheit auf dem Stier,
Rekonstruktion
des Reliefs von Adiljevaz

Der Siegesbericht Sargons auf den Reliefs stellt den Chaldi-Tempel[50] von Mussasir[51] mit gewaltigen Pfeilern, aufgehängten Schilden und Statuen dar. Derartige Weihschilde sind mehrfach ausgegraben worden. Grabungen in Altintepe und Toprak-Kala haben eine andere Tempelform aufgedeckt, den quadratischen Turmtempel, der über achämenidische Bauten zum **Vorbild der Kaaba** wurde.

Ungeheuer war auch die Beute an Roheisen. So hatte Sargon, wohl zum Teil auf seinen Urartu-Zügen erbeutet, in Dur-Scharrukin 160 Tonnen Eisen zusammengetragen, wo es französische Archäologen bei der Ausgrabung vor über 100 Jahren fanden. Aus dem Erzurumgebiet kam Kupfer, Zinn aus Ostarmenien. Silber und Blei wurden aus Erzen gewonnen. In urartäischer Zeit hatte das Bergbaugebiet seinen alten Glanz behalten.
Rusa starb auf der Flucht. Sein Nachfolger behauptete das Kernland, und ein Zweiter Rusa konnte den Staat nochmals erweitern.[52]

---

[50] **Ḫaldi** (dḪal-di, Chaldi) ist die oberste Gottheit in der urartäischen Religion. Als Staatsgott der Urartäer seit Išpuini wacht Ḫaldi über das Königtum und begleitet das Heer, wenn es in die Schlacht zieht. Die Könige geben vor, ihre Feldzüge in seinem Auftrag zu führen.Haldi ist ursprünglich kein urartäischer Gott, sondern der Stadtgott von Musasir. Muṣaṣir. Theophorische Namen mit dem Bestandteil Ḫaldi sind seit mittelassyrischer Zeit belegt. Salvini weist Išpuini die Einführung des Ḫaldi-Kultes in Urartu zu und sieht darin seine "wichtigste politische Tat".

Eine Ḫaldi-Stadt (Ḫaldei pātare, dḫal-de-i pa-a-ta-re) ist durch Inschriften des Menua bei Güzak am Vansee und Kaisaran am Keşiş Gölü belegt.[3] In der Stele von Yazılıtaş des Menua wird eine Stadt Ḫaldiriluḫi in Diaueḫe erwähnt, die Menua zusammen mit Baltuliḫi von Diaueḫe "wegreißt" und in sein Reich eingliedert. [nach Wikipedia, Nov. 16]

[51] **Muṣaṣir** beziehungsweise **Ardini** (persisch ری‌موساس, urartäisch *Ardini* (wahrscheinlich von hurritisch *arteni*, Stadt), assyrisch KUR*Mu-ṣa-ṣir*, *Mu-ṣa-ṣi-ru/ri/a* / URU*Mu-ṣa-ṣi-ra-a-a*, bylonisch KUR*Muṣāṣir*) war ein Land im Zagros . Hauptstadt war die gleichnamige Stadt Muṣaṣir.

[52] Soweit der Auszug aus Brentjes a.a.O. bis S.34. Es beginnt dann ein Kapitel über ‚Die Könige am Ararat" S.37- 66 hier nicht wiedergegeben. Dem folgt Kap. V – „Großarmenien im Zeichen des Kreuzes" (S.91-137)

VII Das »Silberne Zeitaltere - das Königreich Kilikien[53]

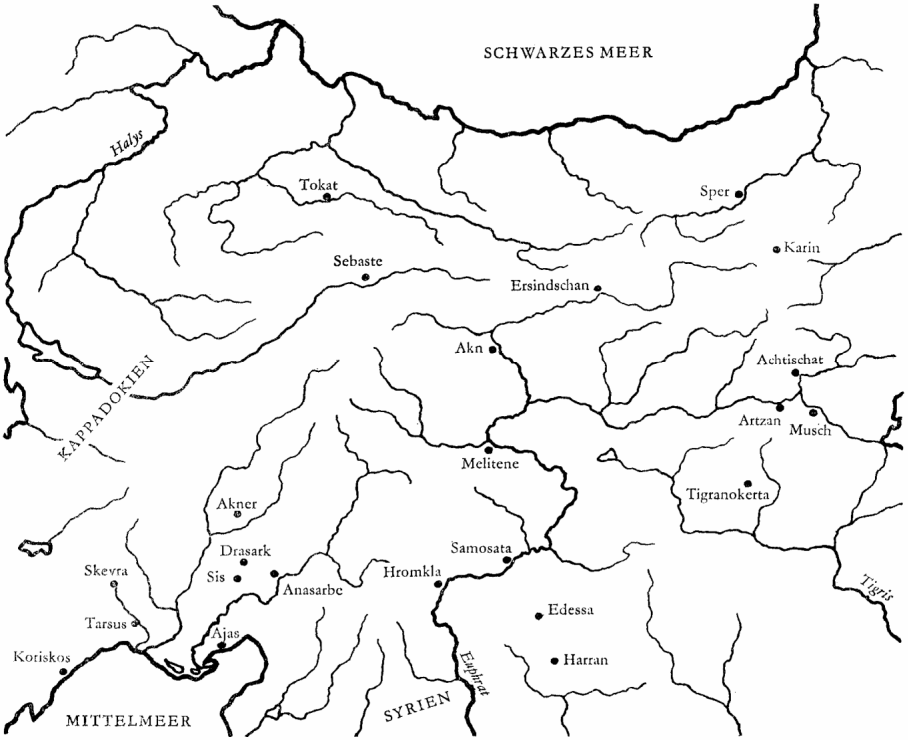
Die byzantinische Okkupation Großarmeniens im 10. und 11. Jahrhundert brachte die Verplanzung vieler Adelsgeschlechter nach Westen und Süden. Vor allem in den kilikischen Bergen am Nordostrand des Mittelmeeres erhielten sie Lehen als Grenzposten gegen die islamischen Staaten in Syrien. Nach Manzikert, der Niederlage der Byzantiner gegen die Seldschuken, verlor Konstantinopel die Kontrolle über das ferne Bergland, dessen Adelsfestungen und Klöster den Seldschuken widerstanden. Aus den an die Türken gefallenen Gebieten Großarmeniens

2016 – Jerewan – Lauschiges Cafe in einem Hof

[53] Burchard Brenjes, Armenien, Drei Jahrtausende, Leizig 1984, 3. durchgesehene Auflage. Seite 139- 160

und Kappadokiens kamen zahlreiche Flüchtlinge. Auch das Katholikat wurde von Ani nach **Zamanta** verlegt (1066), und es entstand eine Reihe kleiner Feudalstaaten, unter denen die Führer der Adelsfamilie der Rubeniden bald eine führende Rolle spielen sollten. Sie hatten von ihrer Stammburg Bardserberd bei **Sis** aus seit l080 als Barone von Kilikien mit der Unterwerfung des umliegenden Landes begonnen. Ihrem Stammherrn Ruben folgte 1095 sein Sohn Konstantin, der im Heer des ersten Kreuzzuges eine unerwartete Hilfe gegen die umwohnenden muslimischen Völker sah. Er unterstützte die Kreuzfahrer und beteiligte sich an der Belagerung Antiochias. Dieses politische Bündnis führte unter anderem zu zahlreichen Eheschließungen zwischen dem europäischen Hochadel und den armenischen Nachataren - wie auch zu einer Annäherung an die römische Kirche (ab 1074), mit der es zu Unionsverhandlungen kam.
Konstantins Sohn und Nachfolger T'oros I. (1099 -1129) nutzte das Bündnis zur Erweiterung seines Staates wie auch zur Abwehr seldschukischer Vorstöße. Aber schon sein Bruder Leo (1129-1137) wandte sich erfolglos 'gegen die lateinischen Fürsten von Antiochia und mußte sich schließlich den Byzantinern beugen, die sich unter Johannes Komnenos nochmals Armenien unterordneten.

Der Baron starb im Exil, seinem Sohn T'oros gelang jedoch die Flucht und die Vertreibung der Griechen. Die Byzantiner hetzten daraufhin mehrmals die Mameluken gegen die armenische Baronie, die sich jedoch unter T'oros II. (1145 -1169) zu behaupten vermochte. Die Kriegszeiten veranlaßten den Katholikos seit 1150, seinen Sitz in der Festung Hromkla zu nehmen, eine Vorsichtsmaßnahme, die sich 1169 nach dem Rücktritt des Barons zugunsten seines Sohnes Ruben (II.) bewähren sollte. Dessen Bruder Mleh **trat zum Islam über** und gewann die Unterstützung des Herrn von Mosul, des Atabegs Nur ad-Din, der mit der Zurückdrängung der Kreuzfahrer begann. Die Mosularmee besetzte Armenien und übergab 1170 ihrem Günstling die Macht, jedoch schon fünf Jahre später erschlugen ihn armenische Adlige. Der Neffe des Barons, T'oros III. Ruben, wurde auf den Thron gerufen und zahlte mit den Gütern Mlehs. Sein Nachfolger Leo II. (ab 1187) versuchte erneut, im Bunde mit den Kreuzfahrern seinen Staat zu festigen. Er vermochte jedoch nicht, für seine Pläne den Klerus Armeniens zu gewinnen, der sich auf einer Bischofskonferenz in **Hromkla** und der Synode von 1179 der Union widersetzte, da sie ihm nichts bot. So brachen die Interessen Armeniens und des kilikischen Adels unter Leo II. auseinander.
Für die Unterstützung des Kreuzheeres versprach ihm Friedrich I. die erstrebte Königskrone, starb jedoch vor der Verwirklichung seines Versprechens. Leo



Zwischen Schwarzem und Mittelmeer – zwischen Euphrat und Tigris: Armenien um die Jahrtausendwende, zum Teil mit den antikenNamen[54]

Edessa = Urfa (auch Sanliurfa), Ersindschan = Erzurum,
Karin = Kars?, **Melitene** = Malatya,
Hromkla (=Rum Kalesi, Burgruine in türk. Landkreis Nizip,
Samosata, antike Stadt, deren Ruinen bei **Samsat** liegen. Wegen des Euphrat-Übergangs bedeutender Handelsort, lokal. Zentrum griech.-hellenistischer Bildung.
Tigranokerta – Martyrupolis [Martyropolis] ist eine antike Stadt in der Arzanene und liegt in der türk. Provinz Diyarbakir, heutiger Name Silvan.
Tarsus (heute 2014: 320.000 Einwohner, unter den Hethitern entwickelte sich Tarsus zu einem wichtigen Zentrum Kilikiens, um 1200 v.Chr. wurde Tarsus zerstört, 171 v.Chr,

[54] Skizze aus Burchard Brentjes, a. a. O., S.141

in Antiochia umbenannt, Tarsus wurde Teil des armen. Königreichs von Kilikien.
Drazark, alt.-frz. Trois-Arcs., bedeutendes armen. Kloster nördlich von Sis(..) unter Katholikos Yovhannes VII. (1203 – 1220/21) wurde Drazark anstelle von Hromkla Sitz des Katholikos der Armenier.[55]

wandte sich daraufhin an Heinrich VI. und Papst Cölestin III., die den Bundesgenossen zu schätzen wußten. Sie erkannten ihn als König an, woraufhin er sich seit 1196 als König Leo 1. bezeichnete. An der feierlichen Krönung durch den Katholikos Apirat am 6.Januar 1198 nahm der Erzbischof von Mainz, der Kardinal Konrad von Wittelsbach, als Vertreter des Kaisers und des Papstes teil. Auch das Katholikat erkannte das Bündnis durch Zustimmung zur Union mit Rom an. Die Byzantiner sandten zwar als Zeichen der Anerkennung eine Krone - aber zugleich die Warnung, die Verbindung nach Rom nicht zu weit zu führen. Sie vermochten jedoch der Drohung wenig Nachdruck zu verleihen.
Leo reorganisierte Armenien nach westeuropäischem Vorbild, eine Tendenz, die bis zum Ende des armenischen Königreiches bestehen blieb. Rechtsformen und Titel französischer Prägung setzten sich durch, die größere Königs macht drückte die Nacharare auf das Niveau von Lehensträgern herab, die den Titel Baron erhielten. Der führende Beamte des Hofes hieß nun **Chantsler**, der Regent Bayl (= Bailiff). Die Verwalter des Palastes und der Domänen nannte man Sinichal (= Seneschall). Der Generalissimus trug den Titel Kuntsdable (= Connéable). Es blieben aber auch einige byzantinische Ränge, so der Proximos als Finanzminister. Turniere, Falkensport, Theater und feudaler Glanz breiteten sich aus, während die Bauern immer härterer Bedrückung erlagen.

Folgenschwer war die Öffnung der kilikischen Häfen [vgl. die Karte Seite 65]für die Genuesen und Venezianer (1201), denen bald die Pisaner, Florentiner, Sizilianer, Katalanen und Marseiller folgten. Tarsus wurde, da die Kreuzfahrersitze einer nach dem anderen erobert wurden, zum wichtigsten Transithafen zwischen Südeuropa und Ostasien. Die Handelsstraße verlief von Tarsus nordwärts und dann im **Araxes-Tal** zum Kaspischen Meer. Exportiert wurden Erze, auch Textilien, Weizen und Falken.
Der Handel ließ die Kaufmannschaft hervortreten. Kaufleute stifteten Kirchen und Klöster und müssen dementsprechend über große Kapitalien verfügt haben. So zahlte der Kaufherr Sahmadin, Sohn des Awetik, nach einer Inschrift von 1261

[55] Angaben weitgehend Wikipedia entnommen, ca. 15. Nov. 2016.

40000 Golddukaten für einen Sommersitz in Mren, wobei man 12 Goldfranken auf einen Dukaten rechnete. Das Kloster Getik wechselte für eine ähnliche Summe den Besitzer, und wieder war der Käufer ein Handelsherr.

Die Flaniermeile von Jerewan – Richtung Opernhausund Kino Moskwa, wo einst die wichtigste Jerewaner Kirche stand

Der größeren Rolle des Handels und der Unabhängigkeit entsprach die Münzprägung, deren sich die großartnenischen Fürsten fast völlig enthalten hatten. Die Münzbilder dienten der Verherrlichung des Königs. So ließ Leo 1. die Umschrift »König von Gottes Gnaden« auf die Geldstücke prägen. Er zerschlug die Macht seines Hauptkonkurrenten, der Het'um-Familie, die in Lambron residierte. Um die Nachfolge zu sichern - er war ohne männliche Nachkommenschaft geblieben -, schloß er einen Heiratspakt mit den Herzögen von Antiochia, der 1216 zwar seinem Enkel Bohemund-Ruben den Thron gab, den dieser jedoch drei Jahre später wieder räumen mußte. Die Tochter Leos, Zabel (Isabella) (1219-1252), war mütterlicherseits eine Enkelin der französischen Lusignan-Dynastie auf Zypern.

Ihr Gatte, Philipp von Tripoli, wurde vergiftet, als er sich den armenischen Sitten nicht anpassen wollte. Der vermutliche Mörder Konstantin (aus der Familie der Het'umiden) riß die Regentschaft an sich und wollte die Trägerin der Krone zur Ehe mit seinem Sohn Het'um zwingen. Sie floh zu ihren Eltern, aber die Kreuzritter lieferten die Schutzlose aus, die nun Het'um zum Thron verhelfen mußte (1226).

Damit bestieg das Geschlecht den kilikischen Thron, das durch seine wechselhafte Mongolenpolitik bekannt wurde. Auf die Nachricht vom Herannahen der Mongolen verständigte sich Het'um I. mit dem seldschukischen Sultanat von Ikonium und vermochte auch 1231 einen ersten Ansturm abzuwehren.

Nicht gelang dies hingegen den Fürsten Großarmeniens, deren feudale Gegensätze die Eroberung erleichterten. Schon die Choresmier Dschalal ad-Dins schlugen 1225 das armenisch-georgische Aufgebot, und 1235 kamen die Mongolen wieder. War ihr erster Einfall (1220/1221) nur ein Erkundungszug gewesen, nahmen sie nun in der Mughan-Steppe (um Gandshak) feste Positionen ein, von denen aus sie eine Stadt nach der anderen eroberten. Erneut brannte Ani, Kars wurde geplündert und Ersindschan verwüstet. Zahllose Dörfer teilten ihr Los - und neue Flüchtlinge wandten sich nach Westen, ins Donautal und bis nach Polen hin.

Dem Schrecken des bedrückten Volkes gab der Historiker **Kirakos von Gandshak**, ein Augenzeuge, in seiner »Kurzgefaßten Geschichte des armenischen Volkes von Gregor dem Erleuchter bis zur Gegenwart« Ausdruck:

»Ihr Aussehen war höllenähnlich, unerklärlich und grauenhaft. Die meisten hatten keinen Bart; nur sehr wenige hatten ihn am Kinn oder an den Lippen. Ihre Augen waren schmal und klein, aber scharfsichtig, ihre Stimme war fein und scharf; sie waren von festem Körperbau und lebten lange Zeit gesund und ohne Krankheiten.«

Gregor von Akantsch war in seiner »Geschichte des Volkes der Bogenschützen oder Geschichte der Mongoleninvasion in Armenien« noch beredter:

> *»Wir wollen hier auch das sagen, wie die ersten Tataren aussahen; denn sie waren nicht menschenähnlich. Ihr Aussehen war zu schrecklich, als daß man es sich vorstellen könnte. Die Köpfe waren so groß wie bei den Büffeln, die Augen so eng wie bei den Küchlein, die Nase war so kurz wie bei den Katzen, Kinnbacken wie bei den Hunden, das Kreuz so fein wie bei den Ameisen, die Füße so kurz wie bei den Schweinen. Bart hatten sie gar nicht. Sie waren stark wie die Löwen, ihre Stimme war schärfer und gellender als bei den Adlern. Sie erschienen plötzlich da, wo man sie gar nicht ahnte. Ihre Frauen trugen spitzige Mützen mit Seidenschleiern bedeckt. Die*

mongolischen Frauen schmierten ihre Gesichter, sie gebaren wieSchlangen und ernährten ihre Kinder wie Wölfe. Den Tod merkte man bei ihnen nicht, denn sie lebten bis 300 Jahre… So sahen die ersten Tataren aus, die zu uns kamen.«[56]

Flaniermeile, ein Akkordeonspieler

Gregor klagt auch den Feudaladel der Kollaboration mit den Mongolen an[57]: »Dann wurden die großen und unabhängigen **Prinzen von Georgien und Albanien** ihnen tributär, willentlich oder unfreiwillig. Sie gaben bereitwillig alle geforderten Tribute . »Sie selbst, entsprechend ihren Ressourcen und Fähigkeiten, kamen mit ihrer Kavallerie (mit den Tataren) auf Raubzüge und nahmen die noch nicht eroberten Städte und Schlösser, plündernd und Gefangene machend.

[56] G. Altunian, Die Mongolen und ihre Eroberungen in kaukasischen und kleinasiatischen Ländern im XIII. Jahrhundert, S. 56
[57] R. P. Blake und R. N. Frye History of ihe Nation of the Archers by Gregor of Akanc, S. 304-305

Sie töteten ohne Gnade Männer und Frauen, Priester und Mönche, machten Sklaven, nahmen Diakone als ihre Sklaven und plünderten die Kirchen der Christen ohne Furcht. Sie beraubten die kostbaren Reliquien der Heiligen und die Kreuze und heiligen Bücher von ihrem Schmuck und warfen sie weg, als seien sie wertlos.

Was ich nun schreiben soll über die Qual und das Unglück dieser Zeit, von der Trennung der Väter und Mütter von ihren Söhnen, von der Härte des Schreckens für Liebende und enge Verwandte; wie sie ihnen ihr ererbtes Eigentum nahmen; wie die lieblichen Paläste von Feuer verzehrt wurden und Kinder in den Armen ihrer Mütter erschlagen wurden, wie liebliche und gut erzogene Knaben und Mädchen als Gefangene nackt und barfuß weggeführt wurden, Wehe über mich !«

1242 erlagen die Seldschuken von Ikonium den Mongolen - und Het'um gewann sie nur durch einen Frontwechsel und groben Vertrauensbruch. Er lieferte den Siegern die Familie des Sultans aus, die sich in seinen Schutz begeben hatte. Het'um zog 1252 zum Großchan nach Karakorum und schloß ein **Bündnis mit den Mongolen gegen die Muslime**, das schließlich den **Untergang Kilikiens** besiegeln sollte - damals aber der Staatsklugheit zu entsprechen schien. Nach seiner Rückkehr soll er nach Kirakos und anderen berichtet haben:

> »Es gibt da ein Land bewohnt von Menschen, welche Götzenverehrer sind, und sie haben sehr große tönerne Götzenbilder von dem Gotte Schakmonia, von welchem sie erzäh-len, daß er schon 3040 Jahre herrsche und noch 35 Duman (jedes Duman hat 10 040 Jahre) Gott bleiben werde Sie haben noch einen anderen Gott, namens Madrin; dem haben sie sehr große Götzenbilder gemacht in ihren schönen Tempeln. Alle Bewohner dieses Landes sind samt ihren Weibern und Kindern Götzenpriester und heißen Toin. Das Haar auf dem Kopf und am Gesicht ist rasiert. Gleich den christlichen Geistlichen hatten sie auch gelbe Philone (Überzicher), ziehen sie aber nicht über den Rücken an, sondern von vorne. Im Essen (Trinken) und Eheleben sind sie mäßig.«[58]

[58]G. Altunian, a. a. O., S. 63-64

Jerewan - Fischverkäuferinnen

Auch die Mönche Armeniens lernten an ihren neuen Herren neben negativen durchaus positive Züge kennen. Stephanos Orbeljan (1250-1304) schrieb in seiner »Geschichte des Hauses Sissak«: »Obwohl gott- und gesetzlos, waren sie jedoch mit den Gesetzen der Natur geschmückt. Sie haßten alle schmutzigen Laster und abscheulichen Taten, sie waren gerecht gegeneinander, treu und gehorsam ihren Herren, rechtschaffen und aufrichtig; sie hatten einfache Sitten und waren habgierig, räuberisch und ausnutzend.[59]
Wardan Wardapet (1271) lobte in seiner »Universalgeschichte«:

> »Sie waren mäßig im Essen, Trinken und im Eheleben. Sie verheirateten sich, wenn sie zwanzig Jahre alt waren, und wenn sie fünfzig Jahre alt geworden sind, haben sie keinen geschlechtlichen Verkehr mehr mit ihren Frauen. Aber wer weiß, vielleicht lügen sie«,

sagt der skeptische Mönch.

[59] G. Altunian, a. a. O., S. 55

Die Tataren hingen nach Wardan an den Sitten und Gewohnheiten ihrer Väter und Vorfahren. Für sie war die Tradition heilig. »Unter ihnen war ein Kodex sittlicher Normen sehr bekannt und verbreitet, die als heilig zu beobachten waren. Nicht stehlen, nicht lügen, mit fremden Frauen nicht in Verkehr treten, die Nächsten lieben wie sich selbst, nicht schimpfen und kein Schimpfwort lehren, den Herren freiwillig gehorchen, die Länder schonen, die Gotteshäuser, welcher Religion sie auch gehören, ehren und nicht versteuern. Alle diese sittlichen Normen waren bekannt als Gesetz des großen **Tschinggis-chan** und hießen zusammen Jassach (Gesetz, Anordnung, Verbot).«[60]
Bald zeigte sich jedoch, daß die Macht der Mongolen am Zerfallen war. Die Mongolen Irans suchten nun die Hilfe der Armenier im Kampf gegen ihre zentralasiatischen Stammesgenossen, und Hülägü, der Il-Chan, soll 1265 dem Wardan erklärt haben - »Unsere Brüder führen gegen uns Krieg, weil wir die Christen gern haben und weil das Christentum in unseren Häusern Zutritt hat. Sie aber stehen mit den Mohammedanern gut, und bei ihnen herrscht die mohammedanische Lehre.«[61]
Het'um führte seine Reiter im Gefolge der mongolischen Armee gegen Bagdad. Gregor von Akantsch berichtet darüber:[62] »Nach diesem hielten sie eine große Versammlung der alten und jungen Reiter, einschließlich der georgischen und armenischen Kavallerie, und in zahllosen Massen zogen sie gegen die Stadt Bagdad. Als sie angelangt waren, nahmen sie auf einmal die große und berühmte Stadt Bagdad, gefüllt mit vielen Menschen und seltenen Schätzen und zahllosem Gold und Silber. Als sie es einnahmen, schlachteten sie sie gnadenlos und machten viele Gefangene. Sie kleideten die Kavallerie mit allen Gütern und dem Gold des Kalifats. Sie fingen den Kalifen, den Herrn von Bagdad, mit all seinen Schätzen und brachten ihn, korpulent und fettleibig, vor Hulagu Hulawu ... «
Der Mord an dem Herrn der Gläubigen und 800 000 Bürgern Bagdads schrie nach Vergeltung. Als die Mongolen 1266 im Osten gebunden waren, fielen die Mameluken und Seldschuken über Armenien her. Het'um trat zu rück und ging ins Kloster. Sein Bruder Leo II. (1270-1289) vermochte nach verlustreichen Kämpfen nur einen bitteren Frieden (1281) mit großen Landeinbußen abzuschließen.

[60] G. Altunian, a. a. O., S. 56
[61] G. Altunian, a. a. O., S. 49
[62] R. P. Blake und R. N. Frye, a. a. O., S. 333

Jerewan: Alte und neue Hochäuser – menschengemäße Stadt- und Baugestaltung

Ihm folgte mit Het'um 11. (1289-1293, 1295-1304 und wiederholt bis 1307) ein Herrscher, der vergeblich auf die Hilfe Europas setzte. Schon zu Beginn seiner Regierung mußte er zusehen, wie die Mameluken den Sitz des Katholikos Stephanos, die Festung Hromkla, stürmten und den Kirchenfürsten verschleppten, der in der Gefangenschaft starb (1292). Sein Nachfolger residierte von 1293 an in Sis und nahm die Unionsverhandlungen mit Rom wieder auf, die auch von der Synode von 1306 bestätigt wurden. Het'um neigte selbst dem römischen Ritus zu und trat 1293 als Bruder Johannes bei den Franziskanern ein. Als Palastintrigen den Staat bedrohten, ergriff er 1295 erneut die Macht - ging aber 1301 wieder in das Kloster. Gegen die Mameluken halfen nochmals die Tataren des Il-Chans (1305). Dann aber denunzierten romfeindliche Armenier den regierenden Leo III. und Het'um als Verräter. Beide starben daraufhin in Anasarbe (1307) eines schrecklichen Todes.

Die Nachfolger Ochin (1308-1320) und Leo IV. (1320-1342) steigerten die prorömische Haltung bis zur Latinomanie, die sie ihrem Volk entfremdete und das Land Mameluken, Turkmenen und Mongolen öffnete. Leo blieb nur das Hilfeersuchen an die europäischen Staaten - die der Dynastie verwandtschaftlich verbundenen Lusignans von Zypern intervenierten (1342).

Gestützt auf das Testament Leos IV., ergriff Guy de Lusignan, Sohn der Zabel, 1342 die Macht. Mit ihm war der erste Franzose auf den Thron gekommen und zugleich ein Katholik, Grund genug, um die Anhänger der armenischen Tradition gegen ihn aufzubringen. Schon 1344 fiel er einem ihrer Anschläge zum Opfer. Konstantin III. hielt sich bis 1363 im Kampf gegen den armenischen Adel und die vordringenden Mameluken. Die Verteidigung von **Sis** wurde zur sich jahrelang hinziehenden Agonie des Königtums. Als auf Konstantin IV. (1365 - 1373) wieder ein Lusignan folgte, Leo V., übergaben die armenischen Fürsten Sis den Ägyptern. Leo wurde nach Kairo gebracht (1375) und nach siebenjähriger Gefangenschaft auf spanische Fürsprache hin nach Frankreich entlassen. Er fand 1393 in St-Denis sein Grab. Die Geschichte des kiliko-armenischen Staates war zu Ende.
In Großarmenien gab es unter mongolischem Schutz gleichfalls eine stärkere Unionsbewegung. 1318 hatte die Kurie einen Dominikaner als Erzbischof nach Maragha, der Hauptstadt der Il-Chane, entsandt, der Anhänger sammelte und 1330 in Krni ein lateinisches Kloster gründete, das den »Fratres Unitores« einen Stützpunkt bot. Die aktive Übersetzungstätigkeit lateinischer Literatur gewann weitere Anhänger, so daß vor allem in Ostarmenien bis in das 17.Jahrhundert **armenische Dominikaner** wirkten. Jedoch blieb die Mehrheit der Armenier dem Mahnschreiben des Bischofs von **Siunik**, Stephanos Orbeljan, treu: »Wir sind bereit, lieber mit unseren Vätern in die Hölle zu fahren, als mit den Römern in den Himmel emporzusteigen.«[63]

[63] A. Ter-Mikelian, Die armenische Kirche in ihren Beziehungen zur byzantinischen vom IV. bis zum XIII. Jahrhundert, S. 121

Stadtsilouette – Riesenrad und ehemaliges Stalin-Denkmal (Jerewan)
vgl. S.89

Die Kultur Kilikiens spiegelt die kurze Blüte und den schmerzhaften Niedergang nach 1200 wider. Die Trennung von der großarmenischen Basis ließ in den Klöstern und an den Adelshöfen neue Kulturzentren entstehen. Berühmt war das »Tote Kloster« bei Lambron, Skevra. Eine große Rolle spielten das »Kloster vom Schwarzen Berg«, **Drasark**- bei **Sis** und **Akner** bei **Tarsus**. Der stärkere Adelsanteil gab mehr Laien literarische Bildung und ließ die Naturwissenschaften aufblühen. Neben der traditionellen »Grabar«-Literatur schrieben viele Autoren in der mittelarmenischen Volkssprache. Narses Schnorhali, »der Anmutige«, war in beiden Stilen Meister. Er beanspruchte die Herkunft von Gregor dem Erleuchter und war von 1166 bis 1173 Katholikos. Er war einer der eifrigsten Verfechter der Union mit den Griechen. Seine Hinterlassenschaft umfaßte gereimte wie Prosaschriflen, so eine »Elegie« über die Einnahme Edessas durch die Zengiden und ein historisches Epos mit 1600 achtsilbigen Zeilen.

Als *Übersetzer* und Autor trat der Erzbischof von Tarsus, Narses von Lambron, hervor, der um 1198 verstarb. Als *Kirchenmusiker* wirkte der Abt von Halartsen, Chatschatur von Taraun. Mechit'ar aus Her (= Khoy) schrieb ein *medizinisches Traktat* »Trost bei Fieber«. Große Nachwirkungen hatte das Werk des Mechit'ar Gosch (1130/40 bis 1213), der aus der Bibel, der christlichen und islamischen Literatur ein Gesetzbuch zusammenstellte. Die drei Teile des Werkes zerfallen in 251 Kapitel. Später übertrug der Connétable Sembat das Werk in die Volkssprache, in der es Emigranten nach Polen brachten und noch 1519 mit königlicher Genehmigung verwandten.
Sembat (1208-1276) zählt bereits zur ersten Phase des literarischen Niedergangs. Seine »Chronik des Königreiches Kleinarmenien« ist eine überaus wertvolle Geschichtsquelle für die Mongolenzeit und die Het'umiden, da er schon 1248 in Karakorum weilte. Sein Neffe Het'um verdiente sich den Ehrennamen »der Historiker«. Letzterer wandte sich 1305 nach Zypern, Rom und Avignon und schrieb eine »Geschichte der Tataren« für Klemens V. In dieser Zeit wirkten auch die Historiker *Kirakos* und *Gregor* und der Fabeldichter *Wardan* aus Maratha. Im 14.Jahrhundert traten die Latino- oder Franko-Armenier mit Übersetzungen und Arbeiten im westlichen Stil hervor, so Johannes von Ersindschan und die »Fratres Unitores«. Die eigentliche armenische Literatur verfiel.

In der bildenden Kunst herrschte die Tendenz einer Regeneration alten Glanzes vor. Vor allem unter den Het'umiden entstanden viele Kopien, Textillustrationen und Widmungen, die unter anderem Narses Schnorhali, Narses von Lambron und Leo, den Sohn Het'ums 1., nennen. Sie stammen meist aus dem Skevra-Kloster bei Lambron. Im 13. Jahrhundert waren die Klöster Hromkla, Sis und Drasark berühmte Malschulen. Die Miniaturen und Illuminationen weisen verschiedene Stile und Einflüsse auf. Die ältesten, so ein Evangeliar aus Drasark von 1113, verbinden orientalisierende Ornamente mit Evangelistenporträts in griechischer Malweise und dem Goldgrund byzantinischer Tradition. Ende des 12. Jahrhunderts bildete sich ein eleganterer Stil heraus, der zum Beispiel das Sebaste-Evangeliar von 1166 (?) prägt. Zu ihm zählt auch das Gebetbuch des Gregor von Narek für Narses von Lambron (1173). Die von Gregor Mlidjetski gezeichneten Miniaturen stellen unter anderem viermal den Verfasser des Werkes, Gregor von Narek, dar. Sie stehen unter dem Einfluß griechisch-byzantinischer Malerei.

Jerewan – am Fluß Hrazdan[64]– hier findet sich alles: Stadion, Kirche, Cognac-Fabrik, Natur und der Blick zum Ararat[65]

Reicher illustriert sind die Evangeliare von Skevra für Het'um und Narses von 1193 und 1198. In vielfarbigen Malereien treten zu reichen geometrischen Mustern zoomorphe Initialen, Bäume und Vögel als Schmuck hinzu. Figürliche Darstellungen sind in den Bildern des 12. und 13.Jahrhunderts selten. Der wohl bedeutendste Maler, Yoros **Roslin**, wirkte in **Hromkla**, er gestaltete unter anderem das wohl schönste Evangeliar für Wasak. Die frei wiedergegebenen Personen agieren in der Kleidung des 13. Jahrhunderts, so die tanzende Salome. Dem großen Künstler werden auch einige nichtsignierte Manuskripte zugeschrieben, die vielleicht besser nur als aus der Schule des Toros stammend angesehen

[64] Nebenfluß des Araxes (Aras), der seinerseits in die Kura mündet.
[65] Dies ist kein Suchbild, die hier rechts stehende Kirche, die hinter mir - als dem Fotografen - liegende Cognac-Fabrik und den heiligen Berg linker Hand in der Ferne - findet man auf diesem Foto nicht.

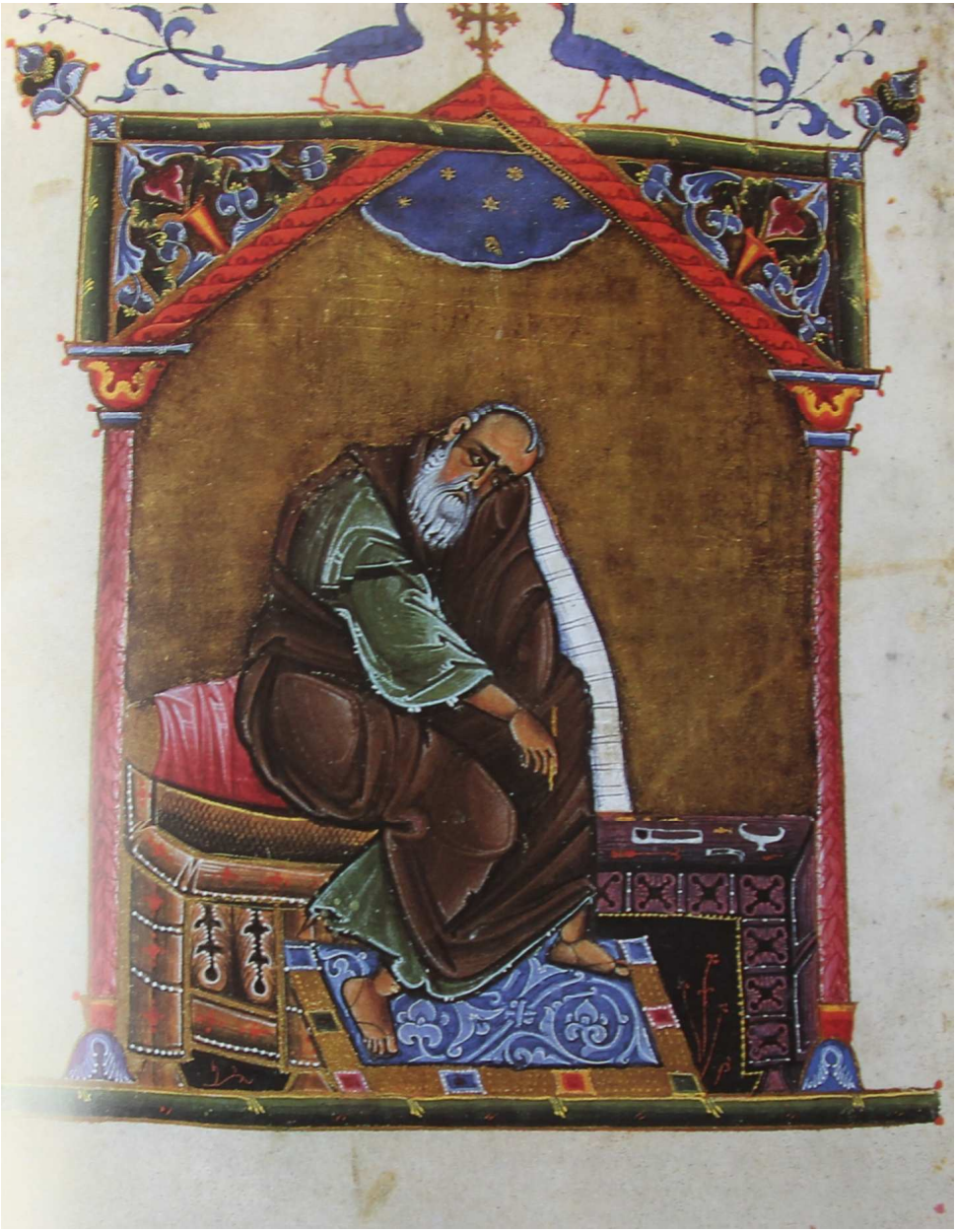
werden sollten. Für sieben Manuskripte ist seine Urheberschaft gesichert, von denen vier im St.-Jakob-Kloster in Jerusalem liegen, eines besitzt Baltimore, und ein letztes befand sich in Istanbul. Sein Verbleib ist ungewiß. Ein Manuskript kam neuerdings nach jerewan, wo sich bisher nur eine Handschrift der Schule des T'oros befand. Die Handschriften entstanden zwischen 1256 und 1268. Die reicheVariabilität der Farbgebung, Gestaltung und Stilmittel zeugen von der Größe des Künstlers, der sich kaum wiederholte. Die Arbeiten sind wahre Miniaturen im Gegensatz zu den Bildern des Etschmiadsin-Evangeliars und anderer Manuskripte. Eingestreut in den Text, am Rand der Seiten oder als Marginalien sind die dargestellten Gesichter oft nur zwei bis drei Millimeter groß.

Es herrscht die Bewegung in der Haltung der Körper vor. Die menschliche Darstellung nimmt Renaissanceelemente voraus. Gute Lebensbeobachtungen und genaue Körperstudien stehen hinter den Bildwerken, die viele Momente des kilikischen Lebens widerspiegeln, den Händler und Höfling, die Dame und den alten Gelehrten. Zugleich verschmelzen in Roslins Werk europäische und orientalische Anregungen, realistische und stilisierende Züge in großer Perfektion.

Byzantinische Vorbilder bleiben auf ikonographische Details beschränkt. Sie mögen ihm zu steif erschienen sein. Das für Het'um II. gearbeitete Lektionsbuch verteilt über 400 Seiten zahlreiche kleine und größere Bilder, von denen oft mehrere eine Seite zieren. Die Eleganz und Feinheit der Ausführung ist unübertroffen. Manches könnte auf ostasiatische Vorbilder weisen, die gerade unter den Het'umiden Armenien wiederholt erreicht haben dürften.

Rechts: Seythun-Evangeliar,
Matenadaran, Cod.10450,
illuminiert von **Thoros Roslin**[66]

[66] Bochum, a. a. O., S. 207



Mit **Roslin**s Werken vergleichbar ist das als Evangeliar der acht Maler bekannte Manuskript in Jerewan. Die 280 Seiten des Textes sind mit vielen Miniaturen übersät, die vielleicht ein Jahrzehnt vor dem Het'um-Lektionsbuch entstanden. Sechs Maler wirkten an dem ursprünglichen Entwurf, der unvollendet blieb und nach 1320 von Sargis Pitsak und einem Schüler vollendet wurde. Zu den sechs frühen Meistern könnte Roslin selbst gezählt haben.
Ende des 13. Jahrhunderts setzte sich eine strengere Gestaltung durch, so im Evangeliar für Sembat, den Connétable, oder in dem Psalter Leos III. Die Kanontafeln und Titelseiten des Sembat-Evangeliars sind von vorzüglicher Feinheit, wobei die Apostelbilder griechischen Anregungen folgen. Der unter byzantinischem Vorbild zustande gekommene Rückgriff auf die Antike findet seinen stärksten Ausdruck im Werk des Sargis Pitsak. Die steifen, hieratischen Personen verraten östliches Gepräge, das auch in den Trachten wiederkehrt.

Dieser Stil wirkte in Großarmenien nach, das auch die zoomorphe Initiale Kilikiens übernahm. Der wohl bedeutendste Maler Großarmeniens, ein Zeitgenosse des **Sargis,** war *Toros von Taron*, der im frühen 14. Jahrhundert im Gladsor-Kloster malte. Er illustrierte vor allem Texte, während seine Zeichnung schwächer ist als die des Sargis. Seine Miniaturen von einem Evangeliar von 1323, die im Kloster Gladsor entstanden, sind von einer fast steifen Monumentalität, die in erstaunlichem Widerspruch zu den Titelseiten der Evangelien steht. Letztere quellen über von reich gestalteten und farbenfroh illuminierten Schmuckelementen, Papageien, Straußen, Krokodilen, Blumen, Bäumen und immer neuen geometrischen Mustern.
Der Schule von Waspurakan lassen sich mehrere armenische Miniaturen des 14.Jahrhunderts zurechnen, so ein Evangeliar des Sakarja Achtamartsi von 1357, dessen sparsame, stilisierende Malweise an das Evangeliar von 1038 erinnert.
Armenische Miniaturen haben in dieser Zeit offenbar auch Äthiopien erreicht. So zeigt ein Evangeliar vom See Hayq, um 1350 geschrieben und gemalt, in den Kanontafeln eindeutig armenische Vorbilder. Selbst noch 100 Jahre später zeichnete in Äthiopien ein Yehyeh Ghirgis Evangeliarminiaturen, zu denen unter anderem ein Tempel im (vereinfachten) Stil des Etschmiadsin-Evangeliars gehört.

Tiblissi, „im Dom“ aufgenommenes Bild einer Bibel

Im **Kloster Tatjew** blühte im 13. und 14. Jahrhundert eine Akademie, an der Tafel 97 unter anderem der Maler Gregor Tatjewatsi wirkte. Er gestaltete Ende des 14. Jahrhunderts ein 1297 geschriebenes Evangeliar aus. Seine Miniaturen in Braun, Blau und Grün erinnern an das T'argmantschats-Evangeliar. Sein Stil ist monumental, aber elegant und ernst. Diesem Manuskript folgt eine ganze Schule des Tatjew-Klosters.
Kilikische Metallarbeiten sind bislang kaum systematisch erfaßt worden, obwohl sich beispielsweise im Besitz des jerusalemer Patriarchats ein ganzer Schatz Silberschalen befinden soll. Einige wenige Arbeiten dieser Art, meist in **Perm** gefunden, gehören zum Bestand der Ermitage in Leningrad. Sie wurden im 12. und 13. Jahrhundert hergestellt und lassen sich durch Inschriften und Medaillons im kilikischen Stil identifizieren. Völlig unzureichend bearbeitet sind die zahlreichen metallenen und ledernen Bucheinbände, die naturgemäß nicht an Hand der jeweiligen Manuskripte datiert und lokalisiert werden können, da sie oft Jahrhunderte später hinzugefügt worden sind. So ist das Evangeliar 7636 im

Matenadaran im i i. Jahrhundert geschrieben und in einen Umschlag des 17. bis 18. Jahrhunderts gebunden. Bedeutender ist ein 1255 für Konstantin I. gearbeiteter Silberdeckel mit Vergoldung für ein Manuskript von 1249. Der Deckel trägt die Deesis, die Rückseite die vier Evangelisten. Das feinste Metallwerk ist wohl ein 1293 Het'um II. übergebenes Reliquiar in Triptychonform. Ein um 1300 gefertigtes Triptychon für das Chotakerats-Kloster ist unter byzantinischem Einfluß entstanden.

Die **kilikische Baukunst** hat vor allem den Burgenbau und die Befestigungsarchitektur gepflegt. Armenische Baumeister errichteten selbst in Kairo Stadttore in heimischer Bauweise. Die kilikischen Burgen, wie zum Beispiel Jilan Kale, zeichnen langgezogene Hufeisentürme aus, die weit vor die Mauer treten. Bevorzugt wurden schwer zugängliche Berge über den Städten befestigt, so zum Beispiel in Sis oder in Anasarbe. Einzigartig ist auch die Hafenbefestigung von Korykos am Meer, die bis 1448 in christlicher Hand blieb. Zu einer mehr byzantinischen Vorbildern folgenden Landburg trat eine armenische Seeburg auf einer kleinen Insel. Berühmtheit erlangten der Palast Leos I. in Sis und die Grabeskirche in Anasarbe[67].

[67] Vgl. Karte S. 65, Anazarbos Anazarbos ist eine antike Stadt im nordöstlichen Kilikien (heute i. d.Adana/Türkei. Andere Namensformen sind: *Anarzabus*, *Anazarba*, ***Caesarea ad Anazarbum***, *Justinianopolis*, in nachantiker Zeit *Anazarva*, *ʿAin Zarba* (arabisch), *Naversa* (Kreuzritter), *Çeçen Anavarza*, heute *Ağaçlı* oder *Dilekkaya* („Wunschfelsen"). Der Name wird von einem gleichnamigen sagenhaften Gründer abgeleitet oder von einem Berg in der Nähe„Das Unsterblichkeitskraut". Am Rande des ausgedehnten Ruinenfeldes von Anazarbos existiert heute das kleine Dorf Dilekkaya. Die Stadt war ein Metrolitanbistum im Gebiet des Patriarchats von Antiichia und ist heute einTitularbischofssitz der röm. –kath. Kirche.

(5) Davit von Sassun

Chaké Der Meliknian-Minassian:

Davit Sassun

- Epische Erzählung - Faszination und Gleichnis[68]

Das volkstümliche armenische Epos Davit von Sassun ist eine mittelalterliche Erzählung, die bis zum 19. Jahrhundert in der mündlichen Tradition nahezu aller Regionen Armeniens in ungefähr sechzig unabhängig voneinander erhaltenen

Flaniermeile gegen Abend - Jerewan

Varianten überliefert wurde. Der Erzählkern des Epos scheint im 9. Jahrhundert in Form eines Heldengesangs über einen entscheidenden Sieg der Armenier in der Provinz Sassun gegen einen arabischen Feldherrn und sein Besatzungsheer entstanden zu sein. Im Verlauf der nachfolgenden Jahrhunderte bereicherten unterschiedliche Erzähler die Handlung um andere legendäre und historische Erin-

[68] Aus: Armenien – 5000 Jahre Kunst und Kultur, Museum Bochum und Stiftung für Armenische Studien Bochum 1995, S.229-233

nerungen, die Ähnlichkeiten mit den Motiven und der Kühnheit der anfänglichen Heldentat aufwiesen. Die so entsprechend dem Verfahren der Polarisation, das den meisten der Naturepen eigen ist, erweiterte Heldenerzählung erreichte ihre Kristallisationsebene vermutlich um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Im Laufe dieser fortschreitenden Veränderung verlor die Geschichte ihren relativ begrenzten regionalen Charakter und nahm die Eigenschaften eines nationalen Epos an. Die Provinz von Sassun stand nun für das gesamte Armenien, die Helden wurden zur Verkörperung der wichtigsten historischen Figuren: die Erzählung wird zur Symbolisierung der moralischen, religiösen, politischen und existentiellen Werte armenischer Eigenbestimmung, für deren Erhalt die Nation von ihren Anfängen bis in die Gegenwart kämpfte.

Die Erzähler der nacheinander folgenden Generationen scheinen sich damit begnügt zu haben, die Geschichte in der Art und Weise weiterzuerzählen, wie sie es von ihren Ahnen gehört hatten, und in dieser Form überlieferten sie das Epos auch an ihre eigenen Nachfahren. Erst seit 1874 begannen armenische Ethnologen von den Lippen der Erzähler der letzten Generationen die oben erwähnten vielfältigen Varianten des Davit von Sassun zusammenzutragen und aufzuzeichnen. Waren diese Varianten zunächst in Spezialzeitschriften veröffentlicht worden, wurden sie unter der Leitung von Manuk Abeghian in einer Gesamtausgabe in drei Bänden mit insgesamt 2.542 Seiten zusammengefaßt und von der Armenischen Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1936, 1944 und 1951 veröffentlicht.[69]

Im Jahr 1939 waren im Rahmen der Tausendjahrfeier zu Davit von Sassun die bis dahin entdeckten und aufgezeichneten Varianten unter der Leitung von Joseph Orbeli zusammengestellt worden, um aus diesem Material einen Gesamttext zu extrahieren, der die ursprünglichen Elemente jeder einzelnen Version erhalten sollte und eine Reduktion der Varianten au einen logischen Handlungs-

[69] Ungefähr 85 weitere Varianten wurden zwischen 1971 und 1973 von einer Gruppe von Forschern des Instituts für Archäologie und Ethnologie der Universität von Yerevan ans Licht gebracht. 14 von ihnen, die von Sargis Harutunian und Arusiak Sahakian aufgezeichnet wurden, wurden in einem 1979 in Yerevan veröffentlichten Band gesammelt, der 584 Seiten umfaßt. Die Forschungen sind noch lange nicht abgeschlossen.

Siehe auch: Abeghian, M,: Das armenische Volksepos, in~ Westasiatische Studien, Bd. 8, Berlin 1940.

(5) Davit von Sassun

Hakob Kodschoian, Davit von Sassun, 1922

strang anstrebte. Durch diese Arbeit wurde ein Text von 11.000 Versen erstellt, der heute unter dem Titel Davit von Sassun den offiziellen Wortlaut der epischen Erzählung darstellt, untergliedert in vier Gesänge, die die Titel Sanasar und Balthasar, Mher der Große, Davit von Sassun und Mher der Kleine tragen.

Das vergleichende Studium der Erzählvarianten hatte die Annahme bestärkt, daß das Epos vom dritten Gesang ausgehend entwickelt worden war, des Gesangs über den Helden Davit. Die ersten beiden Gesänge wurden offensichtlich geprägt, um Davit in eine Kontinuität von Helden zu stellen, in die Nachfolge seines Vaters Mher des Großen und seines Großvaters Sanasar. Der vierte Gesang wurde eingefügt, um Begründungen für ein zeitweiliges Verlöschen einer solchen Dynastie von Helden Raum zu geben.

(5) Davit von Sassun

Im Rahmen der nachfolgenden Überlegungen kann nur eine äußerst begrenzte und auf Sachzusammenhänge beschränkte Zusammenfassung wiedergegeben werden. Um die lebendige Unmittelbarkeit der 11.000 Verse spürbar werden zu lassen und einen Eindruck über Charakteristika des Stils und das Zusammenspiel von Erzählinhalt und Form zu ermöglichen, werden auch einige wenige Zitate angeführt werden,[70] die in die Zusammenfassung integriert sind.

Davit von Sassun

Das Epos

Erster Gesang
Sanasar und Balthasar

Der mächtige Kalif von Bagdad greift das christliche Armenien an. Auf seinem Weg Tod und Zerstörung hinterlassend, belagert er die Festung des Königs Gagik.

Zu jener Zeit erhob jeder mächtige König
Vom anderen Tribut
Der Kalif von Bagdad war nur allzu mächtig
Und zog ein Heer zusammen und marschierte gegen unser Land [..]
Ich brauche Abertausende von bartlosen Soldaten
Ich brauche Abertausende von schwarzbärtigen Soldaten
Ich brauche Abertausende von weißbärtigen Soldaten

Ich brauche Abertausende von rotbärtigen Soldaten
Ich brauche Abertausende von weißen Rittem

Als der Kalif die schöne Prinzessin Dsovinar erblickt, die einzige Tochter des Königs, verliebt er sich in sie und bietet König Gagik folgenden Handel an: gewähre man ihm die Hand der Prinzessin, so zöge er seine Streitmacht vom armenischen Boden zurück.

Sie ähnelt einem vierzehntägigen Mond

[70] Der Wortlaut der Zitate aus dem armenischen Text des Epos wurde der Übersetzung der Autorin in die französische Sprache angepaßt.

(5) Davit von Sassun

Der hinter sieben Berggipfeln aufsteigt

beschreibt das Epos die strahlende Schönheit Dsovinar.

König Gagik zögert. Er ist Christ, der Kalif Heide. Er liebt seine Tochter, der Kalif wird sie mit sich fortnehmen. Doch die Prinzessin überzeugt ihren Vater, das Angebot des Kalifen anzunehmen, würden doch so Land und Untertanen verschont bleiben.

Jerewan – direkt an der Flaniermeile, Mieter protestieren gegen den Abriß ihres Hauses

Man hätte die Sandkömer des Meeres zählen können
Man hätte die Sterne des Himmels zählen können
Man hätte die Pflanzen der Erde zählen können
Doch die feindlichen Soldaten hätte man nicht zählen können

Dsovinar stellt jedoch an den Kalifen Bedingungen. So bittet sie um die Erlaubnis, vor der Hochzeit zu einem Pilgergang zu der Kirche auf dem Blauen Berg ,

aufbrechen zu können. Sie verlangt, daß der Kalif ihr nach der Hochzeit vierzig Tage lang nicht nähern solle, und stellt zur weiteren Bedingung, auch in Bagdad mit der Hilfe eines Priesters, der ihrer Gefolgschaft angehören solle, ihre christliche Religion ausüben zu dürfen.

Während des Pilgergangs auf den Blauen Berg cntspringt vor Dsovinar eine Quelle. Sie trinkt eine Handvoll Wasser, dann noch einmal eine halb gefüllte Hand, und sogleich versiegt die Quelle. Ein Engel Gottes enthüllt ihr, daß das wundersame Wasser ihr eine Empfängnis geschenkt habe.

Der Kalif, rasend vor Eifersucht, als er von der Empfängnis erfährt, will seine Gemahlin köpfen lassen. Doch überzeugt Dsovinar ihn zu warten, bis sie entbunden hätte. Peroral bringt sie zwei Söhne zur Welt, die sie auf die Namen Sanasar und Balthasar taufen läßt. Ein zweites Mal überzeugt sie ihren Gatten, ihre Hinrichtung und die ihrer Kinder aufzuschieben, bis diese das Alter von zehn Jahren erreicht hätten.

Die beiden Jungen wachsen von Stunde zu Stur und sind im Alter von zehn Jahren bereits rauhe Buschen. Von der Mutter über ihr Schicksal unterrichtet ermorden sie den Henker und einen Großteil der Sdaten des Kalifen, die gekommen waren, sie zu der Hinrichtung zu holen. Angesichts dieser übermenschlichen Kräfte der Jungen glaubt der Kalif schließlich den anfänglichen Erklärungen seiner Gemahlin über die wundersame Empfängnis.

Kurze Zeit nach diesen Ereignissen beschließt der Kalif, Jerusalem zu erobern. Doch treten die Engel Gottes auf das Kampffeld und lassen sein Heer vernichten. Allein durch ein Versprechen, daß er seinem eigenen Schutzgott gibt, kann der Kalif sein Leben retten: das Versprechen, nach seiner Rückkehr Sanasar und Balthasar zu opfern.

Dsovinar, die dies im Traum vorhergesehen hatte, läßt die beiden Brüder fliehen. Um ein für allemal der über ihren Köpfen schwebenden Bedrohung zu entkommen, wirft sich Sanasar in einen Salzsee. Doch ertrinkt er nicht. Die Wasser des Sees teilen sich, und auf dem Grund gelangt Sanasar in einen Garten. Hier findet er das Füllen *Djalali*, ein Zauberpferd[71], und an der Seite des gesattelten Pferdes das Blitzende Schwert hängen und das Kreuz der Schlachten,

[71] In meiner Ausgabe findet sich hier eine Abbildung von der Bühnendekoration zu dem Requiem „Gayane“ von Khatschaturian, Requiem, 1985 mit dem Zauberpferd. [S.232]

(5) Davit von Sassun

2016 – Jerewan, der Bahnhofsvorplatz mit Bauruine

Hier am Bahnhofsgebäude fand ich eine Gedenktafel in armenischer Sprache für drei armenische Opfer, die – wie mir ein Taxifahrer auf Nachfrage erklärte - in der Stalinzeit wegen „Nationalismus“ hingerichtet worden sind.

das sich von selbst auf seinen Arm legt, sowie alle Waffen und die Rüstung eines Ritters. Auch Sanasar trinkt von dem Wasser einer Quelle, die hier entspringt und seine Kräfte verzehnfacht.

Auf diese Weise verwandelt, steigt Sanasar wieder an die Oberfläche. Zusammen mit seinem Bruder findet er einen uneinnehmbaren Ort, an dem sie eine Festung errichten. Sie nennen die Festung Sassun.

Die Vögel auf ihren Schwingen, die Schlange auf ihrem Bauch kriechend
Können hierher nicht gelangen

Danach kehren sie nach Bagdad zurück, um die Mutter zu befreien. In Erfüllung seines Opfergelübdes versucht der Kalif noch einmal, die Brüder zu töten, doch töten die beiden ihrerseits die sie verfolgenden Männer des Kalifen und verlassen mit ihrer Mutter endgültig das fremde Land. Sie lassen sich in Sassun nieder, um hier in Freiheit zu leben.

Der Ruf von der Tapferkeit und Gerechtigkeit der Brüder verbreitet sich weit. Von überall kommen Menschen, um unter ihrem Schutz in Frieden zu leben. Nach und nach wird Sassun zu einer Stadt, dann zu einem Land.

Die Tochter des Königs der Kupfernen Stadt, eine Zauberin, die *Vierzig-Blonde-Zöpfe* genannt wird, schickt Sanasar die Botschaft, er möge zu ihr kommen, um sie zu heiraten. Sanasar macht sich auf den Weg. Ein Engel Gottes, als Greis verkleidet, rät ihm, jeden Menschen und jedes Tier zu grüßen, dem er auf seinem Weg begegnet, denn die Prinzessin habe jeden Freier, der ihr nicht gefiel, in einen Greis oder ein Tier verwandelt. Dem Rat des alten Mannes folgend, setzt Sanasar seine Reise fort und übersieht doch ein kleines, schmutziges Tier am Wegesrand. Wohlbehalten crreicht er die Kupferne Stadt. Hier erfährt Sanasar on seinem Wirt, daß man, um die Macht der Prinzessin zu bannen, sich zuerst eines kostbaren Steines bemächtigen muß, der auf dem Grunde eines Sees von cinem Drachen im Maul getragen wird, sowie eines goldenen Apfels und einer Keule, die sich hoch oben im Turm des königlichen Schlosses befinden.

Sanasar vollbringt die Heldentaten, um Stein, Apfel und Keule zu gewinnen, und triumphiert auch über die Männer des Königs, obwohl diese von dem kleinen Tier gewarnt worden waren, das zu grüßen er vergessen hatte. Er verlangt von der Prinzessin die Erlösung der einstigen Freier von ihrem Zauber, heiratet Vierzig-Blonde-Zöpfe und verbringt glückliche Tage in Sassun. Kein Feind wagt es, das Land anzugreifen.

Gott segnet ihre Verbindung und schenkt ihnen drei Söhne. Der älteste, Vergo, >war zu nichts nütze<. Der zweite, *Johannes-die-mächtige-Stimme*, >hatte eine Stimme, daß er sich in sieben Büffelhäute wickeln und sieben Büffelriemen um sich winden mußte, bevor er schrie, um zu verhindern, daß es ihn auseinanderriß. < Der jüngste, Mher, >war allein von größerer Bedeutung als die beiden anderen zusammen.<

Zweiter Gesang
Mher der Große

(5) Davit von Sassun

Nach Sanasars Tod regiert Vierzig-Blonde-Zöpfe das Land mit großer Weisheit, doch gelingt es dem Melik[72] von Misir, Sassun unter seine Lehnsherrschaft zu zwingen und drückende Steuern zu erheben.

Die Jungen wachsen von Tag zu Tag, und besonders Mher schafft sich den Ruf eines unerschrockenen Burschen. Im Alter von fünfzehn Jahren zerschlägt er mit bloßen Händen die Kiefer eines gewaltigen Löwen und zerreißt ihn in zwei Hälften. Von nun an nennt man ihn Mher, den Zerreißer des Löwen. Die Menschen von Sassun rufen ihn voll Bewunderung zum Erben seines Vaters aus, und Vierzig-BlondeZöpfe übergibt ihm das Füllen Djalali, das Blitzende Schwert sowie die anderen Waffen und das Rüstzeug Sanasars. Das Kreuz der Schlachten legt sich von selbst auf Mhers Arm.

Nun beginnt für Mher eine Zeit der Heldentaten. So tritt er gegen den weißen Dämon an, der eine junge Fremde, Ismil Khatun, entführt hat. Mher befreit das Mädchen, das wenig später den Melik von Misir heiraten wird, und tötet den weißen Dämon, den Unbesiegbaren, nachdem dieser ihn zu einem Zweikampf herausgefordert hat.

Der Melik von Misir beschließt, Mher zu beseitigen, solange dieser noch jung ist. Die beiden Gegner treffen in einem Zweikampf aufeinander, beide sind kräftig und stark:

> Das Universum zitterte unter den Schlägen, die sie tauschten
> Jeder von beiden hatte eine Keule von dreihundert Pfund

Doch gibt es weder einen Sieger noch einen Besiegten. So schlägt der Melik einen Pakt vor: Mher solle ihm fortan nicht mehr tributpflichtig sein. Im Kriegsfall sollten sie sich gegenseitig unterstützen. Und schließlich solle der, der den anderen überlebt, sich der Witwe und der Waisen des Verstorbenen annehmen. Mher gibt sein Einverständnis. Sassun wird wieder unabhängig, und Mher bewahrt es vor jedem anderen feindlichen Angriff. Das Land steht in voller Blüte.

Mher vermählt vermählt sich mit der armenischen Prinzessin Armaghan.[73] Doch sollen sie [zunächst] keine Kinder haben.

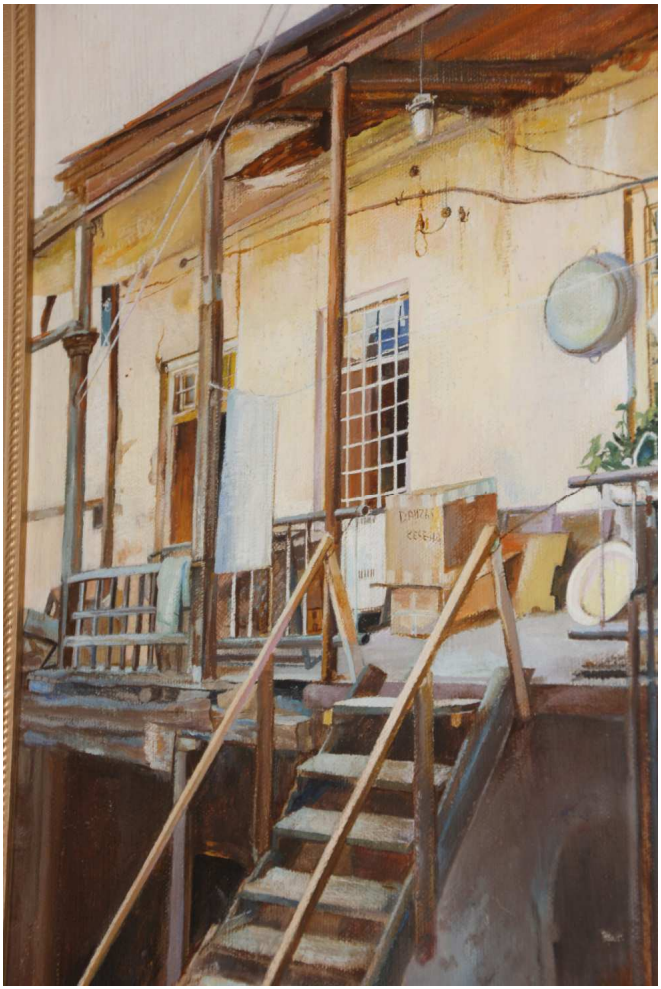
Die Jahre vergehen. Der Melik von Misir stirbt, ohne Nachkommen zu hinterlassen. Seine Witwe, Ismil Khatun, erinnert sich an den Schwur, den ihr Gemahl und Mher sich gegeben hatten, und sendet nach Mher.

---

[72] Arab. für König

[73] Seltene Schönheit

(5) Davit von Sassun



Trotz des unerbittlichen Widerstands seiner Gemahlin beschließt Mher, diesem Ruf Folge zu leisten.

Hierüber sehr erbost, legt Armaghan ihrerseits den Schwur ab, daß sie, sollte Mher fortgehen, ihn vierzig Jahre lang nicht in ihr in ihr Gemach einlassen würde.

Trotzdem geht Mher fort und bleibt, von Ismil Khatun bezaubert, sieben Jahre

Die drei Bilder links bzw. rechts gehörten zu der Dekoration im Speise-Restaurant in Jerewan.

(5) **Davit von Sassun**

lang bei ihr; er erfüllt ihr Verlangen, dem Land einen männlichen Erben zu geben, einen zweiten Melik von Misir. Zu spät begreift Mher die Folgen seines Handelns: hat er doch dem gegnerischen Land einen Erben verschafft, während das Haus von Sassun ohne Nachkommen bleibt.

Mher kehrt nach Sassun zurück, doch läßt ihn Armaghan, ihrem Schwur getreu, nicht zu sich. Johannes-die-mächtige-Stimme ruft die Rechtsgelehrten, Bischöfe und Priester zusammen. Die vierzig Jahre des Schwurs Armaghans werden nacheinander verringert auf vierzig Monate, vierzig Wochen, vierzig Tage, vierzig Stunden und auf - sofort:

Gott möge Euch die Absolution erteilen
Gebet in Frieden
Seid von neuem Mann und Frau

Armaghan jedoch ist nicht überzeugt. Sie weiß, daß sie wortbrüchig geworden ist und aufgrund der Untreue an ihrem Schwur sterben wird. Doch versucht Mher sie zu überzeugen, indem er anführt, daß sie in jedem Fall früher oder später sterben werde, aber daß ihr Kind an ihrer Stelle weiterleben und die Dynastie weiterleben und die Dynastie fortführen würde.

Armaghan bringt einen Jungen zur Welt, den man auf den Namen Davit tauft. Bald darauf sterben Mher und Armaghan in der Folge des Wortbruchs. Davit ist Waise.

Dritter Gesang
Davit von Sassun

Der Onkel Johannes-die-mächtige-Stimme will die Sorge für den Neugeborenen übernehmen. Doch läßt sich Davit nicht von den Ammen der Gegend stillen. So beschließt Johannes, das Kind in das Land Misir zu schicken, zu Ismil Khatun, damit sie nun ihrerseits das Versprechen erfülle, das sich ihr Gemahl und Mher gegeben haben. Davit wird auf den Sattel des Füllens Djalali gebunden, das seine kostbare Fracht zu der Empfängerin bringt. Nach der Rückkehr des Füllens verschließt Johannes es hinter sieben Türen eines Stalls; niemand anders außer Davit soll es besteigen dürfen.

Davit läßt sich in Misir allein von dem Honig und der Butter ernähren, die für ihn aus Sassun herbeigeschafft werden müssen, Er wächst von Tag zu Tag. von Stunde zu Stunde und wird so kräftig, >daß er die Bänder seiner Wiege zerreißt<.

(5) Davit von Sassun

Ismil Khatun wünscht, daß ihr Sohn und Davit zu Brüdern werden, um sich später zu verbünden und die Welt zu beherrschen. Doch strebt der junge Melik von Misir gegen den Wunsch seiner Mutter, überzeugt, daß ein zukünftig

2016 Störche in Armenien

ihm zustoßendes Unheil durch Davit verursacht werde. Wäre es an ihm, so würde er den Jungen sogleich töten. Ismil jedoch tritt stets zwisehen die Knaben und versucht, die Wut ihres Sohnes, zu mäßigen. Doch je weiter die Zeit voranschreitet, desto kräftiger wird Davit und desto mehr widersetzt er sich den Launen seines Halbbruders. Um ein Unglück zu verhüten, bittet Ismil Khatun *Johannes-die-mächtige-Stimme*, das unbezähmbare Kind in sein Heimatland zurückzuholen.

Doch bevor der Melik von Misir diese Rückkehr gestatten will, fordert er, daß Davit unter sein Schwert trete. Davit ist nur sieben Jahre alt, doch er begreift die Bedeutung einer solchen Geste der Unterwerfung, die seine Gegenwart und Zukunft an den Melik verpfänden würde. Davit verweigert den Gehorsam. Den Mefik ergreift Angst:

(5) Davit von Sassun

Sein kleiner Finger berührt die Schwertspitze
Funken schlagen daraus hervor
Ganz klein ist er
Was wird sein, wenn er heranwächst?

Der Metik von Misir ist besonders beunruhigt, da er nach Mhers Tod die Stadt Sassun unterworfen und Steuern erhoben hatte. Unter dem Vorwand, den Jungen auf seinem Rückweg beschützen zu lassen, befiehlt er zweien seiner Leute, Davit zu begleiten; in Wahrheit jedoch sollen sie ihn töten. Davit aber ist auf der Hut, bezwingt seine Angreifer und gelangt ohne weiteren Zwischenfall nach Sassun.

In seiner Heimatstadt wächst Davit heran und wird so stark, daß er, wenn er mit Kindern seines Alters spielt, sie unfreiwillig verstümmelt.“[74]

[74] Ich breche hier nach dem Anfang des dritten Gesangs ab, ihm folgt der vierte Gesang und einige kommentierende Bemerkungen, die ich hier ebenfalls weglasse. In Kindlers Literatur-Lexikon, mir liegt der Band 19 von Oktober 1974 der dtv-Ausgabe vor, findet sich Seite 8443f eine etwas trockenere Zusammenfassung nebst weiteren Literaturhinweisen: - Unter anderem: – Alfred Kurella, 1939 Moskau, Heft 9/10 der „Internationalen Literatur“, ferner: Berlin 1940, Paris 1964, New York, dt. Übersetzung: Leipzig 1881.

Unter fremdem Joch[75]

Das Leid Armeniens erreichte am Ende des 14. und im frühen 15. Jahrhundert Ausmaße, die erst das Massaker von 1915 vergessen ließ. **Timur »der Lahme«**, [Timur Leng, Tamerlahn – der „Usbeke“] der als Todesengel auch andere Völker an den Rand des Abgrundes brachte, stürzte Armenien in Verzweiflung. Wan und Sebaste wurden leer gemordet. 4000 Mann der Besatzung Sebastes, die unter der Bedingung, daß keine Waffe sie berühren sollte, kapituliert hatten, wurden lebendig begraben. Die gefangenen Kinder, die den Marsch in die mongolische Sklaverei nicht

[75] Burchard Brenjes, Armenien, Drei Jahrtausende, Leipzig 1984, 3. durchges. Aufl.. Seite 161ff VIII

überstanden hätten, ließ der Großchan von den Pferden zertreten. Was die Mongolen übrigließen, verheerten die Turkmenen, erst die Horde der »**Schwarzhammel**«, dann die der »**Weißhammel**«.

2016: Unterwegs im Zug nach Tiblissi: Kraftwerk in Armenien – Kernkraftwerk?
In den Büchern las ich, Armenien hat Schwierigkeiten mit der Energieversorgung. Azerbaidschan liefert nicht ?? !!

Die Turkmenen mußten sich gegen die Angriffe der Timuriden zur Wehr setzen, die wiederholt von Südosten her nach Aserbaidshan und Armenien vorstießen. Der Turkmenenschah Iskender nannte sich »Schah-i Armen«, wohl um den armenischen Adel zu gewinnen, und schlug die timuridischen Heere. Die »Weißhammel« drangen selbst bis nach Herat, der Timuridenhauptstadt, vor, aber dem Volk blieb gleich, wer gerade siegte. Die Heere verwüsteten die Ernten und Vorräte, so daß Hungersnöte ausbrachen, in denen selbst Eltern ihre Kinder verschlungen haben sollen. Die Kriege der Turkmenen mit den Os-

manen spielten sich wiederum in Armenien ab, dessen Leiden unermeßlich waren. Viele suchten erneut das Heil in der Fremde.
Die Turkmenen erlagen den Osmanen, und in Persien griffen die Safawiden nach der Macht - und wieder prallten die Heere des Ostens und des Westens auf armenischem Boden aufeinander. Schah **Abbas I.** mußte 1585 den Truppen Murads III. weichen, aber schon zehn Jahre später kamen die Perser zurück. Sie okkupierten die Ararat-Ebene - und als sie vor den Osmanen wieder abziehen mußten, deportierten sie im Stil der alten Assyrer Zehntausende Menschen. In einem Schreckensmarsch zogen 50 000 Armenier im Winter durch das Hochgebirge, gejagt von den Persern, auf der Flucht vor der Ungewißheit türkischer Herrschaft. Wer zu schwach war weiterzugehen, wurde erschlagen, erfror oder verhungerte. Viele ertranken im Eisgang des Araxes. Von 50 000 Verschleppten erreichten kaum 25.000 die Hauptstadt des Schahs, Isfahan. Hier durften sie Neu-Djulfa errichten, eine Stadt mit Steuer- und Religionsfreiheit, da die Perser von den handwerklichen und ökonomischen Fähigkeiten der Armenier zu profitieren hofften. Der Frieden von 1620 teilte Armenien. Die alten Regionen Artsach, Uri und Siunik bildeten die persische Provinz **Karabagh**, die auf fünf halbautonome Herrschaften unter armenischen Prinzen aufgeteilt war. Eine bescheidene Blüte armenischer Baukunst kehrte wieder. So wurde unter anderem das nach der Überlieferung schon vom Apostel Bartholomäus gegründete Kloster bei Djulfa restauriert (1657/1658) [76] Sein Reliefschmuck zeigt armenische Traditionen, islamische Einflüsse und die Einwirkung europäischer Vorbilder, so in der Darstellung der Steinigung des heiligen Stephanus am Ostgiebel. In der persischen Emigration kamen die Armenier erneut mit europäischen Christen zusammen. Der Jesuit **Jakob Villot** hinterließ Schriften in arme-nischer Sprache, die in Rom gedruckt wurden.

Die türkisch-persische Grenze blieb seither relativ stabil - aber nach Norden suchten die Perser ihren Einfluß zu erweitern. 1678 berief der Katholikos Hagop IV. ein Geheimkonzil nach **Etschmiadsin** ein, das beschloß, mit dem Angebot einer Union die Hilfe der europäischen Mächte gegen die Perser anzurufen. Hagop und der Sohn eines »Meliks« von Karabagh, Israel Ori, suchten Europa zu erreichen, aber der Katholikos starb in

[76] W. Kleiss, D Kloster des Heiligen Siephanos in Iranisch-Aserbaidshan

Istanbul. Israel Ori zog durch Europa, wurde in die französische Armee gepreßt, von den Engländern gefangen, kam nach Deutschland und bot einem pfälzischen Fürsten die armenische Krone an. Vergeblich.
Unterdessen erwies sich der neue Katholikos Nahabed als Gegner der Union, nicht aber des Aufstandes. Erneut zog Ori aus, diesmal zum Kaiser Leopold von Österreich, der ihn jedoch an den russischen Zaren verwies. Peter L versprach die Entsendung eines Expeditionskorps, das auch **1722** über Derbent nach Süden vorstieß, Teile Armeniens und Aserbaidshans befreite, aber schließlich doch mit den Persern Frieden schließen mußte. Die Armenier fochten ohne Erfolg gegen die vordringenden Perser (1724) und die Türken, erhielten dann aber von Nadir-Schah wenigstens eine begrenzte Autonomie.
Das weitere Vordringen der Perser traf auf russischen Widerstand, der vor allem im 19. Jahrhundert immer aktiver von den Armeniern bestärkt wurde.
1826 stellte der Bischof Narses Aschtaraketsi bei einem erneuten persischen Angriff Freiwilligenbataillone auf, die Schulter an Schulter mit ihren russischen Waffengefährten den Angriff abschlugen. Der Friede von Turkmen Tschai von 1826 gab die Keimzelle des heutigen Sowjetarmeniens, die Regionen Jerewan und Nachitschewan, an den Zaren, der das Versprechen Katharinas IL von 1768, den Armeniern Freiheit zu geben, sofort brach. Trotzdem flohen über 150 000 Armenier aus den den Persern verbleibenden Regionen in das russische Gebiet. Hier begann die Entwicklung einer bürgerlichen Nation, nicht zuletzt unter dem Einfluß der Diaspora, der das nun von muslimischer Herrschaft befreite Katholikat von **Etschmiadsin** (seit 1441) ein geistiges Zentrum gab, das seit 1653 auch von den Türken akzeptiert wurde. Das klein armenisch-unierte Katholikat war von Sis nach Jerusalern verlegt (1652) und auf die kilikischen, syrischen und zyprischen Armenier begrenzt worden.

Die **Diaspora** begann mit den Flüchtlingen vor den Seldschuken, die auf die Krim, nach Galizien und an die Donau gezogen wafen. Die tatarische Eroberung der Krim und das osmanische Vordringen auf dem Balkan veranlaßten Zehntausende, sich nach Polen, Ungarn und Bulgarien zu wenden. In Bulgarien wurden armenische Kulturelemente beziehungsweise durch

4.3. Unter fremdem Joch (*Brenjes*)

Armenier übertragene Kulturgüter schon zu Ende des 9. Jahrhunderts spürbar. So dürfte die von A. Grabar für Presiav angenommene Werkstatt mesopotamischer Töpfer von Armeniern betrieben worden sein.[77] Auch der orientalisierende Stil einiger bulgarischer Kirchen könnte armenischen Ursprungs sein.[78] Die Ähnlichkeit der Theodoros-Ikone aus Preslav mit dem Wandbild in Haghbat ist gleichfalls kaum zufällig, zumal schon Grabar auf den orientalischen Charakter der bulgarischen Keramikikonen verweist.[79] Selbst einer bulgarischen Dynastie wird - wie vielen byzantinischen Herrschern - armenische Abkunft nachgesagt.

Die wiederholten Verwüstungen Anis, so 1319, ließen viele Flüchtlinge nach Polen gehen. Ein noch 1781 erhaltenes Epistelbuch der Gemeinde Suczawa (heute Suceava in Rumänien) enthielt den Vermerk, daß ihre Vorväter 1321 aus Ani zugewandert seien. Das bedeutendste Kulturgut der **Lemberg**er (Lwow) Gemeinde, ein reich illustriertes Evangeliar, verschwand in den Wirren des Zweiten Weltkrieges. Ein katholischer Priester soll es an sich genommen haben, ohne daß sein und des Evangeliars Verbleib bekannt ist. Auch im Moldaugebiet wurden 1046, 1064 und im 14. Jahrhundert große armenische Ansiedlungen angelegt.

Kasimir III. verlieh 1344 den Armeniern von Kamenez die Autonomie und 1356 wurde Lwow einbezogen. Etwa 200 000 armenische Bürger zählte der polnische Staat damals. Ihre Kathedrale in Lwow trägt deutliche Spuren kleinasiatischer Vorbilder. Die 1363 errichtete Kirche zeigt das Stalaktitenornament, das im 11.Jahrhundert in Transkaukasien aufgekommen zu sein scheint. Bogenornamente der Kathedrale erinnern an seldschukische Bauten in Konya, und die Bogenwölbung gleicht persischen Werken.

Rechts: Verkündigung,
Evangeliar, 1280,
Matenadaran Cod. 9422[80]

---

[77] A. Grabar, Recherches sur les Influences orientales dans l'Art balkanique, S. 16
[78] A. Grabar, a. a. O. , S. 4
[79] A. Grabar, a. a. O., S. 52
[80] Armenien 5000 Jahre, Bochum, a.a.O, S. 194

4.3. Unter fremdem Joch (*Brenjes*)

4.3. Unter fremdem Joch (*Brenjes*)

Emigranten aus Tokat haben an der Moldau, in Polen und in Venedig vielfach als Kulturträger gewirkt. So arbeitete bis 1551 in Suczawa der Diakon Minas Tokathetsi. Als der Woiwode Moldawiens den Übertritt zur römischen Kirche erzwingen wollte, führte Minas die Mehrheit der Gemeinde nach Lwow. Dort ist er gestorben. Ebenfalls aus Tokat stammte der in Zamogd von 1573 bis 1620 tätige Hakob. Die Rolle der Armenier in Polen nahm an Bedeutung zu, als 1475 Kaffa (Feodossija), die letzte Genuesenfestung auf der Krim, fiel und Polen zum Transitland für türkische und persische Importe nach Europa wurde. Noch im 17. Jahrhundert lag der königlich-polnische Handel mit Isfahan und Kaschan in armenischer Hand. Armenier dienten Sigismund III., August III., István Bäthory und Johann Sobiesky. Sie halfen auch, als im 17. Jahrhundert in Brody Teppichwebereien eingerichtet wurden und ihr Betrieb mit Flamen scheiterte, da die Italiener die polnische Konkurrenz blockierten. Grie-chen und Armenier webten daraufhin in persischem Stil und mit Rohstoffen, die aus dem Osten herangeholt wurden. Armenische Händler vermittelten auch bei der Herstellung der sogenannten »Polenteppiche« in Persien. Persische, türkische und armenische Teppiche und Stickereien beeinflußten auf diese Weise tief die Textiltraditionen Polens. Sigismund 1. (1507-1548) bestätigte das Gesetzbuch des Mechit'ar Gosch für die armenische Gemeinde, die bis in das späte 18.Jahrhundert blühte. 1790 wurden dann aber die administrative und religiöse Autonomie der Armenier in Polen aufgehoben, und die Armenier assimilierten sich rasch. Nur selten wird noch in einigen Familien Südpolens armenisch gesprochen. Länger blieb die Sprache im Kult erhalten.

Im ungarischen Herrschaftsbereich siedelten die Armenier überwiegend in Transsylvanien (heute in Rumänien). Elisabethstadt (Dumbraveni) und Szamosujvär (Gherla) waren die Zentren, denen Karl VI. (1711-1740) Privilegien gewährte. Die kilikische Emigration wandte sich nach Zypern, Rhodos, Kreta und Ägypten. Viele zogen weiter nach Italien, Frankreich und Amerika. Im 17. Jahrhundert bildeten Auswanderer aus Djulfa eine armenische Kolonie in Holland, die seit 1668 über eine eigene Druckerei verfügte. Sie veröffentlichte neben Bibeln armenische Grammatiken und Sprachlehren. Zwischen 1512 und 1712 erschienen etwa 320 armenische Drucke. Einer der aktivsten Emigrantendrucker war **Oskan Wardapet** (bis 1674) aus Jerewan, der Druckereien in Nor-Djulfa, Amsterdam, Venedig und Marseille einrichtete und betrieb.

Große Gemeinden entwickelten sich in Indien, deren Anfänge im Dunkel des

2016: Im Zug nach Georgien, ausrangierte Eisenbahnen

frühen Mittelalters verschwinden. Legenden verbinden schon das armenische Altertum mit Indien. So sollte die Fürstenf amilie von Taron aus Indien stammen, und armenische Händler könnten durchaus schon in der Kuschana-Zeit Indien und China erreicht haben. Ansiedlungen blühten vor allem unter den Moghulherrschern, die wiederholt Zehntausende Flüchtlinge aufnahmen.

Armeniern gestattete Sultan Akbar 1562 den Bau der ersten christlichen Kirche in Agra. Die brutalen Armenierdeportationen Nadir-Schahs (1605) ließen einen wahren Flüchtlingsstrom über Basra nach Surat aufbrechen, der zur Bildung geschlossener Gemeinden vorwiegend in den Hafenstädten und Handelszentren führte. So saßen Armenier schon sechzig Jahre vor den Engländern in Kalkutta.

Der anglo-französische Krieg von 1783 ruinierte viele armenische Familien, obwohl die neuen Herren Indiens die fleißige und bald von ihnen abhängige Bevölkerung zu nutzen wußten. Die armenische Kultur blühte in Indien zu Ende des 18.Jahrhunderts auf, als ein Handelsbürgertum zu Wohlstand und Einfluß

gelangt war. 1772 erschienen die ersten armenischen Drucke in Madras, und seit 1794 kam die erste armenische Zeitschrift »Asdarar« heraus. 1797 beschlossen die Armenier in Indien die Gründung einer Schule, die 1798 eröffnet wurde. Die in Kalkutta ins Leben gerufene Akademie wurde auch von Armeniern Persiens besucht. Sie wurde zur Pflegestätte armenischen Nationalbewußtseins, in dessen Geist die Gemeinde von Madras an Katharina II. appellierte, die Freiheit Armeniens zu erkämpfen. Der Erhaltung des Nationalbewußtseins im Exil diente auch die seit 1844 in Kalkutta erscheinende Zeitung »Askasser«. Ihr Organisator war **Mesrop Taghitiants** aus Jerewan (1803 -1858). Er ging 1823 nach Indien, um am Bishop's College in Kalkutta zu studieren (1823-1836). Dann folgten bewegte Jahre. 1830 erschien er in Djulfa, 1836 auf der Krim und 1838 in Istanbul. 1839 kehrte er als Lehrer nach Kalkutta zurück und war als Publizist tätig (1843 -1852). Er schrieb unter anderem eine Geschichte der Inder, eine Geschichte Persiens, eine Geographie des Ararat - und auch Gedichte. Die Armenierstadt **NeuDjulfa** [in Esfahan] erhielt durch den Fleiß und das Geschick der Deportierten bald den Charakter eines Kulturzentrums. Große Kirchenbauten sind erhalten wie auch einige Miniaturen, so Evangeliare von 1585 und 1610. Sie stammen von dem letzten Großen der armenischen Miniaturmalerei, **Hakob Djughaetsi**.

Reich mit Miniaturen bedacht, ähnelt das letzte Manuskript gleichzeitigen persisch-islamischen Arbeiten, besonders in der kräftigen, volkskunsthaften Farbgebung. Djughaetsi war einer der Deportierten von 1605, dessen Malstil die iranische Malerei beeinflussen sollte.

Auch in Europa brachte das armenische Exil eine reiche Kultur hervor. 1512 nahm eine armenische Druckerei in Venedig die Arbeit auf, die unter anderem für den Katholikos in Etschmiadsin arbeitete. So kam 1539 Abgar aus Tokat als Bote des Katholikos Michael von Sebaste (1546-1568) nach Venedig und zu Papst Pius IV. Er beteiligte sich am Druck des armenischen Psalters von 1565 in Venedig. Dann wandte er sich nach Konstantinopel (1567) und begann dort mit dem selbständigen Druck armenischer Werke. Sein Sohn **Sultanschah** tauchte später wieder in Italien auf, arbeitete in Rom und druckte 1587 einen Psalter in Venedig Aber die armenische Renaissance war mit dem Schicksal des Volkes in der Türkei verbunden. Hier war die Situation der fleißigen und tüchtigen Bevölkerung lange Zeit recht gut. Kurz nach der Eroberung Konstantinopels ernannte Mohammed II. den armenischen Bischof von Brussa zum Patriarchen aller Armenier (1461) mit der Aufsicht über alle orthodoxen Kirchen des Imperiums. Mohammed II. und

4.3. Unter fremdem Joch (*Brenjes*)

Aus: „**Osmanisches Reich 1402 – 1699**“[81] Man beachte: Der Schriftzug „Armenien“ befindet sich hier nur auf dem westlichen grün unterlegten Teil. Eriwan, Karabach und Nachitschewan gehören zu dem braun mit „Georgien“ bezeichneten Territorien. Urfa findet man westlich „Kurdistans“ zwischen Euphrat und Tigris, Wan bzw. Van mit dem Wansee hingegen östlich des violett unterlegten Kurdistans. Ferner im Osten die persischen Städte Hamadan [Egbatan], Täbris und Ardebil.

[81] Gr. Droysens Historischer Handatlas, Bielefeld und Leipzig 1886, Seite 80 Armenien_1633c.jpg

seine Nachfolger schätzten die Handwerker- und Händlernation, und der armenische Adel sah im Osmanenstaat auch seine Vertretung, zahlreiche Großwesire und Generale waren armenischen Stammes. Großen Einfluß gewannen **armenische Bankiers** auf die osmanischen Staatsfinanzen. Schulen und Hospitäler wurden eingerichtet, und auch die Patriarchen stellten sich loyal zum Sultanat. 1730 begannen in Istanbul und 1771 in Etschmiadsin Buchdruckereien zu arbeiten.
Die armenische Literatur im Osmanenreich litt noch lange unter den Schrecken des Timurzuges und der Perserkriege. Die wissenschaftliche Literatur verfiel, und persische Formen prägten die Dichtung. So schrieb der Katholikos Gregor Althamartsi (1512-1590) Liebesgedichte persischen Stils zur Verherrlichung der Jungfrau Maria. Unter dem Namen des *Nahabed Wutschak* laufen viele Lieder, die das Elend der Flüchtlinge, die Verbannung, aber auch die Liebe und die Schönheit in persischem Überschwang beschreiben. Er wurde 1583 erstmals erwähnt, möglicherweise werden die Dichtungen mehrerer Sänger ihm zuge-schrieben. Der Arzt Anurtowlat (1491 in Istanbul verstorben) hinterließ zwei medizinische Werke in armenischer Volkssprache. Der Verfall schritt im 17. Jahrhundert rasch fort, und die Geistlichkeit versank in Unwissenheit und Chauvinismus. Nur wenige Namen sind nennenswert, so der des Historikers Arak'el aus Täbris (bis 1670) oder der des 1689 als Bischof in Etschmiadsin verstorbenen Johannes aus Lwow. [Lemberg]

Lebendig blieben hingegen dasVolkslied und der Minnegesang, der in **Djulfa** und im Kaukasus gepflegt wurde. Über 300 Sänger und ihre Werke sind bekannt. Einer der berühmtesten war **Sayat-Nowa** (1712-1795), ein später von Persern erschlagener Wandersänger, von dem Lieder in Aserbaidshanisch, Armenisch und Georgisch verbreitet sind. Er war als **Enkel Sayats** in Tbilissi geboren worden und hatte als Tischler gearbeitet.

Die bildende Kunst brachte wenig Überragendes hervor. Zu den reizvollsten Arbeiten gehört ein Kaminstein aus Sangesor aus dem Privatbesitz M. S. Hasratjans, heute im Museum Jerewan. Er verbindet volkskunsthafte plastische Gestaltung mit sicherem Ornamentstil. Auch in der Keramik blieben alte Motive erhalten, so die Salzgefäße in Form einer Frau oder eines Tieres. Die Malerei führte die illustrative Tendenz weiter. Ihre besten Werke konzentrieren sich in Etschmiadsin, dessen Hauptaltar unter italienischem Einfluß im 17. Jahrhundert einen reich gestalteten Sockel erhielt.

4.3. Unter fremdem Joch (*Brenjes*)

2016 - Armenien

Die Miniaturmalerei ahmte besonders auf der **Krim** byzantinische und kilikische Arbeiten nach. So waren Surchat und Kaffa Zentren armenischer Miniaturmalerei, die vom 14. bis 17. Jahrhundert blühten. Ein auf Papier geschriebenes Evangeliar von 1332 aus Surchat enthält Miniaturen in einem byzantinisch beeinflußten Stil. Ihm entgegen stehen die Arbeiten des Nigoghos **Melanowor** von Kaffa (1661-1669) in kilikischer Manier. Die Tafelmalerei folgte europäischen Vorbildern, so die Howhannes-Schule des 18. Jahrhunderts dem Barock.

Die Führung in der wissenschaftlichen Pflege der Sprache und Literatur fiel an die Opposition, die Unierten, denen aber bald die Zusammenarbeit zwischen Patriarch und Sultan das Leben im Osmanenreich unmöglich machte. Unter ihnen wirkte ein Wartabed Mechit'ar **Petrossjan** aus Siwas (1676 bis 1749). Er war im Jahre 1700 zum Katholizismus übergetreten und stiftete 1701 in Pera einen Mönchsorden. Vor dem Druck der Orthodoxie floh er wenige Monate später in ein Kapuzinerkloster, dessen Insassen ihn nach Morea weitergeleiteten. Aus nicht bekannten Gründen ging er dann zu den Benediktinern über (1712). Als 1715 der

türkisch-venezianische Krieg tobte, führte er eine kleine Mönchsgruppe nach Venedig, wo sie in der seit 1235 bestehenden Emigrantengemeinde Aufnahme fand. Zwei Jahre später stiftete er das Kloster auf der Insel San Lazzaro (1717), dessen Mönche ein riesiges Publikationswerk geleistet haben. Eine Spaltung führte 1772 einen konservativen Flügel nach Triest und 1789 nach Wien, wo er seither tätig war. Die treibende Kraft war Napoleon, der die Lazzaro-Mönche als-türkische Staatsbürger und die Triester als Österreicher behandelte - und vertrieb. Neben Bibelausgaben erarbeiteten und druckten die **Mechitaristen** 1730 die erste Grammatik des Altarmenischen, 1727 eine neuarmenische Grammatik und von 1727 bis 1769 ein armenisches Wörterbuch. Es folgten historische und literarische Werke und eine Zeitschrift (seit 1843). Die Wiener Mechitaristen wirkten vorwiegend für die Sprachreinheit nach dem Ideal des 5.Jahrhunderts. Die von Arsenius Aydin 1866 veröffentlichte »Kritische Grammatik« war die wissenschaftliche Grundlegung des Neuwestarmenischen, das sie in Zeitschriften und den 190 Bänden einer Nationalbibliothek verbreiteten. Sie enthält eine große Zahl bis zu dieser Drucklegung nur in Handschriften verbreiteter Werke. Ihre Aktivitäten waren bereits ein Teil der sich im 19. Jahrhundert rasch entwickelnden Nationalbewegung. Ihnen vergleichbar ist das Wirken des **Howhannes Golod** aus Bitlis (1678-1741), der seit 1715 als Patriarch in Istanbul residierte. Er sammelte eine große Bibliothek, gründete eine Schule und ließ über 70 Werke drucken. **Stephan Rochkijan** (1690 bis 1739) aus Kamenez erarbeitete in Rom das erste armenisch-lateinische Wörterbuch, das gleichfalls zu einer Renaissance der armenischen Literatur beitrug, die sich auf der Basis der bürgerlichen Entwick-lung des 19.Jahrhunderts vollziehen sollte. Auch Frauen traten wieder in der armenischen Literatur hervor. So schrieb im 18. Jahrhundert Mariam Karakach-jan, deren Manuskripte zum Teil erhalten sind.

IX Die nationale Wiedergeburt - die Sowjetrepublik Armenien[82]

Der Anschluß Nordostarmeniens an Rußland 1828 brachte dem Volk nicht die ersehnte Freiheit. Die neugewonnene Provinz wurde der zentralisierten russischen Verwaltung unterworfen, und der Vorkämpfer der armenisch-russischen Waffenbrüderschaft, Narses Aschtaraketsi, ging ins Zwangsexil nach Bessarabien. Das Grundgesetz Nikolaus I. (1836) stellte die Kirche unter Zarenaufsicht. Der Zar

[82] Brentjes, a.a.O., S.179

behielt sich die Ernennung des Katholikos und der Bischöfe aus Vorschlagslisten des hohen Klerus vor. jeglicher Laieneinfluß wurde beseitigt.
Aber trotz alledem entfaltete sich auch in Armenien der Kapitalismus, der einen Aufschwung der nationalen Kultur mit sich brachte. Der Jerewan-Dialekt wurde zur Schriftsprache, und eine neue **ostarmenische Literatur** entstand. Narses **Aschtaraketsi** hatte bereits 1824 in Tbilissi die erste armenische Schule gegründet, und ein Jahr später nahm in Moskau das »Armenische Lasarew-Institut« seine Tätigkeit auf. Diese Adelsstiftung fungierte als Akademie und Schule der höheren armenischen Bildung. **Geistiges Zentrum blieb die armenische Kolonie in Tbilissi**, deren Studenten vielfach nach Dorpat (Tartu) gingen und dort mit dem Geistesgut Mittel- und Westeuropas vertraut wurden. Vor allem der Einfluß der deutschen Literatur half bei der Ausbildung einer realistischen Heimatdichtung. Einer der ersten war **Chatschatur Abowian** (1809-1848), der nach Studien in Etschmiadsin und Tbilissi 1830 bis 1836 die Universität Dorpat besuchte. Er war dann als Lehrer tätig und veröffentlichte 1840/1841 eine Dichtung »Die Wunde Armeniens - das Klagelied des Patrioten«. Im Revolutionsjahr 1848 ist er verschwunden. Vermutlich wurde er als revolu-tionäres Element beseitigt. Sein Roman, der erste im Jerewan-Dialekt, wurde 1858 gedruckt.
Fruchtbarer war sein jüngerer Zeitgenosse **Raphael Patkanjan** (1830-1892), ein Lasarew-Schüler, der 1854 in Moskau einen literarischen Zirkel schuf. Seine Romane, Erzählungen und Gedichte brachten ihm den Beinamen »der nationale Sänger« ein. Michael **Nalbandjan** (1830-1866) aus Nachitschewan schrieb zwei Romane und noch heute vielzitierte Gedichte. 1862 unter der Anklage der Verbindung zu russischen Revolutionären verhaftet, blieb er drei Jahre im Kerker - und starb bald danach an den Folgen der Haft.
Der wohl bedeutendste Romancier war **Hakob Melik-Hakobjan** (1835 bis 1888), der unter dem Namen »Raffi« als Pilger und Kaufmann durch Armenien zog und über das Elend des Volkes berichtete. In den letzten Jahren rang

Walker – Armenien, ganz kurze Geschichte[83]

In Sasun wohnten die Armenier als Bergvolkgemeinschaft, die mit Kurden auf diesem Land einigermaßen feudal koexistieren. Hier verfügten die Armenier über große Autonomie, fühlten sich aber ständig von den Kurden unterdrückt, die von

[83] Auszüge aus Christopher J.. Walker, Armenien – Sehr kurze Geschichte, Yerewan 2014, S.19ff

ihnen forderten, Steuern und Beden zu zahlen, wenn Armenier heirateten. Vor kurzem kam auch die Bürde der Staatssteuern ins Land, deshalb mussten die Armenier die Steuern zweimal (oder auch dreimal, wenn man auch die Steuer für die Braut berücksichtigt) zahlen. Die Armenier verzichteten darauf und legten damit den Grundstein für den gemeinsamen Kampf gegen Unterdrückung. Der Herrscher richtete seine Truppen um die Unfolgsamen zu vernichten, sie durchkämmten Dorf für Dorf und töteten dic Einwohner. Die Säuberungsaktion war so grausam, dass ein britischer Diplomat, der dic Tatsachen erforscht hatte, die Vermutung äußerte, daß die Regierung das armenischc Volk nicht zu unterwerfen, sondern **auszurotten plante**.
Das **Massaker in Sasun** wurde im **November 1894** bekannt, kirchliche und weltliche Machtvertreter Europas verkündeten eine Großaktion, deren Ziel es war, der Vernichtung von den Armeniern ein Ende zu setzen und möglicherweise auch den Sultan zu entmachten. Darauf griff die Regierung zur Anfechtungs- und Obstruktionspolitik,: sie stritt alles ab. Schließlich durfte die osmanische Kommission ein Treffen mit internationalen Beobachtern durchführen. Die Beobachter meinten, daß Obstruktion den realen Sachstand bestätigt, die ganze Wahrheit kam aber nicht gleich ans Licht. Trotzdem konnten genug Tatsachen konstatiert werden, um das finstere Bild offiziellen Massenmordes zu rekonstruieren.

Die **Mitte 1895** in der Hauptstadt organisierte armenische Demonstration gegen die Staatspolitik nahmen eine erschreckende Form an, einige Monate später, im Oktober/November desselben Jahres, verschärfte der Sultan seine Unterdrükkungspolitik. Im Osten der Türkei wurde ein Massenmassaker an Armeniern verübt. Mehr als 200.000 Armenier kamen ums Leben. Die Gesandten des Sultans ließen sich kein abgelegenes Dorf auf den Ebenen um armenische Städte entgehen und setzten auch da fort die Einwohner zu ermorden, wodurch sie bestätigten, daß ihre Handlungen auf Völkermord gerichtet waren. Armenier reagierten darauf indem sie eine Bank in der Hauptstadt überfielen, die Operation hatte allerdings keinen Erfolg.

Die Geburt der armenischen Gemeinschaft

Viele Armenier verließen das osmanische Armenien, so entstand infolge der Verfolgung eine internationale armenische Gemeinschaft. Armenier waren es gewohnt, von einem Ort an den anderen zu ziehen und ihr Leben im Ausland zu gestalten, grausame Angriffe, denen sie in ihrer Heimat ausgesetzt waren, ver-

2016 – Berge in östlicher Richtung – Richtung Azerbaijdschan

anlassten die Armenier in die Fremde zu ziehen. Am besten waren dafür Frankreich und die USA geeignet. Die Politik der weiteren Jahrzehnte führte dazu, daß die Gemeinschaften sich wesentlich vergrößerten. Heutzutage [2014] lebt die größte dieser Diaspora- Gemeinschaften in der Russischen Föderation, gefolgt vom Westen der USA, die mehr als eine Million Armenier zählt.

Nach dem Jahre 1896 wurde im Osmanischen Reich ein provisorisches Abkommen bezüglich der Armenier erreicht. Es gab nach den Ereignissen von Sasun kein Verfahren und kein Urteil. Alles sah aus, als ob schlaue politische Abkommen alle rechtlichen Folgen des Mordes an den Armeniern neutralisieren könnten.

Was den russischen Teil Armeniens betraf, war es so, daß die despotische Seite des zaristischen Regimes mehr und mehr die die vorherrschende Seite wurde, so wurden die in Russland lebenden Armenier wegen ihrer demokratischen und kul-

turellen Traditionen wiederholt Opfer zaristischer Angriffe. In den 1880-er und 1890-er Jahren wurden Schulen geschlossen und 1903 erließ der Generalgouverneur ein Dekret, in dem er die armenische Kirche und ihr Eigentum zu einem Teil des russischen Staates erklärte. Die Geistlichkeit leistete Widerstand. Die Soldaten besetzten **Echmiadsin** und machten sogar die armenische Bourgeoisie zu Revolutionären. Die gegen Armenier gerichtete Politik wuchs sich zur Revolution von 1905[84] aus, bei der die Regierung Massenmorde an den Armeniern in Karabach, Nachitschewan und in der Nähe der Erdölfundstätten in **Baku** verüben ließ. Der unbewaffnete Widerstand der Armenier war den Möglichkeiten des zaristischen Staates nicht gewachsen. Es wurde jedoch deutlich: die Armenier in Russland konnten nicht als "Dulder" bezeichnet werden. Erst 1912 milderten die russischen Behörden ihre Unterdrückungs-Politik und beendeten die Verfolgung der Armenier, weil sie diese in einer vom Zaren geplanten militärischen Offensive im Nordwesten Persiens einsetzen wollten.

Die Entwicklung im osman. Reich 1908-1915[85]

In der osmanischen Türkei dauerte die zähe Herrschaft des alten Sultans bis zum Jahre 1908. Und 1908 fand die **Jungtürkische Revolution** unter Leitung von Kriegsoffizieren statt, die zur wiederholten Verabschiedung der osmanischen Verfassung von 1876 führte. Unter den Verschwörern spielten die Armenier, die die vereinzelten revolutionären Gruppierungen vereint haben, eine große Rolle. Während der nächsten sechs Monate herrschte eine Atmosphäre des Friedens und der Bruderschaft, der Optimismus war überall zu spüren. Danach begann jedoch der Zwiespalt. Die Jungtürken blieben im Schatten, indem sie Verschwörungen und Pläne schmiedeten, und sich weigerten ein Teil der transparenten demokratischen Regierung zu werden. Im April 1909 fand eine Gegenrevolution statt, bei der ein Versuch unternommen wurde, den Sultan zu entmachten. „**Wir brauchen die Scharia** [islamisches Gesetz] ", skandierten konterrevolutionäre Manifestanten. Sie wurden von den Anhängern der Jungtürken niedergeschlagen. Zeitgleich kam es in der

[84] Die Revolution von 1905 hatte natürlich viele Ursachen, die weit über den armenischen und türkischen Aspekt hinausgingen, speziell z.B. der Krieg gegen Japan.
[85] Die Überschrift im Original lautet:"Völkermord 1915-1923", Walker, a. a. O., S.25.

kilikischen Stadt **Adana** zu einem Massaker, bei dem 30.000 Armenier ums Leben gekommen sind. Bis jetzt ist nicht klar, von wem die Massaker verübt worden sind: es gab zwei davon und vieles spricht auf jeden Fall für die Vermutung, daß mindestens das zweite von jungtürkischen Soldaten begangen wurde, um die Macht wieder zu ergreifen.

In den nächsten Jahren verschob sich die politische Ideologie der Jungtürken (*Ittihadve Terraki Djemieti - Komitee für Einheit und Fortschritt*) in Richtung Chauvinismus. Die Türken, die bisher die wichtigste ethnolinguistische Gruppe im Staat waren, schienen die Drohung des durch die Revolution hervorgerufen Demokratiewachstums gespürt zu haben. Zum ersten Mal seit 1453 schien die türkisch-islamische Herrschaft auf staatlicher Ebene gefährdet.[86] Sie suchten eine alternative Politik und landeten schließlich bei den rassensprachlichen nichtreligiösen Ansichten des **Pantürkismus**. Seine Ideologen griffen auf die Epoche von Attila, **Dschingis Khan** und **Tamerlan** zurück. Die größte, Aufmerksamkeit wurde auf die Türken von Mittelasien bis Jakutien gerichtet.

Die Hinwendung auf eine solche Theorie bedeutete für die Armenier nichts Gutes. Sie standen der türkischen Ostexpansion im Weg. Die Umsetzung dieses Plans in zwei Stufen führte zur Verschärfung des Druckes auf die (armenischen) Bewohner Anatoliens und zur Durchsetzung türkischer Kultur und Lebensweise, worauf danach die **Ostexpansion in Richtung Baku** folgte.

Die Ausrichtung nach Osten entwickelte sich infolge der osmanischen Niederlagen in Europa 1912 weiter. Beinahe der ganze europäische Teil der Türkei wurde von balkanischen Ländern beherrscht. Um ihre ungebrochene Treue zu der osmanischen Revolution zu zeigen, traten die Armenier vermehrt und massenhaft den „Waffendienst“ in der osmanischen Armee an, die den Krieg auf dem Balkan führte, an. Im November 1912 betonte der britische Botschafter in Konstantinopol, daß „einige Tausende von armenischen Soldaten besser, als alle anderen Vertreter der nichttürkischen Völker gekämpft haben“. Eine solche Erklärung verdeutlicht die Haltlosigkeit späterer aus der Luft gegriffener osmanischer Beschuldigungen der Armenier wegen „Verrats“.

1914 wurde die Osmanische Türkei von der durch ihre kompromisslosen Ansichten bekannten „Komitee für Einheit und Fortschritt“ beherrscht. Der **Parteichef Enver Pascha**[87] war Anhänger türkischer Ostexpansion sowie des Kriegs-

[86] 1453 ist das Jahr des Untergangs Ostroms – Byzanz.

[87] Die **Brücke über den Griebnitzsee in Babelsberg/Nowawes** (in Verlängerung der heutigen Karl-Liebknechtstraße) in der Nähe der Sternwarte trug bis 1945 seinen Namen.

drucks und der Methoden von Deutschland[88]. Trotz einiger politischer Aktivität vor dem Krieg vermuteten einige Beobachter, daß die Türkei Deutschland im Krieg nicht unterstützen wird. Im August 1914 wurde deshalb zwischen beiden Ländern ein Geheimabkommen geschlossen, in dem sich Deutschland verpflichtete, den Türken die Bewegung nach Osten in Richtung des russischen Transkaukasien aufgrund ethnischer Angehörigkeit „zu gewährleisten**". Mit anderen Worten: Das Deutsche Reich versprach, der Türkei beim Durchsetzen türkischer Kultur und Lebensweise auf dem russischen Territorium sowie bei der Unterdrückung und Vernichtung der Armenier zu helfen.**

Obwohl vor dem Ersten Weltkrieg tatsächlich viele Armenier das Türkischen Reich verlassen hatten, um freiwilligen Kampfeinheiten in Tiflis beizutreten, erklärten die Armenier im Osmanischen Reich überall ihre Treue zum Staat. Zu derselben Zeit forderten türkischen Spione ihre Landsleute im östlichen Transkaukasien auf, sich den Osmanen anzuschließen. Die Türken, die an mehreren Fronten deutliche Siege errangen, erlitten eine ernste Niederlage bei **Sarykamysch** (Ende 1914 - Anfang 1915), als fast die ganze türkische Armee bei der auf Eroberung Mittelasiens gerichteten pantürkischen Offensive erfror. Sie erlitten auch beim Übergang über den Suezkanals eine Niederlage, obwohl es ihnen gelang, den Angriff der Alliierten in den Dardanellen zurückzuschlagen. Im Mai 1915 wurden die in osmanischen Truppen kämpfenden Armenier entwaffnet und durch (unbewaffnete) Arbeitsbataillone ersetzt, die das ganze Waffenarsenal bis zur Erschöpfung herumschleppen mußten. Viele kamen dabei ums Leben. Sie wurden zu den Schuldigen der osmanischen Niederlagen erklärt. In der Stadt **Van**, im Herzen des türkischen Armeniens, verübte der osmanische Gouverneur Massenmord an den Bewohnern örtlicher armenischer Dörfer, wobei er vorher vergeblich versuchte einen Aufstand in Van zu provozieren. Die Armenier verteidigten sich standhaft, rebellierten aber nicht, obwohl sie später die osmanische Regierung des Aufstandes beschuldigte. Am 24. April 1915 wurden fast alle Führungspersonen der armenischen Gemeinschaft in Konstantinopol verhaftet, in die Mitte Anatoliens ausgesiedelt und ermordet.

Das, was in den nächsten vier Monaten geschah, muß als Völkermord an den, Armeniern bezeichnet werden. In allen Ortschaften im ganzen Anatolien,

[88] Was genau der englisch-armenische Author Walker unter „Methoden von Deutschland" versteht, weiß ich nicht, aber man kann es ja mindestens als Vorgriff – auf jenen anderen etwas späteren Völkermord - ahnen.

auch von Kampfgebieten entfernt, wurden Armenier egriffen - Männer, Frauen, Kinder - aus den Häusern hinausgeworfen und ohne Wasser und Essen auf die im voraus, bestimmten Wege abgeschoben bis sie starben. Einige wurden noch in Dörfern getötet Den Vertretern neutraler europäischer Staaten wurde es nicht gestattet, den hungernden Menschen zu helfen und ihnen Wasser oder Essen anzubieten, was beweist, daß das Ziel nicht die Abschiebung, sondern die Vernichtung der Armenier war. Diejenigen, die den Todeszug überlebten, wurden in Konzentrationslagern in der Wüste unter freiem Himmel gehalten bis sie vor Hitze und Hunger starben. All das erfolgte nach einem vom Staat durchdachten Massenmordplan. Die unwiderlegbaren Beweise, die es ermöglichten, das schreckliche Massakerbild wiederherzustellen, bekam man von amerikanischen Konsuln, insbesondere von **Leslie A. Davis** aus **Harput** (das heutige **Eläzig**), der den Türken Wohlwollen entgegenbrachte. Beim Reiten über das ihm zugewiesenc Territorium wurde er im Sommer 1915 Zeuge eines schockierenden Massenmordes: hunderte, sogar Tausende Leichen der abgequälten Armenier waren in Schluchten und in den nahe gelegenen See abgeschoben. Einige Armenier, die es schafften, der Razzia zu entkommen, wurden später aufgegriffen, zu *firari* (Fahnenflüchtigen) erklärt, mit ihnen wurde auch entsprechend abgerechnet.

Leslie Davis beobachtete das alles auch im Jahre 1916. Die gleichen Aktionen wurden in Hunderten Städte und Dörfer durchgeführt. Die Beweise aus deutschen und türkischen Quellen vervollständigen das Bild des geplanten Völkermordes. Auch die Armenier, die nur Türkisch sprachen, wie zum Beispiel die katholischen Armenier von Zentralanatolien, wurden später auch aus ihren Häusern vertrieben und in Wüsten zum Sterben geschickt.

Viele Ortsbewohner, die keine Armenier waren, besonders die **Kurden**, verloren ihr Leben auch. Diese Tatsache wurde von den Türken als Rechtfertigung ihrer Untaten benutzt. Kurden und Vertreter anderer Volksgruppen starben allerdings infolge von Epidemien, die wegen der großen Anzahl von unbeerdigten Leichen der durch den von der osmanischen Regierung organisierten Völkermord umgekommenen Armenier ausbrachen. Viele starben vor Hunger, da die armenischen Getreide-Bauern – aus ihren Dörfern vertrieben - keine Nahrung mehr liefern konnten.“[89]

[89] Soweit der erste Auszug von Walker. (bis S.32 von dem angegebenen Ort.) Weiter mit Auszügen aus Walker nach Seite 168.

Raymond H. Kévorkian - Krikor Beledian

Faszination Konstantinopel

Konstantinopel, weltoffene Hauptstadt des Osmanischen Reichs, war das Zentrum des westarmenischen Lebens, das bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts den wichtigsten Entwicklungen und größten Hoffnungen Raum gegeben hatte. Im heutigen Istanbul leben noch zwischen 50.000 und 60.000 Armenier, die Faszination der Stadt am Bosporus nimmt jedoch in der armenischen Diaspora noch immer einen besonderen Stellenwert ein. Das Beschwören der Erinnerung an diese Stadt ist ein Beschwören der emanzipatorischen Hoffnungen Westarmeniens. Den Spuren der armenischen Vergangenheit begegnet man auch heute noch in den Straßen Istanbuls, wenn man sie zu lesen bereit ist und zuzuhören vermag.

Raymond H. Kjvorkian führt an die Orte des armenischen Lebens in Konstantinopel, Krikor Beledian läßt über die in Konstantinopel entstandene Dichtung die verhängnisvolle Bindung, die Liebe Zur osmanischen Hauptstadt und die Alltagssituation der Armenier deutlich werden.

Über Jahrhunderte war Konstantinopel eines der lebendigsten Zentren der armenischen Kultur. Die Anfänge armenischer Präsenz reichen fast bis zur Zeit der Stadtgründung zurück. Bereits im 5. und 6. Jahrhundert hatten armenische Adlige versucht, in der Stadt ihr Glück zu machen. In der Folge stellten die Armenier viele hohe Militärs und Verwalter des oströmischen Reichs, doch erst mit der kaiserlichen Dynastie der armenischen Mazedonier, die in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts von Basilius dem Großen begründet worden war, kamen mehr und mehr Armenier in die Stadt. Am Vorabend des Falls von Konstantinopel im Jahr 1453 lebte die kleine armenische Gemeinde, im wesent-lichen Händler von der Krim, im Umkreis der Kirche des Heiligen Gregor des Erleuchters in Galata.

Nach der Eroberung durch die Osmanen war Konstantinopel nach dem Willen des Sultans zu einem kosmopolitischen Zentrum geworden, in dem verschiedenste Bevölkerungsgruppen des neuen Reiches vertreten waren: aus Spanien vertriebene Juden, griechische Bauern aus Thrakien, Türken aus Anatolien und eben Armenier. Demographische, politische und ökonomische Gründe hatten die osmanischen Herrscher veranlaßt, auch die Armenier nach Konstantinopel zu holen, auf mehr oder weniger freiwillige Art und Weise. Mit der Ausdehnung der Reichsgrenzen wurden Armenier aus Bursa und Adrianopel (Edime) nach

Konstantinopel deportiert (1461); nach der Eroberung der Krim aus Kafa (Theodossia) (1475); aus Bayburt und aus Trabzon (1475-1480), aus Cäsarea (Kayseri) (1479) und Amasya (1480); schließlich aus Karaman, Angora (Ankara) und lkonium (Konya) (1484). Hinzu kamen im 16. Jahrhundert Armenier aus Van (1534), aus Nakhitschevan (1684) und Yerevan (1578).[90]

Diese ersten Deportierten, die sich in den sechs Stadtvierteln Samatya, Balat, Kumkapi, Langa, Hasantepe und Galata niedergelassen hatten, bildeten die Gemeinschaft der Sechs Gemeinden, *djemaat.*

Die Revolten der Djelalis in Anatolien, die von ihnen hinterlassenen Verwüstungen und die dadurch ausgelösten Hungersnöte verursachten an der Wende zum 17. Jahrhundert eine breite Fluchtwelle der Armenier aus den Städten Urfa (Edessa), Sebaste (Sivas), Tokat, Erznka (Erzincan), Gamakh (Kemah), Divriki und Aghin (bei Arapkir) nach Westen.[91] Viele ließen sich im Umkreis der Hauptstadt nieder: in Edirnekapi, Topkapi, Eyüp, Beşiktaş, Ortaköy, Kuru~eşme, Üsküdar und Kadiköy. Mitte des 17. Jahrhunderts war die armenische Gemeinde, folgt man diplomatischen und missionarischen Quellen, bereits 60.000 Seelen groß. Die nersezi, die sich innerhalb der Stadtmauern, und die drsezi, die sich außerhalb der byzantinischen Mauern angesiedelt hatten,[92] fanden, zumeist miteinander im Widerstreit stehend, doch zu einer solidarischen Gemeinschaft mit ausgeprägter Identität zusammen, zu der im Verlauf der Jahre auch die Fremden, türkisch *garip*, aus dem Osten des Reichs stießen, die auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen und vor allem nach mehr Sicherheit waren. Nach Ubicini zählt man im Konstantinopel des Jahres 1844 bereits **222.000** Armenier, davon 17.000 katholischer Konfession, bei einer Gesamtbevölkerung von 866.000 Einwohnern.[93] Trotz der Massaker von 1896 mit ungefähr 10.000 Toten in allen Vierteln der Stadt und den vielen Menschen, die ins Exil gegangen waren, wurde ihre Zahl **1912 vom** Patriarchat noch **auf 161.000 geschätzt**, die Wanderarbeiter, armenisch: pandukht, nicht mit eingerechnet.[94] Der osmanische Zensus von 1914 zählte ohne Trennung nach Konfession 87.409 Armenier.[95]

---

[90] Vgl. Siruni, H.: Konstantinopel und seine Funktion (arm.), Bd. 1, Beirut 1965

[91] Sulalian, M.: Die Bewegung der Djelali (arm.), Yerevan 1966.

[92]

[93] Ubicini, A.: Lettres sur la Turquie, Paris 1853, S. 20-27.

[94] Ormanian, M.: The Church of Armenia, London 1912, Anhang 11, S. 239 f

[95] Karpat, K.: Ottoman Population 1830-1914, Demographie and Social Characteristics, Wisconsin 1985, S. 170, 184 -186.

7 Faszination Konstantinopel – Verlorene Heimat

Die Bevölkerungsvielfalt Konstantinopels und der sich ausbildende Reichtum einiger Kreise ebenso wie das von der osmanischen Herrschaft gesetzte hierarchische Nebeneinander der religiösen Gemeinden bedeuteten eine wichtige Grundlage des Überlebens für alle nichtmuslimischen Gemeinschaften und ermöglichten erst die hohe Entfaltung der kulturellen Infrastruktur der Stadt. Am Vorabend des Ersten Weltkriegs besaßen allein die Armenier in Konstantinopel 42 Bezirksschulen,[96] einige weiterführende Schulen und einige katholische und protestantische Gymnasien mit rund 25.000 Schülern.

Der Çemberlitaş Hamam

Die Mehrzahl der Armenier lebte im südlichen Zentrum der Stadt am Ufer des Meeres, in Gedikpaşa, Kumkapi, Yenimahalle, Samatya, Narlikapi, Altimermer, Topkapi, Salmagümrük. Im nördlichen Zentrum lebten sie vor allem in Balat. Außerhalb der Stadtmauern fand man Armenier in Eyüp, Balikli, Yedikule, Bakirköy, Yesilköy (San Stefano), im Westen in Silivre. Auf der gegenüberliegenden Seite des Goldenen Horns wohnten sie um Hasköy, Kasimpaşa, Galata, Pera (Beyoklu), Pangalti und, weiter im Norden, in Sişli, Dolapdere, Feriköy, Beşiktas, Ortaköy, Kuruceşme, Bebek, Rumelihisar, Boyaciköy, Yeniköy, Tarabya, Büyükdere, Yenimahalle und Sariyer. Auf dem asiatischen Ufer gab es Armenier in Beykoz, Kandilli, Kuzguncuk, Scutari/-Üsküdar - in den Vierteln von Ümraniye, Icadiye und Yenimahalle - sowie in Kadiköy. Im armenischen Dorf, türkisch: Ermeniköy, im Osten von Üsküdar in Alemdar, lebten vor allem Gastwirte und Holzfäller. An der Küste des Marmarameeres schließlich war die wichtigste von Armeniern bewohnte Siedlung Kartal, neben dem Leben auf den Prinzeninseln in Proti, auf Kinali, und Prinkipo, auf Büyük Ada.

Armenier gehörten unterschiedlichen Gesellschaftsschichten an, von einem neu aus Musch (Mue) angekommenen *hamal*, dem Lastenträger, bis zum Minister einer alten aristokratischen Familie der Hauptstadt. Die Mehrzahl der Armenier war im Handwerktätig, sie waren Goldschmiede, Silberschmiede, Bäcker, Drucker, Weber, Schneider, Schuhmacher, Ziegelbrenner, Maurer, Schreiner, Zimmerleute, Töpfer, Keramiker. Im internationalen Handel, im Bankwesen und in der Industrie fand sich die armenische Elite ebenso wie in allen zugänglichen freien Berufen, im besonderen in der Medizin, der Architektur und

[96] Armenisches Patriarchat von Konstantinopel: Statistiken der Gemeindeschulen von Konstantinopel (arm.), Januar 1907.

im Rechtswesen. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gewannen auch die intellektuellen und künstlerischen Berufe an Bedeutung, eine wachsende Zahl
298
von Schulen, Zeitschriften und Verlagshäusern sowie auch die Gründung professioneller Theater eröffneten den jungen Generationen neue Möglichkeiten der Aneignung, Ausübung und Verbreitung von Wissen. Seit dieser Zeit schließlich wuchs auch die Zahl der Armenier in der höheren Verwaltung des Osmanischen Reichs, insbesondere im Technikministerium, im Finanzministerium und im Außenministerium.

Die wohlhabenden und intellektuellen Kreise der osmanischen Hauptstadt waren selbstverständlich von westlichen Moden beeinflußt. Man war von französischer Kultur und Sprache geprägt, kleidete sich europäisch und lebte, mit dem unsterblichen Ausdruck des Humoristen Hakob Baronian gesprochen, >á la franca<.

In den unteren Schichten war in den Familien-Strukturen und besonders im Festhalten am Glauben nach wie vor die Lebensart der Vorfahren noch deutlich erkennbar.

Als Zentrum des politischen und intellektuellen Lebens und als größte städtische Ansiedlung des Landes hatte Konstantinopel stets eine starke Anziehung auf die Provinz ausgeübt. In diesem Schmelztiegel fanden die ersten Reflexionen über die Zukunft der Armenier statt, und hier begann schließlich ihr Untergang.

Die alten Stadtteile

Das größte und bevölkerungsreichste christliche Viertel Konstantinopels war sicherlich Kumkapi. Im Jahr 1470 von aus Kleinasien deportierten Armeniern gegründet, erstreckt es sich heute vom Divanyolu bis zu den Ufern des Marmara. Den Mittelpunkt des arrnenischen Lebens bildete das Patriarchat mit seiner Hauptkirche der Heiligen Muttergottes, deren gegenwärtige Bauten aus den Jahren 1828/1832 stammen. Der Historiker Yeremia Körnürdjian[97] zählte im Jahr 1641, als das Patriarchat aus Samatya nach Kumkapi verlegt wurde, bereits 5.000 armenische Familien. Die zahlreichen Brände, die die Hauptstadt im Laufe der Geschichte verwüsteten, verschonten auch dieses Viertel nicht. Die Chroniken führen nicht weniger als fünf besonders entsetzliche in den Jahren 1645, 1718,

[97] **Körnürdjian, Y.: Geschichte Konstantinopels** (arm.), Bd. 1, **Wien 1913**, S. 272f
Evtl. Übertragungsfehler örn = öm ?!

1762, 1820 und 1826 auf, infolge derer die teilweise Wiedererrichtung und Restauration des Patriarchats und der Hauptkirche notwendig geworden war, die ursprünglich aus einem Komplex dreier zusammenhängender Kirchen bestanden hatte, gewidmet dem Heiligen Johannes, der Heiligen Jungfrau und dem Heiligen Jakobus. Nur die mittlere Kirche konnte ihre eigentliche Bestimmung behalten. Im Jahr 1720 wurde hier auch die armenische Nationalbibliothek durch den Patriarchen Hovhannes Kolot (Golod) gegründet, zur gleichen Zeit wie ein Museum. Beide wurden 1877 nach Galata verlegt, zusammen mit der 1698 errichteten Druckerei. Die erste Bildungseinrichtung des Viertels war 1790 vollendet und 1830 vom Amira[98] H. Besdjian wiedererrichtet worden, mit einem Anbau für eine Fachschule für junge Mädchen, dem im Jahr 1879 ein Lehrerseminar hinzugefügt wurde.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatten die Armenier mit der Errichtung der Wiederauferstehungskirche (1855) und der Boghossian-Varvarian-Schule (1834) begonnen, auch im Ostteil von Kumkapi am Meeresufer von Atmeydam bis Yedikule zu siedeln.[99]

rechts:
Stadtplan von Konstantinopel (Istanbul)[100]

[98] Titel für armenische Würdenträger
[99] Kömürdjian: Geschichte Konstantinopels, Bd. 1, S. 227-271.
[100] Armenien – 5000 Jahre, Bochum a.a.O. S.299

Stadtplan von Konstantinopel - Istanbul

Neben den Vierteln im Norden, in Gedikpaşa, und im Osten, zur Gemeinde des Heiligen Haruthiun, begann sich Kumkapi nach 1760 auch nach Westen auszudehnen, nachdem Sultan Mustafa III. das Neue Viertel, Yenimahalle, gegründet hatte, bei Vlanga Bostanci dem Meer abgewonnen, dessen Brachland den Armeniern verkauft worden war. Zunächst zur nahegelegenen Kirche gehörend, wurde Yenimahalle schließlich eigenständige Gemeinde. 1846 wurde hier die

Kirche der Heiligen Bartholomäus und Thaddäus errichtet, 1850 die angrenzende Apostel-Schule.[101]

Obwohl es auch den Sitz des Patriarchen beherbergte, war das Stadtbild des ausgedehnten Gebiets, das von den Gemeinden von Gedikpaşa, Kumkapi und Yenimahalle gebildet wurde, auch von den zahlreichen Wanderarbeiter, armenisch: *pandukht*, geprägt, die in zwei- oder dreigeschossigen Wohnhäusein aus Holz lebten, die dicht aneinandergedrängt die engen und lehmigen Straßen säumten, belebt von den Läden bescheidener Handwerker und Händler.

In westlicher Richtung, entlang der alten Stadtmauern am Ufer des Marmarameeres, zählt Samatya zu den ältesten armenischen Vierteln in Konstantinopel. Überragt wurden die Ansiedlungen von der beeindruckenden Kirche des Heiligen Gevorg, ein ehemals griechisches Kloster von Peribleptos, das den Armeniern Ende des 15. Jahrhunderts überlassen
worden war und bis 1641 als Sitz des Patriarchen diente. Dichtbevölkert verfügte Samatya um die Jahrhundertwende über eine stattliche Anzahl von Bildungseinrichtungen: das Nationalgymnasium (1805/1810), die Sahadjian-Schule und die Nurian-Schule (1830) sowie das Akabian-Intemat (1869).[102] Die kleine Gemeinde der katholischen Armenier besaß hier die Kirche Unserer lieben Frau (eröffnet 1837) und die Schule des Heiligen Mesrop.

Ebenso wie Kunikapi erfuhr auch das schnell anwachsende Samatya seit dem Ende des 17. Jahrhunderts eine Ausweitung nach Süd-Westen, dem heutigen Narlikapi. In diesem Viertel mit seinen lichten Häusern und dem noch unbebauten Land hatte 1743 der Patriarch Hakob Nalian das erste armenische Hospital gegründet, das 1833 auf die andere Seite der byzantinischen Stadtmauern verlegt wurde, nach Yedikule. Bis 1807 war die Gemeinschaft von Narlikapi so sehr gewachsen, daß man beschloß, eine eigenständige Gemeinde zu bilden und die Kirche des Heiligen Hovhannes zu errichten, ebenso wie die angrenzende gemischte Khorenian -Varvarian-Schule. [103]

Ein anderer Ausläufer von Sartlatya erstreckt sich nach Norden, nach Altimermer. Hier wurde die Kirche des Heiligen Hakob (1858) und ihre Schule (1850) gegründet.

An den byzantinischen Mauern entlang Richtung Norden gelangt man zu einem weiteren ehedem von Armeniern bewohnten Viertel, *Topkapi*. Im 15. Jahrhundert von armenischen Zigeunern, Hay Poschaner, gegründet, die für die Herstellung ihrer Siebe bekannt waren, errichtete die Gemeinschaft im darauffolgen-

[101] Ebd., S. 219-223.
[102] Ebd., 1 , S. 210-216.
[103] Ebd., 1, S. 200f

den Jahrhundert die Kirche des Heiligen Nikolaus, 1825 die Levonian-Schule und die Varduhian-Schule.

Im Zentrum der Stadt findet man auch in *Karagümrük* ein kleines Viertel mit arrnenischer Vergangenheit, das gegen Ende des 18. Jahrhundert gegründet wurde. Es besaß die Kirche des Heiligen Johannes Chrysostomos und die Voskian-Schule, beide Gebäude wurden im Jahr 1828 erbaut.[104] Etwas weiter im Norden war 1846 die gemischte Schule der Heiligen Thaddäus und Bartholomäus gegründet worden.[105]

An den Ufern des Goldenen Horns, vom griechischen Viertel *Fener* und vom jüdischen Viertel *Balat* eingeschlossen, zählte man um 1650 bereits 800 armenische Häuser. Die Kirche des Heiligen Erzengels, einst griechische Kultstätte des Palaeo Takhiarchis, war 1628 von der Gemeinde erworben worden. Von wohlhabenden Arrneniern bewohnt, besaß dieser Teil von Balat schon 1750 eine Schule, die 1816 zum Gymnasium Khorenian wurde. Während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verließen die Amiras nach und nach diesen Stadtteil, um sich in den eleganten Vierteln von Pera niederzulassen. Eng mit Balat verbunden, besaß auch das Viertel Kanlikilisse eine Bildungseinrichtung, die Schule der Heiligen Apostel, die 1832 erbaut worden war und 1880 niederbrannte.[106]

Die Peripherie

Am nordwestlichen Ende des Goldenen Horns zeugen in zwei Vierteln *Eyüps* ebenfalls verschiedene Kirchen und Schulen von der armenischen Gegenwart. Die Kirche Unserer Lieben Frau in Ceşmeli, die am Ende des 17. Jahrhunderts erbaut und 1855 wiedererrichtet wurde, die Kirche des Heiligen Elias, erbaut um 1700 in Serviler sowie die zu diesen beiden Gemeinden gehörenden Arakelian- (1842) und Besdjian-Schulen (1832). Die Armenier waren hier vor allem im Gartenbau tätig und züchteten eine Rose, die aus Armenien importiert wurde und aus der sie eine Konfitüre von großer Berühmtheit herstellten.[107]

Wenn man der Straße hinunterfolgt, die an der Stadtmauer entlang von Eyüp zum Marmarameer führt, so kommt man am armenischen Friedhof von Balikli vorbei. Am Ende des 15. Jahrhunderts erworben, ist er bei weitem der größte Friedhof der armenisehen Gemeinschaft Konstantinopels.

[104] Ebd., 1, S.339f
[105] Ebd., 1, S. 340f.
[106] Ebd., 1, S. 340-342.
[107] Ebd., 1, S. 310-329.

Gegenüber dem Stadttor von *Yedikule* findet man das Nationalhospital, das 1833 an diesen Ort verlegt worden war. Drei Kilometer weiter südlich die Küste entlang, in *Zeytinburnu*, vor den Toren von Bakirköy, unterhält das Hospital eine angegliederte Besitzung, die zunächst für die Pestkranken bestimmt war und von 1848 bis 1913 zum nationalen Waisenhaus wurde, bis dank einer privaten Schenkung eine neue Einrichtung in şişli erbaut werden konnte, die mit einer Berufsschule und einem Zentrum für agrarische Studien ausgestattet war.[108]

Das Schicksal der Gemeinde von *Makriköy*, dem heutigen Bakirköy, war eng mit der Pulverfabrik des Osmanischen Reichs verbunden, die hier von einem Armenier aus Agin, Arakel Dadian, gegründet worden war. Dieser und seine Nachfahren, die das Amt des Direktors erbten und eine große Anzahl Armenier in der Fabrik beschäftigten, errichteten 1844 die Kirche der Heiligen Mutter Gottes und 1882 die gemischte Dadian-Schule.[109]

In ähnlicher Weise waren die Armenier von San Stefano, vier Kilometer weiter südlich gelegen, an die Pulverfabrik gebunden, die auf halbem Weg zwischen den beiden kleinen Marmarahäfen stand. Die Familie Dadian errichtete hier die Kirche des Heiligen Stefan (1826) und eine angrenzende Schule (1878). Zunächst ein kleines Fischerdorf, begann San Stefano unter der Führung der Dadians eine neue Bedeutung zu gewinnen. Die russisch-türkischen Verhandlungen, die zum Abschluß der Vertrages von San Stefano (1878) führten, fanden im übrigen in ihrem Palast am Meer statt und wurden in ihrem Ehrensalon unterzeichnet. In diesem Viertel hatte 1848 der armenische Agrarreformer Grigor Aghaton auf Wunsch des Sultans Abd ul-Medjid I. die erste kaiserliche Schule für Agrarwissenschaften errichtet, die auch von vielen jungen Armeniern besucht wurde. Und hier in San Stefano wurde ann 23. Juli 1909 auch Hakob Babikian beigesetzt, Abgeordneter des osmanischen Parlaments, der kurz vor der Veröffentlichung seines Berichts über die Massaker in Kilikien vergiftet worden war.[110]

Das östliche Ufer des Goldenen Horns: Galata und Pera

Am gegenüberliegenden Ufer des Goldenen Horns entwickelte sich das Viertel von *Hasköy* seit dem Ende des 16. Jahrhunderts durch die Tätigkeit seiner armenischen Tuch- und Zementfabrikanten. Die Kirche des Heiligen Stefan wurde

[108] Ebd., 1 , S. 380-399.
[109] Ebd., 1 , S.400-404.
[110] Ebd., 1, S. 405f

1703 errichtet und 1830 renoviert, als die Amiras [armenischen Würdenträger s.o.] sich hier niederzulassen begannen. Auf den zum Goldenen Horn hin abfallenden Hügeln gelegen, beherrschte diese Kirche, die für die schönste aller armenischen Kirchen der Hauptstadt gehalten wurde, das gesamte Viertel. Als Wohnort der Bankiers, der hohen Staatsbeamten und der intellektuellen Kreise verfügte Hasköy sehr bald über hervorragende Bildungseinrichtungen: das gemischte Nersessian, 1836 erbaut, die Arakel-Nubar-Schahnasarian-Schule und das Kalfaian-Waisenhaus für Mädchen, beide wurden im Jahr 1866 errichtet. Im Jahr 1858 war in Hasköy, das auch zu einem intellektuellen Mittelpunkt wurde, das erste Theater der Hauptstadt gegründet worden, das jedoch nach kurzer Zeit von der Regierung geschlossen und durch das Naomi von Pera ersetzt wurde.

Unmittelbar im Süden von Hasköy, noch immer am Goldenen Horn, entwickelte sich das Viertel von *Kasimpaşa* erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als sich die Armenier, die in dem nahen Zeughaus arbeiteten, hier niederließen. 1810 wurde die Kirche des Heiligen Jakobus errichtet, die 1854 fertiggestellt war, 1859 die Mesropian-Schule angefügt.[111]

Am äußersten Ende des Goldenen Horns gelegen war *Galata* zu jeder Zeit der lebendige Puls der armenischen Gemeinde in Konstantinopel. Um die Kirche des Heiligen Gregor des Erleuchters, 1391 von armenischen Händlern aus Kafa erbaut, wurde 1876 das bedeutende Getronagan-Gymnasium und das armenische Abgeordnetenhaus errichtet, im darauffolgenden Jahr die Nationalbibliothek, die 1911 nach Pera verlegt wurde. In Galata hatte ein Teil der Verwaltung des Patriarchats seinen Sitz, die politischen und religiösen Räte oder der Erziehungsausschuß. Vor allem von Europäern bevölkert, besaß Galata auch eine armenisch-katholische Gemeinde. Ihre Kirche des Heiligen Erlösers wurde 1831 erbaut, im Jahr 1803 war bereits eine Schule der Mekhitaristen errichtet worden.[112] Der an die Kirche des Heiligen Gregor angrenzende Khan [??] war im 17. Jahrhundert Treffpunkt armenischer Händler aus der ganzen Welt.

Wenn man von der Galata-Brücke wieder nach Norden hinaufsteigt, erreicht man den berühmten Galata-Turm, hinter dem das Stadtviertel *Pera* beginnt, insbesondere die große Straße desselben Namens, an der sehr viele Armenier gelebt haben. Geht man heute in die Richtung des Taksim-Platzes, findet man zur Linken die katholische Dreifaltigkeits-Kirche, die den Armeniern 1857 zuerkannt wurde und lange unter dem Schutze der österreichischen Bot-schaft stand. Etwas weiter steht auf der Höhe von Galatasaray die Dreifaltig-keitskirche der apostolischen Armenier, die erst 1807 erbaut wurde, als die arme-nische

[111] Ebd., Bd. 2, S. 461-476.
[112] Ebd., 2, S. 477-549.

Bevölkerung sich auf den Höhen von Pera niederzulassen begann. Die an die Kirche angrenzende Narekian-Schule wurde 1846 fertiggestellt und ging 1911 in die Nutzung der Nationalbibliothek über. Nachdem die Dreifaltigkeitskirche

Das historische Hotel Tokatlian in Pera (Beyoglu)

1892 von einem Brand verwüstet worden war, beschloß der Verwaltungsrat der Gemeinde, an ihrer Stelle ein Luxushotel zu errichten, das Tokatlian, um mit den finanziellen Gewinnen die armenischen Einrichtungen des Viertels zu unterstützen: die 1905 errichtete protestantische Dreifältigkeitskirche, die hinter der **britischen Botschaft** liegt; die Schule der Schwestern der Unbefleckten Empfängnis, 1843 errichtet; die katholische Kirche Unserer Lieben Frau, 1865 fertiggestellt, und eine ihr angeschlossene Schule, 1889 erbaut, Sitz des katholisch-armenischen Patriarchats; die Kirche des Heiligen Johannes Chrysostomos in der Valideceşme-Straße, nahe des Taksim, 1860 gegründet.

Auf der rechten Seite der Großen Straße von Pera lebten wesentlich weniger Armenier. Hier findet man die Auferstehungskirche und das berühmte **Yessaian-Gymnasium**, erbaut 1895.[113]

Der Taksimplatz auf den Höhen von Pera markiert auch die Grenzen der Stadt, jenseits derer man eine Reihe von Vorstädten findet.

Die erste von ihnen, *Pangalti*, entwickelte sich seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Hier gründeten die katholischen Armenier 1836 das Hospital des Heiligen Johannes, eine Grundschule und eine Kapelle; der alte armenische Friedhof wurde zerstört.[114] Ebenfalls in der Nähe der Hauptstraße von Pangalti gründeten Mekhitaristen aus Wien im Jahr 1852 eine Schule, die an die Marienkirche und das nationale Waisenhaus angrenzte, das 1913 von Yedikule hierher verlegt worden war. In Zentrum von Sişli gründeten die Schwestern der Unbefleckten Empfängnis 1902 eine Schule für junge Mädchen. In der Nähe findet man auch die großen armenischen Friedhöfe von Sişli. Im Nordviertel, in *Nisantas*, wurde 1909 die Nor Tbrotz, >Neue Schule<, mit ihrer Betonung neuer pädagogischer Methoden neben einem Internat für junge Mädchen >aus gutem Hause< errichtet.[115]

Unterhalb von Sişli befinden sich die beiden letzten nördlichen Vorstädte der europäischen Stadt: *Feriköy*, mit der Kirche des Heiligen Vardan, errichtet 1870[116] zur selben Zeit wie die Schule des Heiligen Mesrop, und Besiktas. Hier ließen sich die Armenier seit Beginn des 17. Jahrhunderts nieder und errichteten 1650 die Kirche der Heiligen Muttergottes, die zwischen 1836 und 1838 von den Hofarchitekten der Familie Balian vollständig erneuert wurde. 1854 wurde auch die Makruhian-Schule von Sargis Balian errichtet. Hier in Besiktas hatte die Familie Balian auch ihren prachtvollen Wohnsitz.[117]

Die Dörfer des Bosporus

Historische Quellen halten fest, daß sich die Armenier Ende des 16. Jahrhunderts am Ufer des Bosporus bei *Ortaköy* niederließen. Ihre Kirche, deren genaues Er-

[113] Ebd., 2, S. 500-590.
[114] Ebd., 2, S. 590-630.
[115] Ebd., 2, S. 631-643.
[116] Ebd., 2, S. 640-642.
[117] Ebd., 2, S. 650-652.

bauungsdatum unbekannt ist, wurde im Jahr 1726 auf Veranlassung des Patriarchen Hovhannes Golot völlig neu aufgebaut. 1790 wurde hier die Schule der Heiligen Übersetzer errichtet, 1847 das berühmte Stadttheater und die Bibliothek, die im Jahr 1867 vom Architekten Hakob Balian restauriert wurde. Die kleine katholische Gemeinde besaß am Fuße des Dorfes, am Meeresufer, die Kirche des Heiligen Georg und eine Schule, erbaut 1833 und 1839. In Ortaköy lebten bekannte Politiker und die berühmten Schriftsteller Mkrtitsch Beschik-taşIian, Srbuhi Dussape, Hakob Baronian und Mikael Pascha Portukal.[118]

Auch das nächste Dorf *Kuruceşme*, den Bosporus entlang nach Norden, barg einst eine armenische Besiedlung, die eine 1798 restaurierte und 1834 von der Familie Balian mit einer angrenzenden Schule wiederaufgebaute Kirche aus dem 17. Jahrhundert besaß. Hier lebten mit Blick auf das Meer bekannte armenische Familien, unter ihnen die Familie Dusian oder auch der Baumeister Sargis Balian.[119]

In *Rumelihisar*, dem nächsten sich anschließenden Hafen, war ein armenisches Viertel gegen Ende des 18. Jahrhunderts am Hang des Hügels errichtet worden. In seiner Mitte war die Kirche des Heiligen Santukht und die gemischte Thadeossian-Schule errichtet worden; in ihrer Nähe überragen die gewaltigen Gebäude des amerikanischen Robert-College den Bosporus.[120]

Auch in *Boyaciköy* war um 1820 eine armenische Siedlung entstanden. In der Bucht besaß das Patriarchat eine Sommerresidenz.[121] 1840 wurde in Boyaciköy die Kirche der Vierzig Märtyrer erbaut.

In Stenia-Yeniköy reicht die armenische Besiedlung bis in die ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts zurück, Mitte des 19. Jahrhunderts lebten auf diesem paradiesischen Fleckchen Erde zahlreiche Amiras. Die Ortschaft liegt auf den baum- und rebstockbedeckten Hängen eines Vorgebirges in einer Bucht. Die Kirche der Heiligen Muttergottes wurde 1750 vollendet, die gemischte Mamikonian-Schule 1834, eine katholische Kirche 1866.[122]

Tarabya, die nächste Etappe, ist nicht weniger berühmt für seine außergewöhnlichen Häuser, insbesondere die der westlichen Botschaften, für seine Restaurants am Meeresufer, wo man den besten Fisch des Bosporus serviert bekommt, und für seine Luxushotels, darunter die berühmten Hotels der Familie

[118] Ebd., 2, S. 662-686.
[119] Ebd., 2, S. 687-694.
[120] Ebd., 2, S. 696-698.
[121] Ebd., 2, S. 699-701.
[122] Ebd., 2, S. 702-705.

Tokatlian: das Splendid und das Summer Palace. 1871 wurde hier die katholische Kirche des Heiligen Antonius errichtet.[123]

Die armenischen Gemeinden in der Bucht von Büyükdere, in Sariyer und Yenimahalle wurden erst in späterer Zeit gegründet. Von prächtigen Häusern geschmückt und Sommerresidenz der angesehensten Mitglieder des christlichen Großbügertums der Hauptstadt, erlebte *Büyükdere* die Gründung seiner ersten armenischen Kirche, der Heiligen Hripsime, im Jahr 1848. Die Schule desselben Namens wurde einige Jahrzehnte später errichtet. Der Hafen war im übrigen berühmt für seinen städtischen Garten, in dem die von den Damen derAristokratie angeregten jährlichen Bälle der karitativen Organisationen stattfanden. Die Kirche des Heiligen Paulus war seit 1838 von katholischen Armeniern geleitet worden.[124]

Die Dörfer am asiatischen Ufer und Üsküdar

Auf dem asiatischen Ufer des Bosporus, gegenüber von Tarabya, liegt in der Bucht von *Beykoz* ein wunderschöner Hafen. Die Armenier, **ungefähr ein Viertel der hier lebenden Bevölkerung**, hatten sich seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts in der Stadt niedergelassen. 1776-1777 wurde hier eine Kirche, 1813 eine Schule errichtet. Auch in Beykoz hatten viele einflußreiche Familien ihre Sommersitze,[125] ebenso wie in dem nahen Hünkar Iskelesi.

Die zweite armenische Siedlung auf dem asiatischen Ufer, *Kandili*, liegt weiter im Süden. Sie bildete sich am Ende des 18. Jahrhunderts heraus, die Kirche der Zwanzig Apostel wurde 1846 erbaut.[126]
[…][127]

Exil und Wirklichkeit[128]

[123] Ebd., 2, S. 706.
[124] Ebd., 2, S. 707-712.
[125] Ebd., Bd. 3, S. 1 -10.
[126] Ebd., 3, S. 11- 13.
[127] Ich unterbreche hier im Unterkapitel ‚Prinzeninseln' S.302 die auszugsweise Wiedergabe. Die weiteren Titel lauten ‚Literarische Erneuerung' S.307, ‚Unser Konstantinopel' S.308ff, und ‚Exil und Rückkehr' S.311ff. Dem zuletzt genannten Unterkapitel entnehme ich die nachfolgenden Abschnitte.
[128] Hier finde ich viele bewegende Ausführungen, die ich nur exemplarisch nenne wie:„Der Dichter Siamantho (1878-1915) verließ die Angelegenheiten

7 Faszination Konstantinopel – Verlorene Heimat

„Die Wirklichkeit hatte sich mit den Massakern an den Armeniern in Kilikien im April/Mai 1909 unübersehbar in das literarische Bewußtsein gedrängt. Überrascht und entsetzt sahen sich die Armenier mit einer neuen Ausrottungslogik des Osmanischen Reichs konfrontiert. Die Massaker gaben einer Literaturgattung Raum, die ich die vor-katastrophische Literatur nennen möchte. Pardevian schrieb Terror in Kilikien (1909), Siamantho *Rote Neuigkeiten* (1909), Varujan sein Gedicht *Die Ruinen von Kilikien* (1909), und die Romanautorin Sabel Yessaian veröffentlichte eines ihrer Meisterwerke, *In den Ruinen* (1910), eine literarische Reportage über die Ereignisse, die sich nicht darauf beschränkte, die zufälligen Eindrücke zusammenzutragen und in Beziehung zu setzen, sondern an oberster Stelle den Machtapparat des Osmanischen Reichs in den Bericht integrierte. Die Jungtürken verziehen es Yessaian niemals, daß sie der Öffentlichkeit die Untersuchungsergebnisse über den Ort des Verbrechens vorgelegt hat.

In dieser kurzen und leuchtenden Periode von 1909-1915 vereinte Konstantinopel alle großen Namen der armenischen Literatur. Junge Schriftsteller, die sich um Kostan Sarian (G. Zarian, 1885-1969)[129] versammelt hatten, brachten die Zeitschrift Mehian (Tempel) heraus. Die erste Nummer veröffentlichte ein Manifest nach dem Muster europäischer Avantgardebewegungen. Das Entstehen dieser Gruppe ist als Phänomen von Interesse, aufschlußreicher aber sind die Ziele der fünf Unterzeichner des Manifests:[130] die Förderung eines armenischen Ausdrucks, einer Ursprünglichkeit und Persönlichkeit der Form, einer Bereicherung der armenischen Sprache. Die von den Autoren des Manifests entwickelten Thesen beruhen auf jenem Gedanken einer >armenischen Seele<, von der Oschagan behauptet, daß sie die gründende und grundlegende >Entdeckung< dieser Generation gewesen sei. Die Vorstellung einer >Seele< trat an die Stelle des

---

seines >Ichs<, um nur noch die Massaker und den nationalen Befreiungskampf zu beschreiben. *Heroisch* (1902), *Die Armenier* (1905-1908) und besonders *Die Fackeln des Todeskampfes und der Hoffnung* (1907) waren Werke, die heimlich nach Konstantinopel gebracht wurden. „Meine Gesänge stiegen unter fremdem Himmel auf,….verbunden mit der Erde unseres Landes und mit den Menschen allein durch das Band der Sehnsucht.« In dieser düsteren Atmosphäre schrieb und veröffenthte Varujan *Das Massaker* (Paris 1907). Denselben blutigen Hintergrund beschreiben seine beiden wichsten Sammlungen *Das Herz des Volkes* und *Heidnische Gesänge* (1912).“ (Bochum a.a.O. S. 311)

[129] Vgl. Zarian, G.: Le bateau sur Ja montagne, Paris 1986

[130] Neben Sarian und Varujan gehörten zu dieser Gruppe die Schriftsteller Aharon (18831965), K. Barseghian (18831915) und Hakob Oschagan.

Verständnisses eines Ursprünglichen und erlaubte angesichts der literarischen Tatsache, daß Konstantinopel nicht mehr der Ort schlechthin und der Westen nicht mehr das alleinige Vorbild war, eine neue Zentrierung. Unter diesem Ge-

Tiflis – Über der Altstadt 5701

sichtspunkt stellte die Zeitschrift Mehian Literatur vor, die die Spaltung okzidental/oriental, urban/provinziell überwand. Bemerkenswert ist auch, daß Sarian, der Gründer der Zeitschrift, den dekadenten Symbolismus nach dem Vorbild der italienischen Futuristen kritisierte und zahlreiche in diese Richtung führende Themenaspekte anregte.

Die Gruppe Mehian hatte nicht die Zeit gehabt, ihre Arbeit zu vollenden. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges unterbrach die Veröffentlichung der Zeitschrift. Fast die gesamte armenische Intelligenz wurde ins Innere des Landes deportiert und ermordet. Der >Zauber von Konstantinopel< hatte sich in Schrecken verwandelt.“

[..]

7 Faszination Konstantinopel – Verlorene Heimat

„Eine (..) Sehnsucht, weniger überschäumend .und stärker verinnerlicht, durchziehen die Gedichte des in Konstantinopel geborenen Schriftstellers Vahan Thegeian, der nach seiner überstürzten Flucht vor den Armeen Kemals 1925 in Paris über seinen Geburtsort Üsküdar schrieb: »Immer dreht sich mein Dorf mit seinem weiten und leuchtenden Himmel/ mit der ruhigen Fülle seiner Felder/ in meinem Denken, -wohin ich auch gehe ... « Derselbe Dichter hatte zwanzig Jahre zuvor der fremden Faszination der Stadt in Versen Gestalt gegeben, in denen er eine große türkische Dame, eine unter ihrem schwarzen Seidenschleier verborgene >Hanem<, vorbeidefilieren läßt:

Auf der Brücke, in der fortgeschrittenen Dämmerung,
schreitet die hanem davon, von Horizont zu Horizont,
sie verdunkelt das goldene Horn und fasziniert den Abend ...

Sie entschwindet unzugänglich, verschleiert und feierlich,
eine Frau oder ein Geist, hervorgegangen aus den Palästen
Konstantinopels.
Unerforschlich, der Geist Konstantinopels, flüchtig und entzückend ...

Ohne die Implikationen dieses 1906 geschriebenen Gedichts ausbreiten zu wollen, möchte ich mir doch erlauben, die darin enthaltenen ambivalenten Farben zu unterstreichen: die Erotisierung des verschleierten und allmächtigen Körpers, der mit dunklen Mächten verbunden ist und diese zugleich beweist. Die Identifizierung des Körpers mit einem Geist, dem Geist von Konstantinopel. All diese Aspekte offenbaren den todbringenden Charakter der bezaubernden Schönheit. Als handle es sich um einen poetischen Kommentar zu diesem Gedicht, schrieb ein anderer Dichter, Vahram Dadul (V. Tatul), im Jahre 1922 in Bardzravank in seinem weniger berühmten Sonett Phiade:

Und die hanem segelt, sie segelt vorbei an den Ufern,
sich emporschwingend, wo sich Minarette und
Zypressen erheben,
das Ewige umarmend, und mit ihm die Arme des
Verbrechens.

***

Tiflis, Kunst vor Neubauten

Die Hoffnungen, die mit der einst großen armenischen Gemeinschaft von Konstantinopel verbunden waren, jenes Ortes des Erwachens und eines zu früh verlöschten Neubeginns, sind in der Diaspora nach dem Völkermord von 1915 zu einer Verpflichtung geworden.

Die Gemeinden der Stadt sind heute auf wenige geschrumpft, die Schulen zu einem überwiegenden Teil anderen Bestimmungen übergeben, die Gottesdienste nur noch von Einzelnen besucht. Inmitten des noch nicht vollständig verblaßten Glanzes der Vergangenheit sind die unter den Beschränkungen der türkischen Regierung noch ausharrenden Letzten Symbol und Mahnung geworden.

Jener mythische Ort, der Schönheit und Zerstörung, Hoffnung und Enttäuschung in so untrennbarer Weise vereint, ist Symbol des verlorenen Lebens und unerreichbarer Visionen.

Die Daschnaken

Im Jahre 1890 kam es in Tiflis zur Gründung der Daschnaken, der Armenischen Revolutionären Föderation durch armenische Marxisten, Volkstümler (Narodniki) und Bakunisten Es mag sein, daß die armenischen Aktivisten in ihrer "Strategie und Taktik" dabei sogar selbstmörderische Haltungen und Handlungen schon von altersher zum festen Sortiment des praktisch-politischen Kampfes gemacht haben. Der Terrorismus, z. B. die Ermordungen von armenischen Geschäftleuten in Rußland, die sich weigerten, die "Steuer" für die Unterstützung der Daschnaken zu zahlen, sprachen schon 1903 eine klare Sprache. [Die Gründung der ARF ist von den Bolschewiki schon bald schon mit äußerstem Mißtrauen begegnet worden - erst recht als sie 1907 von der Sozialistischen Internationale aufgenommen wurden.] „Unter ihrer Führung entstand am 28. Mai 1918 die Republik Armenien. Seit deren Besetzung durch sowjet. und türk. Truppen (1920) sind die D. das bis heute wichtigste politische Sammelbecken der Auslandsarmenier.“[131] Mit Katschasnuni stellten die Daschnaken den Ministerpräsidenten. Sie sollen damals 90% der Stimmen errungen haben. In einer späteren Phase kam es zu Koalitionsregierungen gemeinsam mit den Bolschewiki. Nach der Gründung der Armenischen Sowjetrepublik Ende 1920 wurde Katschunumi zeitweise inhaftiert, und floh – wie z.B. Ilja Ehrenburg - ebenfalls zeitweise in den Westen. Auf der Parteikonferenz 1923 der *Daschnakzuzjun* in Bukarest forderte er die Auflösung seiner Partei und die Unterstützung der Armenischen Sowjetrepublik, in welche er später übersiedelte. Katschasnuni wurde im Rahmen des Großen Terrors 1938 getötet.

Im „Bericht zur Parteikonferenz 1923“ (Originaltitel *Daschnakzutiune anelik tschuni uilews*) der ARF (*Daschnakzutjun*) setzt Katschasnuni sich selbstkritisch mit den von ihm, seiner Partei und seiner Regierung während des zurückliegenden Krieges eingegangenen Bündnissen und Bindungen auseinander.

> „Kurzgefasst sieht er es im Nachhinein als strategischen Fehler an, zunächst mit den Russen und danach mit der Entente gegen die Türkei paktiert und gekämpft zu

[131] Meyers Enzyklopäd. Lex.in 25 änden, 1925, Band 6, S. 281

Tiflis – Schöner Altbau

haben. Die Mächte, mit denen man Bündnisse gegen die Türken eingegangen sei, hätten nicht die Unabhängigkeit Armeniens angestrebt, sondern eigene Ziele verfolgt. Letztendlich hätten die Verbündeten Armenien fallen gelassen. Folgen dieser strategischen Fehlentscheidungen seien sowohl die Vertreibung von hunderttausenden von Armeniern aus ihrer Heimat als auch der im Zuge dessen verübte Genozid sowie die letztendliche Aufteilung Armeniens zwischen der Türkei und Russland gewesen. Die Verantwortung für diese Bündnispolitik lastete Katschasnuni in großer Offenheit sich, seiner Daschnakzutjun-Partei und seiner Regierung an.“[132]

Noch heute gilt die ARF als eine der bedeutendsten Organisation der Armenier, - in Armenien wie in der Diaspora, besonders im Libanon und in Marseille.

[132] Aus. Wikipedia, Nov. 2016.

Habgier und Vernichtung[133]

(Rolf Hosfeld)

Wenn man im Spätherbst 1915 durch die armenischen Stadtviertel Urfas[134] wanderte und die nackten Wände der ausgeplünderten Wohnungen sah, erzählt nach dem Krieg der Missionsmitarbeiter **Bruno Eckart**, mochte man sich des traurigen Eindrucks nicht erwehren, dass die armenische Bevölkerung letztlich »der türkischen Habgier zum Opfer gefallen« war. Kein Fenster, keine Tür, nicht einmal übrig gebliebener Hausrat war in einem der über tausend verlassenen Häuser mehr zu sehen. Alles armenische Eigentum war auf eine wundersame Weise plötzlich türkisch geworden. »Die „Vornehmen“«, so Eckart, »raubten die großen Vermögen und Güter, die „Niedrigen“ entrissen wie Hyänen den Ärmsten ihre letzte Habe.«...

Anfangs hatte es nach der Kapitulation der Aufständischen wilde Plünderungen von Seiten der Soldaten und der muslimischen Bevölkerung gegeben, dann hatte man im Dezember eine erste »Liquidationskommission« eingerichtet. Sie sollte den Verkauf des restlichen armenischen Besitzes, der Warenmagazine, Häuser und Ländereien regeln. Hier und an anderen Orten betrachtete man wie selbstverständlich jeden in die Verbannung geschickten Armenier als eine tote Person. So jedenfalls hatte es der Wali von Harput, Sabit Bey, in aller Offenheit gegenüber Henry Riggs zugegeben.

Sabit selbst hatte sich im Rahmen der »Türkifizierung« armenischen Eigentums in den Besitz der schönsten Villa der Stadt gebracht, die zuvor einer reichen armenischen Großfamilie gehört hatte. »Hier lebte der Wali in Pracht und Herrlichkeit«, berichtet Riggs, »und bewirtete seine Gäste in verschwenderischem Stil.« Diese Praxis war landesweit üblich, und selten ist dabei mehr als ein Schleuderpreis gezahlt worden. »Wenn beispielsweise ein Armenier ein Haus im Werte von 100 Lira besaß«, beobachtet der deutsche Botschafter

---

[133] Aus: Rolf Hosfeld, Operation Nemesis - Die Türkei, Deutschland und der Völkermord an den Armeniern, Köln 2009, 2. Auflage, Kiepenheuer und Witsch, Seite 259ff

[134] Şanlıurfa, auch schlicht **Urfa** genannt, auch unter ihrem antiken Namen **Edessa** bekannt, ist die Provinz-hauptstadt der türkischen Provinz Şanlıurfa und zählte……1895, nach den Pogromen gegen Armenier und die syrischen Christen durch spezielle Einheiten des Sultans Abdulhamid II., die sogenannten *Hamidiye*, im Süden und Osten Anatoliens, bei denen über 3000 Personen in der armenischen Kathedrale lebendig verbrannt wurden, wie der britische Konsul Fitzmaurice berichtet, baute **Johannes Lepsius** in der Stadt mehrere karitative Einrichtungen für die Überlebenden der Pogrome auf. Wikipädia, 25.10.2016

Wolff-Metternich, »so ist es einem Türken, Freund oder Mitglied des Komitees für etwa 2 Lira zugeschlagen worden.«

Auch in **Urfa** sind solche Fälle an der Tagesordnung gewesen. Als 1991 die für das historische Erbe der Stadt zuständige »Stiftung für Kultur und Forschung« eine Stadtvilla restaurierte, wurde in der offiziellen städtischen Broschüre behauptet, der Eigentümer sei ein reicher muslimischer Kaufmann namens Kücük Haci Mustafa gewesen. In Wirklichkeit gehörte das Haus jedoch dem armenischen Kaufmann Afadiyan. Kücük Haci Mustafa war ein kurdischer Stammesführer, der an der gewaltsamen Vertreibung der Armenier von Urfa maßgeblich beteiligt gewesen war und sich das Haus anschließend angeeignet hatte.

Im November 1915 hatte die Stadtregierung von Urfa, einer zentralen Direktive folgend, alles Geld und alle Juwelen der Armenier bei der Ottomanbank beschlagnahmen und alle armenischen Geschäfte und Firmen versiegeln lassen, um weitere wilde Plünderungen zu verhindern. Ein Komitee war Ende des Monats eigens aus Konstantinopel angereist, um den geregelten Verkauf des, so wörtlich, »herrenlosen« Besitzes in die Hand zu nehmen. Zunächst einmal richtet es sich jedoch selbst ein Büro mit wertvollen Teppichen und Möbeln ein, die aus enteignetem armenischem Besitz stammen.[135] Täglich werden jetzt in der Stadt große Versteigerungen vorgenommen. »Es war erstaunlich«, so Bruno Eckart, »zu welch billigen Preisen, allerdings nur an Türken, ganze Warenlager verkauft wurden. **Mit der Zeit ging aller Wohlstand der armenischen Bevölkerung in muhammedanischen Besitz über**.« Der Erlös war für die Etats des Talaat unterstehenden Finanzministeriums bestimmt, für die »Regierungskasse«, wie Faiz El-Ghusein in Diyarbakir beobachtet?[136]

Doch Korruption ist allerorten üblich. Der Kommissionsvorsitzende in Urfa, Nabi Bey, nimmt die Bücher jeden Abend mit nach Hause, nur um sie, wie sein syrischer Dolmetscher beobachten kann, dabei zwecks Unterschlagung regelmäßig zu manipulieren. Andere Beamte brechen versiegelte Räume auf und versehen sie nach ihrem Raubzug einfach mit einem neuen Amtssiegel. Wieder andere steigen über die Dächer ein.[137] Eine systematische Erfassung des Raubguts findet ohnehin so gut wie nicht statt, sodass solche privaten Bereicherungen außerhalb der Reihe in der Regel unentdeckt bleiben und vielleicht sogar nach einem ungeschriebeneu Gesetz unentdeckt bleiben sollen. »Die jungtürkischen Kreise wurden während des Krieges von einem wahren Bereicherungstaumel

[135] 321 Jernazian, Truth, S. 93f
[136] 322 Faiz EI-Ghusein, Armenisches Märtyrertum. Der Orient, Jg. 192 1, Nr. 3, S.44
[137] 323 Jernazian, Truth, S. 94 f.

erfasst«, hat der österreichische Marschall Pomiankowski mit einiger Indignation beobachtet. »Es wurde geradezu als patriotische Pflicht der Mohammedaner proklamiert, sich zu bereichern, unter der stillschweigenden Voraussetzung: >auf Kosten der christlichen Geschäftsleute<.« [138]

Die Enteignungen und Umverteilungen sind Programm. Vor dem Krieg hatte die osmanische Statistik feststellen müssen, dass 66 Prozent des Binnenhandels, 79 Prozent der Industrie- und Handwerksunternehmen und 66 Prozent der akademischen Berufe sich in den Händen der christlichen Minderheiten, also der Griechen und Armenier, befanden. Die antigriechischen Maßnahmen vom Frühjahr 1914 waren ein erster Schritt, diese Statistik im türkischen Sinne zu korrigieren. Aber erst der gewaltige Umverteilungsprozess, der nun seit dem Frühjahr 1915 in Gang gekommen war, setzte die Mittel für eine »ursprüngliche Akkumulation« des Kapitals einer entstehenden türkischen Bourgeoisie frei. Bald ist die Rede über die »Reichen von 1916« sprichwörtlich.

»Dass die Walis tatsächlich instruktionsgemäß vorgehen, erhellt sich aus einem in meine Hände gelangten Jahresberichte des Gouverneurs von Aleppo an das türkische Han-delsministerium, worin folgender Passus vorkommt«, so ein österreichischer Konfidentenbericht Anfang 1917:

> »>**Mit Genugtuung kann ich melden, dass es, den Instruktionen der Regierung gemäß, gelungen ist, sowohl hier als auch im Sandjak Marasch eine völlige Änderung der Verhältnisse herbeizuführen. Mein Wilajet ist von christlichen Elementen gesäubert. Während noch vor zwei Jahren mehr als 80 % der Kaufleute und Gewerbetreibenden aus Christen bestanden, entfallen derzeit 95 % auf die Mohammedaner und nur 5 % auf die Christen**.<«[139]

Neben der Verfolgung von »Revolutionären« und »Staatsfeinden«, gibt Talaat in aller Offenheit dem österreichischen Botschafter Pallavicini zu verstehen, sei es im Sommer und Herbst 1915 in erster Linie auch darum gegangen, »unangenehme wirtschaftliche Konkurrenten« auszuschalten.[140]

»Wirtschaftlichen Patriotismus« hat sein Chefideologe Ziya Gökalp das genannt.

»Die nationale Renaissance der Türken kann der rühmenswerte Grund für die Entstehung einer türkischen Bourgeoisie innerhalb des osmanischen Staats

---

[138] 324 Pomiankowski an den k.u.k. Chef des Generalstabes. AGD, Vol. 2, S.375

[139] 325 Konfidentenbericht an k.u.k. Ministerium des Äußeren, 27.2.1917, AGD, Vol. 2, S. 374

[140] 326 Pallavicini an Stephan Baron Burian, 31.8.1915. AGD, Vol. 2, S. 229

werden«, meinte der Pantürkist Yusuf Akchura bereits 1911. »Während der osmanischen Zeit gab es fast keine türkische Bourgeoisie. Doch die Bourgeoisie bildet die Grundlage aller modernen Staaten.« Ziya Gökalp hatte, wie viele andere auch, in diesem Mangel die Hauptursache für den Nieder-gang des Osmanischen Reichs sehen wollen. Während »die armen Türken vom Osmanischen Reich nur ein zerbrochenes Schwert und einen altmodischen Pflug erbten«, war es den christlichen Minderheiten gelungen, eine reiche Bourgeoisie mit europäischer Erziehung hervorzubringen. Sie, nicht die Türken, waren es nun, die alle Schlüsselpositionen in Handel und Industrie besetzt hielten und in seinen Augen nicht nur den wirtschaftlichen Fortschritt der Türken behinderten, sondern auf Dauer ihre Rolle als herrschende Nation in Frage stellen könnten. Das betrifft besonders die Armenier, die nach der Gründung des Königreichs Griechenland zunehmend die Griechen im Osmanischen Reich als bedeutende Händler und Bankiers abgelöst hatten. »Nach türkischer Auffassung«, gibt der österreichische Diplomat Trauttmannsdorff eine populäre Meinung wieder, trifft »**die Armenier die Schuld dafür, dass der Türke in der Türkei keinen wirtschaftlichen Aufschwung nehmen kann**«.[141]

Schon Abdul Hamid hatte aus diesem Grund für eine Stärkung des »türkischen« Unternehmertums plädiert, aber erst mit den Jungtürken des Komitees für Einheit und Fortschritt wird daraus ein energisches politisches Programm. 1915 gründen sie ein »Nationales Wirtschaftsministerium«. Schutzzölle, ein »nationales Kreditsystem« und mit Hilfe des Staats gegründete »nationale Aktiengesellschaften« sollen die Geburtshelfer einer neuen »türki-schen« Volkswirtschaft sein. Nicht zuletzt, so der türkische Wirtschaftshistoriker Caglar Keyder, war es das von den vertriebenen Armeniern »zurückgelassene« Eigentum, das dabei nun für eine entstehende türkisch-muslimische Bourgeoisie zur Verfügung stand.[142] **Botschafter Wolff-Metternich** findet dafür sehr klare Worte.

»Türkisieren«,

meldet er mit einer Entrüstung, die man dort nur ungern hört, nach Berlin,

»heißt, alles nicht Türkische vertreiben oder töten, vernichten und sich gewaltsam anderer Leute Besitz aneignen.«

Die Praktiken werden an den einzelnen Orten unterschiedlich gehandhabt. Artikel 2 des Deportationserlasses vom 30. Mai 1915 sieht vor, dass die Armenier

[141] 327 Trauttmannsdorff an Stephan Baron Burian, 30.9.1915. AGD,Vol. 2, S. 244

[142] 328 Caglar Keyder, State and Class in Turkey. A Study in Capitalist Development. Nach: Christian Gerlach, Nationsbildung im Krieg. In: Kieser/ Schaller, Völkermord, S. 388

»all ihren beweglichen Besitz und alle Tiere«[143] mitführen dürften. Dieser Erlass gilt von vornherein nur eingeschränkt, weil vielfach nur ein sehr geringer Teil des beweglichen Eigentums überhaupt transportfähig war. Faktisch handelte es sich in der Regel um etwas Hausrat, Kleider, Matratzen, Decken und Geld, alles Dinge, die im Verlauf der Deportation durch kontrollierte Überfälle und Erpressungen schrittweise die Eigentümer wechselten, sodass die meisten, sofern sie die Reise überlebten, völlig mittellos und oft sogar halb nackt an ihren Bestimmungsorten ankamen. Auch die mitgeführten Tiere wurden in der Regel im Lauf der Deportationen entwendet. Doch in **Musch** beispielsweise besagte die Verordnung von vornherein, dass die Armenier weder Eigentum noch Geld mitnehmen durften. Auch die Bahntransporte im Westen mussten oft mittellos angetreten werden.

In Diyarbakir wird auch mobiles Eigentum wie Wäsche, Kleider und Wertgegenstände konfisziert, wie Faiz EI-Ghusein beobachten kann, und neben dem Mobiliar und dem Inhalt der Läden und Magazine »in den Kirchen und anderen großen Gebäuden aufgestapelt«. Dabei handelt es sich um nicht unerhebliche Werte. Allein in der Kirche von Erzurum lagen nach der Deportation konfiszierte Güter im Wert von 150 000 Lira[144] - das entspricht 2 775 000 Reichsmark nach dem Stand von 1915. In Bursa müssen vermögende Armenier eine Erklärung unterschreiben, nach der sie ihre Häuser oder Grundstücke freiwillig verkaufen und dass der festgesetzte Preis dem Gegenwert des verkauften Gegenstandes entspricht.

Doch in der vollkommenen Macht- und Rechtlosigkeit, in der sie sich befinden, ist dies nur die Einleitung zu einem in aller Öffentlichkeit vorgenommenen weit größeren Betrug. »Im Zimmer, wo die Beamten und einige Zeugen sich befanden«, berichtet ein österreichischer Diplomat, lag auf einem Tische ein Sack mit Geld, welcher dem Verkäufer nach Beendigung der Formalitäten eingehändigt wurde. Der Käufer musste das Geld zählen, erklären, dass es richtig sei, und über bereits früher erhaltenen Auftrag das Geld wieder in den Sack legen. Kaum aus dem Zimmer gelangt, wurde dem Verkäufer das Geld von Türken, die am Eingange warteten, abgenommen und derselbe Geld enthaltende Sack musste für weitere Zwangsverkäufe dienen.«[145]

---

[143] 329 Regulation Related to Settlement and Board and Lodging and Other Affairs of Armenians Relocated to Other Places because of War Conditions and Emergency Political Requirements, 30.5.1915. DOA, Vol. 11, Doc. 1916 (112)
[144] 330 Oberstleutnant Stange an Deutsche Militärmission, 23.8.1915. PA-AA/BoKon/170
[145] 331 K.u.k. Konsular-Agentie Bursa an k.u.k. Botschaft Konstantinopel, 23.8.1915. AGD, Vol. 2, S. 217

9.1 **Habgier und Vernichtung**
Der Völkermord an den Armeniern (Hosfeld)

Vieles geht einfach so über den Tisch. »Ein höherer Justizbeamter behauptete, dass reichlich die Hälfte des Geldes und Schmuckes der Armenier verschwunden sei«, berichtet der österreichische Konsul aus Trapezunt.«[146] »Sie haben sich durch Mord und Plündern bereichert«, sagt Prinz Medjid, ein Bruder des neuen Sultans und kein Freund des Komitees, kurz nach dem Krieg im Interview mit einer britischen Zeitung. [147] Die Vermögenswerte, um die es dabei ging, wurden während der Pariser Friedenskonferenz 1919/20 auf 7,9 Milliarden französischer Francs (Stand von 1919) geschätzt.[148]

Es gibt große Geschäfte und kleine Bereicherungen. »Die Moslems dringen in die Häuser, und die Straßen sind voll von Männern, Frauen und Jungen, die allen möglichen Hausrat tragen. Sie kaufen die Sachen für fast nichts«[149], beobachtet Tracy Atkinson während einer Auktion in Harput. Doch am meisten sollen nach dem Willen des Komitees die einfachen Leute unter den muslimischen Flüchtlingen aus dem Balkan, von der Ostfront und aus dem Kaukasus von den Enteignungen profitieren.

Dr. Mehmed Nazim ist in seiner Funktion als Mitglied der zentralen Koordinations-stelle der *Teskilati Mahsusa* in Konstantinopel nicht nur mit den Deportationen und Vernichtungsaktionen, sondern auch mit der Ansiedlung von Flüchtlingen befasst, eine Art »Reichskommissar für die Festigung des türkischen Volkstums«. In Zeitun hatte man mit der Praxis, diese Flüchtlinge in armenische Häuser und Dörfer anzusiedeln, im Frühjahr begon-nen, und Konsul Scheubner-Richter vermutete in Erzurum wenig später dahinter sogar eines der wichtigsten Motive für die Deportationsanordnungen.

»Die Bevölkerung aus den der [russischen] Invasion ausgesetzten Gebieten hat sich völlig eingelebt«, stellt Talaat nach einer Inspektionsreise durch die Ostprovinzen Ende 1916 zufrieden fest. »Sie hat die von den Armeniern zurückgelassenen Läden und Güter in Besitz genommen und deren Gewerbe und Handel übernommen, obwohl sie vorher kein Gewerbe kannte.«[150] Er war als Innenminister für »Bevölkerungspolitik« und als Finanzminister für die Verwaltung der enteigneten Güter zuständig.

---

[146] 332 Kwiatkowski an Stephan Baron Burian, 4.9.1915. AGE), Vol. 2, S. 236
[147] 333 Morning Post, 7.12.1918
[148] 334 Gerlach, Nationsbildung, S. 368
[149] 335 Atkinson, Harpoot Diaries, 1908-1917, S. 39
[150] 336 Kieser, Friede, S. 344

Oft allerdings mussten sich die Flüchtlinge ihr Anrecht auf enteigneten armenischen Besitz vorher regelrecht »verdienen«. »Said, ein Auswanderer aus Tripoli, seit vier Jahren Pferdeknecht bei Herrn Linsmeyer, angestellt mit einem Monatsgehalt von 400 Piaster, stellte sich als Kriegsfreiwilliger, um, wie er sagte, auch einige Armenier „abschlachten" zu dürfen«, heißt es in einem deutschen Bericht aus **Aleppo**. »Als Lohn sei ihm ein Haus in A., einem armenischen Dorfe in der Nähe von Urfa, zugesagt. Zwei Tscherkessen bei Herrn Magazinverwalter Seemann in Tell Abiad stellten sich aus demselben Grunde als Kriegsfreiwillige.« Bis Ende Oktober 1916 sind so, laut offizieller Statistik, 702 900 Flüchtlinge »betreut« worden.[151] Schon aus Gründen der Rechtssicherheit musste dafür gesorgt werden, dass niemand ihnen nach dem Krieg ihr Eigentum wieder streitig machen würde, ein weiteres Motiv für die »totale« Lösung.

»Als wir im Lastauto bis zur Seekrankheit hin und her geschüttelt, bei fast vollem Mond in die geisterhafte kilikische Ebene hinabflogen, den Staubschweif der Landstraße hinter uns herziehend, deutete jemand über den Rauch nächtlicher Zeltdächer, die einsam in der Ebene standen, auf einen hellen Streifen in der Ferne, wo die Flammen verbrannter Baumwollstauden in die Finsternis leuchteten. Dort musste das Meer sein.«[152]

Es ist Mitte November 1915, in der Ebene von Osmanije, als der Schriftsteller Armin T. Wegner während einer Reise von Konstantinopel zum Stab des Feldmarschalls Colmar von der Goltz nach Bagdad, dem er als Sanitätsunteroffizier angehört, zum ersten Mal auf arme-nische Flüchtlingslager trifft. Schon auf den Höhen des Taurus war er den endlosen Karawanen begegnet, die sich in die Ebene Richtung Aleppo ergossen, um von dort in die Wüste weitergeleitet zu werden. In einer Bretterbaracke des Bahnhofs im mesopotamischen Ras el-Ain notiert er am Abend des 28. November seine ersten Eindrücke eines Lagers, das er dort besucht hat.

»Eben, da ich diese Zeilen schreibe, bin ich von einem Gang durch das Lager zurückgekehrt«, so Wegner. »Von allen Seiten schrien Hunger, Tod,Krankheit, Verzweiflung auf mich ein. Geruch von Kot und Verwesung stieg auf. Aus einem Zelte klang das Wimmern einer sterbenden Frau. Eine Mutter, die an den dunkelvioletten Aufschlägen meiner Uniform meine Zugehörigkeit zur Sanitätstruppe erkannte, eilte mit erhobenen Händen auf mich zu. Mich für einen Arzt

[151] 337 To the Office of the Prime Minister, 4.12.1916. DOA, Vol. 1., Doc. 41
[152] 338 **Armin T. Wegner**, Der Weg ohne Heimkehr. In: Wegner, Das Zelt. Aufzeichnungen, Briefe, Erzählungen aus der Türkei, S. 83 f.

haltend, klammerte sie sich mit letzter Kraft an mich Ärmsten, der ich weder Verbandmittel noch Arzneien bei mir trug und dem es verboten war, ihr zu helfen.

Dies alles aber wurde übertroffen durch den furchtbaren Anblick der täglich wachsenden Schar verwaister Kinder. Am Rande der Zeltstadt hatte man ihnen eine Reihe von Löchern in die Erde gegraben, die mit alten Lappen bedeckt waren. Darunter saßen sie, Kopf an Kopf, Knaben und Mädchen in jedem Alter, verwahrlost, vertiert, verhungert, ohne Nahrung und Brot, der niedrigsten menschlichen Hilfe beraubt und vor der Nachtkälte schaudernd aneinander gedrängt, ein kleines Stückchen glimmende Holzasche in der erstarrten Hand haltend, an dem sie vergeblich versuchten, sich zu wärmen. Einige weinten unaufhörlich. Ihr gelbes Haar hing ungeschnitten über die Stirn, ihre Gesichter waren von Schmutz und Tränen verklebt.

Andere lagen im Sterben, und ihre kleinen Hände rollten sich zusammen wie ein im Frost verwelktes Blatt. Ihre Kinderaugen waren unergründlich und von Leiden ausgegraben, und obwohl sie stumm vor sich hinblickten, schienen sie doch den bittersten Vorwurf gegen die Welt im Antlitz zu tragen. ja, es war, als hätte das Schicksal alle Schrecken der Erde an den Eingang dieser Wüste gestellt, uns noch einmal zu zeigen, was uns erwartet. Entsetzen ergriff mich, daß ich klopfenden Herzens aus dem Lager eilte, und obwohl ich auf flacher Erde dahinschritt, erfasste mich Schwindel, als bräche die Erde zu beiden Seiten in einen Abgrund zusammen.

Die Täler aller Berge, die Ufer aller Flüsse sind von diesen Lagern des Elends erfüllt. Über die Pässe des Taurus und Amanus zieht sich dieser gewaltige Strom eines vertriebenen Volkes, jener Hunderttausende von Verfluchten, der um den Fuß der Berge brandet, um, schmäler und schmäler werdend, in unabsehbaren Zügen in die Ebene hinabzugleiten und in der Wüste zu versickern. Wohin? Wohin? Dies ist ein Weg, von dem es keine Heimkehr gibt.«[153]

Beim Anblick dieser Bilder wird Wegner an Geschichten erinnert, die seine Phantasie bereits als Kind beschäftigt hatten, als er von den Massakern des »roten Sultans« Abdul Hamid hörte. Er hatte als Neunjähriger darüber sogar einmal einen Aufsatz gelesen. Sofort wird in ihm der Gedanke wach, das hier Gesehene nicht nur literarisch festzuhalten, sondern es auch fotografisch zu dokumentieren, obwohl Djemal Pascha ein strenges Fotografierverbot erlassen und die unverzügliche Auslieferung aller bereits vorhandenen Abzüge, Platten

[153] 339 Ebenda, S. 84 ff.

und Filme angeordnet hatte. **Wegners Fotografien** zählen zu den seltenen authentischen Bilddokumenten der Schauplätze dieses Völkermords.

Armin T. Wegner bleibt fast ein Jahr in Bagdad, als er wegen eines von der Militärzensur festgehaltenen pazifistischen Briefes an seine Mutter abberufen und zurück nach Deutschland geschickt wird. Der Armenier Bagdads, die er dort kennen gelernt hatte, wird er sich später in einer Novelle über die Verfolgung und den Tod des Bankiers Onigk Karribian erinnern, doch der Weg zurück führt ihn zunächst noch einmal durch die mesopotamischen Lager. Es ist im Herbst 1916.

»Der letzte Leichnam?«, notiert Wegner am 11. Oktober 1916 in Abu Herera. »Als wir in die verlassene Karawanserei treten, die von Unrat und üblen Gerüchen erfüllt ist, liegt er in der offenen Tür. Die ausgehungerte Gestalt eines zwölfjährigen armenischen Knaben. Mit strohblondem Haar, den Leib bis auf die Knochen abgemagert, Hände und Füße wie Keulen. Nur der linke Arm steckt noch in Lumpen. Als ich an den Fluss trete, finde ich viele Gräber, zahllose alte Feuerstellen. Ist dieses das Ende einer furchtbaren und grausamen Jagd? Wieder tritt jener Auszug eines vertriebenen Volkes vor meine Augen, durch dessen schmerzliche Lager ich im vergangenen Jahre mit erschrockener Seele geirrt bin.

Bald begegnen wir den ersten Flüchtlingen. Die Ränder aller Wege sind mit ihren Knochen besät, die grell in der Sonne bleichen. In Maden treffen wir das erste Lager. Kinder und Frauen umdrängen unseren Wagen, schlagen sich wund um ein Stück Brot oder eine leere Melonenschale.« [154]
267[Auslassung Seite 268–274, 275- 281 Der Traum von der asiatischen Großmacht]

[154] 340 Ebenda, S. 133f

»Verbrechen gegen die Menschheit«[155]

Während Talaat, Enver und andere Führer des Komitees, unter ihnen Bahaeddin Schakir und Mehmed Nazim, sich auf einem deutschen Torpedoboot über das Schwarze Meer Richtung Sewastopol abgesetzt haben, tritt in Konstantinopel der

[155] Aus: Rolf Hosfeld, Operation Nemesis - Die Türkei, Deutschland und der Vökermord an den Armeniern, Köln 2009, 2. Auflage, Kiepenheuer und Witsch, Seite 282ff

Waffenstillstand in Kraft. Nach dem Ausscheiden Bulgariens aus dem Bündnis waren Briten und Franzosen, unterstützt durch griechische Truppen, in Thrazien rasch vorgedrungen, und es war nur noch eine Frage der Zeit gewesen, wann sie Konstantinopel erreichen würden. Am 31. Oktober schweigen die Waffen. Konstantinopel ist erschöpft nach dem langen Krieg. Am 13. November beginnt eine vier Jahre andauernde Besatzungszeit. »Konstantinopel ist krank«, beschreibt eine Reporterin des National Geographic Magazine die nun folgenden Wirren der Nachkriegszeit. »Stambul - Heimstatt der römischen Kaiser, Hauptstadt erhabener Sultane, Schauplatz sagenhafter Geschichten, die jeder gelesen hat - ist nun auf seinen sieben Hügeln dem Verfall preisge-geben. Alles wirkt zweitklassig und wie abgetragen.« Der Winter 1918-1919 war ein einziger Albtraum für die Bevölkerung. Die große Nachkriegs-Grippewelle hat auch Konstantinopel im Griff, es fehlt an Kohle und Holz, und Jugendbanden machen nachts die Straßen unsicher. Der Staat ist pleite, die Inflationsrate nimmt horrende Ausmaße an. Zehntausende russischer Flüchtlinge sind seit dem Beginn des Bürgerkriegs in Russland in die Stadt geströmt. Reiche Russen heizen mit verschwenderischer Geste den Immobilienmarkt an, doch die meisten vegetieren in Lagern auf Gallipoli oder vor den Toren der Stadt, wenn sie nicht auf dem Schwarzmarkt in Pera oder in den Etablissements um den Taksimplatz ihren kleinen Halbwelt-geschäften mit den Soldaten der alliierten Mächte nachgehen. Vieles in Konstantinopel, beobachtet der Reporter des Toronto Star, **Ernest Hemingway**, hat die unverwechselbare und fast unwirkliche halbseidene Mischung von Glanz und Schatten, die Besatzungszeiten oft mit sich bringen. Wie eine Operetteninszenierung wirkt es, als der Oberkommandierende der alliierten Armeen im Orient, General Franchet d'Esperey, am 8. Januar 1918 auf einem Schimmel die Grand rue de Pera hinunterparadiert, dabei bewusst Mehmet den Eroberer zitierend, als hätte er die Stadt nach fünfhundert Jahren Türkenherrschaft gerade wieder für das Abendland einkassiert.

»Talaat und Enver haben das Reich Osmans verspielt«,

ist die Ansicht vieler Türken in diesen Tagen. Mit der Aufhebung der Zensur nach dem Waffenstillstand macht sich diese Meinung auch in der türkischen Presse Luft. Oppositionelle kehren aus dem Exil oder der Verbannung zurück. Plötzlich wird deutlich, dass es trotz drastischer Gleichschaltungsmaßnahmen und diverser politischer Morde wie dem an Prinz Yussuf Izzedin 1916 dem Komitee nie gelungen war, seine Gegner völlig zum Schweigen zu bringen. Ehemalige Komiteemitglieder wie Damad Ferid Pascha, der Stiefbruder des Sultans, haben sich während des Kriegs desillusioniert von ihrer politischen Vergangenheit abge-

wandt und spielen nun eine Rolle als Wort-führer der neu entstandenen osmanischen Liberalen, die eine klare Zäsur und eine deutliche Abrechnung mit der Vergangenheit verlangen.

> **»Vor vier oder fünf Jahren ist ein historisch einmaliges Verbrechen begangen worden, ein Verbrechen, das die Welt schaudern lässt«[156],**

schreibt die liberale Tageszeitung Sabah im Januar 1919, und ein Leitartikler von Alemdar fordert:

> **»Lasst uns beweisen, dass wir genügend nationale Energie besitzen, um mit der Kraft des Gesetzes gegen die Köpfe dieser Banditen vorzugehen, die die Gerechtigkeit mit Füßen getreten und unsere Ehre und unser nationales Leben in den Schmutz gezogen haben. «[157]**

Die Abrechnung mit der Vergangenheit, darin ist sich Alemdar mit vielen anderen einig, ist die Grundvoraussetzung für einen nationalen Neuanfang nach dem Krieg.

Bereits am 24. Mai 1915 hatten die Alliierten öffentlich erklärt: »Angesichts dieser neuen Verbrechen der Türkei gegen Menschlichkeit und Zivilisation geben die verbündeten Regierungen der Hohen Pforte zu wissen, dass sie für die genanntenVerbrechen alle Mitglieder der Regierung sowie diejenigen ihrer Beamten, welche in derartige Massakers verwickelt sein sollten, persönlich verantwortlich machen werden.«[158]

Die Alliierten sehen in dieser Forderung bis zum Ende eines ihrer Hauptkriegsziele. Am 30. Oktober 1918, dem Tag der Waffenstillstandsverhandlungen, schreibt Viscount Bryce an Theodore Roosevelt: »Enver und Talaat, die beiden Hauptverbrecher, sollten gehängt werden, wenn man sie fassen kann. «[159] jedem war klar, dass die Forderung nach Bestrafung der Hauptkriegsverbrecher zu den elementaren Forderungen der Alliierten bei Friedensverhandlungen zählen würde. Dennoch ist es nicht ohne Bedeutung, dass die erste Initiative dazu vom osmanischen Parlament ausging.

Es war der arabische Abgeordnete **Fuad Bey**, der am 28. Oktober den Antrag stellte, Ermittlungen gegen die Mitglieder der Kriegskabinette. Der Antrag

---

[156] 359 Sabah, 28.1.1919. Dadrian, Turkish Sources, S. 109
[157] 360 Alemdar, 18. 7.1919. Dadrian, Turkish Sources, S. 109 f.
[158] 361 Neue Zürcher Zeitung, 25. 5.1915
[159] 362 Bryce an Roosevelt, 30.10.1918. In: James Bryce, Viscount Bryce of Dechmont, 0. M. Vol. 2, S. 196

wurde am 4. November von den Abgeordneten debattiert.[160] Inzwischen war der WaffenstilIstand in Kraft getreten, und die plötzliche Flucht der sieben führenden Funktionäre des Komitees in der Nacht vom 1. auf den 2. November hatte zu erheblicher Unruhe geführt. Vielen galt das als Verrat oder als heimliches Schuldeingeständnis. Tatsächlich war die absehbare Inhaftierung durch die Alliierten wegen Völkermords und anderer Kriegsverbrechen der Hauptgrund für aufzunehmen ihre Flucht gewesen. Umgehend beantragt die Regierung Izzet Pascha bei dem deutschen Geschäftsträger in Konstantinopel die sofortige Festnahme und Auslieferung der Flüchtigen, doch das war vermutlich mit Rücksicht auf die Waffenstillstandsbedingungen nicht mehr als ein abgekartetes Spiel, um sich nicht den Vorwurf einzuhandeln, man habe von der Flucht gewusst. Bereits am 3. November sind alle außer Enver, der sich zu seinem Bruder Nuri in den Transkaukasus absetzen will, unter strengstem Inkognito auf dem Weg von Sewastopol nach Berlin.

In **Konstantinopel allerdings läuft ein Teil der öffentlichen Meinung Sturm**. Fuad Beys Antrag führt während der Parlamentsdebatte am 4. November dazu, dass eine parlamentarische Untersuchungskommission eingerichtet wird mit dem Ziel, die Kabinette Said Halim und Talaat Pascha vor den Hohen Gerichtshof zu bringen. Die sogenannte Fünfte Kommission des Parlaments beginnt ihre Arbeit aufzunehmen mit der Vernehmung von Said Halim am 9. November. Das wichtigste Ergebnis der Befragungen ist, dass der Eintritt in den Krieg über die Köpfe des Kabinetts hinweg rechtswidrig von einem kleinen »inneren Zirkel« des Komitees beschlossen wurde [161] Insgesamt jedoch sind die Ergebnisse der Fünften Kommission, was die Aufklärung der Verbrechen an den Armeniern betrifft, eher mager, obwohl Fuad in seinem Antrag die temporären Gesetze über Deportation und Enteignungen als »im völligen Widerspruch zu Geist und Buchstaben unserer Verfassung stehend« bezeichnet hatte und nicht weniger deutlich die Minister »der Mitwirkung an den tragischen Verbrechen« beschuldigte[162], die von den Banden der Teskilati Mahsusa begangen wurden. Der ehemalige Justizminister Ibrahim gesteht bei den Anhörungen zwar ein, dass es während der armenischen Deportationen zu »scheußlichen Taten« gekommen ist, besteht jedoch darauf, dass dies alles »ohne das Wissen der Regierung«[163] geschehen sei. Nichts gewusst zu haben ist die Haltung auch der übrigen Befragten.

[160] 363 Akcam, Armenien, S. 88; Dadrian, History, S. 319
[161] 364 Akcam, Armenien, S. 89 f
[162] 365 Dadrian, History, S. 319
[163] 366 Dadrian, History, S. 320

Zu einem Beschluss über die Errichtung eines Hohen Gerichtshofs kommt es schon deshalb nicht, weil der Sultan das nach wie vor von komiteetreuen Abgeordneten beherrschte Parlament am 21. Dezember auflöst.

»Die Gräueltaten, die an den Armeniern begangen wurden, haben unser Land in ein gigantisches Schlachthaus verwandelt« [164],

beendet Innenminister Mustafa Arif dort seine Rede, nachdem er den Abgeordneten den entsprechenden Erlass des Sultans mitgeteilt hatte. »Natürlich haben ein paar Armenier unsere Feinde unterstützt und Verbrechen gegen die türkische Nation verübt«, hatte Arif am 13. Dezember in einer Erklärung gesagt. Dem allerdings hätte man mit streng rechtsstaatlichen Mitteln begegnen müssen. »Es ist die Pflicht einer Regierung, nur die Schuldigen zu verfolgen«, so Arif.

»Leider setzten unsere Führer im Krieg, vom Geist eines gewissen Bandentums erfüllt, das Deportationsgesetz auf eine Art und Weise um, die die Methoden der blutrünstigsten Banditen übertraf. Sie beschlossen, die Armenier auszulöschen, und das gelang ihnen auch.«[165]

Schon vor dem Waffenstillstand waren die Deportationsverbrechen am 19. Oktober im Osmanischen Senat zur Sprache gebracht worden. Ausgerechnet **Ahmed Riza**, der ehemalige positivistische Führer des Komitees und frühere Mentor von Bahaeddin Schakir und Mehmed Nazim, findet dabei deutliche Worte.

285

»Ahmed Riza Bey brandmarkte die Behandlung der Armenier und Araber unter dem Regime des früheren Kabinetts«, meldet die deutsche Botschaft nach Berlin, »und sprach die Erwartung aus, dass die Hinterbliebenen der Ermordeten aus der Verbannung zurückkehren und entschädigt werden würden.«[166]. Wörtlich hatte er gesagt, dass die Armenier »grausam ermordet wurden« und Araber, denen man eine Beteiligung am arabischen Aufstand vorgeworfen hatte, »erhängt und vertrieben wurden«. »Kein Mensch soll mehr im Exil leiden und

[164] 367 Osmanische Deputiertenkammer, 21.12.1918. Dadrian, Turkish Sources, S. 110
[165] 368 Vakit, 13.12.1918. Dadrian, Turkish Sources, S. 110
[166] 369 Kaiserlich Deutsche Botschaft an Max von Baden, 22.10.1918, PA-AA 13805

darben«, schließt Riza seine Rede.[167] Als er zwei Tage später für diese Äußerungen mit dem Argument kritisiert wird, er wolle damit einseitig nur die Türken zu Tätern machen, antwortet Riza mit derselben Klarheit, die Schuld treffe im Kern den osmanischen Staat, der die genannten Verbrechen ausschließlich aus »politischen« Gründen begangen habe. Ahmed Riza war kurz zuvor von Sultan Vahidettin zum Präsidenten des Senats ernannt worden und hatte in seiner Antrittsrede am 19. Oktober die Überzeugung zum Ausdruck gebracht, »dass mit der Thronbesteigung des gegenwärtigen Herrschers ein Zeitalter der Gesetzlichkeit und Gerechtigkeit für das Land angebrochen«` sei. Deutlich wollte er mit solcher Wortwahl auch zu verstehen geben, dass dies in seinen Augen während der diktatorischen Alleinherrschaft des Komitees nicht der Fall gewesen war. Riza, der in den Jahren vor der Revolution 1908 als der unumstrittene Führer des Komitees im Pariser Exil galt, hatte sich schon in der Zeit, als Schakir und Nazim seine konservativ-moderne Bewegung in eine aktivistische nationalistische Kampfpartei umformten, mehr und mehr in Distanz zu dieser Art von Radikalismus begeben. Schakir hatte er frühzeitig eine fast krankhafte Armenierfeindlichkeit attestiert, doch erst die Vernichtungspolitik während des Kriegs führte zum Bruch mit dem von ihm nicht unwesentlich weltanschaulich und politisch geprägten Komitee. Am 25. September 1915 ist Ahmed Riza aus dem Komitee für Einheit und Fortschritt ausgeschlossen worden. Offensichtlich deshalb, vermutet damals ein österreichischer Diplomat, weil »Ahmed Riza die Regierung ganz offen wegen der rücksichtslosen Verfolgung der Armenier getadelt hatte«.[168]
286
1918 war es Rizas Rede im Senat, mit der die öffentliche Auseinandersetzung über die Verbrechen des Komitees eröffnet wurde.

Durch einen Antrag des griechischen Abgeordneten Emanuel Emanuelidi wird in den Parlamentsdebatten auch die **Frage nach der kollektiven Verantwortung der türkischen Muslime aufgeworfen**, die in seinen Augen in einer durch das islamische Recht begründeten Mentalität zu suchen ist, nach der Nichtmuslime grundsätzlich als Menschen zweiter Klasse betrachtet werden .Kaum zweifelhaft ist, dass viele Türken und Kurden während der Massaker und Plünderungen tatsächlich **den Versuchungen des Djihad** zu einer gewissermaßen **religiös sanktionierten Gesetzlosigkeit** erlegen sind. Doch letztlich setzt sich eine gemäßigt-konservative Richtung durch, der unter anderem Senator Reschid

[167] 370 Osmanischer Senat, 19.10.1919. Vahakn N. Dadrian, The Complicity, S.91
[168] 372 Konfidenten-Bericht der k.u.k. Botschaft an k.u.k. Ministerium des Äußeren, 26.9.1915. AGD, Vol. 2, S. 242

Akif seine Stimme verleiht, indem er eine »hinterlistige Clique« für die Verbrechen verantwortlich macht, »die nicht erst seit vier, sondern seit zehn Jahren die islamische Welt und die gesamte Menschheit auf dieser Erde mit Füßen getreten hat«.[169] Senator Mahmud Pascha sagt im Osmanischeu Senat am 2. Dezember 1918:

> »Die Gräueltaten und Verbrechen waren zumeist von einigen der aktiven Mitglieder des Kabinetts beschlossen und organisiert worden, das zu dieser Zeit an der Macht war; sie wurden mit allen möglichen Mitteln und durch die Banden der Spezialorganisation *Teskilati Mahsusa* ausgeführt. Selbstverständlich ruht die Verantwortung für all diese Vorkommnisse und Handlungen auf den Schultern der ehemaligen Minister. Durch ihre Fehler in der Regierung und ihren Machtmissbrauch begingen sie schreckliches Unrecht und verursachten die schlimmen Folgen, die der Staat jetzt zu bewältigen hat.«[170]...

Mahmud Pascha, der Vizepräsident des Senats, weiß, wovon er redet. Als General war er an der Niederschlagung der **»Konterrevolution« von 1909** beteiligt. Das Komitee verdankt ihm viel. Vor dem Krieg war er Marineminister, bei Kriegsbeginn Minister für öffentliche Arbeiten. Jetzt plädiert er energisch für die Einrichtung von Kriegsverbrechertribunalen gegen seine früheren Kabinettskollegen und die politische Köpfe des Komitees. »Das ganze Unternehmen«, so Mahmud Pascha, »wurde in erster Linie und mit Entschiedenheit von Talaat Pascha und einigen anderen Mitgliedern des Zentralkomitees beschlossen und vorangetrieben.«

Unabhängig von der Fünften Kommission des Parlaments, an dessen ehrliche Absichten Sultan Vahidettin nicht so recht glauben wollte, ist am 23. November der ehemalige Wali von Angora (Ankara), Mazhar Bey von der Regierung beauftragt worden, eine Kommission zu gründen, die in Sachen Kriegsverbrechen, einschließlich des Völkermords an den Armeniern, ermitteln soll. Hassan Mazhar war mit Bedacht ausgewählt worden, denn er hatte sich als Wali in Ankara 1915 den Deportationsbefehlen widersetzt. Die erpresserische Art und Weise, wie ihm der 28-jährige politische Kommissar Atif Bey damals die Anweisung Talaats aufnötigen wollte, dass »die Armenier während der Deportationen abgeschlachtet werden sollten«`, war ihm in lebhafter Erinnerung geblieben und hatte

[169] 374 Osmanischer Senat, 21.11.1918. Dadrian, The Complicity, S. 81
[170] 375 Osmanischer Senat, 2.12.1918. Dadrian, The Complicity, S. 78

ihm tiefe Einblicke in den Politikstil des Komitees gewährt. Von der Nachkriegsregierung mit weitreichenden Kompetenzen für seine Kommission ausgestattet, ist Hassan Mazhar befugt, ohne Rücksicht auf Dienstgrad oder Amt Personen vorzuladen, Haussuchungen durchzuführen, Beweismittel zu beschlagnahmen, Verdächtige zu verhaften und in Untersuchungshaft zu überführen. Die Kommission arbeitet sehr effektiv. 130 umfangreiche und personenbezogene Dossiers führen zur Aufnahme von strafrechtlichen Verfolgungen.[171]

Im Januar 1919 waren die ersten Verhaftungen vorgenommen worden, teils aufgrund einer der Regierung von den Briten vorgelegten Liste, die zeitweise die Namen von mehreren hundert Personen enthält, doch erst im März herrscht Klarheit über die Art und Weise des Verfahrens. Die Angeklagten werden vor das Kriegsgericht und nicht, wie die Fünfte Kommission es vorgesehen hatte, vor den Hohen Gerichtshof bestellt. Wegen des andauernden Kriegsrechts waren ordentliche Gerichte ohnehin nicht zuständig, doch die Wahl des Kriegs-gerichts hatte noch einen anderen Hintergrund. Vor dem Hohen Gerichtshof wären sie als politische Amtsträger und nicht in erster Linie als Personen angeklagt worden, was in der Konsequenz bedeuten konnte, dass auch Staatsorgane, politische Ämter oder Organisationen im Zweifelsfall selbst unter das Strafrecht fallen würden.
288
Um das zu vermeiden, hat das Kriegsgericht die Variante gewählt, sie nicht als Amtsträger, sondern als Mitglieder einer politischen Geheimorganisation, des Komitees für Einheit und Fortschritt, persönlich anzuklagen.[172] Dennoch war die Einrichtung dieses Gerichtshofs, vor dem, so der Vorsitzende des Kriegsgerichts Nazim Pascha, »im Namen der allgemeinen Menschenrechte«[173] Mitglieder einer verbrecherischen politischen Organisation im Besitz der Staatsgewalt von einem Gericht ihres eigenen Landes zur Rechenschaft gezogen werden sollten, etwas Ungewöhnliches.

»Zum ersten Mal in der Geschichte«, so der HistorikerVahakn N. Dadrian,

»wurde vorsätzlicher Massenmord, in internationalem Recht als Verbrechen ausgewiesen, nach einem inländischen Strafgesetzbuch

[171] 377 Dadrian, History, S. 320 f
[172] 378 Akcam, Armenien, S. 153 ff.
[173] 379 Kriegsgerichtshof Konstantinopel, 27.4.1919

abgeurteilt und somit die Gültigkeit des internationalen Rechts an die Stelle des nationalen gesetzt. «[174]

Die Verbrechen, um die es ging, nannte der Staatsanwalt mit deutlichen Worten während der Eröffnungssitzung des ersten Verfahrens »Verbrechen gegen die Menschheit«?[175]

Als Anfang März Dr. Mehmed Reschid, der Henker von Diyarbakir, Selbstmord begeht, geraten die Verfahren auch in die internationalen Schlagzeilen. Reschid Bey hatte zu den ersten Verhafteten gehört, die Anfang des Jahres ins Gefängnis von Bekiraga gebracht wurden, doch am 25. Januar war er mit Hilfe politischer Sympathisanten wieder aus der Haft geflohen. Wahrscheinlich weil er genau wusste, wie wenig Zweifel an seiner eindeutigen Schuld übrig blieben, wenn er einmal vor Gericht gestellt würde, hat er sich das Leben genommen, um der erneuten Verhaftung zu entkommen. » Selbstmord bedeutet Geständnis«, meldet die New York Times. »Reschid Bey, ehemaliger Gouverneur von Diyarbakir, **einer der Hauptschuldigen der Planung und Ausführung der armenischen Gemetzel**, brachte sich gestern um, nachdem er von der Polizei festgenommen worden war.«[176]. Am 8. April wird in einem untergeordneten Verfahren das erste Urteil gesprochen. Wegen »verschiedenartiger Massaker, Plünderungen und Beraubungen«[177]... wird der Landrat von Yozgat, Kemal Bey, zum Tode verurteilt und am 10. April auf dem Bayezit-Platz gehängt. »Damit«, so der sozialdemo-ratische Vorwärts, »hat die Abrechnung für die ungeheuerlichen Armeniervernichtungen in der Türkei begonnen.«[178]

Das Hauptverfahren wird am 28. April eröffnet und gegen Talaat, Enver, Djemal, Dr. Nazim und Bahaeddin Schakir in absentia durchgeführt. Sie sind in ihrer Eigenschaft als Amtsträger des Komitees für Einheit und Fortschritt oder als Mitglieder seines Zentralkomitees angeklagt, »durch die Bildung einer vierten bedrohlichen Kraft oberhalb der drei Kräfte« von Legislative, Exekutive und Justiz »die gesetzliche Form der osmanischen Herrschaft«[179]... zerstört und sich illegitim des Staats bemächtigt zu haben, um »dem Anschein nach mit der Ab-

[174] 380 Dadrian, History, S. 318
[175] 381 Akcam, Armenien, S. 168
[176] 382 The New York Times, 11. 3.1919
[177] 383 Kriegsgerichtshof Konstantinopel, 8.4.1919
[178] 384 Vorwärts, 15.4.1919
[179] 385 Kriegsgerichtshof Konstantinopel, 5.7.1919

sicht, nationale Bestrebungen zu befriedigen«, in Wirklichkeit »den Weltkrieg auszunutzen«, der ihnen die Gelegenheit gegeben hatte, ihre »heimlichen Ziele in die Tat umzusetzen«.[180] Eindeutig ist mit dieser Formulierung in der Anklageschrift die Politik der Vernichtung der osmanischen Armenier gemeint. »Massaker an der Bevölkerung« werden ihnen zur Last gelegt, »Plünderungen von Gütern und Geldern, Verbrennen von Häusern und Leichen, Vergewaltigungen, Folterungen und Quälereien«, um auf diese Weise »die orientalische Frage«, also die Frage der christlichen Minderheiten im osmanischen Reich, gewaltsam zu lösen. Alles das, so die Anklage, sei nachweislich »von einer vereinigten zentralen Kraft organisiert« worden, »welche sich aus den genannten Personen zusammensetzte und deren Durchführung durch die Erteilung mündlicher und geheimer Befehle und Anordnungen gewährleistet und geleitet wurde«.

Eine zentrale Rolle im Verfahren selbst spielt die Aufklärung über die Sonderorganisation Teskilati Mahsusa. Nachdem die Angeklagten sich lange darauf zurückgezogen hatten, die Teskilati Mahsusa sei nichts als ein dem Kriegsministerium angegliedertes »offizielles Amt« gewesen, muss der Angeklagte Riza Bey während der fünften Sitzung des Gerichts zugeben, dass die Teskilati Mahsusa für die »verborgenen Umsiedlungs- und Massakerangelegenheiten« zuständig war. Dem Gericht ist dieses fast beiläufig und in Selbstverteidigung vorgebrachte Geständnis deshalb wichtig, weil es in ihm eine Bestätigung seiner durch verschiedene Zeugenaussagen und Dokumente belegten Anschuldigung sehen kann, dass die Teskilati Mahsusa eine auf »kriminelle Operationen und Handlungen« ausgerichtete Geheimorganisation der Partei zur Vernichtung der osmanischen Armenier gewesen ist, also **die eigentliche Sturmtruppe des Völkermords.**

»Die Ermordung und die Vernichtung der Armenier und die Plünderung und der Raub ihrer Güter sind das Ergebnis der Beschlüsse des Zentralkomitees von Einheit und Fortschritt«, hatte General Vehib Paschain einer schriftlichen Aussage, die dem Gericht vorliegt, festgehalten. »Derjenige, der im Gebiet der Dritten Armee Menschenschlächter heranschaffte, diese leitete und einsetzte, ist Bahaeddin Schakir Bey.« Schakir, das war allgemein bekannt, hatte in Erzurum die operative Leitung des *Teskilati Mahsusa* seinen Händen. Seine Anweisungen an Nazi Bey, die Massaker bei Mamuret el-Aziz betreffend, werden in der Anklageschrift ausdrücklich in vollem Wortlaut zitiert, auch entsprechend eindeutige Verbindungen zwischen der *Teskilati Mahsusa,* dem Zentralkomitee und dem Innenministerium,

[180] 386 Hier und im Folgenden: Kriegsgerichtshof Konstantinopel, 27.4.1919, 14.5.1919,5.7.1919

9.2. Verbrechen gegen die Menschheit
Völkermords an den Armeniern (Hosfeld)

»Anhand der Indizien, Beweise und der Gesamtheit der Dokumente« sieht es das Gericht als erwiesen an, dass die Sonderkommandos der *Teskilati Mahsusa*

»in der Angelegenheit eingesetzt eingesetzt wurden, die Kolonnen der Umgesiedelten zu ermorden und zu vernichten.«

Es widerspricht damit eindeutig der Version der Ereignisse, in der die Opfer zu „Kollateralschäden" einer ansonsten auf bloße „Umsiedlung" gerichteten Operation erklärt werden sollen. Das Gericht hat keinen Zweifel, dass es sich bei der Vertreibung der Jahre 1915-17 um einen geplanten Massenmord gehandelt hat. Extremer Nationalismus, die „sonderbare" Auffassung, »die Nation als Quelle der Freiheit« aufzufassen, ist nach Ansicht des Gerichts das Motiv deser politischen Verbrechen gewesen.

Die Prozesse haben in der Türkei eine erhebliche Publizität erzeugt. Die Zeitung Sabah bezeichnet das Hauptverfahren sogar als den wichtigsten Prozess in der Geschichte des Osmanischen Reiches.[181] Mitte März hatten verschiedene Blätter eine Erklärung des Innenministers Djemal publiziert, dass »800 000 Armenier tatsächlich ermordet worden waren,«[182] Er sorgt mit diesen offenen Worten für ein ziemliches Aufsehen, bei dem sich zum ersten Mal auch Gegner der Verfahren wieder lautstark äußern, »Das ziemt sich nicht für einen muslimischen Minister«[183] wirft der Schriftsteller und Nationalist Süleiman Nazif Djemal vor.

Doch auch **Mustafa Kemal** »**Atatürk**« nennt gegenüber dem amerikanischen General James G. Harbord die Zahl von 800.000 umgekommenen Armeniern, allerdings mit der Einschränkung:

»Die Ermordung von Menschen und ähnliche Verbrechen kommen in Amerika, Frankreich und England ebenso vor, doch nur die Türkei wird für das Massaker an 800000 ihrer Staatsbürger zur Rechenschaft gezogen.«[184]...

Sichtlich **waren die Massenmorde für Mustafa Kemal eine unbestreitbare Tatsache**, der er aber **kaum** eine moralische oder rechtspolitische Bedeutung beimisst. Ganz im Gegensatz zu dem kurzzeitigen Konstantinopler Innenminister Djemal, für den die Aufarbeitung der Vergangenheit eine unverzichtbare Bedingung des nationalen Neubeginns bleibt. »Hat die Nation nicht das Recht auf einen

[181] 387 Sabah, 19.4.1919. Akcam, Armenien, S. 104
[182] 388 Alemdar, 13.3.1919; Vakit, Ikdam, 15.3.1919. Dadrian, Turkish Sources, S. 110
[183] 389 Dadrian, The Documentation, S. 95
[184] 390 Dadrian, The Documentation, S. 96

Bericht über die Gräueltaten?«, fragt Djemal. »Nur so wird die blutige Vergangenheit ausgelöscht.«[185]

Talaat, Enver, Djemal Pascha und Dr. Nazim werden am 5. Juli 1919 in Absentia zum Tode verurteilt, Bahaeddin Schakir erhält am 13. Januar 1920 in einem getrennten Verfahren dieselbe Höchststrafe. Insgesamt kommt es bei den Verfahren des Kriegsgerichtshofs zu 17 Todesurteilen, von denen aber **nur drei vollstreckt** werden können. »Was von uns erwartet werden kann, ist eine Gerechtigkeit im Namen der allgemeinen Menschenrechte«, hatte Staatsanwalt Mustafa Nazim bei der Eröffnung des Hauptverfahrens gesagt. »Die unschuldig Ermordeten werden wieder auferstehen.«[186]

In dieser Zeit lebt Talaat unbehelligt in der **Hardenbergstraße in Berlin** und ist damit befasst, aus der Ferne die Fäden des türkischen Untergrunds zusammenzuhalten. »Keineswegs gewillt, die Niederlage als etwas Endgültiges hinzunehmen«, wird »die Hardenbergstraße«, während gegen Talaat in absentia wegen vorsätzlichen Massenmordes verhandelt wird, zu einer Schaltstelle des revanchistischen jungtürkischen Exils und seiner klandestinen[187] Netze. Aus der Hardenbergstraße gibt Talaat Anweisungen an die Werwolforganisation Karakol in der Türkei. Am 10. April 1919 organisiert Karakol anlässlich der Hinrichtung des als Kriegsverbrecher verurteilten Mehmed Kemal Bey eine Großkundgebung zu seinem Begräbnis, die in Konstantinopel und Anatolien einen nachhaltigen Stimmungsumschwung gegen die »Siegerjustiz« einleitet. Karakol hatte über seine Untergrundkanäle um die tausend »Einladungen« zum Begräbnis Kemals an Vertrauensleute versandt.[188] Auf diesen Demonstrationen, die zwei Tage andauern, wird Kemal Bey von alten Anhängern des Komitees und neuen Anhängern der Nationalbewegung Mustafa Kemals öffentlich als »großer Märtyrer der Türken« gefeiert.

Der Wind beginnt sich zu drehen. Noch größer sind die Demonstrationen auf dem Sultan-Ahmed-Platz am 23. Mai nach der griechischen Besetzung Smyrnas. **Karakol** hatte seine Leute auch in den Gefängnissen, in denen verhaftete Kriegsverbrecher einsitzen. Sie gewähren ihren Gefangenen Freigang, sie sorgten dafür, dass der Schlächter von Diyarbakir, Mehmed Reschid, fliehen konnte. Karakol schleust gesuchte Kriegsverbrecher nach Anatolien, Karakol spielt auch durch Waffenschmuggel eine große Rolle beim Aufbau von Mustafa Kemal

[185] 391 Takvimi Vekayi, No. 3909, 21.7. 1920. Dadrian, Turkish Sources, S. 110
[186] 392 Kriegsgerichtshof Konstantinopel, 28.4.1919
[187] heimlich, geheim
[188] 393 Criss, Istanbul, S. 108

»Atatürks« Nationalbewegung. 1920 weist Talaat Pascha Karakol an, in Zukunft die Führungsrolle Mustafa Kemals, den er anfangs lange Zeit glaubte für seine eigenen Zwecke funktionalisieren zu können, umstandslos zu akzeptieren?[189] Spätestens seit dem Vertrag von Sevres am 10. August 1920, in dem Armenien weite Teile Ostanatoliens zugesprochen werden, hat jedoch für Talaat die Stunde der Einheitsfront aller Irredentisten geschlagen. Auch die Haltung Mustafa Kemals zu den Prozessen des Kriegsgerichtshofs nimmt in dieser Zeit deutlich an Schärfe zu. Für den Fall, dass dort noch irgendein Todesurteil vollstreckt werden sollte, lässt er das britische Hochkommissariat in Konstantinopel wissen, sei »entschlossen beabsichtigt, **die in unseren Händen befindlichen englischen Gefangenen sofort allesamt hinzurichten**«[190] Das ist eine terroristische Sprache in der besten Tradition des Komitees, dem Mustafa Kemal schließlich selbst seit 1907 angehört hatte. Am 11. August 1920 beschließt die Nationalregierung in Ankara, die Kriegsgerichte, die sich »mit Verfahren wegen der Deportation« befassen, aufzulösen, ein Beschluss, der allerdings erst nach der Einnahme Konstantinopels durch die Nationalregierung im November 1922 wirksam werden kann. **Der hoffnungsvolle Versuch einer Aufarbeitung der Vergangenheit ist damit beendet**

.

[189] 394 Criss, Istanbul, S. 106
[190] 395 Akcam, Armenien, S. 116

Verhandlungen mit Sowjet-Rußland[191]

Enver Pascha ist in Moskau, als Mehmed Talaat am 15. März 1921 in Berlin durch den Pistolenschuss Soghomon Tehlirjans auf der Berliner Hardenbergstraße ermordet wird. Unübersehbar hatte es in der letzten Zeit immer öfter Differenzen zwischen diesen beiden einst mächtigsten Männern des Komitees gegeben. »Seine Zeit ist gekommen«, ist Envers emotionslos und lakonisch vorgetragener Kommentar, als er beim Abendessen in einem Gästehaus der Sowjetregierung die Nachricht vom Attentat auf den ehemaligen Großwesir in der Zeitung liest.[192] Er

[191] Aus: Rolf Hosfeld, Operation Nemesis - Die Türkei, Deutschland und der Vökermord an den Armeniern, Köln 2009, 2. Auflage, Kiepenheuer und Witsch, S. 294 – 297
[192] 396 Louise Bryant, Mirrors of Moscow, S. 159

Tiflis, Die Kura mit ihren Steilhängen

selbst war seit Februar in der sowjetischen Hauptstadt, um von dort aus seine Rückkehr nach Anatolien vorzubereiten. Anders als Talaat war für den nun 40-jährigen Enver das Ende seiner großen Ambitionen noch lange nicht gekommen. Den Sowjets gegenüber hatte er sich nach dem Krieg als politische Alternative zu Mustafa Kemal »Atatürk« aufzubauen versucht. Nach wie vor verfügte er über eine große Anhängerschaft in der Armee, die in Anatolien weitgehend die von den Alliierten verlangte Demobilisierung verweigert hatte, und über ein Netz von Fedall' der Teskilati Mahsusa, die ihm seit Jahren persönlich verpflichtet und ergeben waren. Im März 1921 hatte die Sowjetregierung jedoch für ihn unerwartet einen Freundschaftsvertrag mit Mustafa Kemals Nationalregierung in Ankara unterzeichnet. Enver verlässt Moskau am 30. Juli gemeinsam mit einem seiner wichtigsten Teskilati Mahsusa Agenten, um in Batum am Schwarzen Meer mit dem aus Berlin angereisten Dr. Nazim und einer Reihe seiner Anhänger aus Anatolien die Machtübernahme in Ankara zu beraten. Auf einem Kongress in

Batum am 5. und 6. September geht er dabei sogar so weit, das Komitee, dessen Netze während der ersten Nachkriegsjahre im Untergrund funktionsfähig geblieben waren, unter dem Namen »Partei für Einheit und Fortschritt« offiziell neu zu gründen.[193] Doch nur eine Woche später ist **Mustafa Kemals Position** nach einem großen Sieg über die in Anatolien vorrückende griechische Armee von niemandem mehr in Frage zu stellen. Die Sowjetregierung sieht in ihm nun den unumstrittenen Führer der Türkei. Auch Envers Zeit war gekommen.

Envers Verbindungen nach Moskau gehen auf einen abenteuerlichen Gefangenenaustausch zurück. Enver und Talaat waren mit dem festen Willen, über ihre Untergrundnetze in der Türkei den Krieg von Berlin aus fortzusetzen, auf der Suche nach Verbündeten gegen die Besatzungsmächte, insbesondere gegen das Britische Empire, als sich ihnen die Gelegenheit bietet, **Karl Radek**, einen Repräsentanten der Sowjetregierung, im Moabiter Gefängnis aufzusuchen. Talaat hatte den dort seit dem Ende des Spartakusaufstands Inhaftierten während der Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk kennen gelernt. Die beiden Türken sind sogar die ersten einer Reihe von hochrangigen Besuchern, die Radek damals in Moabit empfängt.[194] Radeks Netze wirken, auch aus dem Moabiter Gefängnis heraus. Am 28. März 1920 sind Enver und Bahaeddin Schakir an Bord des Junkers-Flugzeugs »Annelise« auf dem Weg nach Moskau, um dort einen Austausch deutscher Geiseln gegen Radek auszuhandeln und mit der Sowjetführung erste Kontakte aufzunehmen. Den Flug hatte **Professor Friedrich Sarre aus Babelsberg**[195] vermittelt, der familiär mit Hans Humann, dem ehemaligen deutschen Marineattach~ in Konstantinopel, verbunden ist. Ihm gelingt es, Hugo Junkers aus Dessau, der an russischen Standorten für seine durch den Versailler Vertrag in Frage gestellte Flugzeugproduktion interessiert ist, von der Mission zu überzeugen. Oberleutnant Hans Hesse, der Pilot, ist ein Mann, der während des Kriegs als lagdflieger in der Türkei im Einsatz war und seine orientalischen Passagiere kennt. Um 12 Uhr 15 hebt das Flugzeug bei klarem Wetter und günstigem Wind in Berlin-Johannisthal ab, doch der Flug endet in einer Katastrophe. Die Maschine ist überladen, der Kühler verliert Wasser, und der Vergaser hatte sich über Ostpreußen festgefressen. Nach mehreren Zwischenlandungen endet das Unternehmen mit einer Notlandung bei Kaunas in Litauen. Dort werden die Insassen von der britischen Militärmission festgesetzt und verhört, doch bevor die Identität Envers und Schakirs aufgedeckt wird,

[193] 397 Zürcher, Unionist Factor, S. 128f.
[194] 398 Lionel Kochan, Russia and the Weimar Republic, S. 17
[195] Damals noch Nowawes HG

können beide mit Hilfe eines Piloten des deutschen Baltikumkorps zurück nach Deutschland fliehen.[196]

Erst im zweiten Anlauf kommt Enver nach Moskau, wo er noch im späten Frühjahr 1920 Verbindung mit **Trotzki** aufnimmt. Enver wohnte damals in Berlin zeitweilig bei Hannah von Wangenheim, der Frau des ehemaligen deutschen Botschafters in Konstantinopel, die kurz vor ihm auch den Putschisten Wolfgang Kapp beherbergt hatte. »Nachdem Kapp fort war«, berichtet Harry Graf Kessler, »ist Enver bei Hannah in Kapps Zimmer eingezogen und hat dort mit >seinen Bolschewisten< konspiriert, bis er nach Rußland fortflog.«[197] In Moskau geht es um Waffenlieferungen für den nationalen Widerstand in Anatolien, die über deutsche Mittelsmänner abgewickelt werden sollen. »Ich habe hier mit dem Stellvertreter des Oberbefehlshabers Trotzki gesprochen«, so Enver im August 1920 an General von Seeckt. »Sie haben mir jede mögliche Hilfe für unsere Armee in Anatolien zugesagt, doch da sie selbst großen Mangel an Gewehren und Munition haben, können sie uns nicht viel überlassen. So haben sie mir vorgeschlagen, dieses Kriegsmaterial auf unsere Rechnung in Deutschland zu kaufen und es über Russland liefern zu lassen.«[198] Im gleichen Atemzug geht es um Möglichkeiten für die Reichswehr, die Bestimmungen des Versailler Vertrags mit Hilfe der Sowjets zu unter-laufen. Und es geht um Polen - bis zu einer Blaupause des Überfalls auf den Sender Gleiwitz.

Im August 1920, nach der sowjetischen Niederlage bei Warschau, bedrängt Enver General von Seeckt im Namen Trotzkis, einen Zwischen-fall im polnischen Korridor zu inszenieren, der Deutschland einen Anlass bieten könnte, in Polen einzumarschieren. Im Gegenzug wollten die Sowjets die deutschen Grenzen von 1914 respektieren.[199] Daraus wird allerdings nichts, weil General Tuchatschewski und die Rote Armee zu dieser Zeit schon viel zu weit zurückgeschlagen sind. Das sprichwörtliche »Wunder an der Weichsel«, bei dem sich das Kriegsglück zu Gunsten der Polen wendete, hatte eine mögliche neue Teilung Polens verhindert.

Aber Enver ging es ohnehin nicht vorrangig um Polen. Während sich Talaat in Berlin zunehmend Mustafa Kemals Linie nähert, verfolgt Enver weit abenteuerlichere Pläne.

---

[196] 399 Der Moskau-Flug der F 13 »Annelise«. Deutsches Museum Archiv, Junkers-Archiv

[197] 400 Harry Graf Kessler, Tagebücher 1918-1937, S. 222

[198] 401 Thierry Wolton, Rot-Braun, S. 80

[199] 402 Wheeler-Bennett, The Nemesis of Power, S. 126

Talaat sucht von Berlin aus einen politischen Ausgleich mit den Briten zugunsten der anatolischen Nationalbewegung, während Enver immer mehr der Obsession anheimfällt, gemeinsam mit den Bolschewiken dem britischen Imperialismus in Asien einen Todesstoß versetzen zu wollen. Noch einmal irrlichtert die Idee »Turan« in seinem Kopf und führt ihn auch aus diesem Grund nach Moskau. »1920 erreichte er schließlich Moskau, wohin ihm Ahmed Djemal Pascha und andere prominente Türken wie Nuri Pascha und Halil Pascha vorausgegangen waren«, so der Historiker Charles Warren Hostler. »Offiziell kam Enver als Freund der Sowjetunion und als Feind Großbritanniens, das die Kommunisten bekämpfte und das türkische Reich vernichtet hatte. Inoffiziell jedoch plante er die Wiedererrichtung des Königreichs Timur und betrachtete sich selbst als Herrscher eines Imperiums, das Chinesisch-Turkestan, Russisch-Turkestan, Kasachstan und Afghanistan umfasste. Wie Alexander der Große wollte er durch den Khaiberpass nach Indien marschieren und dem britischen Empire den Todesstoß versetzen. Enver war der Überzeugung, dass der Erfolg seines Reichs davon abhing, dass er das Zentrum der türkischen Welt, die Türkei, beherrschte und Mustafa Kemal Pascha gestürzt würde.«[200] Doch Enver bleibt bis ans Ende seiner Tage in Mittelasien.

Nachdem er dem indischen Kommunisten Roy seine Pläne eines zentralasiatischen Reichs auf Kosten der Sowjets enthüllt und dieser Lenin und Tschitscherin von Envers Verrat Mitteilung gemacht hatte[201], trennt er sich von den Sowjets. Auch ist ihm nach dem Kongress in Batum klar geworden, dass jede Hoffnung auf eine Rückkehr in die Türkei nach Mustafa Kemals großem Sieg über die Griechen vorerst aussichtslos geworden ist, es sei denn, es gelingt ihm noch einmal ein ganz großes Spiel. Anfang Oktober 1921 kommt Enver Pascha in Buchara an, ursprünglich mit dem Einverständnis Lenins dorthin gesandt, um die mittelasiatischen Muslime für ein Bündnis mit der bolschewistischen Sache zu gewinnen. Doch in Buchara nimmt er stattdessen Kontakt zur turkmenischen Nationalbewegung auf, um sich selbst an die Spitze ihres Kampfs gegen die Moskauer Zentralregierung zu setzen. “

[200] 403 Charles Warren Hostler, Turkism and the Soviets, S. 153 f
[201] 404 David N. Druhe, Soviet Russia and Indian Communism, S. 31

Osmanische Begriffe und Titel[202]

Agha	Großgrundbesitzer
Bey, Effendi	Herr
Kaimakam	Landrat
Kapitulationen	Verträge, durch die Ausländer teilweise der osmanischen Gerichtsbarkeit und Steuerhoheit entzogen waren
Mutassarif	Gouverneur eines Verwaltungsbezirks
Pascha	höchster osmanischer Titel
Pforte	auch Hohe Pforte, osmanische Zentralregierung
Scheich ul-Islam	oberster islamischer Richter und ranghöchster islarmscher Geistlicher
Wali	Provinzgouverneur
Wilajet	Provinz

329

[202] Entnommen: Rolf Hosfeld, Nemesis, a. a. O., S.329

„Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei“

Dem unveränderten Neudruck der Denkschrift an den deutschen Reichstag aus dem Jahre 1916 ist eine EINLEITUNG von *Otto R. Hoffmann* vorangestellt, der ich den folgenden Auszug entnehme[203]:

Johannes Lepsius wurde 1858 in Berlin geboren und starb 1925 in Meran. Sein Name ist untrennbar mit dem armenischen Schicksal verbunden. Er war der Sohn des großen Ägyptologen Karl Richard Lepsius.

[203] Bericht über Die Lage des Armenischen Volkes in der Türkei von Dr. Johannes Lepsius, Tempelverlag Potsdam 1916, Unveränderte Neuauflage, Bad Schussenried 2011, www.gerhard-hess-verlag.de,

11 Lepsius – Aus der Denkschrift f.d. Reichstag 1916
Völkermord an den Armeniern

Johannes Lepsius studierte Mathematik, Philosophie und evangelische Theologie und verbrachte zwei Jahre im syrischen Waisenhaus des osmanischen Jerusalems, das in Folge der Massaker an der christlichen Bevölkerung von 1860 entstanden war. Dort sammelte er seine ersten Erfahrungen die sein späteres Leben bestimmen sollten.

Schon 1886 ritt er durch Ostanatolien, um sich über das Ausmaß der Massaker an den christlichen Armeniern durch den"roten" Sultan Abdul Hamid in den Jahren 1885-1886, ein persönliches Urteil zu verschaffen. Er verfaßte 1886 darüber "Eine Anklageschrift wider die christlichen Großmächte und ein Aufruf an das christliche Deutschland". Darin beanstandete er die allgemeine Unkenntnis der deutschen Presse, und den Mangel an Literatur über die armenische Frage, im Gegensatz zu England und Frankreich. *"Es ist notwendig, da die Wahrheit über Armenien endlich an den Tag kommt. Seit dreivierteljahren wird die deutsche Presse mit Nachrichten überschwemmt aus einer Quelle, die nicht nur durch Einseitig keit des Urteils getrübt ist, sondern wie wir nachweisen werden, durch unerhörte Fälschungen den Zweck verfolgt hat, Europa zu täuschen. Es ist daher kein Wunder, daß bisher in Deutschland Tatsachen über den Ursprung, den Verlauf und die Folgen der Massenabschlachtung, Ausplünderung und Zwangskonvertierung eines großen christlichen Volkes so gut wie gar nicht bekannt geworden sind, während dafür gesorgt wurde, daß in der deutschen Presse, mit vereinzelten Ausnahmen, die Schuld der "rebellischen "Armenier, als Anstifter alles Unheils, in bengalische Beleuchtung gesetzt wurde...* " [204]
Es folgen die ergreifenden Berichte der Blutbäder von 18951896 in den Wilajets (Provinzen) von Trapezunt, Erzerum, Bitlis, Van, Mamuret ul Aziz, Diyarbekir, Sivas, Aleppo, Adana und Angora (Ankara) denen weit über 100 000 Christen zum Opfer fielen. Weitere 100.000 Christen wurden zwangsislamisiert.
Ein Jahr später, 1887, unternahm Kaiser Wilhelm II. seinen eindrucksvollen Freundschaftsbesuch bei Sultan Abdul Hamid um sein Projekt der Bagdad-Bahn in die Wege zu leiten, wobei die kürzlichen Massaker an den Christen nicht mehr erwähnt wurden.“[…]
Die Geschichte ist häufig eine Verkettung fataler Umstände, die auf eine Lösung warten, wobei der erste Schritt die Anerkennung der dunklen Seiten seiner Ge-

[204] „Armenien und Europa, Eine Anklageschrift wider die christlichen Großmächte und ein Aufruf an das christliche Deutschland“ von Johannes Lepsius, Verlag W. Farber und Co. Berlin 1897.

schichte betrifft. Deutschland war vorbildlich gegenüber dem Genozid an den Juden. Es zahlt noch heute Entschädigungen an die Nachkommen der Opfer.

Wie steht es aber mit dem Genozid an den Armeniern?

Kann man einer Nation vertrauen, die aus seinen Opfern Schuldige macht, die Nachforschungen bestraft, die Zeugen des Verrates anklagt, die ihre Jugend in einem falschem Geschichtsbild erzieht?

Fridtjof Nansen, Polarforscher und erster Generalsekretär des Völkerbundes für Flüchtlinge, dessen Ruf unantastbar war, konnte sich erlauben den gewissenlosen Verrat „aller Großmächte an dem armenischen Volk" zu stigmatisieren ... „handelte es sich doch nur um ein kleines, begabtes Volk, ohne Erdöl oder Goldminen. "[205]

Erinnern wir daran, daß die Armenier und Assyro-Chaldäer 1923 im Vertrag von Lausanne nicht mehr erwähnt wurden, obwohl sie 1920 im Vertrag von Sevres das Gebiet ihrer Vorfahren in der Osttürkei erhalten hatten.

Sagte nicht Hitler vor Beginn des methodisch durchgeführten Genozids an den Juden - -„ Wer spricht heute noch von den Armeniern?“

Die Schuldfrage[206]

(Johannes Lepsius)

1. Der Charakter der Ereignisse

Aus unserm Bericht geht unzweifelhaft hervor, daß die Deportation von der Zentralregierung in Konstantinopel angeordnet und durchgeführt worden ist. Eine so umfassende Maßregel, die sich auf ein Gebiet von 880 000 Quadratki-

[205] "Betrogenes Volk" von Fridtjof Nansen, Eine Studienreise durch Georgien und Armenien als Oberkomissar des Völkerbunds, Verlag F.A.Brockhaus 1928.
[206] Aus: Bericht über Die Lage des Armenischen Volkes in der Türkei von Dr. Johannes Lepsius, Tempelverlag Potsdam 1916, S.155 - 159

lometer erstreckt (Armenien, Kurdistan, Klein-Asien, Nordsyrien und Mesopotamien, d.h. auf ein Gebiet, das ebenso groß ist als Deutschland, Österreich und die Schweiz zusammengenommen); kann nicht irgendwelche zufälligen und unkontrollierbaren Ursprünge gehabt haben.

Es ist in der deutschen Presse, die mangels eigner Nachrichten auf Vermutungen angewiesen war und ihre Urteile über Dinge, die „hinten in der Türkei" vor sich gehen, mehr aus der Phantasie, als aus der Kenntnis von Tatsachen schöpfen mußte, lang und breit ausgeführt worden, daß es sich bei den armenischen Massakers und Deportationen um Dinge handle, die etwa mit den Judenverfolgungen des Mittelalters zu vergleichen seien. „Der Ottomane ist arglos und gutmütig"schreibt Graf Reventlow in der „Deutschen Tageszeitung", „er bietet ein überaus bequemes Objekt zur Ausnutzung bis zu einem gewissen Augenblick und Grade, wo ihn die Verzweiflung erfaßt und er sich mit Gewalt gegen seine Peiniger erhebt. Wie bedauerlich an sich, vom Standpunkt der Zivilisation gesehen, solche gesetzlose Selbsthilfe sein mag, so liegt doch auf der Hand, daß gerade die Armenier..... am wenigsten Mitleid und gefühlvolle Erregung der Kulturwelt verdienen." Natürlich ist dem Verfasser unbekannt, daß 80 v. H. der armenischen

Bevölkerung, und zwar gerade diejenigen, die in erster Linie von der Deportation betroffen wurden, Bauern sind, die sich vermutlich nicht mit der Aussaugung der ihnen benachbarten räuberischen Kurden abgegeben haben. Auch beruht alles, was man von der deutschen Presse über Charakter und Bedeutung des armenischen Handels als selbstverständliches und nicht erst zu beweisendes Urteil zu lesen gewohnt ist, auf nicht mehr als der Kenntnis einer Redensart, die im Orient je nach Bedarf abwechselnd auf Armenier, Juden oder Griechen angewendet wird.

Rechts: Inhalt der Lepsius-Denkschrift im Faksimile

Inhalt

Vorwort Seite

Erster Teil. – Die Tatsachen. 1

Die Deportation.

I. Cilicien

1. Zeitun 4
2. Dört jol 11
3. Die Taurus – und Amanus – Dörfer 11
4. Wilajet Aleppo 15

II. Die ostanatolischen Wilajets 20

1. Wilajet Trapezunt 27
2. Wilajet Erzerum 34
3. Wilajet Siwas 54
4. Wilajet Kharput 66
5. Wilajet Diarbekir 74
6. Wilajet Wan 76
7. Wilajet Bitlis 112

III. Die westanatolischen Wilajets 124

1. Mutessariflik Ismid, Wilajet Brussa 124
2. Wilajet Smyrna, Angora, Konia, Kastamuni 128

Das Schicksal der Deportierten.

Zweiter Teil. – Die Schuldfrage. 153

1. Der Charakter der Ereignisse 155
2. Die Lage bei Ausbruch des Krieges und während der ersten Kriegsmonate 159
3. Das Komplot der türkischen liberalen Opposition 165
4. Das armenische Patriarchat 170
5. Die Daschnakzagan 173
6. Die türkische Darstellung 199
7. Das panislamische Programm 217
8. Die Ausführung 229
9. Russische und türkische Zeugnisse 235

Dritter Teil. 241

1. Die wirtschaftlichen Folgen 243
2. Die Zwangsbekehrungen 252
3. Die armenische Frage und die deutsche Presse 259

Ergebnis 294

4. Statistik 298

Die Grundannahme aber, daß es sich bei der Deportation und Vernichtung des armenischen Volkes um „gesetzlose Selbsthilfe" handle, ist so sehr aus der Luft gegriffen, daß sie nicht erst derWiederlegung bedarf.

Eine beträchtliche Anzahl von Regierungsbeamten im Innern, wie der Wali Djelal Bey in Aleppo, der Wali Nachmi Bey in Smyrna, der Wali Djelal Bey in Erzerum die Mutessarifs von Malatia Nabi Bey und Reschid Pascha und viele Kaimakams, haben sich mit oder ohne Erfolg gegen die Durchführung der Maßregel gesträubt. Die türkische Bevölkerung, die überall in Frieden mit den Armeniern lebte, hat sich vielfältig gegen die Deportation ihrer Mitbürger aufgelehnt und gegen deren Vernichtung bei den Behörden Verwahrung eingelegt. Die Bevölkerung von Erzerum hat eine Eingabe an die Zentralregierung gemacht. Die Türken von Alaschkert telegraphierten nach Konstantinopel und erhoben Einspruch gegen die Behandlung der Armenier. Die Türken von Wan haben ihre armenischen Mitbürger wissen lassen, daß sie nur gezwungen gegen sie kämpften; ein unberücksicht gebliebener Protest wurde von mehreren vornehmen Türken gegen den von dem Gouverneur angestifteteten Bürgerkrieg erhoben. Im mehreren Orten von Nikomedien hat die Bevölkerung den Abzug der Armenier zu verhindern versucht. In Adabasar versammelten sich die Muhamme- daner der Stadt am Bahnhof, um sich der Verschickung zu widersetzen. Dasselbe geschah in Mudania, so daß der Befehl zunächst zurückgenommen wurde. In einem Dorf in der Nähe von Kaisarije weigerten sich die Türken, die im besten Einvernehmen mit ihren christlichen Nachbarn lebten, die Armenier ziehen zu lassen und erklärten dem Kaimakam, wenn er die Deportation ausführen würde, würden sie mitgehen. Auch hier mußte der Kaimakam den Deportationsbefehl vorläufig zurücknehmen. Der Pöbel in den Städten hat sich zwar, soweit es die Regierung zuließ, an der Plünderung armenischer Habseligkeiten beteiligt, nirgends aber handelte es sich dabei um einen Ausbruch von Volksleidenschaften, sondern um eine willkommene Gelegenheit zum Diebstahl. Denn die Regierung war es, die Äcker, Häuser, Warenbestände und Hauseinrichtungen der Deportierten mit Beschlag belegte und nach dem Abzug zu Spottpreisen verauktionierte.

Was geschehen ist, ist eine im größtem Maßstabe durchgeführte Expropriation von anderthalb Millionen Staatsbürgern, die durch ihre zähe Arbeitskraft am meisten zur Hebung der wirtschaftlichen Kultur beigetragen hatten.

Die europäische Vorstellung, daß die verschiedenen Religions- und Rassenelemente der Türkei nicht im Frieden miteinander zu leben vermöchten, ist grundfalsch. Die Bevölkerung hat seit Jahrhunderten zusammengelebt. Ebenso so

wie Muhammedaner und Christen in Bosnien und der Herzegowina friedlich zusammen wohnen, würden Araber und Syrer, Armenier und Kurden, Türken und Griechen, Drusen und Maroniten im schönsten Frieden zusammenleben und friedlich zusammenarbeiten, wenn es etwas einer europäischen Regierung Ähnliches in der Türkei gebe. Die alte Regierungsweisheit der türkischenSultane war das divide et impera, ein Grundsatz, durch den die Bevölkerung der Türkei allmählich auf den vierten Teil ihres ursprünglichen Bestandes herunter dividiert worden ist. Die jetzige Maßregel der türkischen Regierung, die das dünnbesäte Land aufs neue entvölkert, ist dagegen nicht durch Aufhetzung der Bevölkerungsteile gegeneinander, sondern *auf dem Verwaltungswege*, zustande gekommen.

Wir sind in den Berichten wiederholt der Tatsache begegnet, daß die Provinzialregierung in ihren Anordnungen sei es gehemmt sei es gefördert wurde durch Organe einer Nebenregierung, die, obwohl unverantwortlich, doch den Charakter einer höheren Instanz trug. Es ist die Organisation der Klubs des „Komitees für Einheit und Fortschritt", die tatsächlich ebenso, wie einst das Spionagesystem Abdul Hamids, die Regierungshandlungen im Innern entscheidend bestimmt. Diese Organisation ist nicht eine Parteiorganisation im europäischen Sinne, denn sie besteht nur aus Führern und hat keine Volksmassen hinter sich. Sie ist nur eine dünne Schicht türkischer Intellektueller und ihrer Werkzeuge. Vor der Niederschlagung der türkischen Opposition im Jahre 1912 hatte die gegenwärtige Organisation noch mit einem Widerstande von seiten der Anhänger der liberalen Opposition und der vornehmen Alttürken zu rechnen. Zur Zeit besitzt sie die Alleinherrschaft und sorgt dafür, daß bei den Wahlen nur die von dem „Komitee für Einheit und Fortschritt" bezeichnenden Kandidaten gewählt werden. Eine Opposition im türkischen Parlament gibt es vorläufig nicht. Obwohl nur der Regierungsapparat, mit dem die militärischen Behörden zusammenwirken, eine Maßregel, wie die der Expropriation und Deportation des armenischen Volkes durchführen konnte, so war doch augenscheinlich das „Komitee für Einheit und Fortschritt" und seine Organe in den Provinzen die Seele des ganzen Unternehmens. Es sorgte dafür, daß die Dinge nach Wunsch vonstatten gingen und nirgends durch Regungen des Wohlwollens oder der Menschlichkeit gehemmt wurden. Insbesondere lag auch die Organisation der Banden, für die alle nur brauchbaren Elemente, Kurdenstämme, berüchtigte Räuberbanden und entlassene Sträflinge, verwendet wurden, in den Händen der jungtürkischen Klubs. *Die türkische Bevölkerung ist von dem Vorwurf freizusprechen, daß sie „in gesetzloser Selbsthiye "sich an ihren armernischen Mitbürgern, mit denen sie im Frieden lebte, vergriffen habe*. Es braucht aber nicht erst gesagt zu werden, daß

die systematisch organisierten Kurdenhorden und Verbrecherbanden, die auf die Deportierten losgelassen wurden, nicht lange eingeladen zu werden brauchten, nach ihren eigenen Gelüsten mit den unglücklichen Opfern der Deportaton zu verfahren. Die große Masse der Erschlagenen kommt aber nicht auf Rechnung dieser legalisierten gesetzlosen Elemente, sondern auf Rechnung der Regierungsorgane, der Gendarmerie und der türkischen Milizen.

2. Die Lage beim Ausbruch des Krieges und während der ersten Kriegsmonate. Wir haben bis jetzt die Ereignisse in Konstantinopel zurückgestellt, weil sie am Sitz der Zentralregierung stattfanden und mit der Frage des Ursprungs der Gesamtmaßregel zusammenhängen.[…]

Armenien - sehr kurze Geschichte – II *Walker*

Erste Republik[207]

lnfolge des Zusammenbruchs des Russischen Reiches (und danach auch der russischen Armee) 1917 erlangte zuerst Transkaukasien und dann (im Mai 1918) auch Armenien die Unabhängigkeit. Die osmanische Armee befand sich zu der Zeit im Vormarsch und nur durch die massive Operation, die als die Schlacht von Sardarapat bekannt wurde, und dank der Mutigkeit der Verteidiger, unter denen viele Armenier waren, konnten die Osmanen sich nicht dem **Herzen des armenischen Landes** nähern - dem Gebiet bei **Yerevan und Echmiadsin**. Die türkische Armee besetzte Baku und vernichtete da fast alle Armenier; der Krieg kam aber zu Ende und in Transkaukasien erschienen britische Offiziere. Sie wurden dorthin geschickt um scheinbare Stabilität zu schaffen, zeigten im Großen und Ganzen aber mehr Interesse an der muslimischen Bevölkerung, die in Osten

[207] Christopher J. Walker, Armenien – Sehr kurze Geschichte, Yerewan 2014, S.33

Transkaukasiens wohnte (den Tataren, die später als Aserbajdschaner bezeichnet wurden), und standen den Armeniern äußerst ungern bei, obwohl die Aserbajdschaner den Jungtürken nahe waren und die Armenier den Alliierten bei den Kriegshandlungen in den entscheidenden Monaten 1917 nach Russlands Ausscheiden aus dem Krieg praktische Hilfe geleistet haben. Britannien weigerte sich Bergkarabach an Armenien abzugeben, auch wenn 90% der Einwohner sich mehrmals für den Anschluss an Armenien äußerten. Die britische Regierung bevorzugte es, den größten örtlichen aserbajdschanischen Grundbesitzer, „unseren traditionellen Freund" wie Schottland oder Irland unter Kontrolle zu halten, deshalb befanden sich seine Beziehungen zu den exilierten Mördern unter genauer Beobachtung.

Die Lebensbedingungen der Armenier wurden infolge ständiger Not unerträglich: Armenien mußte auch für die Armee der Flüchtlinge aus allen Ecken des Landes sorgen. Armenien lebte praktisch von Spenden. Viele Führungspersonen der Alliierten redeten große Worte über die Leiden des armenischen Volkes, bei Tageslicht zerfallen diese Worte aber zu Staub und bewiesen ihre absolute Trughaftigkeit. Es ist zu betonen, dass **Lloyd George** wohl der schrecklichste Verbrecher war. Zu passender Zeit tritt er mit großtönenden Reden zur Unterstützung der Armenier auf und im Sitzungssaal wich er vom Thema ab und dementierte seine Worte. Im Gegensatz zu ihm zeigten die apolitischen Amerikaner grenzlose Freigiebigkeit, indem sie den für dic Lebensmittelversorgung der Armenier zuständigen Stiftungen Gaben spendeten.

1919 wurden an Armenien einige Territorien angeschlossen und begann das Land als Staat zu funktionieren. Die siegreichen europäischen Mächte (geleitet von Lloyd George) nahmen sich aber offensichtlich die Zeit bei der Unterzeichnung des türkischen Abkommens. Als es endlich in Form vom Vertrag von Sevres im August 1920 unterzeichnet wurde, stimmte der reale Sachbestand mit den geäußerten Meinungen nicht mehr überein; die Türken haben sich zu türkischen Nationalisten mit Mustafa Kemal (Atatürk) an der Spitze umgruppiert und der Vertrag wurde nicht umgesetzt. Der **Bolschewismus und der türkische Nationalismus vereinten ihre Kräfte** und gründeten einen inoffiziellen Bund um die Alliierten zu verdrängen. Präsident Wilson wurde bei der Unterzeichnung des Vertrags von Sèvres beauftragt, die Grenzen Armeniens und der Türkei zu bestimmen, was er zu großzügig getan hat, indem er Armenien mit dem größten Teil von Trabzon bescherte. Es wäre aber gerecht, Van, Bitlis, Musch und Erzrum als armenische Städte zu anerkennen, besonders nach dem gegenüber dem armenischen Volk verübten Massenkriegsverbrechen. Es war aber nicht vergönnt.

Sowjetisches Armenien

Nach der Niederlage von 1918 wurde die osmanischeArmee nicht vernichtet, sondern umgruppiert und schuf die Grundlage für eine nationalistische Armee. Ende 1920 konnten die Osmanen ihren Willen in Armenien durchsetzen. Am 30. Oktober 1920 fiel Kars, der restliche Teil Armeniens stand am Rand der Vernichtung. Kommunisten [34] boten dem Land ihre Hilfe an, die zwar Zweifel aufbrachte, die sowjetische Herrschaft konnte aber wenigstens der endgültigen Vernichtung der Armenier durch die Türkei und ihres Landes verhindern. Es brach ein antikommunistischer Aufstand aus, im April 1921 wurde jedoch Armenien vom sowjetischen Staat ganz beherrscht.
Das sowjetische Armenien gehört zur jüngsten Vergangenheit, wodurch diese Periode sich noch nicht genau einschätzen läßt. Man kann aber einige Besonderheiten des damaligen Armenien bestimmen. Erstens war das ein Einparteienstaat mit Geheimpolizei, wo alle Dissidenten vernichtet oder verhaftet wurden. Diejenigen aber, die von solcher Politik nicht betroffen waren, konnten in den kommenden Jahren überleben und sogar erfolgreich werden.
Die siebzigjährige Geschichte des sowjetischen Armenien lässt sich in ungefähr sechs Perioden einteilen: die ersten Jahre der Neuen wirtschaftlichen Politik(NEP) mit gemischter kommunistisch-kapitalistischer Wirtschaft; die Zwangskollektivierung, die gegen 1930 begann; die Säuberungsaktionen ab dem Jahre 1936, von denen das ganze Transkaukasien schwer betroffen war; die Kriegszeit und aktive Tätigkeit der armenischen Gemeinschaft (die die Mittel für die Panzerkolonne "David Sasunzi" für den Kampf gegen Narzissten gefunden hat), die Zeit der wiederholten Heiligung des Katolikosat Echmiadsin und des Todes von Tausenden Armenier in Zweiten Weltkrieg; Stalins Paranoia in der Nachkriegszeit (trotz der Hilfe bei der Immigration der Vertreter armenischer Gemeinschaft nach Armenien); "Chruschtschows Tauwetter", das für die Gemeinschaft besonders in den Jahren 1960-1980 neue Möglichkeiten eröffnet hat und die nachfolgende leere Epoche von Breschnew. Der Arbeitsmarkt der UdSSR ermöglichte es einem, wenn man ein Bisschen Talent und Vorstellungsvermögen hatte, sowie auch beim Verzicht auf politische Paranoia, im sowjetischen Armenien relativ gut zu leben.
Die Bewegung für Rückgabe **Bergkarabach**s (der 1987 zu 75% gewesen war), fand 1987-1988 in ganz Armenien breite Unterstützung. Die Führungspersonen der Armenischen Republik erklärten alle Vorteile des Übergangs Bergkarabachs von Aserbajdschan an Armenien, ihre Äußerungen wurden durch eine große Kampagne begleitet. Die Bewegung für den Anschluss Bergkarabachs ist nicht

unbegründet erschienen. Das Schicksal der Armenier in Karabach war allgemein bekannt. Die Bewohner dieses autonomen Gebiets forderten 1963, 1965 und 1977 von den sowjetischen Behörden ihren Status zu ändern. Bei der Situation mit Armenien spielte auch die harte Kritik von Gorbatschow, die er an die örtliche kommunistische Parteizelle, die zum Sturz der Partei geführt hatte, richtete, nicht die letzte Rolle. Ein besonderer Akzent wurde auch auf das ökologische Problem gelegt, da das Land unter den Folgen starker Umweltverschmutzung durch die Industrie litt. Die ökologische Demonstration in Yerevan im Oktober 1987 verwandelte sich schließlich in die Forderung, umstrittene Gebiete an Armenien zurückzugeben.
Dann beschlossen auch die Einwohner Bergkarabachs die Initiative zu ergreifen. Im Februar 1988 begannen die Demonstrationen und die Behörden der Hauptstadt Stepanakert verabschiedeten eine Resolution über den Rücktritt Bergkarabachs von [35] Aserbajdschan und den Anschluss an Armenien. Die Resolution wurde von Moskau abgelehnt. In Armenien wurden endlos friedliche Demonstrationen durchgeführt. Gewalt begann, als die Armenier in der aserbajdschanischen Stadt **Sumgait** Ende Februar 1988 angegriffen wurden. Einige Hunderte von Menschen kamen dabei ums Leben . Aserbajdschan verheimlichte die reale Anzahl und gab offiziell nur 32 Tote bekannt. Die Botschaft lautete so: die Armenier sollen aufhören ihre Forderung auszudrücken, sonst droht ihnen der Tod. Streiks und Demonstrationen wurden, in Armenien und Karabach das ganze Jahr 1988 durchgeführt. Die Situation spitzte sich durch ethnische Flucht zu: ethnische Aserbajdschaner flohen aus Armenien, ethnische Armenier wurden aus Aserbajdschan deportiert. In dem darauf folgenden Monat, verkündete der Oberste Sowjet in Moskau, daß der Status Bergkarabachs nicht geändert werden kann. Trotz Gorbatschows Aufruf zur Offenheit und Umgestaltung, war offensichtlich, dass jede Grenzänderung, auch wenn es sich dabei um die Berichtigung von Stalins Fehlern handelte, verboten sei. Die Bezeichnung Bergkarabach wurde durch „Arzach“ (eine Bezeichnung aus der mittelalterlichen Geschichte Armeniens) ersetzt. Nach der Aburteilung eines der Mörder in Sumgait (am 18. November 1988) begann die Gewalt der Aserbajdschaner gegenüber den Armeniern zu eskalieren.

Am 7. Dezenber 1988 wurde Armenien durch ein starkes **Erdbeben** mit Epizentrum in **Leninkan** (das heutige **Gyumri**) erschüttert. 25 000 Menschen kamen ums Leben, mehr als 400 000 bleiben obdachlos. Alle Länder der Welt sprachen Armenien ihre Anteilnahme aus, es wurde auch trotz ungeschickter Leitung durch die sowjetische Regierungstellen eine große Rettungsaktion eingeleitet. Dieselben Behörden nutzten die entstandene Situation aus und ließen die Ver-

treter armenischer Intelligenz, die das Komitee "Karabach“ leitete und zur Statusveränderung des Gebiets aufriefen, inhaftieren.

Von Januar bis November 1989 wurde Karabach direkt der Moskauer Zentralregierung unstellt und es kam zum Stillstand in der Region. Die Rückgabe Karabachs an Aserbajdschan feuerte die Empörung unter den Menschen an, zumal von der Türkei und Aserbajdschan aus eine Blockade der Landwege nach Armenien und Karabach eingeleitet wurde, (die auch bis jetzt fortgesetzt wird). Alle Kräfte waren auf die Vernichtung der in Baku verbliebenen Armenier (im Januar 1990 !!) gerichtet; einige wurden bis zum Flughafen Baku verfolgt. Die sowjetische Regierung setzte Panzer ein, die Unruhen wurden grausam und auch ungeschickt unterdrückt.

Dritte Republik

1n der Mitte 1990-er Jahre wurde das kommunistische Regime gestürzt und die Kommunisten wurden aus Armenien vertrieben. Zu jener Zeit hatte sich Armenien gegen das Land Aserbajdschan zu erwehren, dessen Hauptziel es war, über Armenien und Karabakh herzufallen und gegen Armenier ethnische Säuberungsaktionen in Karabach und **Schaumjanowsk** (eine Region nördlich von Karabach, wo Armenier wohnten) durchzuführen. 20 000 Armenier wurden Flüchtlinge. 1991 erlangte Armenien die Unabhängigkeit, im Dezember des selben Jahres hörte die UdSSR zu existieren auf, an ihren Platz trat die Gemeinschaft [36] unabhängiger Staaten (GUS). Die wirtschaftlichen Verhältnisse verschlechterten sich wesentlich und während der nächsten drei Winter litten die Menschen bei niedrigen Temperaturen unter Brennstoffmangel . Auf der Suche nach Rohstoffen für die Beheizung von Häusern wurden die Bäume der Parks und Anlagen in den Städten gefällt. Erst nach der erneuten Inbetriebnahme des **Atomkraftwerks** bei Mezamor 1994-1995 verfügte Armenien wieder über eine Energiequelle.

Im Januar trat Armenien der OSZE bei und im März 1992 wurde das Land Mitglied der Vereinten Nationen und schloss sich dadurch der internationalen Gemeinschafi souveräner Staat an.

Der Krieg zwischen Armenien, Bergkarabach und Aserbajdschan wurde das ganze Jahr 1992 und auch Anfang 1993 geführt. Die Armenier Karabachs besetzten Shushi kil den Lachin-Korridor, der Karabach mit Armenien verband. Im April-Mai 1993 verlor die : aserbajdschanische Armee wegen innerer Faktoren ihre Kampfbereitschaft, das Regime Baku wurde seit jener Zeit von Surat Huseynov und Hejdar Alijew bestimmt. Die Armenier nutzten diese Situation aus und

besetzten Karabach sowie auch viele Gebiete außerhalb des ehemaligen Autonomie-Region.

Der zweite 1994 erreichte Waffenstillstand gilt bis heute. Trotz der aktiven Intervention durch die OSZE erzielten die Verhandlungen über die politische Zukunft dieses Landes keine Ergebnisse.

Vom politischen Standpunkt aus wurde Armenien vom Komitee Karabach regiert, das allmählich zur armenischen Nationalbewegung wurde (Hai Hainaz-kain Sharzhum odo HHSh), dessen Leitung vom in die zweite Amtszeit gewählten Wissenschaftler und Politikcr Lewon Ter-Petrosjan übernommen wurde, obwohl man auch von Wahlbetrug sprach.
Im politischen Bereich zogen sich die Wolken zusammen.

Im März 1997 wurde der zum Präsidenten Bergkarabachs gewählte Robert Kocharian vom armenischen Präsidenten zum Premierminister von Armenien ernannt. Kocharian setzte sich aktiv für die Abtrennung Karabachs von Aserbajdschan ein. Im Februar 1998 musste Ter-Petrosjan vom Präsidentenamt zurücktreten, im nächsten Monat trat Kocharian an seine Stelle.

Im Oktober 1999 begangen fünf Terroristen geleitet von Nairi Hunanian einen bewaffneten Überfall des Parlamentsgebäudes während der Sitzung. Dabei wurden Premierminister Vazgen Sarkisian, Sprecher Karen Demirchian und sechs weitere Parlamentarier getötet. Der Angriff erschütterte tief die politischen Kreise Armeniens und das armenische Volk brauchte noch lange um das Geschehene zu akzeptieren und sich damit abzufinden.

Ein Problem, das Armenien sehr beschäftigt, ist die Auswanderung. Seit 1991 hat 30% der Bevölkerung das Land verlassen (dieses Problem betrifft auch alle transkaukasischen Republiken und den größten Teil der ehemaligen Sowjetunion). Viele Armenier sind nach Rußland ausgewandert und können jederzeit zurückkehren; die meisten sind in die USA oder nach Kanada emigriert und kommen kaum jemals zurück. Dieses Problem macht deutlich, wie wichtig es ist, die Wirtschaft wiederzubeleben, die Blockade zu brechen, so daß Armenien zu jener glorreichen Vergangenheit und Kultur von einst zurückkehrt, eine Zivilgesellschaft entwickelt, die die Ergebnisse unter den Jahrzehnten sowjetischer Herrschaft tatsächlich[208] übertreffen kann."

»Es sind die selben Ungleichzeitigkeiten wie in so vielen ehemaligen Sowjetrepubliken, die uns in Eriwan verstören. Uns kommt die Stadt vor, als sei der Sozia-

[208] Der Text ist in einer Sprache abgefasst, bei der mir Zweifel kommen, ob z.B. die „Errungenschaften" positiv, als Wortschablone oder gar ironisch gemeint ist. HG

lismus einfach mit der Farbe des Kapitalismus übermalt und ansonsten alles beim Alten belassen worden. In Armenien habe anders als in Georgien niemals der Exorzismus einer Entsowjetisierung stattgefunden, wird uns später Ara Papian sagen, Historiker, Politologe, früherer Botschafter seines Landes in Kanada, ein Mann von klarem Verstand und klaren Worten. Stattdessen hätten zweihundert Familien das Land unter sich aufgeteilt und ein geschlossenes, hoch-korruptes Oligarchensystem geschaffen. Sie machten gemeinsame Sache mit ihren russischen Freunden und fingen jetzt auch noch an, untereinander dynastisch zu heiraten, um ihre Macht zu zementieren. „Wir sind auf dem direkten Weg in den Feudalismus. Da ist es doch kein Wunder, dass vierzigtausend junge Armenier jedes Jahr ihre Heimat verlassen. Hier haben sie keine Chance, keine Perspektive, keine Hoffnung, hier sind die Felle längst verteilt. Ich sehe schwarz für mein Land“, sagt Papian mit einem Lächeln, dem man schmerzhaft ansieht, dass ihm nicht zum Lachen zumute ist.

Doch auch das ist eine der armenischen Ungleichzeitigkeiten: Von Ara Papians düsterer Prognose spürt man nichts, wenn man sich in Eriwan unters Volk mischt, den Kindern vor dem Opernhaus beim Herumflitzen in ihren Elektroautos zuschaut oder sich in eines der vielen Cafés setzt, um die Menschen an sich vorbei defilieren zu lassen. Die meisten sind gut gekleidet, gut gelaunt und machen vielleicht auch nur gute Miene zum bösen Spiel - wenn sie nicht selbst die Bösen sind, was uns bei einigen Herren in ihren Rolls-Royce-Limousinen und einigen Damen im hoch-hackigen, vollbusigen, totalblondierten Oligarchen-Kätzchen-Outfit möglich erscheint. Jedenfalls ist die Stimmung ausgesprochen gelöst, eher mediterran entspannt als orientalisch chaotisch, weit entfernt von postsozialistischer Tristesse oder der depressiven Hoffnungslosigkeit eines Despotenstaates.«[209]

[209] Jakob Strobel y Serra, Noahs Arche und Gottes Hammer, FAZ, 2.7. 2015 bzw. faz-net. 3.7. 2015 [3f]

Südkaukaus[210] **2013**, Bergkarabach = Stepanakert, völkerrechtlich ein Teil Azerbaijans.

[210] Christopher J. Walker, Armenien – Sehr kurze Geschichte, Yerewan 2014

12.1. Ossip Mandelstam – Die Reise nach Armenien

Aus: **Ossip Mandelstam – Die Reise nach Armenien**[211]

Mein Buch spricht davon, daß das Auge ein Instrument des Denkens ist, daß das Licht eine Kraft und daß das Ornament Gedanke ist. Es handelt von Freundschaft, von Wissenschaft, von intellektueller Leidenschaft, und nicht von »Dingen«.
Man muß immer reisen, und nicht nur nach Armenien und Tadschikistan.
Die größte Auszeichnung eines Künstlers ist es, jene zu veranlassen, die anders denken und fühlen als er.

Aus EINEM BRIEF, 1931

Doch mein Auge, versessen auf alles Seltsame, Flüchtige und schnell Verfließende, hat auf der Reise nur das licht-bringende Zittern der Zufälligkeiten, das Pflanzenornament der Wirklichkeit eingefangen ...

Aus DEN NOTIZBÜCHERN

[211] Ossip Mandelstam, Die Reise nach Armenien, Übertragung aus dem Russischen und Nachwort Ralph Dutli, Frankfurt 1983, S. 7, S.97ff

12.1. Ossip Mandelstam – Die Reise nach Armenien

ES ist mir gelungen, das Ritual der Wolken am Ararat zu beobachten. Da gab es die sinkende und aufsteigende Bewegung der Sahne, wenn sie in ein Glas roten Tee einfällt und in lockigen Knollen zergeht. Im übrigen bereitet der Himmel über dem Land des Ararat Zebaoth wenig Freude: Er wurde von einer Meise erdacht, im Geiste eines uralten Atheismus.
Der Postkutscherberg, glitzernd vom Schnee, ein kurzes Feld, wie zum Spott mit steinernen Zähnen besät, numerierte Baracken auf den Baustellen und eine mit Passagieren vollgestopfte Konservendose - da habt ihr die Umgebung von Jerewan.
Und plötzlich - eine Violine, ausgeplündert auf Gärten und Häuser, zerteilt auf ein System von Regalen, mit Spreizhölzern, Umfassungen, Stangen und Stegen.
Das Dorf Aschtarak hing über dem Murmeln des Wassers wie über einem Drahtgerippe. Die steinernen Körbe seiner Gärten gäben ein hervorragendes Geschenk für den Koloratursopran bei einem Wohltätigkeitsauftritt.

DAS Nachtquartier fand sich in einem weitläufigen Haus mit vier Schlafräumen, das vor der Enteignung Großbauern gehört hatte. Der Kolchosevorstand hatte das

Mobiliar hinausgeschüttet und ein Dorfgasthaus eingerichtet. Auf der Terrasse, die den ganzen Samen Abrahams hätte aufnehmen können, grämte sich ein Melkbecken.
Der Obstgarten ist eine Tanzschule für Bäume. Die schülerhafte Schüchternheit der Äpfel, die scharlachrote Schreib- und Lese-kunst der Kirschen ... So schaut euch ihre Quadrillen an, ihre Ritornelle und Rondos.

ICH hörte dem Zifferngemurmel der Kolchose zu. Ein Regenguß zog über die Berge, und die Stürze der Straßenbäche liefen rascher als gewohnt. Das Wasser

klingelte und schwoll an auf allen Etagen und Regalen Aschtaraks - und ließ ein Kamel durchs Nadelöhr gehen.

12.1. Ossip Mandelstam – Die Reise nach Armenien

IHREN Brief auf achtzehn Blättern, vollgeschrieben in einer Handschrift, die hoch und aufrecht ist wie eine Pappelallee, habe ich erhalten und beantworte ihn hier:
Der erste Aufprall der Sinne auf den Stoff der altarmenischen Kirche.
Das Auge sucht eine Form, eine Idee, erwartet sie und stößt statt dessen auf das schimmlige Brot der Natur oder eine Pastete aus Stein.
Die Zähne des Sehvermögens zerbröckeln und brechen ab, wenn man zum ersten Mal armenische Kirchen anschaut.
Die armenische Sprache - nicht abzunützen, Stiefel aus Stein. ja, natürlich: das dickwandige Wort, Zwischenlagen von Luft in den Halbvokalen. Doch beruht etwa darauf ihr ganzer Zauber? Nein! Woher kommt denn diese Lockung? Wie läßt sie sich erklären und mit Sinn füllen?
Ich habe die Freude erfahren, die es bedeutet, Laute auszusprechen, die für einen russischen Mund verboten sind, geheimnisvolle, verfemte und in einer bestimmten Tiefe vielleicht sogar beschämende.
Herrliches Wasser siedet in einem blechernen Teekessel - und plötzlich wirft man eine Prise wunderbaren Schwarztee hinein.
So habe ich die armenische Sprache erlebt.

12.1. Ossip Mandelstam – Die Reise nach Armenien

DER Lehrer Aschot ist eingemauert in sein flachwandiges Haus - wie die unglückliche Gestalt in einem Roman von Victor Hugo.
Er klopfte mit seinem Finger gegen das Gehäuse eines Kapitänsbarometers, ging in den Hof zum Wasserbehälter und zeichnete eine Niederschlagskurve auf ein kariertes Blatt.
Er bearbeitete ein wenig ergiebiges Stück Obstgarten von einem Bruchteil eines Hektars, ein winziges Gärtchen, eingebacken in die Stein- und Weinrebenpastete Aschtarak, und war als überflüssiger Esser von der Kolchose ausgeschlossen.
In der Höhlung einer Kommode wurde ein Universitätsdiplom aufbewahrt, ein Reifezeugnis und eine wäßrige Mappe von Aquarellen - unschuldige Charakter- und Talentprobe.
In ihm war das Dröhnen einer unvollendeten Vergangenheit.
Unermüdlicher Arbeiter im schwarzen Hemd, mit einem schweren Feuer in den Augen und einem enthüllten, theatralischen Hals - so entfernte er sich in die Perspektive der Historienmalerei: hin zu den schottischen Märtyrern, hin zu den Stuarts.
Sie ist noch ungeschrieben, die Geschichte von der Tragödie der Halbbildung. Mir scheint, die Biographie des Dorfschullehrers könnte in unserer Zeit zu einem so unentbehrlichen Buch werden, wie es einst der »Werther« war.

12.1. Ossip Mandelstam – Die Reise nach Armenien

ASCHTARAK ist eine reiche Siedlung, gut eingenistet, älter als viele europäische Städte. Sie ist berühmt für ihre Erntefeste und die Lieder der Aschugen. Menschen, die in der Nähe von Weinreben aufwachsen, haben eine Schwäche für Frauen, sind gesellig, spottlustig, leicht beleidigt und neigen zum Nichtstun. Die Aschtaraker bilden da keine Ausnahme.

Drei Äpfel fielen vom Himmel: der erste für den, der erzählt, der zweite für den, der zugehört, der dritte für den, der verstanden hat. So schließen die meisten armenischen Märchen. Viele von ihnen sind in Aschtarak aufgezeichnet worden. Diese Gegend ist der Folklorespeicher Armeniens.

12.1. Ossip Mandelstam – Die Reise nach Armenien

DAS Dorf Bjurakan ist für seine Kükenjagd denkwürdig geworden. Wie gelbe Bällchen rollten sie über den Boden, unserem menschenfresserischen Appetit als Opfer preisgegeben.
Im Schulhaus gesellte sich ein reisender Zimmermann zu uns - ein erfahrener und geschickter Mann. Schlürfte seinen Cognac und erzählte, daß er nichts hören wolle von Kollektiven und Gewerkschaften. Er habe goldene Hände, und überall gewähre man ihm Platz und Achtung. Ohne jeden festen Standort finde er seinen Auftraggeber - mit Gehör und Witterung errate er, wo man seine Arbeit benötige.
Er war anscheinend gebürtiger Tscheche - und dem Rattenfänger mit der Flöte wie aus dem Gesicht geschnitten.

12.1. Ossip Mandelstam – Die Reise nach Armenien

FLIEGEN essen die Kinder auf, kriechen zu ganzen Trauben ins Augenwinkelchen. Das Lächeln einer alten armenischen Bauersfrau ist unbegreiflich schön - so viel Adel liegt in ihm, würdevolle Erschöpfung und eine bestimmte feierliche Anmut der verheirateten Frau.

12.1. Ossip Mandelstam – Die Reise nach Armenien

HIE und da beugte sich das Pferd zum Gras hinab, und sein Hals drückte Gehorsam gegenüber den Eigensinnigen aus, gegenüber einem Volk, das älter ist als die Römer.

12.1. Ossip Mandelstam – Die Reise nach Armenien

ARMENISCHE und kurdische Nomadenlager unterscheiden sich kaum in ihrer Ausstattung. Es sind feste Orte der Viehzüchter auf den Terrassen des Alagös, Standlager in der Art der Landhaussiedlungen, auf liebgewonnenen Plätzen errichtet.

Steinerne Borten bezeichnen den Grundriß der Zeltbehausung und des anliegenden Hofs mit seiner aus Dung geformten Umfriedung. Verlassene oder unbesetzte Lager liegen da wie Brandstätten.

Die in Bjurakan angeheuerten Führer freuten sich auf die Übernachtung in Kamarlu: Sie hatten dort Angehörige.

Ein kinderloses Greisenpaar nahm uns für die Nacht in den Schoß seines Zeltes auf.

Die Alte bewegte sich und arbeitete mit weinenden, verhaltenen und segnenden Bewegungen, bereitete ein rauchiges Abendessen und Bettlager aus Filz:

- Da hast du den Filz! Da, nimm die Decke ... Und erzähl was von Moskau.

Unsere Gastgeber machten sich zum Schlafen bereit. Ein Öllämpchen erleuchtete das hohe, irgendwie an die Eisenbahn erinnernde Zelt. Die Frau zog ein sauberes Soldatenhemd aus Nesselstoff hervor und bekleidete damit ihren Gatten.

Ich war befangen wie in einem Palast.

12.1. Ossip Mandelstam – Die Reise nach Armenien

1. Der Körper Arschaks ist ungewaschen, und sein Bart verwildert.
2. Die Nägel des Königs sind abgebrochen, und über sein Gesicht kriechen Asseln.
3. Die Stille hat seine Ohren verdummt, die einst griechische Musik gehört haben.
4. Seine Zunge ist räudig geworden von der Kost der Kerkermei-ster, doch es gab eine Zeit, wo sie Weintrauben gegen den Gaumen preßte und flink war wie die Zungenspitze eines Flötenspielers.
5. Der Samen Arschaks ist in seinen Hoden verkümmert, und seine Stimme ist dünn wie das Blöken des Schafes.
6. König Schapuch, so denkt Arschak, hat mich bezwungen und - noch schlimmer - hat sich meine Atemluft genommen.
7. Der Assyrer hält mein Herz fest.
8. Er ist Herr über meine Haare und meine Nägel. Er läßt meinen Bart sprießen und schluckt meinen Speichel - so sehr hat er sich an den Gedanken gewöhnt, daß ich hier bin, in der Festung Anjusch.
9. Das Volk der Kuschani erhob sich gegen Schapuch.
10. An einem ungeschützten Ort durchbrachen sie die Grenze, als sei sie eine Seidenschnur.
11. Der Angriff der Kuschani stach und störte den König Schapuch wie eine Wimper, die ins Auge gelangt ist.
12. Beide Seiten (die Feinde) kniffen die Augen zusammen, um sich nicht zu sehen.
13. Ein gewisser Darmastat, der gebildetste und liebenswürdigste von den Eunuchen, war mitten unter den Streitkräften Schapuchs, ermutigte den Befehlshaber der Reiterei, schmeichelte sich beim Herrscher ein, führte ihn wie eine Schachfigur aus der Gefahr heraus und hielt sich immer in seinem Blickfeld auf.
14. Er war zu einer Zeit Gouverneur der Provinz Andechs gewesen, als Arschak mit samtener Stimme Befehle gab.
15. Gestern König, heute in den Graben gestürzt, hat sich zusammengekrümmt wie ein Kleinkind im Mutterleib, wärmt sich mit den Läusen auf und ergötzt sich an der Krätze.
16. Als man zu den Belohnungen kam, legte Darmastat in die spitzen Ohren des Assyrers eine Bitte, die kitzelnd war wie eine Feder:

17. Gib mir Durchlaß in die Festung Anjusch. Ich will, daß Arschak einen einzigen zusätzlichen Tag verlebt, einen Tag voller Klänge, Speisen und Düfte, wie es früher war, als er sich auf der Jagd vergnügte und junge Bäume pflanzte.

12.1. Ossip Mandelstam – Die Reise nach Armenien

LEICHT ist der Schlaf auf den Nomadenweiden. Der Körper, erschöpft vom Raum, wird warm, biegt sich gerade, erinnert die Länge des Weges, Gratpfade laufen wie Ameisen über die Wirbelsäule. Samtene Wiesen beschweren und kitzeln die Augenlider. Die Schluchten, wundgelegene Stellen, lahmen sich in deine Seiten aus. Der Schlaf mauert dich, vermauert dich. Letzter Gedanke irgendeine Hügelkette umreiten müssen.

12.1. Ossip Mandelstam – Die Reise nach Armenien

Aus dem Nachwort des Übersetzers und Herausgebers:

LUFTGEWINN: DIE REISE AN DEN URSPRUNG[212]

DER Aufenthalt in Georgien und Armenien vom April bis November 1930, der nur dank der Einflußnahme Nikolaj Bucharins möglich wurde, war eine letzte Atempause vor der großen Hetze, ein letzter *zusätzlicher Tag, ein Tag voller Klänge, Speisen und Düfte*, wie er dem gestürzten König Arschak aus der alten armenischen Legende, die Mandelstam im letzten Kapitel seiner Reise nacherzählt, gewährt wird." (..)

„Warum ist gerade Armenien der Anlaß für Mandelstam, das ihm Wesentliche – und sei es die Verschlüsselung – wenigstens anzudeuten und als Antwort auf die Drohgebärde der Epoche ein Manifest der Kultur und des Lebens zu gestalten? Das Land um den heiligen Berg Ararat ist ein Urraum der Zivilisation, ein Land mit reichster kultureller Vergangenheit – und zugleich, ab dem dritten Jahrhundert, das erste christliche Land der Welt, dem Europa nicht wenig zu verdanken hat. Von den Vorläufern Mandelstams, die gleich ihm die Reise an den Ursprung angetreten haben, hier nur zwei Noah und Puschkin. Der erstere freilich hat eine Reise nach Armenien gemacht, ohne es zu wissen. Am Ararat war seine Arche gelandet. Dort brachte ihm die Taube das Ölblatt, das den Neubeginn verhieß. Die Armenier halten sich stolz für die ersten Menschen nach der Sintflut, und alte persische Legenden geben ihnen recht, bezeichnen den Ararat als die Wiege der Menschheit.

Hundert Jahre vor Mandelstam, 1829, machte sich einer nach Transkaukasien auf, der noch keinem jüngeren russischen Dichter hat gleichgültig sein können. Für die russische Literatur war er Noah und grünendes Ölblatt zugleich – Versammler alles Gültigen und Bewahrenswürdigen und prägender Neubeginn: Alexander Puschkin (1799-1837). Auch er steht staunend vor dem Ararat, erliegt seinem Magnetismus, versucht ihn in der Reise nach Erzerum zu begreifen *(» Was ist das für ein Berg?« fragte ich, indem ich mich reckte, und vernahm die Antwort: »Das ist der Ararat.« Wie stark wirken die Klänge auf uns! Begierig blickte ich auf den biblischen Berg, sah die Arche, die an dessen Spitze gelandet war in der Hoffnung auf Erneuerung und Leben - sah den Raben und die Taube ausfliegen, Symbole für Strafe und Versöbnung ...)* .

[212] Mandelstam a. a. O., S.129 hier: Ralph Dutli

12.1. Ossip Mandelstam – Die Reise nach Armenien

Armenien ist auch das Urland einer verzweifelt-beharrlichen kulturellen Selbstbehauptung, dessen Volk immer gefährdet war und Unterdrückung, Vertreibung, grausame Dezimierung hat erleiden müssen. Alle griffen nach dem fruchtbaren Hochland zwischen Mittelmeer, Schwarzem und Kaspischem Meer: Römer, Parther, Sassaniden, Byzantiner, Araber, Seldschuken, Mongolen, Tataren, Mamluken und schließlich die Türken, deren Ausrottungspolitik in den Massakern von 1915 einen traurigen Höhepunkt fand. Der 1920 als Republik in die Sowjetunion eingegliederte östliche Randteil des alten Landes war dann - nach einer fruchtbaren Aufbauphase - unter Stalin erneut Unterdrückungen ausgcsctzt. Dieses Urvolk wird wohl für immer mit der (Leidens-) Geschichte von Geist und Kultur verbunden sein.

Es ist nicht verwunderlich, wenn Mandelstam 1930, da seine Verfolgung sich anbahnte, Armenien, diese *jüngere Schwester der judäischen Erde*, wie er es in einern anderen Text nennt, zu einem ganz persönlichen Symbol werden läßt. Mit der Krim (das alte Tauris) und Georgien bezog er Armenien in seinen mythisch erweiterten Mittelmeerraum ein, in dem er die Wiege der von ihm erträumten Weltkultur (ja, auch hier: Goethe) sah. Als Mandelstarn bei seiner letzten öffentlichen Lesung 1933 provokativ gefragt wurde, was denn die Charakteristik der von ihm vertretenen Dichtungsweise sei, lautete die Antwort sehr kurz: *Sehnsucht nach Weltkultur*.

Im selben Jahr 1933 erschien *Die Reise nach Armenien* als letzte Publikation zu Mandelstams Lebzeiten in einer Zeitschrift - und löste einen Skandal aus. Der Grund dafür lag nicht nur in der Vermessenheit Mandelstams, der *Kürbisleere* Rußlands die Lebensfülle der Armenier gegenüberzustellen.

Nach der Gleichschaltung der sowjetischen Literatur im Jahre 1932 hätte Mandelstams einzige Aufgabe darin bestanden, die sozialistischen Errungenschaften der Sowjetrepublik Armenien zu preisen. Statt dessen brachte der eigenwillige Dichter seine Bewunderung für ein Volk, für die Laute seiner faszinierenden Sprache und die archaischen Formen seiner Kirchen zum Ausdruck. Die Provokation war vollkommen. Wo er den revolutionären Fortschritt hätte besingen sollen, suchte er die Kontinuität, das stet und beharrlich sich treu bleibende Armenien. Statt Traktoren und Staudämme, Kollektivierung und Maschinisierung zu verherrlichen, spürte Mandelstam im überreichen *Pflanzenornament der Wirklichkeit* dem Einfachen und Elementaren nach, das schon vor Jahrtausenden auf den Menschen jener Weltgegend gewirkt, ihn angeregt und bei seiner Tätigkeit begleitet hat: Armeniens Luft und Erde, Licht und Farbe.

12.1. Ossip Mandelstam – Die Reise nach Armenien

Von provozierender Einfachheit ist Mandelstams Kulturphilosophie des Elementaren, Stetigen, Sinnlichen. Kultur steht den Sinnen offen, ist nicht museal -entrückt, sondern vertraulich gegenwärtig, pulsierend, jung, erlebbar. Selbst wo der Ort der Begegnung das Museum ist (die Gesandtschaft der Malerei), wie im Kapitel *Die Franzosen*, schlägt der Dichter eine freie Promenade vor, ein freies Gespräch mit den - allen biographischen Daten zum Trotz - gegenwärtigen Künstlern. Distanz und Erstattung werden heiter abgeschafft. Was wie Respektlosigkeit aussieht, ist nur Konsequenz eines Kulturverständnisses, das auf der Idee der Häuslichkeit, der Vertrautheit, der Familiarität mit dem Angesprochenen beruht (*Grüß Dich, Cezanne! Herrlicher Großvater!).*

Die Augen-Kultur steht in der Reise im Vordergrund, das reisende, tauchende, gierige Auge, jenes edle, doch eigensinnige Tier, wird wie nie zuvor in Mandelstams Werk gefeiert. Das ganze Kapitel über die französischen Impressionisten ist ein Hymnus auf die Möglichkeiten unseres Auges und eine Einladung an den Leser und Bildbetrachter, das Abenteuer des Sehens zu wagen. Das Auge ist hier universales Organ, das auch *über die Akustik* verfügt, ein Ur-organ, das alle Sinne vereinigt und vergeistigt. Mandelstam selbst hat in einem Brief die wohl treffendste, einfachste Charakteristik seiner Reise gegeben: *Mein Buch spricht davon, daß das Auge ein Instrument des Denkens ist, daß das Licht eine Kraft und daß das Ornament Gedanke ist*. Die Reise an die Ursprünglich-keit der sinnlichen Wahrnehmung.“ […]
„Noch ein anderer Aspekt der Reise wirkte bei deren Erscheinen 1933 als skandalöse Provokation: die Form. Der brav und gesittet dahererzählende sozialistische Realismus war gerade dabei, als alleinseligmachend auf den Thron gehievt zu werden. Die Experimente und Neuerungen der russischen Avantgarde, die bis in die zweite Hälfte der zwanziger Jahre befruchtend gewirkt und künstlerische Vielfalt und Reichtum ermöglicht hatten, waren bereits als schädlicher »Formalismus« abgetan.“

13 Sergei Paradschanow – ein armenischer Filmregisseur

Kunst in der Moderne

Bekenntnis Sergei Paradschanows[213]

[Zusammengestellt aus verstreuten Briefen, mündlichen Äußerungen, Reden, Tonband- und Videoaufnahmen, collagiert für die Ausstellung im Museum Bochum von **Karekin Sakojian.]**

- In einem Monat beginne ich mit der Arbeit am Film Bekenntnis. Der Film handelt von meinen Vorfahren. Er ist dieser Ausstellung sehr ähnlich. Es hängen dort einige Fotokompositionen - Theodolite, Nivellierinstrumente, Planierraupen, die den alten Friedhof zerstören, um an seiner Stelle einen Kultur- und Erholungspark anzulegen. Es ist das Schicksal meiner Vorfahren, die auf der Suche nach Obdach zu mir kommen ...

- Meine Mutter heißt Siran Davidowna Beschanowa, mein Vater - lossif Sergejewitsch Paradschanow. In meinem Geburtsjahr ließen sie sich fiktiv scheiden, um den Pelzmantel aus französischer Bisamratte und das Haus am Berg des heiligen David zu retten. Den Pelzmantel, das Haus und noch vieles Andere gelang es zu retten. Nach dem Tod meiner Mutter konnten wir, meine Schwester und ich, uns über den Pelzmantel nicht einigen. Da zerschnitt ich ihn mit der Schere in zwei gleiche Teile. Das Haus aber steht noch, in Kote Meskhi. Wie viele Familien haben hier Platz gefunden! Der Vater wurde trotz allem verhaftet. Meine Kindheit war jedoch von liebevoller Sorge umgeben; aus Angst vor Haussuchungen zwang mich die Mutter, jeden Tag Brillanten zu schlucken. Danach war man mir auf den Fersen mit dem Topf in der Hand.

- Als ich volljährig wurde, schlenderte ich lange umher auf der Suche nach gutbezahlter Arbeit, bis ich an das WGIK (Staatliche Allunions-Hochschule für Kinematographie in Moskau) gelangte, wo ich erfolgreich studierte. Seit dieser Zeit leide ich Hunger.

- Dreizehn Jahre danach kehrte ich in die Stadt zurück, in der ich 1924 zur Welt gekommen war Ich kam als Greis zurück, an dessen Rücken gleichsarn zwei große Flügel emporgewachsen waren: auf der einen Seite - Ruhm, Triumph und Anerkennung; auf der anderen - das Entwürdigtsein eines Sklaven, Gefangenen, Häftlings.

[213] Armenien – Bochum, a.a. O, S.423 – 435 dort mit zahlreichen Abbildungen.

13 Sergei Paradschanow – ein armenischer Filmregisseur

Kunst in der Moderne

Tiflis - Armenisches Pantheon

- Es war zum Ersticken heiß und staubig auf dem Staro-Verijski- Friedhof. Ich versuchte, meine Kindheitserinnerungen zu retten, zu den Anfängen zu kommen. Unter dem ohrenbetäubenden Lärm von Planierraupen, die den alten Friedhof vom Erdboden hinwegfegten, konnte ich die Gräber meiner Lieben nicht mehr finden. Die Gräber Veras, der Tante Siran. der Großmutter. Ich beschloß, den Friedhof zu verlassen. Bei der >Letzten Versteigerung< kaufe ich alles auf, was Tiflis wegwirft - eine alte Nähmaschine der Marke >Singer< und eine Reisetasche aus der Zeit der >Titanic<, einen Tüllhut und einen kurdischen Umhang, einen weißen Esel und einen lilafarbenen Milizionär, das Lächeln Veras und die prononcierte Aussprache der Madame Germaine. Ich will zurück zu meinen Wurzeln, ich will mir das Vergangene aneignen, die in Vergessenheit geratenen Schatten meiner Ahnen wachrufen, die mich, ihrer letzten Unterkunft beraubt, besuchen. Aus Splittern, Bruchstücken und Fetzen der Vergangenheit, aus dem Lächeln der Gegenstände und Personen, versuche ich, die Gestalten aus der Kindheit zusammenzukleben, sie vor Vergessen und Tod zu retten.

Paradschanow-Kultur-Reanimator

- Nein, ich verlasse den Friedhof nicht! Ich halte die Vertreibung aus der Kindheit nicht aus. Meine Gespenster, ich liebe euch stärker als diejenigen, die mich lieben! Meine Zypressen ... und die Wurzeln der Zypressen ... Wir sind verwandt! Ihr berührtet und berührt meine Vorfahren. Eine Zeitlang wuchsen wir zusammen auf. Ihr seid mittlerweile schwarz geworden, ich aber weiß ... Ich ersticke vor Hitze und Staub. Ich ersticke an der Suche nach Wahrheit - nach dem Sinn und der Gestalt des Schönen.

- Wenn der Maler es vermag und nicht fürchtet, sein eigener Herr zu sein, dann schafft er einen Tempel.
- Wie dreht man einen Film? Was man verfilmt, muß man lieben.
- Für einen Künstler ist ein Film immer eine Liebeserklärung.

Rechts:
Paradschanow-Museum, Jerewan

- Kaum hatte ich die Erzählung von Kozjubinski gelesen, als ich sie sofort verfilmen wollte. Ich verliebte mich in das reine Gefühl für Schönheit, Harmonie, Unendlichkeit. In das Gefühl für die Grenze, wo die Natur in die Kunst und die Kunst in die Natur übergehen.[214]

- Ich habe mich überzeugt, daß vollkommenes Wissen beliebige Erdichtung rechtfertigt. Ich kann ein Liedmaterial in ein wirksames Material und dieses wieder in ein Liedmaterial verwandeln, wozu ich nicht imstande war, als ich den Film Dumka (Dumka - schwermütiges slawisches Volkslied) drehte. Ich kann ethnographisches oder religiöses Material in ein ganz alltägliches und gewöhnliches Material verwandeln. Denn ihre Quelle ist letztlich dieselbe.

- Der Stamm der Guzulen kennt nicht den Ritus des Jochs, aber ich hatte ein Lied gehört, wie ein Mann seine Frau ins Joch spannt - eine Allegorie, die gleichsam eine ungleiche Ehe bedeutete. So vollzog ich bei der Heirat meines lwan mit Palagna den >Ritus des Jochs<. Und die Guzulen, die im Film mitspielen, vollzogen ihn genauso ernsthaft und schön wie ihre traditionellen Bräuche.

- Es fällt mir wirklich schwer, mir meine frühen Filme wieder anzusehen. Der Film, nach dem ich strebte, erfordert sehr hohe Kultur, Geschmack und Ausdauer.

In jener Welt muß man frei von bekannten Kanons, von alten Gewohnheiten und Eindrücken sein. Ich hatte aber in jenen Jahren nur gute Vorsätze. Es waren wirklich wohlgemeinte Absichten, auf die ich auch heute nicht verzichte. Manchmal gelang es ihnen, sich trotz allem bis zur Leinwand durchzuschlagen, aber es hatte weder Sinn noch etwas Organisches.

- Als ich an dem Film *Der beste Kerl* zu arbeiten begann, entdeckte ich für mich das ukrainische Dorf, seine erschütternde Schönheit, seine Poesie. Und dieses Bezaubertsein versuchte ich auf der Leinwand wiederzugeben. Das ganze Gebäude brach aber unter den Schlägen des Sujets auseinander. Die Landschaften, steinernen Weiher, Störche und Strohkränze erwiesen sich als nicht angebracht. Die Themen des Alltagslebens fielen mir schwer. Den Sinn eines Soldatenhelms er-

[214] Es geht um Sergei Paradschanos Film *Schatten vergessener Ahnen*, der im Kiewer Filmstudio Dowschenko 1964 gedreht wurde

faßte ich erst, als ich sah, wie man ihn nutzt, um damit Bauernhütten weiß anzustreichen, Kälber zu tränken, Blumen darin einzupflanzen oder ihn dem Kind anstelle eines Töpfchens unterzuschieben.
- Wir verlassen uns manchmals zu sehr auf die Bedeutung der Erfahrung und vergessen dabei, daß wir in einige Orte jung, von unserer gewöhnlichen Welt befreit, eintreten sollen.

- Ich bin tatsächlich mitunter von Kozjubinski[215], Lermontow[216] oder auch Sayat-Nova[217] weggegangen. Aber anders konnte es auch nicht sein, ich wollte in die Tiefe, zu den Anfängen, zu dem Element, das mich zur Welt gebracht hat. Ich gab mich bewußt dem Material, seinem Rhythmus und Stil hin, damit Literatur, Poesie, Geschichte, Ethnographie und Philosophie sich zu einer einheitlichen filmischen Gestalt, zu einem Akt zusammenschließen.

- Ich machte Filme über Leidenschaften, die jedem Menschen verständlich sind, und versuchte, diese Leidenschaften in Worten, Gesten und Melodien wiederzugeben. Und in der Farbe natürlich. Hier stützte ich mich wirklich auf die Malerei, da die Malerei sich seit langem und vollkommen die Dramaturgie der Farbe angeeignet hat. Ich hatte schon immer eine Vorliebe für die Malerei und ich bin längst daran gewöhnt, eine Filmszene wie eine selbständige Malerei auf Leinwand wahrzunehmen. Meine Regie löst sich gern in die Malerei auf, und darin besteht vielleicht ihre Hauptschwäche und gleichzeitig ihre Hauptstärke. Wir berauben uns, indem wir nur in kinematographischen Kategorien denken. Deshalb nehme ich stets den Pinsel in die Hand, deshalb verkehre ich lieber mit Malern und Komponisten ... Ich entdecke mir ein anderes Denksystem, andere Arten der Wahrnehmung und der Widerspiegelung des Lebens. Es ist eine der Möglichkeiten, vom Standard, von der vorhandenen und gewöhnlichen Welt abzugehen.

---

215 Der Film *Schatten vergessener Ahnen* - Verfilmung der gleichnamigen Erzählung von M. Kazjubinski.

216 Sergei Paradschanos Film *Arschik- Kerb*, gedreht 1988 im Studio >Grusia<-Film, Verfilmung des gleichnamigen Märchens in der Übertragung Lermontows.

217 Dem 1969 im Studio >Armenfilm< gedrehtenn Film *Farbe des Granatapfels* liegt die Biographie und Dichtung von Sayat-Nova zugrunde.

13 Sergei Paradschanow – ein armenischer Filmregisseur

Kunst in der Moderne

Kiew - Die Stadt, in der ich ersten Ruhm erwarb

- Ich träumte lange davon, einen Film über Kiew zu drehen. Kiew gab es bereits auf der Leinwand - ein historisches, malerisches, architektonisches, industrielles, durch den Krieg zerstörtes Kiew. Aber fast keiner hat sich in die Seele der Stadt Kiew hineingekniet, ihren Gram, ihre Wünsche und ihre Menschlichkeit bemerkt. Es gibt ein neues und ein altes Kiew. Und es ist ein und dieselbe Stadt. Eine Stadt, die mit jeder Generation eine neue Schönheit erwirbt, ohne die alte zu verlieren. Die Biographie des gegenwärtigen Kiew ist ohne seine Kindheit unvorstellbar. Deshalb sehne ich mich so sehr, einen Film über die Zeit zu machen diesen großen Baumeister, der ständig rekonstruiert, zerstört, hinzubaut. Die Zeit ist großmütig und gerecht, sie läutert das Gedächtnis, räumt Verleumdungen und Beleidigungen der Verurteilten weg, belebt die Vergessenen und verurteilt die Ungerechten.

- 1966 begann ich mit den Filmaufnahmen der *Kiewer Fresken*. Wir, Antipenko und ich,[218] machten einige Filmproben und montierten sie. Nachdem die Studioleitung unseren angemeldeten Stoff durchgesehen hatte, stellte sie den Film sofort ein. Die Zeit verwandelte unseren Stoff in einen Film, und ich will, daß Sie ihn sich ansehen.

- Meine erste Praxis erwarb ich in Kiew beim Regisseur Igor Sawtschenko[219] mit dem Film *Der dritte Stoß*. 1949 arbeitete ich wiederum bei ihm als Diplomand des Instituts für Kinematographie am Film *Taras Schewtschenko*. Nach dem Hochschulstudium wurde ich ins Kiewer Filmstudio eingewiesen und als Assistent für den Film *Maximka*[220] eingesetzt. Dann war ich Ko-Regisseur des Films *Andriesch*[221]. In dieser Zeit wurden alle meine Vorschläge, wie z. B. *Junge aus Sewastopol*, *Märchen von Italien*, *Zwölf Monate*, *Kosak Mamai* oder *Der blinde Musikant* abgelehnt. Dann wurde zusätzlich noch der Film Kiewer Fresken verboten, mit der Erklärung, ich täte mich nur wichtig, statt wirklich zu arbeiten.

---

[218] Alexander lwanowitsch Antipenko - Kameramann des Films *Kiewer Fresken*.

[219] Igor Andrejewitsch Sawtschenko - ukrainischer Filmregisseur, Lehrer Paradschanows am Institut für Kinematographie

[220] *Maximka*-Film des Regisseurs Wladimir Braun, gedreht 1953 im Kiewer Filmstudio >Dowschenko<.

[221] *Andriesch*-Film von Sergei Paradschanow und Jakow Baselian, gedreht 1954 im Kiewer Filmstudio.

13 Sergei Paradschanow – ein armenischer Filmregisseur

Kunst in der Moderne

- Ich bin stolz, daß mein Diplom von einem Menschen, dessen leuchtender Name den Kinematographisten der ganzen Welt teuer ist - Alexander Petrowitsch Dowschenko - unterzeichnet und überreicht worden ist.
- Im Ringen um mein Recht auf Arbeit greife ich zum letzten mir zugänglichen Mittel und wende mich an die künstlerische Belegschaft des Studios. Die Tragödie unserer Zeit besteht ja in der Entfremdung unserer Künstler. Unsere >schöpferischen Vereinigungen< sind zwecklos, sie sind Betrug. Unser Geist geht zugrunde, wir sind minderkul-tivierte Leute, wir kennen uns in der Musik, Literatur und Kunst nicht aus. Anstelle dessen haben wir den Studiodirektor, den Stellvertreter des Direktors, den Redakteur - alles ungebildete Menschen, die die Kunst zerstören.

- Wir haben zu lügen gelernt, wir haben gelernt, unsere Pathologie für unsere Verdienste auszugeben, wir haben unsere Krankheiten liebgewonnen und sind zu deren Sklaven geworden. Nicht verwunderlich, daß wir auch in der Kunst das Wesen durch die Form ersetzen und das Thema für den Inhalt ausgeben. Es ist unmöglich, in der Isolation jene kolossalen Aufgaben zu lösen, vor denen ich als Regisseur stehe.

- Der Direktor des Filmstudios erteilte mir sieben Verweise für den Film *Schatten vergessener Ahnen*. Es wird mir zur Last gelegt, einer Sekte anzugehören, weil ich eine Sekte besuchte, um ihr Wesen zu begreifen. Ich mache die Ukrainische Rhapsodie. Ich bitte um die Erlaubnis, den Film neu zu schneiden, um daraus ein neues philosophisches Werk zu schaffen. Geben Sie mir die Kiewer Fresken! ...

- Nach dem Film *Schatten vergessener Ahnen*, der der Ukraine viele unionsweite und internationale Preise brachte, drehte ich neun Jahre lang nichts, kriegte kein

Monatsgehalt ausgezahlt. Die Leitung des ukrainischen Filmwesens und Parteifunktionäre aus dem ZK haben unverdientes Mißtrauen gegen mich. Alle meine schöpferischen Vorhaben werden abgelehnt.[222]

- Zwei Jahre Arbeitsausfall, Ihre Mißachtung und Ihr Unverständnis für mein Schaffen, das völliges Fehlen einer Perspektive, Ihr Administrieren und das Ihres Kabinetts, haben mich gezwungen, ein Gesuch über meine Entlassung aus dem

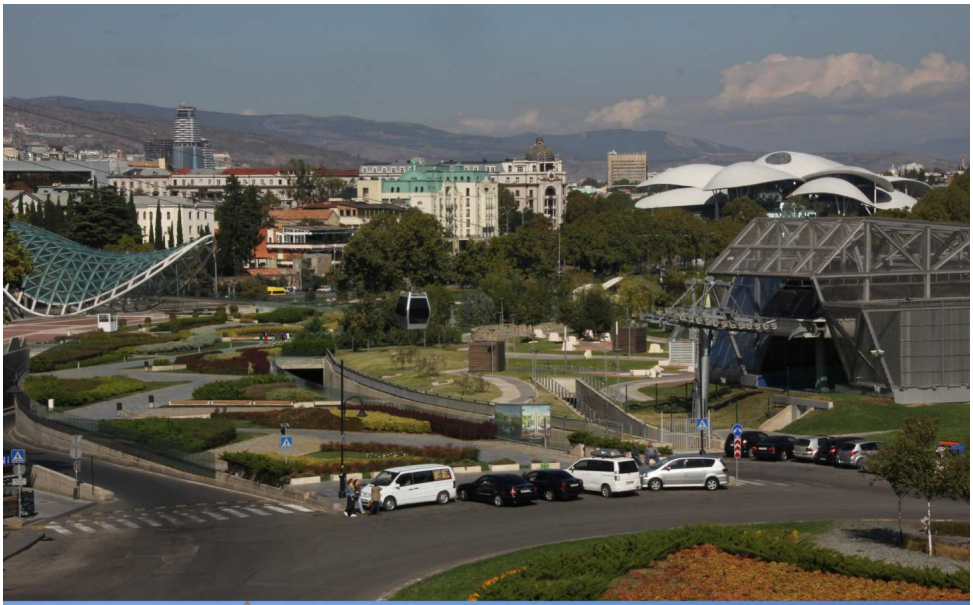
[222] Aus dem Brief an den ersten Sekretär des ZK der KP der Ukraine W. W. Stscherbizkij.

Kiewer Filmstudio und überhaupt aus dem Filmwesen einzureichen. Die Kiewer Studioleitung will jedoch, durch Ihre Drohungen eingeschüchtert, diese Frage nicht lösen. Ich bestehe darauf, dass Sie mich aus der sowjetischen Kinematographie bedingungslos entlassen. Ich bin Ihnen fürs Hungern, für Ihre Härte und Ihre Zensur im Laufe von achtzehn Jahren, von denen ich nur fünf Jahre lang arbeiten konnte, sehr verbunden.[223]

- Das Gutachten des Unionskomitees befremdet mich völlig, in welchem der Film *Sayat-Nova* beschuldigt wird, »den Aufgaben der Wiedergabe der Gestalt des Volksdichters mit den Mitteln der Filmkunst nicht gerecht zu werden«. Ich bin, und ich verhehle es nicht, von armenischen Miniaturen, von den Prinzipien der altarmenischen Baukunst und Malerei ausgegangen. Denselben Grundsatz bewahrte ich auch bei der musikalischen Gestaltung des Films - die Musik ist ausschließlich volkstümlich. Die Person Sayat-Novas erweckte in mir Interesse gerade von diesem Standpunkt aus, denn der Dichter trug die Schönheit der Volksriten und -bräuche sowie der Völkskunst in seiner Seele. Ich bin vom Ton des Gutachtens des Unionskomitees ganz verwirrt, zumal es dem Standpunkt der Sayat-Nova-Forscher, den Äußerungen großer Künstler, Poeten und Wissenschaftler Armeniens, wie auch bekannter georgischer und ukrainischer Kulturschaffender, die die künstlerischen Eigenschaften des Films hoch eingeschätzt haben, widerspricht. Deshalb bin ich der Ansicht, daß Formulierungen wie»schöpferische Unfruchtbarkeit«, »formale, sinnlose darstellerische Effekte« eine Beleidigung sind, die nicht so sehr mich persönlich, sondern das Volk Armeniens und seine unvergängliche Kunst betreffen. Ihr Gutachten fasse ich als ein Faktum
direkten Administrierens auf, das jeglicher schöpferischer Adresse entbehrt. Das von Ihnen unterzeichnete Gutachten ist ein Dokument Ihrer administrativen Unfruchtbarkeit.[224]

Rechts: Tiblissi-
oben: modernes Stadtbild
unten: Kura mit Uferstraße

[223] Aus dem Brief an den Vorsitzenden des Goskino der UdSSR, A. W. Romanow.
[224] Aus dem Brief an den Vorsitzenden des Goskino der UdSSR, A. W. Romanow.



- Ich bin in einer tragischen Lage. Abgelehnt ist das bewundernswerte Drehbuch für *Die Fontäne von Bachtschissarai*. Abgelehnt ist auch die Skizze der Aufführung Hamlet - *die Lüfte Dänemarks*. Man empfiehlt mir, Filme zu synchronisieren.

- Ich bin gar kein Andersdenkender. Ich bin nur ein gebeugter Regisseur. Ich bin unliebsam, ich kann nicht liebedienern. Ich komme ihnen ungelegen. Es ist, als fiele ich jemanden zur Last. Ich muß aus dem Weg, und so geschah es. Ich sollte keine Briefe schreiben und unterzeichnen und nicht von Rednertribünen aus kritisieren. Warum sollte ich, Armenier, im Zentrum Kiews wohnen und den ukrainischen Film machen, ja mehr noch, auf internationalen Filmfestspielen Preise erhalten. Dafür mußte ich büßen.

- Ich glaube, Rudenko[225] hat sich geweigert. Warum sollte er sich auch in Verhandlungen mit der ukrainischen Regierung einlassen? Es könnte auch ein Telefonanruf sein!? Allem Anschein nach mußte ich sitzen. Im Urteilsspruch war alles Lüge und Himgespinst.

- Seit einem Jahr und vier Monaten bin ich nun eingesperrt.[226] Ich arbeite, gewöhne mich an das harte, schmutzige Leben. Strenge Anstaltsordnung - das ist furchtbar. Man sitzt hier zehn, fünfzehn Jahre lang. Man wird freigelassen, dann kommt man nach einem oder zwei Monaten zurück. Es sind Diebe, Rückfällige - Spielkarten, Messerstecherei -, alles kommt in Gebrauch. Ich sehe lächerlich aus, kann keine Schimpfwörter gebrauchen, dazu noch ohne Tätowierung. Monatlich werde ich mit Waren im Wert von sieben Rubel beliefert. Von butterfreiem Brei schwelle ich auf. Ich arbeite in der mechanischen Werkstatt als Reinigungskraft. Schwer, aber nicht besonders. Besser als im Waschhaus.
Man kommt hierher im Alter von neunzehn Jahren und einer Haftfrist von fünfzehn Jahren. Killer, Rauschgiftsüchtige. Im Lager sind 1000 Menschen, verschiedene Schicksale und Greueltaten. All das erinnert an die Malerei von Bosch. Grausam. Was soll ich nach der Freilassung tun?

Ich will nicht mehr zum Kino zurück. Es hat mich zugrunde gerichtet. Wen interessiert Paradschanow zweite Folge?

---

[225] Der damalige Generalstaatsanwalt der UdSSR.
[226] Paradschanow wurde am 17. Dezember 1973 verhaftet.

Tiblissi- Erfrischungsstand

- Es hätte sich alles anders gestalten können. Ich hätte die Ukraine verlassen können. Aber ich mußte meinen Sohn ausheilen.[227]
- Weder Du[228] noch Swetlana[229] verstehst, was und wo ich bin. Jeden Augenblick kann es eine Provokation geben. Man schiebt einen Provokateur unter. Weißt du, wie leicht und listig das gemacht wird. Wenn es in meiner Akte dann einen Vermerk gibt, wird man mich überhaupt nicht mehr lebendig herauslassen. Ich bin in einer sehr schwierigen und tragischen Lage. Mein Gesundheitszustand wie auch meine Stimmung entsprechen dem Ende. Man muß sein Schicksal beschließen können.

[227] Paradschanow wurde verhaftet, als er von Yerewan nach Kiew fuhr, um seinen schwer erkrankten Sohn zu besuchen.
[228] Aus einem Brief an seine Schwester Rusanna.
[229] Swetlana – Ehefrau Sergei Paradschanows.

Rusanna, ich darf monatlich nur zwei Briefe bekommen. Es scheint mir, daß Du die Strenge der Ordnung nicht wahrnimmst. Es ist fast wie ein jenseitiges Leben, deshalb bin ich dagegen, daß Du mich besuchst.

Wie kommst du darauf, daß es hier Fernseher gibt? Hier werden wir täglich viermal gezählt, in Reihen in den Speiseraum geführt - und du sprichst vom Fernseher!

Meine Isolierung ist eine sehr ernste Sache, und meine Anklage ist falsch. Ich fürchte, daß der Ausgang der ganzen Tragödie erst am 17. Dezember eintritt, wenn man gegen mich eine neue Anklage erhebt oder die Isolierung verlängert. Das ist möglich. Am 17. Dezember 1973 traf ich den Tod in der Gestalt Makaschows.[230]

- Am 8. September wurde ich von der Kommission für bedingte Strafaussetzung vorgeladen. Man verlas meine Verletzungen: 1. Schnurrbart, 2. ich bin in Hausschuhen im Speiseraum gewesen, 3. ich arbeite ohne Funken, wenn ich mit dem Besen kehre.

Ich habe keinen Funken, kein Bewußtsein, kein Verantwortungsgefühl und, was am wichtigsten ist, ich will in den Iran. Abgesagt. Verständlich. Ich bin nicht überzeugt, daß man mich noch vor Fristablauf herausläßt. Es muß so sein. Ich bin in Gefangenschaft, nicht in Haft.

Bald sind es schon zwei Jahre her, seitdem ich isoliert bin. Wie ich es überstanden habe, kann ich mich nicht erinnern. Kann nicht und will nicht. Wie ein furchtbarer Traum. Tod.

Die Nachricht von meiner Freilassung rief Neid und Ärger bei anderen hervor. Deshalb begann die Hetzerei. Man kann ganz leicht in eine unsinnige Geschichte hineingezogen werden und wiederum im Dreck sitzen.

Lilja Brik – 1976
Sackleinen, Spitzen, Draht, Wollfäden
Höhe 51 cm
Paradschanow-Museum, Jerewan[231]

[230] Untersuchungsrichter, der den Prozeß Sergei Paradschanows führte.
[231] Armenien, Bochum, a.a. O., S. 431

13 Sergei Paradschanow – ein armenischer Filmregisseur
Kunst in der Moderne

Holzschnitzereien

13 Sergei Paradschanow – ein armenischer Filmregisseur

Kunst in der Moderne

Alles, was ich habe, sind Igor[232], Surentschik[233] und Garik[234]. Ich brauche nichts. Ich will keine Filme mehr drehen, es ist eine langweilige und mir fremde Kunst, es ist ein Zeitvertreib für Hausgehilfinnen. Ich werde ins Gebirge fahren, mir ein Haus kaufen und dort die restliche Zeit meines Lebens verbringen, schreiben und malen. Ich mache mir Euretwegen sehr viele Gedanken. Es wäre nichts Schreckliches, wenn man absagt. Zwei Jahre und neun Monate sind geblieben. Es ist furchtbar, aber man muß Geduld haben. Das ist das Schicksal. Auf alle Fälle war ich glücklich. Ich lebte, lernte, sah Berge, hatte zwei Frauen, einen Sohn, erlebte viel Wunderschönes. Ich hatte, sah, besaß. Ich hatte Erfolge, schuf mir eine Welt von Freunden.

- Was war meine Schuld! Wahrscheinlich bestand sie darin, daß ich zur Welt kam. Dann sah ich Wolken, die hübsche Mutter, Berge, die Kathedrale, ein Schillern der Regenbogenfarben und dies alles vom Balkon meiner Kindheit. Dann Städte, Angina, Du und die Zeit vor Dir, Schmach und Ruhm, Nichtkrönung und Mißtrauen. Und im Herbstnebel über dem beleuchteten Lager schrien die ganze Nacht verirrte Gänse. Sie setzten sich auf den beleuchteten Kilorneter, nackte Häftlinge fingen und versteckten sie und Fähnriche in Khakiuniforrnen nahmen sie wieder weg. Am Morgen schaukelte der Wind graue Fläumchen. Es regnete. Es nieselte.

- Ich lebte so schön fünfzig Jahre lang. Ich liebte, schwatzte, bewunderte, erkannte etwas, tat wenig, liebte aber vieles. Ich liebte die Menschen sehr und bin ihnen äußerst verbunden. Ich war unduldsam zum Grau. Eine modische Farbe. Notwendigkeit der Zeit.

Und heute, wo die Beleidigungen und der Stacheldraht der Isolation und das Echo vergessen sind ... Ich wurde zum Exponat der Perestrojka.

- Alles ist vergänglich. Nur die Kunst und das Volk bleiben. Ein Volk, das solch gewaltige Wurzeln hat. Da stehe ich jetzt,[235] und unter mir sind Lagerräume der armenischen Kunst, und das Museum schnappt nach Luft, es hat keinen Raum, um auszustellen, worauf ich stehe. Da unten sind meine Wurzeln. Sie brechen

[232] Igor – Sergeis Paradschanows Neffe.
[233] Surentschik - Paradschanows Sohn.
[234] Garik - Paradschanows Neffe.
[235] Aus der Rede Paradschanows zur Eröffnung der Ausstellung seiner Arbeiten im Jahre 1990 im Museum für Volkskunst in Yerewan.

Beton und Granit, und ich berühre diese erschütternden Gegenstände -Teppiche, Stickereien, die sich in Aufbewahrungsräumen des Museums befinden.[236]

Golgatha – 1973 Asssemblage 39,5 x 60 Paradschanow-Museum, Yerevan[237]

[236] **Nachtrag zu llja Brik**,(1891-1978 Suizid) 1922/23 unternahm das Ehepaar Brik gemeinsam mit Majakowski eine Reise nach Deutschland, sie verbrachten mehrere Wochen in Berlin und besuchten Kandinsky am Bauhaus in Weimar. Es folgten fünf weitere Reisen nach Berlin, bei denen Majakowski stets im „Kurfürstenhotel“ auf der Kurfürstenstraße abstieg und im KaDeWe Einkäufe tätigte. Nach den Berichten von Zeitzeugen hatte Lilja Brik im Auftrag der Geheimpolizei GPU darauf zu achten, daß Majakowski sich von Schriftstellern der russischen und der in Berlin erscheinenden russischen Exilpresse fernhielt. Majakowski selbst unterhielt freundschaftliche Beziehungen zu dem GPU-Offizier Jakow Agranow, der für die Überwachung der Schriftsteller zuständig war. (Wikipädia, 9.12.16)

13 Sergei Paradschanow – ein armenischer Filmregisseur

Kunst in der Moderne

Ich habe meine Zustimmung gegeben, daß meine Arbeiten hier im Museum für Volkskunst ausgestellt werden. Ich könnte für meine Ausstellung

Yerevan - Meine Zukunft

einen herrlichen Salon aussuchen. Aber das Museum der Volkskunst zog mich deshalb an, weil in seinen kleinen Sälen, in seinen Aufbewahrungsräumen, die Gene der großen Nation liegen, in Teppichen, Prägearbeiten, Stickereien oder Steinmetzarbeiten. Die Kunst Armeniens ist bewundernswert. Eine strenge und beherzte Kunst.
- Und trotzdem, wer muß es verantworten, daß das 20. Jahrhundert mich der Möglichkeit beraubte, Davit von Sassun zu verfilmen, welcher den Geist, den Charakter und das Wesen des armenischen Volkes am besten ausdrückt?

- Dreiundsechzig Jahre lang weckten mich morgens aus dem Schlaf entweder Gläubiger oder Milizionäre. Heute weckte mich das Rathaus in Rotterdam. Es war das Glockenspiel der Turrnuhr, das mich weckte. Ich machte die Augen auf und sah mein Fenster. Es blendete mich. Ich konnte nicht verstehen, was dort los war, was dort wimmelte und flimmerte. Ist es etwa der Ozean? dachte ich.

Es waren Möwen. Sie kamen auf das Hotel zugeflogen und kreisten lärmend und schreiend an meinem Fenster. Die Schreie aber hörte ich nicht, die Fenster waren zu. Ich konnte nicht begreifen, was geschehen war, denn sie fielen herunter, pickten etwas und kamen wieder hoch. Der Käse war daran schuld. Der teure Tuschiner Käse, den ich mitgebracht hatte. Als ich ihn kaufte, lachten alle über mich und sagten, die Rotterdamer würden ihn nicht essen, sie seien auf den eigenen stolz. Aber die Möwen - sie griffen an und pickten ihn gierig. Wie reizend! Was für ein Glück!

An jenem Tag sagte ich meinen Rotterdamer Freunden: - Wenn jemand nach drei Jahren in Rotterdam auch nur eine einzige Möwe sieht, die an mein Fenster im sechsten Stockwerk des Hotels >Hilton< fliegt, dann sollt ihr wissen - entweder bete ich für Euch oder ich bin gestorben.

---

[237] Armenien 5000, Bochum, a.a.O., S.430

13 Sergei Paradschanow – ein armenischer Filmregisseur

Kunst in der Moderne

Tiblissi – Altstadt

Sergei Paradschanow

(Lebensabriß)

Am 9. Januar 1924 wurde Sergei Iossifowitsch Paradschanow (armenisch Sargis Paradschanian) in Tbilissi (Tiflis) geboren. Nach Beendigung der Schule begann er 1943 ein Studium am Transkaukasischen Institut für Verkehrsingenieure, nahm einige Zeit Gesangsunterricht am Konservatorium in Tbilissi und erhielt eine Ausbildung am Studio für Choreographie des dortigen Opern und Ballett-Theaters.

1946 ging er nach Moskau und schrieb sich an der Staatlichen Filmhochschule >WGIK< ein. Von 1946 bis 1951 belegte er das Fach Regie, zuerst in der Klasse von Igor Sawtschenko, dann bei Alexander Dowschenko.

Als Regisseur debütierte er 1954 mit dem Film *Andriesch*, den ersten selbständigen Spielfilm, *Der beste Kerl*, drehte er 1959. Der 1964 gedrehte Film *Schatten vergessener Ahnen* brachte dem Regisseur weltweite Anerkennung. In der Sowjetunion begannen zunehmende Behinderungen seiner filmischeu Arbeit.

Im Stadium der Probeaufnahmen stoppte die Redaktionszensur den Film *Die Kiewer Fresken*. Paradschanow wurde in der ukrainischen Presse angeprangert und des >extremen Mystizismus und Subjektivismus< angeklagt, was in jener Zeit einer politischen Anklage gleichkam. In den folgenden Jahren lehnte das Kiewer Filmstudio nacheinander vier Drehbücher Paradschanows ab, darunter Intermezzo - nach einer Erzählung von Kozjubinski - und *Das Wunder in Odense* - nach den Märchen von Andersen. Bereits die Probeaufnahmen zu diesem Film wurden gestoppt. Seit 1966 arbeitete Sergei Paradschanow in Yerevan.

Im Jahre 1967 drehte er im Yerevaner Studio für Dokumentarfilm den Film *Hakob Hovnathanian*, und 1968 schloß er seine Arbeit am Film *Farbe des Granatapfels* (Sayat Nova) im Filmstudio >Arinenfilm< ab, in dem künstlerische Werte und ästhetische Prinzipien von Schatten vergessener Ahnen weiterentwikkelt und vervollkomnet wurden. Diesem Film war jedoch ein bitteres Los beschieden. Die Leitung des Goskino der UdSSR verlieh ihm die niedrigste Kategorie, was das Schicksal des Films vorherbestimmte und seine internationale Rezeption verhinderte. Mehr noch, der Regisseur Sergej Jutkewitsch wurde beauftragt, den Film neu zu schneiden. Das Original des Filmautors hat sich nur in armenischer Fassung erhalten.

Während der Arbeit am Film Wunder in Odense (Filmstudio >Armenfilm<), der dem großen Märchendichter Hans Christian Andersen gewidmet war, wurde Sergei Paradschanow 1973 in der Ukraine verhaftet, des Schwarzhandels mit Antiquitäten, der Homosexualität und der Anstiftung zum Selbstmord beschuldigt und zu sechs Jahren Freiheitsentzug verurteilt.

Er verbüßte von Dezember 1973 bis Mai 1978 die Haftstrafe in einem Lager strengen Regimes. Seine Filme wurden nicht gezeigt, es war sogar verboten, seinen Namen zu erwähnen. Nach hartnäckigen Gesuchen, Briefen, Telegrammen, Bittschriften an den Obersten Gerichtshof der UdSSR und der Ukraine und an die sowjetische Regierung, die von bedeutenden Filmschaffenden, Schriftstellern, Künstlern unterzeichnet waren, und nicht zuletzt durch eine Initiative Louis Aragons wurde Paradschanow 1977 vorzeitig aus der Haft entlassen und kehrt nach Tiflis zurück. Bis 1983 fand Paradschanow weder in Tiflis noch in Yerevan Arbeit im Filmbetrieb, 1982 wurde er erneut für mehrere Monate -

Tiblissi – am Altar einer orthodoxen Kirche

inhaftiert. Von 1983 bis 1988 arbeitete Sergei Paradschanow im Film-studio >Grusia-Film<, wo er die Filme *Die Legende der Suram-Festung* (1985), *Pirosmani* (1986), *Aschik-Kerib* (1988) drehte.

Sergei Paradschanow ist Drehbuchautor der meisten seiner Filme. Viele Drehbücher, darunter auch *Ara der Schöne* und *Davit von Sassun*, die nach Motiven des armenischen Epos geschrieben sind, wurden nicht realisiert.

Von großem künstlerischen Wert sind auch Arbeiten Sergei Paradschanows auf dem Gebiet der bildenden Kunst: Collagen, Assernblagen, Keramik, Puppen, Graphik, Malerei. Die erste Ausstellung dieser Arbeiten wurde 1985 im Tiflis Kinohaus veranstaltet, 1988 und 1990 fanden zwei Ausstellungen im Staatlichen Museum für Volkskunst in Yerevan statt.

Tiblissi – Figur in Kirch-Vorhof

1989 begann Sergei Paradschanow mit seiner Arbeit am autobiographischen Film *Bekenntnis* im Filmstudio >Armenfilm<, diesen Film konnte der Regisseur wegen seines angegriffenen Gesundheitszustandes nicht mehr beenden.
Sergei lossifowitsch Paradschanow starb am 20. Juli 1990 in Yerevan.
1991 wurde das Paradschanow-Museum in Yerevan eröffnet.

Briefe aus Georgien

Tiblissi, 2. Okt 2016,

Lieber Alfred, liebe Christa,
unsere Tage, unsere Jahre sind gezählt, das war schon immer so, aber wenn man sich der Kante nähert, ich will gar nicht wissen, wie weit ich noch entfernt von ihr bin, dann macht man sich das klarer. Hier im Kaukasus in den beiden Hauptstädten wimmelt es von schönen jungen Frauen, und es wird immer offenbarer: „Deine Zeit ist vorbei! Die kriegst du nicht mehr in dein Bett." Was sollen sie da auch, so gut und erfreulich würdest Du ja auch Deiner angemaßten Aufgabe gar nicht mehr gerecht werden können.... Aber schön ist er doch, der wissende Blick eines Greises. Na gewiß doch, die Argumente des Fuchses, der die Trauben, weil unerreichbar, für sauer erklärt, fallen mir auch gleich ein, "Die können ja noch gar nicht fühlen, bei ihnen steht die Mechanik im Vordergrund, etc.pp." Ja, Gefühle muß man lernen, erfahren, sich Zeit nehmen, viel Zeit - wie Nietzsche z.B. in meinem Lieblingszitat sagte.

Tiblissi – ein Bäcker in seinem Verkaufsraum

14.1. Briefe aus Georgien

Ich war jetzt eine Woche in Armenien, fast nur in Eriwan, habe eine ganze Menge Menschen gesprochen, gesehen usw., aber richtig nah kommt man (ich!!) natürlich niemand, am ehesten noch sich selbst, die dreitausend Jahre Geschichte der Armenier, ihres Leides, ihres Gewordenseins bewegen, bewegten mich - in Esfahan, im Zusammenhang mit der Politik unserer Bundeskanzlerin, die den Leugnern des ersten großen Völkermords alle nur erdenklichen Brücken baut, damit sich Erdogan erneut auf die Fährte des einst von Hitler beschrittenen Weges machen kann. Dazwischen liegen nun ja siebzig Jahre Sowjetzeit und diese jüngste und lange Symbiose zeigt in der jetzigen Hauptstadt so unendlich viele Spuren. Schon im zaristischen Rußland "kämpften" die unterdrückten nationalen Minderheiten um ihre staatliche Selbständigkeit, zunächst von Sowjetrußland anerkannt, fielen gleich danach - noch unter Lenin und Trotzki -Truppen der roten Armee wieder in diese Staaten ein. Aber, die Menschen lebten nunmehr gezwungenermaßen in der Union, in der Völkerfamilie unter Leitung des vormaligen Nationalitätenkommissars Stalin-Dschugashwilli, hier in Gori, unweit von

Tibilissi, Balkon

Im Bild rechts: Tiblissi - Viele wunderschöne Balkone

Tiblissi, gebürtig. Und in all diesen Jahren lebten sie, wohnten sie in Moskau und in Batumi am schwarzen Meer. So hat auch heute noch fast jeder Beziehungen, Verwandte, Freunde in Rußland oder in Georgien. Manch einer der jungen plant, beabsichtigt sein Studium in Moskau und Edinburg fortzusetzen. Eine Frau, [Rozi], mit der ich länger in Eriwan sprach, erzählte von ihrem Bruder in Moskau, bei dem ihr 13jähriger Sohn lebe. Ja klar, das sowjetische System der Kindererziehung, wo die Kleinen im Kindergarten und von der Babuschka, der Großmutter, betreut werden, gilt als als normal und hat Frauen wie Männer für die industrielle Tätigkeit freigestellt. Daß also ihr Sohn in Moskau in der Familie

Eckgebäude (gegenüber der Schule):
Auch die Planung für die Rekonstruktion - oben - zeigt den Niedergang, wenn man den Zerfall des Alten – rechts –vergleicht:

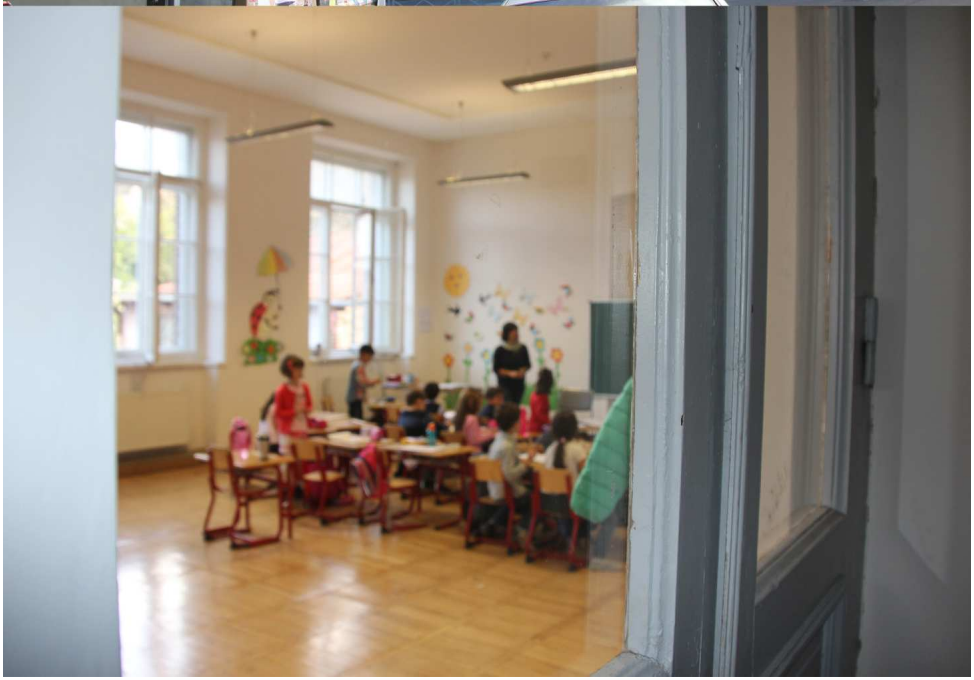
ihres Bruders lebt und sie hier - in Eriwan - bemüht ist, das Leben behinderter Kinder (0 - 17 Jahre ??) zu erleichtern (sie zeigte mir Bilder), erscheint ihr - vielleicht 40 - 50 Jahre alt und ganz attraktiv ausschauend - als total selbstverständlich.

Eindrücke, Eindrücke, jetzt also bin ich den dritten Tag in Tiblissi, die dritte Nacht jedenfalls liegt hinter mir. Hier scheint mir alles schöner, reicher auch als in Eriwan. Das kann viele Gründe haben, das Stadtbild, die Anlage der Straßen ist weniger kolonial und schachbrettartig, sowieso und von der bergigen Topographie erzwungen, Tiblissi liegt an einem wasserreichen Fluß und die Berge sind zum Teil schroff und steil. So gibt es kaum richtige parallele Straßen, vergleiche die sische Herrscher Abbas I. der Große, Anfang des 16. Jahrhunderts Zichtausende[238] aus Djulfa, das war wohl damals eine zentrale Stadt Armeniens, in seine

Tiflis, Altstadt, im Treppenhaus der „Sechsten autorisierten Schule“

[238] Von 50 000 sollen 25 000 in Esfahan angekommen sein.

14.1. **Briefe aus Georgien**



Überlegungen unseres J. J. Winckelmanns zur Schönheit. Der russisch-sowjetische Bombast hat hier anscheinend nirgens jene Auswüchse angenommen, wie ich sie aus Eriwan als russische Exportware kenne. Die Alt-substanz ist reichhaltiger, vier bis sechs charakteristische Kirchen sind im weiteren Sinne stadtbildprägend.Was war, was ist die Basis dafür? Neuerdings, und dieses "neu" ist schon ganz schön, überhaupt - die Altstadt, die Altstadt, welche Präziosen und welcher Verfall aus der Sowjetzeit. Ja, ich las es ja früher schon, Georgien galt schon zu Sowjetzeiten als Perle, als Land - als Gebiet, in dem Milch und Honig fliessen. Was war, was ist die Basis dafür? Neuerdings, und dieses "neu" ist schon ganz schön alt, das bezieht sich auf den Ausgang den vorvorigen Jahrhunderts.
Batumi ein Name exotischen Klangs für eine einst armenische, dann lange Zeit türkische Stadt und dann wieder zu Georgien gehörig, weckt die Assoziationen an weite Welt, Schiffahrt und Abenteuer. Nachdem die Brüder Nobel sich ca. 1863 die Konzessionen für die Erschliessung und Ausbeutung der Erdölfelder bei Baku gesichert hatten, ging über Batumi am Schwarzen Meer ein großer Teil des schwarzen Goldes in die Welt. Robert und Ludvig, die beiden Brüder Alfred Nobels sollen die Sache eingefädelt haben.[239] Ich hatte erwogen, `mal kurz in sechs Stunden, mit der Marshrutky, der Sammeltaxe, nach Batumi zu fahren, aber zwölf Stunden Auto, also zwei Tage, sind mir zuviel, lohnt sich das denn?

Die Russen führten ja schon in den 1858er Jahren einen langen Krieg um und im Kaukasus. Vieles spricht dafür, daß die Region schon vorher sehr "reich", ihre Bewohner geschickte Handwerker und Bauern waren. Warum hat denn der per-Hauptstadt Esfahan verschleppt. Dort gibt es noch immer das armenische Viertel "Neu-"Djulfa im Norden der Stadt.
Wie es um den Gegensatz, die Gemeinsamkeit, der beiden urchristlichen Völker steht, habe ich noch nicht erfahren. Die Liturgie der christlichen Kirchen ist wohl der späteren griechisch- und dann auch der russisch-orthodoxen Kirche nahe, obwohl ja älter. Zwischen dem individuellen Gläubigen und Gott steht wohl nicht die Institution Kirche, als Gemeinschaft der Heiligen. Ihr Gottesdienst und das Verhalten der Gläubigen scheinen meine Aussagen zu bestätigen. Man spricht wohl auch von Säulenheiligen.
Im Zusammenhang mit **den Nobels** habe mich neulich mit Zarizyn beschäftigt. Ich erfuhr also, daß es dort schon in den 1880er Jahren bestens elektrifizierte Städte gab. Diese ganze Region war dank der Firma Nobel extrem weit entwik-

[239] Vgl. den Anhang „Baku – Nobel – Zarizyn – Stalingrad“, hier Seite 235

kelt, nichts oder kaum was von "rückständigem Rußland". Die Firma wurde dann natürlich von den Bolschewiki enteignet und runtergewirtschaftet.
Aber die herausragende Rolle der Stadt und der Gegend verdeutlicht der Name "Stalingrad". Der Name wurde ihr ja nur verliehen, weil sie so bedeutend war. Und wenn wir Deutschen über den Verlust unseres Königsbergs jammern, ich tue es jedenfalls manchmal heimlich, weil meine Familie dort ihre ganze Heimat verloren hat, dann sollte man nicht vergessen, daß Deutschland unter Hitler mit dem Gebiet um Stalingrad-Wolgograd blühende Landschaften in ganz anderen Ausmaßen total zerstäubt hat, daß nurmehr Erinnerungen verblieben sind.

Lieber A. ,
ich möchte meinen Brief 'mal lieber abschliessen. Drei, vier Anmerkungen lasse ich noch los: Hier in der Nähe liegt Gori, dort hat Dschugaschwili sein Museum. Wahrscheinlich werde ich nicht hinfahren. Je nachdem! Was sehe ich schon, wenn ich die Kemenate seiner Mutter, der Schuster-Witwe, beschaue. Er kam also grundsätzlich aus denselben Verhältnissen wie ich. Von etwas anderem habe ich mich schon zu einem Stück Bewunderung hinreissen lassen: „Hier an der Ecke Leselidsestrasse, Freiheitsplatz, gegenüber dem [Hotel] Marriot stand einst das Gebäude der Staatsbank - mit Götter- und Löwenstatuen über dem Portal. [Die stehen jetzt wohl unten auf dem Boden vor dem alten Rathaus.] Hier fand am 13. Juni 1907 der wohl spektakuläste Bankraub in der Geschichte des russischen Zarenreiches statt. Gegen 10.30 Uhr trafen zwei Kutschen mit Säcken voller Geld unter Begleitung eines Trupps Kosaken ein, als eine ohrenbetäubende Detonation für Panik sorgt. Es kommt zu Gewehr- und Pistolenschüssen, und eines der noch lebenden Kutschpferde bricht aus. Einer der Banditen behält die Nerven, greift das Pferd, wirft die Geldsäcke auf einen heranpreschenden Wagen und hastet davon. Inzwischen nähern sich Soldaten aus dem Statthalterpalast, denen der Dieb zuruft, daß das Geld in Sicherheit sei, sie mögen sich zum Jerewaner Platz begeben. Der Bluff gelingt und der Dieb entschwindet mit seiner Beute in den Hof einer nahen Tischlerei. Organisator und Chef dieses Überfalls war kein geringerer als Josef Stalin, der das Geld für den Kampf gegen die zaristische Macht benötigte. Der Überfall kostete 40 Menschen das Leben. Es wurde über eine Million Rubel erbeutet, mehr als die jährliche Apanage des damaligen Zaren Nikolaus II."[240]

[240] Vgl. Reise know how, Kriegenherdt, S.30f (Georgien).

14.1. Briefe aus Georgien

Tiblissi, Altstadt, eine der vielen charakteristischen Fassaden, von der Seite bzw. vom Hof aus aufgenommen.

[…] Die dritte Bemerkung - ein FAZ-Kommentar/Bericht zu "Unmut über das undankbare Volk" , Abstiegsängste als Wahrnehmungsstörung, sehr interessant auch die Leserkommentare, die ich nicht beifüge.

Tiblissi Okt 4 um 8:17 AM

Lieber Sch.,
oft gleiten meine Gedanken zu Dir nach Germany, ob Du nun wohl schon wieder zurück bist aus Köln von Deinem Ausflug in die Kindheit zum Klassentreffen, an jene Umstände Ende der Fünfziger Jahre - oder wann war das eigentlich? - zurück vom Besuch Deiner Schwestern in Bochum und Köln, da geht mir ja mächtig viel

Rechts:
das Wohnhaus Bertha von Suttners in Tiblissi

ქირავდება
იყიდება
FOR RENT
FOR SALE
300 მ2
599 10 40 63
54

im Kopf herum, man trifft Frauen, Menschen, die ein ganz anderes Leben hinter sich haben, die ganz andere Erinnerungen gespeichert haben an das wenige - das viele, was man damals in ausklingender Kindheit, beginnender Jugend erlebt hat. Was davon wird überhaupt verbal artikuliert? Und was ist reine Phantasie, gewesene - gewordene? Claro, claro, es sind immer nur, bleiben immer nur Spitzen, Plauener Spitzen, oder die vom Eisberg. Wenn wir uns sehen werden, sind es dann mehr geworden, oder haben sie sich begründet (?) erneut in den Orkus der Vergessenheit des Selbstschutzes begeben?
Für mich überraschend nähert sich mein Aufenthalt dem Ende. Vielleicht müßte ich noch schwelgen über die Stadt, die Schönheit der Architektur, das Wetter, oder die Griechen. Woran liegt das? Sind es die Menschen, die Berge, was hat sie so gemacht? Warum wirkt die Landschaft, die Stadt wieder so ganz anders auf mich als zum Beispiel Jerewan? Ist das Klima hier so anders? Ja ja, alles kann man nicht wissen, und vielleicht sollte man es auch nicht. Schaut man sich um, so sieht man hier in jeder Richtung eine ganze Menge christlicher Kirchen, aber eben "orthodoxe" Kirchen wieder ganz anderer Bauart, anderen Baustils. In Jerewan war das nicht so, die großrussische Bauweise, der Bombasmus, die breiten zugigen Straßen, all das fehlt hier, hat sich hier nicht durchsetzen lassen. Gestern war ich auf einem Berg, na ja so hoch war der nicht, die meisten nahmen dafür die Seilbahn, aber auch diese Bemerkung führt nur zu falschen Assoziationen. Und danach, auf den Besuch bei "Mutter Georgien" - analog zu *Mutter Heimat* in Stalingrad - Wolgograd - habe ich sogar verzichtet, war ich in einem ganz anderen Stadtviertel. Anlaß war von außen, nur außen, nach dem Wohnhaus **Bertha von Suttners, der Gesellschafterin Alfred Nobels**, Ausschau zu halten. Das auf der rechten (?) anderen Flußseite etwas flußabwärts gelegene Stadtviertel, ist überwiegend nicht so verfallen wie die überaus schöne "Altstadt", geringfügig moderner, nur wenig jünger, aber auch dort haben die Häuser die menschengemäße Traufhöhe, die dem Menschen nicht vor allen Dingen seine Kleinheit immer vor Augen führt. Ich war immer am Schauen, Denken, Über-legen, Eindrücke sammeln, Schwitzen, dabei nach einer (Sitz-)Bank Ausschau zu halten, Schatten zu suchen, die Straßenschilder mit dem Stadtplan in Übereinstimmung zu bringen, meine Bedürfnisse nach Getränken, Obst oder Einkehr abzufragen. Anstrengende Tätigkeiten, denn die lateinische Umschrift für die georgischen Schriftzeichen ist offenbar nach unterschiedlichen "Normvorschriften" durchgeführt worden.

Es ist das alte Lied: ständig gibt es eine Verbesserung, die dann so grundlegend ist, daß die alte Umschrift kaum noch mit der Neuen kompatibel erscheint. Ja,

lassen wir das mal alles weg, die jungen Menschen, die ich in weitere offenbar zur Kirche gehörende Gebäude strömen sah, die aus solchen eher der Krankenpflege dienenden Anlagen herauskamen, kleine Anlagen mit viel altem hölzernem geschnitzten Material versehen, Ikonen, Wandmalereien und gigantische Bauruinen aus der Sowjetzeit. Vielleicht waren sie gar nicht so riesenhaft, aber durch ihre Örtlichkeit inmitten der eher kleinen Häuser wurde beides, Häßlichkeit und Gigantismus, noch mehr unterstrichen. Wahrscheinlich wären sie nur wenig häßlicher, wenn sie fertig gestellt worden wären. Ich überlegte, ob ich die "verbleibende Zeit" hier oder in Jerewan verbringen möchte. Ganz so einfach, wie es jetzt hier erscheinen mag, fiel mir die Entscheidung nicht. Ich hatte mir schließlich noch Vierhundert Lari (=150 €) getauscht und wollte hier nun noch einen Tag länger bleiben.

Tiflis, ein älteres Gemeindezentrum, gleich nebenan lag ein Krankenhaus, das sicher einst auch von der Gemeinde betrieben worden war.

Nachdem ich das Hotel in Tiblissi unter Komplikationen um einen Tag verlängert hatte, bereitete ich die Buchung für Jerewan vor, ich war fast fertig, und wollte

eben einmal überprüfen, um welche Uhrzeit in der Frühe meine Maschine eigentlich startet. Ich hatte Schwierigkeiten, die kleine Schrift zu lesen und mußte die Lupe zu Hilfe nehmen, und nun kam eine etwas böse Überraschung: ich entdeckte, daß die Maschine nicht am Achten, sondern schon am Sechsten abhebt.

Tiflis, Restauratorin am Werk
Hier arbeitet sie mit einer Kollegin an einer Kirchenfassade.

morgen soll es mit dem Bus nach Yerewan gehen, und übermorgen früh dann über Athen und Rom nach Spoleto. Der Bus (die Marschrutka) geht alle halbe Stunde nach Eriwan und soll für die Strecke sechs Stunden brauchen. So Sch., ich muß noch packen für den Umzug hier im Haus. Und wenn das nun doch wieder nicht klappt, dann würde ich heute noch fahren.

14.1. Briefe aus Georgien

14.1. Briefe aus Georgien

Es scheint hier nur wenige westliche Touristen zu geben, meistens höre ich russische, slawische Laute. Mir fallen auch Japaner und Chinesen auf, die ich natürlich untereinander nicht zu unterscheiden vermag.
In den Hotels und Geschäften wird auch Englisch gesprochen, offensichtlich ist das aber die Dritt-Sprache, die vor allem in diesem Business-Bereich gebraucht und verwendet wird. In den Supermärkten und mehr noch in den kleinen Geschäften, auch den wilden der Bauern(?) an der Ecke, sind die Preise viel niedriger. Auch unter den Supermärkten scheint es ein erhebliches Preisgefälle zu geben. Aber dafür mußte ich wohl längere Beobachtungen anstellen. Das niedrigere Preis-Niveau bei Grundnahrungsmitteln, Fahrscheinen usw. unterstreicht das exorbitant hohe Niveau des Tourismus. Viele Einheimische vermieten auch, wenn ihnen das nur möglich ist, ihre Wohnungen an Touristen weiter.

Okt 4 um 12:16 PM

Lieber Ro.,
ich habe mich sehr über Deinen lustigen, interessanten und merkwürdigen, ja des Merkens würdigen, Elektro-Brief, wie Du das so nennst, gefreut.
Ich bin gerade hier im Hotel umgezogen, wohne jetzt in der dritten Etage - statt vorher in der ersten, das Zimmer ist etwas kleiner, deshalb gibt es auch keinen Schrank, keinen Schreibtisch, keine Frisierkommode, die brauche ich eigentlich auch nicht, hatte sich aber als Computer-Schreibtisch ganz gut bewährt. Das ganze wird dadurch ausgeglichen, daß der Zimmerpreis 40% höher ist, also 140 Lari pro Tag anstelle von 100 Lari. das sind etwa 70 Euro. Das ist für hiesige Verhätnisse ein ganz schön stolzer Preis, aber die Touristen können das zahlen,.

natürlich auch das besondere Verhältnis der Armenier zu den Russen als Jahrhunderte überdauernde Kampf-, Opfer- oder besser Überlebensgemeinschaft im tödlichem Kampf gegen die Horden Dschingis Khans, Timur Tamerlans und der in die Türkei gezogenen Tatarenvölker. Mir scheint es in diesem Zusammenhang so, als hätte der Sinn und Zweck der Auseinandersetzungen im **Kosovo** und mit **Serbien** vor allem darin bestanden, der Welt und vor allem den orthodoxen Christen und ihren Erben vorzuführen, daß Rußland als traditionelle Schutzmacht dieser Länder und Menschen nicht mehr in der Lage ist, diese Aufgabe wahrzunehmen.
Die Gemeinschaft, in welcher Russen und Armenier sich in ihrem jahrhundertelangen Abwehrkampf mit dem Islam bzw. dann auch den osmanischen Neo-Tataren befinden, rührt also nicht erst aus der Zeit als sich die Armenier unter den

14.1. **Briefe aus Georgien**

Rock des damals noch zaristischen Russlands flüchteten. Und die neuere (1992) wie auch die 75 Jahre ältere Geschichte zeigen massiv, Armenien kann sich ohne russische Unterstützung gegen die türkischen Kräfte auch in der aserbaijanischen Form kaum halten.
Es mag sein, daß die armenischen Aktivisten in ihrer "Strategie und Taktik" dabei sogar selbstmörderische Haltungen und Handlungen schon von altersher zum festen Sortiment des praktisch-politischen Kampfes gemacht hatten.[241]

[241] Dazu gehören sowohl die anarchistische Tradition in Rußland, Wera Sassulitsch an Karl Marx und Alexander Iljitsch Uljanow, als auch die ASR (Daschnaken), die jüdischen Erfahrungen „Exodus“ als auch die auf brutalste und totale Liquidation der Völker ausgerichtete Kampf der Türken gegen Armenier und Kurden.

LEXIKON 1909[242]

…….Mingrelien) und Lasen und 14.035 Swaneten (s. d.), so daß die **Gesamtzahl** aller Georgier **1.201.254 Köpfe** beträgt.

Ursprünglich der Lehre Zoroasters anhängend, bekennen sich die Georgier zur griechisch-katholischen Kirche. Sie sind groß, schlank, kräftig, haben schöne Gesichtszüge mit dunklen Augen und dunkles, lockiges Haar. Die Tracht der Männer besteht aus einem bis zum Knie reichenden Rock mit langen, geschlitzten Ärmeln, einer Ärmelweste, weiten Beinkleidern in den Stiefeln und spitzer Lammfellmütze. An Stelle der letzteren tragen die Innerethier und Gurier eine tellerartige, farbige, mit Goldschnur besetzte und unter dem Kinn festgebundene Mütze, dazu lange, nicht weite Beinkleider, kurze Ärmelweste und darüber eine Jacke mit vielen Knöpfen. Die Frauen (s. Tafel »Asiatische Völker II«, Fig. 7), sonst europäisch gekleidet, hüllen sich beim Ausgehen in einen Schleier (Tschadra) und setzen dazu ein kleines goldgesticktes Samtmützchen auf. In der Jugend meist sehr schön, verblühen sie ungemein schnell. Voll Selbstgefühl, Ehr-, Ruhm- und Prunksucht arbeitet der Georgier nur, um sich seinen Unterhalt zu verschaffen; die übrige Zeit widmet er der Jagd, Ringkämpfen, Tanz etc. Während die Bauern oft noch Erdhütten bewohnen, sind die Häuser in den Städten von Ziegeln oder von Stein mit platten Dächern. Die Georgier treiben vorzugsweise Acker- und Weinbau und Vieh, besonders Schafzucht. Man unterscheidet fünf Stände: hohen Adel (Mithawar), niedern Adel (Asnaur), Kaufleute und handel-

[242] Meyers Großes Konversationslexikon,, Sechste Auflage, Band 7, 1909, Seite 613f.

treibende Handwerker, Landbauer (Asachuri) und Glichi, welche die Feldarbeit besorgen.

Einstürzende Altbauten[243]

In Georgiens Hauptstadt Tiflis verfällt die Altstadt. Dagegen stemmt sich ein Fonds, der politischen Opportunitäten gehorcht - und eine junge Generation.

Von Friedrich Schmidt

TIFLIS, im November 16

An FIughafen heißt ein Schriftzug willkommen in einem Staat, der mit der EU assoziiert ist. Die Autobahn in die Stadt flankieren ein Kurvenbau aus Glas und

Tiflis - Stabile Stahlträger zur provisorischen Sicherung der Fassaden

[243] Friedrich Schmidt, Einstürzende Altbauten, FAZ. 24. NOVEMBER 2016 - NR. 275- Seite 6

Stahl, das Innenministerium, und eine kiemenförmige Konstruktion aus Beton und Glas, der Sitz der früheren Regierungspartei. Es folgen eine George-W.-Bush-Straße, eine Lech-Kaczynski-Straße und weitere Röhren und Rundungen, die an den Zukunftsfuror zu Beginn des Jahrtausends erinnern. Georgien, das Vier-Millionen-Einwohner-Land am Fuße des Großen Kaukasus, zelebriert einen Aufbruch in die Moderne, der auch ein Ausbruch ist: Man will weg von der Sowjetunion und deren Moskauer Erben, kultiviert den Stolz auf das Eigene. So ist die Hauptstadt Tiflis berühmt für ihre Bauten aus Klassizismus und Jugendstil. Charakteristisch für den Stil, in dem ihre Altstadt nach der vorerst letzten Kriegszerstörung durch die Perser 1795, sechs Jahre vor dem Anschluss Georgiens an das Russische Reich, wiederaufgebaut wurde, sind breite Holzbalkone, luftige Freitreppen, lauschige Innenhöfe.

Aber wer durch dieses Miteinander von Orient und Okzident streift, begegnet überall Verfall. Bröckelnden Fassaden, zerborstenen Fenstern, feuchten Kellern, rottendem Holz, schiefen Gittern. Wenn es regnet, läuft die Kanalisation voll. Nationale und internationale Initiativen, den Charme großflächig zu bewahren, verpufften. In der Altstadt sollen von 14 000 Häusern 12 000 in schlechtem Zustand oder baufällig sein. Die Alten hoffen, dass der Staat es richten wird, was der manchmal sogar tut; eine jüngere, postsowjetische Generation schreitet selbst zur Tat. Doch wo Geld und Politik Hand in Hand gehen, ist auch ihr Einfluss begrenzt.

Im Stadtteil Awlabari verfällt die Wohnung von Ljudmila Grigorj an. Die 68 Jahre alte Frau, der das Schicksal schon ihren Gatten und etliche Zähne nahm, lebt seit vier Jahrzehnten im Seitenflügel eines einst spektakulären Hauses aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Erbaut im klassizistischen Stil, Balkone zur Straße und zum Innenhof mit Maulbeerbaum. Das Zentrum ist nur eine Viertelstunde Fußmarsch entfernt, noch näher ist der Präsidentenpalast aus der Regierungszeit Micheil Saakaschwilis (2004 bis 2013) mit einer Kuppel, die wie eine schmale Version von der des Berliner Reichstags aussieht. Alles könnte so schön sein.

Doch das Haus zerfällt. Vor Jahren brach die vordere Ecke ein. Die Bewohner hätten sich gerade noch retten können, erzählt Ljudmila Grigorjan. Wo sie lebten, wachsen nun schlanke Bäume. Statt einst 13 leben noch drei Parteien in dem großen Haus. Wie Ljudmila Grigorjan, eine ethnische Ukrainerin, die einen Armenier heiratete. Die gemeinsame Tochter haust im Keller nebenan, lehnt im Bademantel in der Eingangstür, während die Mutter ihr Zimmer zeigt. In Risse zwischen Wand und Decke hat Ljudmila Grigorjan Dämmschaum gespritzt.

14.3. Georgien – Zeitungsartikel

Daneben klafft schon ein neuer, tiefer Spalt in der Tapete. In einer Ecke stehen Kisten mit Kartoffeln und Zwiebeln: Vorräte. Die Rentnerin hat nicht einmal das Geld, ihr Zimmer zu reparieren. Von ihren 180 Lari (66 Euro) Monatsrente gingen schon hundert für Medikamente drauf, klagt sie. Kaufen wolle das Haus keiner. Denn weil es denkmalgeschützt ist, darf es ein Investor nicht einfach abreißen und neu bauen.
Nachdem die Rote Armee 1921 die kurzlebige Demokratische Republik Georgien beendet hatte, wurden Bürger aus Häusern wie dem der Grigorjans aus und Arbeiter angesiedelt. Auf fünf Bewohner folgten fünfzig, überall entstanden Toiletten, im Eigenbau. Ein Desaster. Heute haben die wenigsten Bewohner das Geld, ihre Wohnungen zu sanieren. Zwar gibt es theoretisch ein Programm dafür: Der Staat soll neunzig Prozent der Sanierungskosten übernehmen, der Eigentümer den Rest. Aber für die meisten ist das immer noch zu viel - und die Hürden für die Bewilligung des Antrags sind so hoch, dass der Kampf aussichtslos scheint. So geht es auch Ljudmila Grigorjan. „Sie warten, dass das Haus verfällt", schimpft sie und meint die Investoren und die Stadtverwaltung, die in einem Boot säßen. Denn nach dem Zusammensturz eines denkmalgeschützten Hauses darf man etwas anderes an seine Stelle bauen. Neulich, immerhin, spendierte die Stadt ihrem Haus ein Blechdach. Aber das überzeugt Grigorjan nicht. "Die wollen alle nur für sich bauen", argwöhnt sie.

Es geht auch anders - mit Glück. Tamara Tschabtschanidse hatte es, auch dank der Demokratie und der jüngsten Wahlen. Die 78 Jahre alte Frau wohnt in einem Prachtbau in der David-Aghmaschenebeli-Straße, und zwar in einem Teil, der gerade in den Genuss eines Sanierungsproj . ekts gekommen ist - über den JiflisEntwicklungsfonds", den der Staat für solche Wohltaten nutzt. Tamara Tschabtschanidses Großvater, ein Kaufmann, baute 20 Jahre an dem Haus, beschäftigte Architekten und Künstler, die das Treppenhaus mit Fresken verzierten. Die Bolschewiken enteigneten ihn, ließen ihm nur ein Zimmer unter dem Dach und auch das nur auf Fürsprache von Arbeitern. So erzählt es die Enkelin zwischen alten Fotos und Möbeln in eben diesem Zimmer, in dem ihr Großvater 1938 starb und sie geboren wurde.

Auch dieses Haus verfiel. Wasser kam durch die Decke, Abwasser zerfraß den Keller. Tamara Tschabtschanidse schrieb Dutzende Anträge. An den Entwicklungsfonds, den Bürgermeister. Niemand kümmerte sich, berichtet sie. Dann seien eines Tages vor vier Jahren der damalige Bürgermeister und eine Frau vom

rechts: Tiblissi – einst und jetzt.
Es schien mir so, als handele es sich
um die gleiche Kirche, den gleichen Berg ??

14.3. Georgien – Zeitungsartikel

Fonds gekommen. „Ich dachte, sie tun wieder nichts. Aber vor zwei Jahren ging es los", sagt die Rentnerin und gerät ins Schwärmen über die zupackenden Arbeiter, das gerettete Haus, die Straße. Die sei nun „wie in Europa", die Sanierung „ein echtes Geschenk, ein Märchen!". Die Eigentümer der Wohnungen des Hauses können diese frei verkaufen, samt Wertsteigerung. Tamara Tschabtschanidse will bleiben. „Die Sanierung hat mich um zehn bis 20 Jahre verjüngt! Sie haben das Haus saniert und mich gleich mit", jubelt sie.

Vor ihrem Balkon, auf dem man nun wieder angstfrei stehen kann, wehen Fahnen der Regierungspartei "Georgischer Traum". Fertiggestellt wurde die neue Defiliermeile unmittelbar vor den Parlamentswahlen im Oktober. So schnell, dass manch ein Bewohner dann die frisch verputzte Fassade durchstoßen musste, um einen Abzug für seinen Heizofen zu schaffen. Nun schlendern die Bewohner der Hauptstadt durch ihre neue Fußgängerzone. Auch der "Georgische Traum" hat hier ein Büro aufgemacht. Und, in einem schmucken Erdgeschossbüro, der Entwicklungsfonds. Für das kommende Jahr gebe es schon Projekte, sagt eine Sprecherin. Sie gibt an, der Fonds selbst empfehle Projekte wie dieses. Das Geld dafür, in diesem Fall angeblich gut elf Millionen Euro, kam aus dem Budget der Stadt. Die Abgeordneten wurden dafür nicht gefragt - und viele sind überzeugt, dass über die Projekte letztlich nicht der Fonds und auch nicht der Bürgermeister der Hauptstadt entscheidet, sondern der **inoffizielle Regent Georgiens**: Bidsina lwanischwili, ein Milliardär und Gründer des "Georgischen Traums". Ebenso wie zuvor Saakaschwili, der mittlerweile in der Ukraine exilierte frühere Präsident, über Projekte des Fonds entschieden habe. Das Füllhorn gießt sich aus, wenn es politisch opportun ist - nicht allgemein-gültige Normen, sondern starke Männer entscheiden über Wohl und Wehe von Häusern und ihren Bewohnern.

Surab

Surab Bakradse sieht in dieser Willkürtradition ein Hauptproblem für den schlechten Zustand der meisten Altbauten von Tiflis. Der Stadtplaner, ein energischer Mann Anfang sechzig, arbeitete von 1976 bis 1995 im Planungsinstitut seiner Heimatstadt. Es war die Zeit, in der im Osten und Norden von Tiflis sowjetische Plattenbausiedlungen entstanden, wo weiter viele der 1,2 Millionen Bewohner der Hauptstadt leben. Dann arbeitete Bakradse in Deutschland als Architekt. Seit seiner Rückkehr vor drei Jahren hält er Vorträge über Stadtplanung, arbeitete auch daran mit, für Georgien ein Baugesetzbuch zu schreiben, ein Projekt der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. 2014 übergab man den Entwurf dem Wirtschaftsministerium. Nichts gescha Denn weder die Regierung um di lwanischwili-Partei noch die Oppositio um die Saakaschwili-Partei wollten die Reform, sagt

Bakradse. "Bauen wird nur als gewinnorientierter Wirtschaftszweig ohne soziale Inhalte verstanden." Er sieht sich selbst als „Guerrilla-Stadtplaner": Mangels Regeln muss öffentlicher Druck das Schlimmste verhindern. Bakradse ist selbst auf vielen Demonstrationen, wie zum Beispiel gegen ein Projekt für ein „Multifunktionszentrum" am Fuße des Tabori-Bergs über der Altstadt. Ein Investor hat schon

Tiblissi, eine der Synagogen im Judenviertel der Altstadt

eine ganze Straße abgerissen. Dort standen einst zwei- bis dreistöckige Häuser mit breiten Holzbalkonen im „klassischen Tiflis-Stil", klagt Bakradse. Ein elfstöckiger Komplex mit Hotel, Galerien und Parkhaus soll hier entstehen. Der Felsen wurde schon abgeschnitten.

Die Brutalität hat Tradition. Bakradse führt den Tabori-Berg hinauf und zeigt unten am Fluss die Uferstraße, der nach dem Zweiten Weltkrieg historische Bauten weichen mussten. **Zugunsten der Autostadt**, dem damaligen Symbol des Anschlusses an die Moderne. Bakradse deutet nach links auf ein weißes, quaderförmiges Gebäude mit abgerundeten Ecken, das an einen Couchtisch erinnert. Das neue Botanische Institut ist ein Ersatz, gestiftet von lwanischwili. Denn das alte,

denkmalgeschützte Gebäude steht unterhalb von dessen modernem Glas- und Stahlpalast, der hoch über der Altstadt und sogar höher als die ins vierte Jahrhundert zurückgehende Burg aufragt. In dein Palast wohnt Iwanischwili. Der habe sich gebrüstet, einst ohne Genehmigung mit dem Bau begonnen zu haben, berichtet Bakradse. Jetzt verwirklicht der Milliardär direkt neben seinem Wohnpalast ein -Projekt namens "Panorama": Neben einem Flüsschen soll ein achtzehnstöckiger Bau aufragen. An zwei anderen Punkten der Stadt sollen weitere Hochhäuser entstehen, die Bauten durch Seilbahnen verbunden werden. Man kann es sich in Präsentationen im Internet ansehen. Demnach soll der Hang terrassiert werden, im Hauptkomplex sollen ein Planetarium und ein Aquarium entstehen; in der Animation zieht ein virtueller Hai Kreise. „Das Monster", nennt Bakradse das Projekt. Genehmigt ist es längst, vom früheren Wirtschaftsminister und jetzigen Ministerpräsidenten, der gerade für lwanischwilis "Georgischen Traum" die Wahlen gewann. Mit Dreiviertelmehrheit im Parlament.

Die rücksichtslose Hingabe all das, so Bakradse, „Pseudoneue" ist aus seiner Sicht eine Verbindungslinie zu den Saakaschwili-Jahren. Seinerzeit fragte ihn der damalige Bürgermeister, ob er "Stararchitekten" für neue Bauten kenne. Für den verhinderten Stadtplaner Bakradse steht der Umgang mit dem historischen Bauerbe symbolisch für ein tieferes Probleni des Vielvölkerstaates Georgien: Das Nationalbewusstsein, erläutert er, habe spät und dann gleich in Form des Nationalismus eingesetzt. Auch jede Sowj etrepublik sollte, eingebettel in die Mär von Brüderlichkeit, etwas Eigenes haben. Doch das Lob sei innerlich hohl gewesen; ehrlich müsse man sagen, dass das Land kein Kulturmonolith sei, dass die einzelnen Völker wie Megrelen, Swanen, Abchasen kulturell für sich ständen. Allein in Tiflis haben Araber, Perser, Juden, Türken, Griechen, Armenier, Russen und sogar Schwaben ihre Spuren hinterlassen; Letztere kamen Anfang des 19. Jahrhunderts, ihre Nachkommen wurden unter Stalin deportiert. „Man hängt der Fiktion einer einheitlichen, gemeinsamen Vergangenheit hinterher, die echte, vielfältige Vergangenheit wird ausgeblendet, man lässt sie verfallen." Doch Bakradse ist optimistisch, wenn er von seinen Verbündeten in der jungen Generation spricht, die etwa zu Hunderten in einem Park gegen ein neues Hotel demonstrieren.

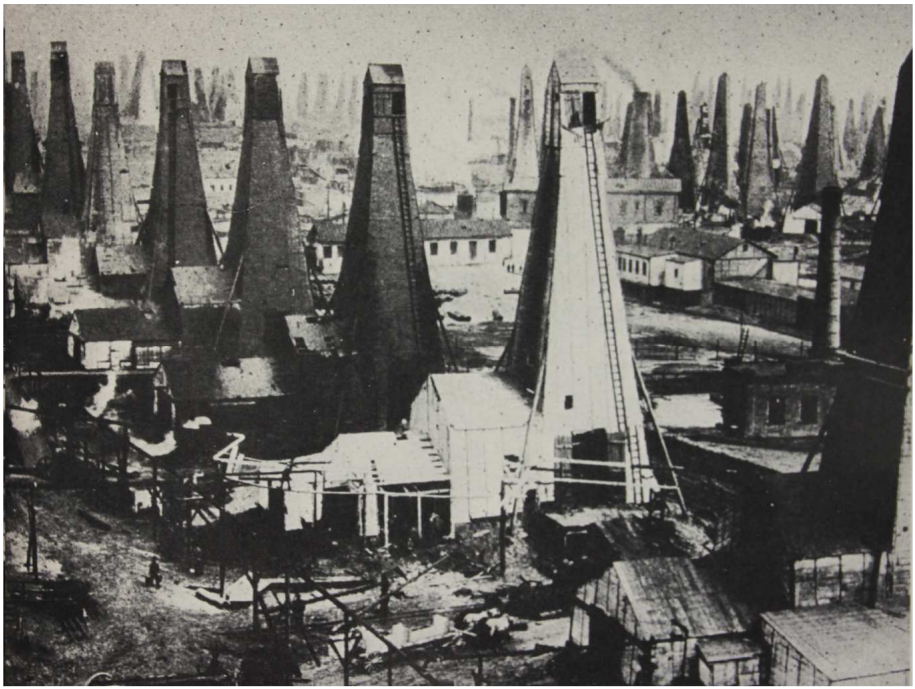
Es ist eine neue Generation mit dem Gefühl, dass das Land den Steuerzahlern gehört und nicht einer mächtigen Führung überlassen ist. Einer dieser Verbündeten ist Alexander Elisaschwili. Der 38 Jahre alte Historiker und Journalist ist der einzige unabhängige Abgeordnete im fünfzigköpfigen Stadtparlament und Gründer einer Gruppe namens "Nanikari", Zunft, die sich der Bewah-

rung des Erbes verschrieben hat. Er prozessiert geger lwanischwilis "Panorama"-Projekt, zu dem ein Hochhaus gehören soll, das direkt gegenüber der Stadtverordnetenversammlung am Freiheitsplatz in die Höhe wächst. Das Verfahren hat wenig Aussicht auf Erfolg, gibt Elisaschwili zu. Aber wo die Interessen der Leute ganz oben nicht unmittelbar berührt sind, sieht er Hoffnung. So sollte mitten in der Altstadt ein ganzer Platz neuen Glas- und Stahlbauten weichen. Elisaschwili und seine Leute versammelten dagegen vor zwei Jahren regelmäßig Hunderte zu Musik und Tanz. Es wurde ein "freier, öffentlicher Raum", sagt der Abgeordnete. Die Kandidaten für die Bürgermeisterwahl kamen vorbei, Elisaschwili ließ sie ein Sechs-Punkte-Manifest für die Sanierung unterschreiben. Den Sieger erinnerte er nach der Wahl an sein Versprechen, und jetzt soll die Gegend tatsächlich gerettet werden, die Bauarbeiten sind im Gange. Die Initiative der Jungen beschränkt sich nicht auf Widerstand: Elisaschwili zählt eine Reihe von Cafés, Hostels und Restaurants auf, die die junge Generation instand gesetzt hat - auch, um vom Tourismus zu profitieren. Der Abgeordnete glaubt an diesen Unternehmergeist, den neuen Gemeinsinn - und sieht nur eine Gefahr: "Hauptsache, die Russen kommen nicht mit Panzern."

Die Nobel-Ölfelder bei Baku[244], Aserbaidshan – dessen Hauptstadt Baku ist, hatte jahrhundertelang zum persischen Reich gehört.

Ludwig Nobel,[245] Industrieller, * 1831 in Stockholm, + 12.4. 1888 in Cannes,
(geriet) als Knabe nach Petersburg; wohin sein Vater berufen war, um den Hafen von Kronstadt durch Seeminen gegen feindliche Angriffe zu sichern. Auf Veranlassung des russischen Großadmirals, Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch, legte der ältere Nobel in Petersburg auf eigene Rechnung eine große Schiffswerft für den Bau von Kriegsschiffen an, mußte aber, da er ohne genügende Aufträge seitens der Krone blieb, zur Liquidation

[244] Foto aus: Das Alte Russland, Von Cloe Obolensky 1850 – 1914, Tafel 422 u. 423, Mit einer Einleitung von Max Hayward, New York, 1979, Beck-Verlag 1980. .
[245] Meyers Großes Konversationslexikon, 6. Aufl., Leipzig Wien 1909, Band 14, S. 724



Ludwig Nobel – Fortsetzung :
schreiten. Mit dieser wurde der Sohn beauftragt, der 1862 eine Eisengießerei begründete, die sich schnell zu einer bedeutenden Maschinenbauanstalt entwickelte und mit einer Gewehrfabrik verbunden wurde.

In Gemeinschaft mit seinen Brüdern begann er 1874 die Ausbeutung der Naphtaquellen von Baku und erhob das Unternehmen in zehn Jahren zu höchster Vollendung. Da es an Holz zu Fässern fehlte, konstruierte er für den Wassertransport eiserne Dampfboote und Flußkähne, für den Eisenbahntransport Zisternenwaggons, die das Erdöl direkt aufnehmen und bedeckte Rußland mit einem Netz großer Reservoirs, aus denen erst das Öl in den Handel übergeht.
Dem Transport dienten über zwanzig Dampfboote, eine ganze Flotte kleinerer Schiffe und mehr als 2000 Waggons, sein Öllager war die größte Raffinerie der Welt.

2. **Alfred Nobel**; Bruder des vorigen, Chemiker, * 21. Okt.1833 in Stockholm, + 10. Dez. 1896 in San Remo, war 1850 – 54 in Amerika, studierte in Stockholm, arbeitete 1859- 61 mit seinem Vater über Sprengmittel und stellte 1862 Nitroglyzerin zuerst im großen dar.

1865 errichtete er die Fabrik Krümmel an der Elbe, die gegenwärtig [1909] die größte Sprengstofffabrik des Kontinents ist, und die Fabrik in Winterviken.

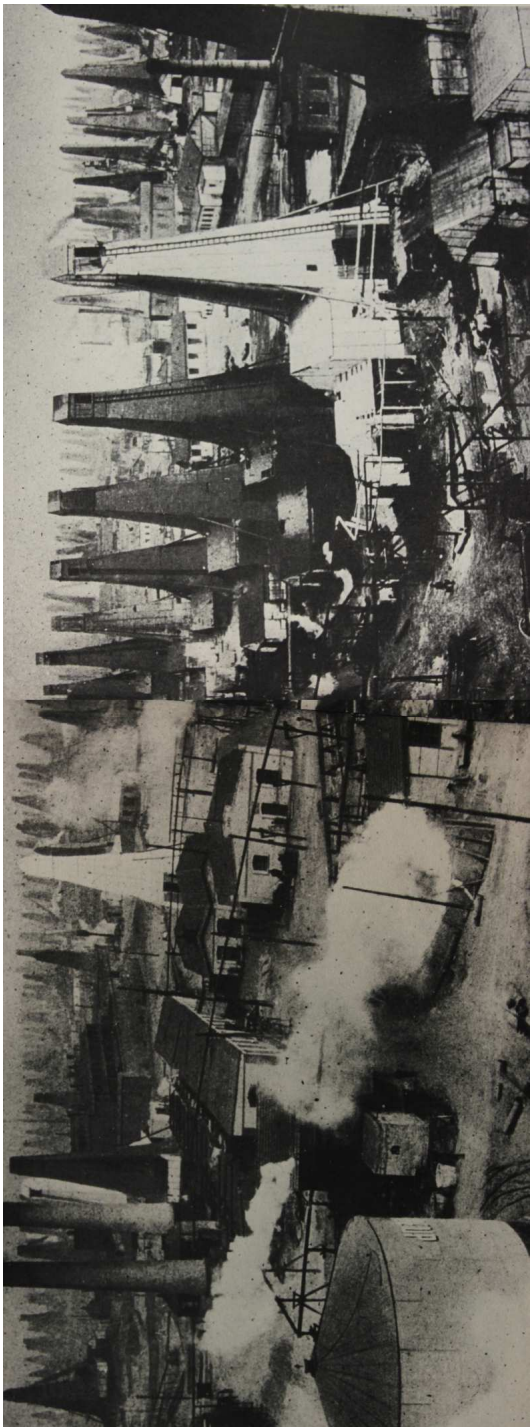
1866 erfand er das Dynamit und durch die Methode, dasselbe durch einen anderen Explosivkörper zur Detonation zu bringen, wurde er der Schöpfer der Nitroglyzerinindustrie und der modernen Sprengtechnik.

1867 – 73 führte er das Dynamit in die meisten Staaten von Europa und Amerika ein und gründete 15 Fabriken.

1873 ließ er sich in Paris nieder und 1875 erfand er dort die Sprenggelatine. Von 1878 – 78 nahm Nobel Patente auf seine automatische Bremse, einen nicht explodierbaren Dampfkessel und verbesserte das Konzentrieren von Schwefelsäure, Verdampf- und Gefrierapparate und die Raffination des Gußeisens.

1884 ließ er sich eine Methode der kontinuierlichen Destillation von Petroleum patentieren, die grundlegend für den Erfolg der russischen Petroleumwirtschaft geworden ist.

1888 wurde ihm ein rauschschwaches Pulver, der Ballistit patentiert. 1891 siedelte Alfred Nobel mit seinen Laboratorien nach San Remo über.



Ein Nachwort - „Alles hat seine Zeit“

Im vergangenen Jahr beschäftigte ich mich mit „Muße, Schönheit und dem Sinn des Lebens“. Als ich jetzt an dem vorliegenden Buch über Armenien arbeitete, hatte ich gelegentlich das Gefühl von Unwahrhaftigkeit. Es ist ein schwankender Boden, auf dem ich mich bewege. Ironisch ausgedrückt begebe ich mich wieder in die „Niederungen der Geschichte“. Als Menschen stehen wir ja nicht darüber, alles – die Katastrophen der Natur, die Erdbeben, die Meteoriteneinschläge, auch die von uns selbst gemachte Kriege, sind Teil unseres Da-seins, unseres Hierseins auf der Erde. Zufällig hörte und sah ich heute morgen einen Dokumentarfilm, gefüllt mit wissenschaftlichen Spekulationen zum Untergang der Städte Sodom und Gomorrha vor etwa 3 ½ Tausend Jahren. Für mich taucht das alles die im Buch angedeutete Geschichte Armeniens (oder der Türkei) wieder in ein ganz anderes Licht. So wie sich das Leben des Einzelnen nicht einfach in der Entwicklung eines Volkes auflöst, gilt das auch für die viel größeren Einheiten. Ich las noch einmal meine Notizen, die ich vor eineinhalb Jahren gemacht hatte:

> „ Muße ist der Jugend geheiligtes Gut" [danach wird planloses Lesen aufgegeben] ... „Das Grämen um die Zeit entspringt dem Wunsch etwas zu vollbringen."
> Das Gefühl von HAST macht sich breit. "Die Hast betrog mich um jede wahre Freude, um die Freude am sinnvollen Tun und belud mich mit Sorgen über die Zeit, die notwendig sei, um es zu einer Leistung zu bringen."

Mit jenem "sinnvollen" Tun wird wohl die Überwindung des Todes durch das (die Zeit überwindende) Werk verstanden: Ich las weiter:„»Im Kampfe gegen den Tod liegen die Wurzeln aller Kunst« und stellte fest, daß ich die Aussage arg verkürzt hatte, im Original fand ich:

> „»Im Kampfe gegen den Tod liegen die Wurzeln aller Kunst, alles Wissens geborgen«, schrieb der heilige Gregorius von Nyssa, und ich möchte meinen, daß alles Bemühen um eine sprachliche Verständigung seine Wurzeln im Kampf gegen die Hemmnisse der Sprache hat. Ein Mißverhältnis zwischen dem, was ein Patient anderen mitteilen möchte und was er mitzuteilen imstande ist, führt zur **pathologischen Sprachhemmung**.( )
> Die Franzosen haben allerdings sich selber und den anderen klar gemacht, daß sie genau das auszudrücken imstande sind, was sie gern

> sagen möchten**. In ihren lückenhaften Sprachlehren wird die Behauptung aufgestellt, was unklar sei, sei nicht Französisch.**[246]**“**

Ich meinerseits schüttele den Kopf über fremde oder eigne Dummheit, als ob alles sprachlich ausdrückbar wäre. Dann finde ich zwei Seiten weiter die mich beruhigenden Ausführungen:

> „Man sollte nicht allzu wortbesessen sein, noch sich von Worten zu stark beeindrucken lassen. Dagegen sollte man Menschen meiden, wenn sie in erster Linie Menschen des Wortes sind und jede Diskussion mit ihnen lediglich zum Argumentieren absinkt und dieses Argumentieren in einem hitzigen und nicht immer ganz einwandfreien Wettrennen um das letzte Wort endet. Es ist nicht ratsam, einem Xerxes nachzueifern, von dem uns Herodot den Satz überliefert: »Seid dessen gewiß, der Geist eines Menschen lebt in seinem Ohr; gute Worte zu vernehmen, erfüllt seinen Leib mit Wonne, wenn er aber das Gegenteil hört, bläht er sich auf voller Zorn.« Worte und **Wortklaubereien** sind Schecks auf Tatbestände, die man nicht über Gebühr auswerten darf. Darum, **weil wir wortbesessen sind**, gewinnt das Wort.“[247]

In meinen Notizen stosse ich dann auf Platon und entdecke ebenfalls, daß meine Notiz sinnentstellend ist:

> „Vielleicht hätte sich meine Abneigung gegen das Schreiben noch gesteigert, wenn mir eine Stelle aus Platos Epistel VII, die ich soeben zum ersten Male las, schon früher zu Augen gekommen wäre. Sie lautet: **»Jeder ernsthafte Mensch vermeidet es sorgfältig, etwas zu schreiben, wenn er sich mit wirklich wichtigen Dingen befaßt. Man wird eines Mannes Schriften ansehen, doch sind sie niemals sein wichtigstes Werk, sofern der Schreiber selber bedeutend ist.«** Ich habe zudem immer das Gefühl gehabt, ich würde es nie zu einem reichhaltigen Wortschatz

[246] Es folgt dann noch eine Betrachtung über „deutsche Undurchsichtigkeit“, „englische Verstiegenheit“ und den fanatischen Kult der Klarheit. Alles wohl aus: André Thérive: Die Sünde der Dummheit (L'Home et le Péhé, Présences, Plon, Paris 1938).

[247] Bernard Berenson, Entwurf zu einem Selbstbildnis, Wiesbaden 1953, Insel-Verlag, S. 118ff, 139f, 163f

bringen, und ich lese selten etwas, was mich nicht durch die Fülle und Mannigfaltigkeit seines Wortschatzes beeindruckte.“

„Jeder von uns stellt in sich selber ein solches Gebäude dar. In den unteren Geschossen lebt er mit seinen tierischen Bedürfnissen und Leidenschaften, und wehe, wenn er jene vernachlässigt und diese verleugnet und vor den letzteren unabhängig zu sein vorgibt.

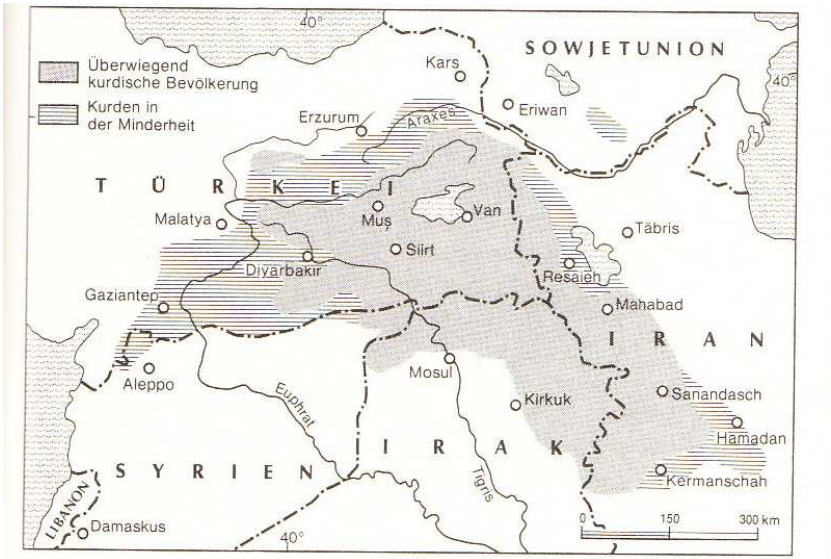
Wie hoch wir uns auch über die tierische Gebundenheit unserer Natur hinaus erheben, wir dürfen sie trotzdem nie aus den Augen verlieren und müssen sie uns ständig bewußt halten, denn wir würden sonst den Sinn für alles Wirkliche verlieren und fade, verschwommen scheinheilig und anmaßend werden, und jener starke Bau, den wir über uns errichten, würde dem Turmbau zu Babel gleich. (..)

Außer in den flüchtigen intimen Augenblicken wurde das Leben offensichtlich nur um des kommenden und niemals um des gegenwärtigen Augenblicks gelebt.“

Anhang: Über die Kurden

16 Anhang: Die Kurden

Kurden[248], vorderasiatisches Volk mit iranischer, dem Persischen nahestehender Sprache. Die Kurden leben in fast geschlossenem Verbreitungsgebiet in – Kurdistan, daneben in kleineren Gruppen im zentralen Anatolien,



Verbreitungsgebiet der **Kurden**

in Nordsyrien, in den iran. Landschaften Chorassan und Chusistan, in Belutschistan und in Sowjet-Armenien. Ihre Zahl wird auf etwa 6 Mill. geschätzt, davon etwas über 2 Mill. in der **Türkei**, 2 Mill. in **Iran** und 1,5 Mill. in **Irak**. Die Mehrzahl der **K[urden]** sind sunnitische Muslime, einige Stämme sind Schiiten, Jeziden oder Christen. Kennzeichnend für die K[urden] ist die Tendenz zur Stammesgliederung. Es sind mehrere hundert Stämme und Unterstämme bekannt, die bis ins 20. Jahrh. häufig in Fehde lagen. Wechselseitige Unterwerfung führte vielfach zu kasten-artigem Hervortreten von regional herrschenden Stämmen und Großfamilien. Mächtigere Stämme pflegten bis in die Gegenwart nomadisch zu leben, während die Mehrzahl der Kurden schon immer Halbnomaden oder Bauern waren. Die Sozialstruktur beruht auf der patriarchal. Großfamilie; die Stellung der Frau ist freier als bei den Nachbarvölkern. Der Zusammenhalt der Stämme löst sich in der Gegenwart unter dem Druck der Regierungen auf.

[248] Aus: Brockhaus Enzyklopädie in 20 Bänden, Wiesbaden 1970, hier; Bd. 10, S. 804

16 Anhang: Die Kurden

Die frühe Geschichte der Kurden ist wenig bekannt, die Identität mit den von Xenophon genannten Karduchen ist umstritten. Im Mittelalter und in der Neuzeit bildeten sich zahlreiche, um Burgen konzentrierte, feudale Lokalfürstentümer heraus (darunter jene von Bitlis, Amadiya, Hakkari, Rowanduz und Sulaymaniya). Ihre Zugehörigkeit zum Osman. und Pers. Reich war selten mehr als nominell. Beide Staaten hatten ständige Schwierigkeiten mit den K[urden], was teils zu Deportationeu, teils zur Ansiedlung als Grenzwacht in peripheren Gebieten führte. Mehrere lokale Aufstände 1923-37 führten zu koordinierten Befriedungsmaßnahmen in **Iran** und der **Türkei**. Unter national-kurd. Aspekt steht erstmals die Aufstandsbewegung in Irak (unter M. Barsani), die seit 1958 mit dem Ziel der Autonomie die irakischen Kurden im Guerillakrieg gegen die Regierung zu einigen versucht. 1966 wurde zwischen den Kurden und der irak. Regierung ein Abkommen geschlossen, das den Autonomiewünschen der Kurden entgegenkam und die Kampfhandlungen beenden sollte. - Die Nationalflagge der K. ähnelt der iranischen, aber in umgekehrter Folge: rot-weiß-grün längsgestreift und mit einer Sonne in der Mitte.

Das Kurdische (s.Iranische Sprachen), ohne eigentl. Schriftsprache, gliedert sich in mehrere Hauptgruppen (Kürmandschi, Zaza, Gurani) und viele Dialekte. Schriftl. Literatur besitzen die Kurden sehr wenig, aber einen reichen Schatz an Volksmärchen, Liedern und Epen. Sehr alter Stoff liegt der bei allen Kurden. verbreiteten Sage vom Mein und Zim zugrunde, der Geschichte zweier Liebenden am Hof des K.-Emirs von Bohtan, im 17. Jahrh. vom Dichter AHMED CHANI zu einem romant. Epos verarbeitet (dt. von 0. MANN in: Die Mundart der Mukri-K., 2,1909). >Altkurdische Kampf- und Liebeslieder< hat H. ABBAS herausgegeben (1964).

Kurdistan im w. Sinn das ganze von Kurden besiedelte Gebiet in Vorderasien, ein unwirtliches, winterkaltes Gebirgs- und Hochland, etwa 200 000 km² groß. Kurdistan .umfaßt vor allem das Ararat-Hochland, den östl. Taurus und sein südl. Vorland, das nördl. Zagros-Gebirge und den gebirgigen NO Iraks. In dieser Umgrenzung ist K. keine natürl. oder administrative Ländereinheit, sondern als historisch-ethnograph. Begriff ein schwer zugängl. Grenzland, in dem sich Stammesautonomie bis in die letzten Jahrzehnte halten konnte. Es ist reich an Wäldern und Hochweiden mit Wanderviehzucht (Schafe und Ziegen). Daneben wird Regenfeldbau (Getreide) und in den Tälern und Becken auch Bewässerungsfeldbau (Obst, Gemüse, Reis, Tabak, Baumwolle) betrieben. Die Bodenschätze (Silber, Kupfer) werden noch kaum genutzt.

Die vorwiegend bäuerl. Bevölkerung lebt in flachdachigen Lehm- und Steinhäusern; ein großer Teil zieht im Sommer mit Zelten auf die Bergweiden. [..]

16 Anhang: Die Kurden

Verschiedene Versionen über die Bevölkerungsstatistiken werden unten angezeigt.

Armenisches Patriarchat von Konstantinopel 1912

Die Analyse schließt bestimmte Teile dieser Provinz aus, in denen die Armenier nur einen sehr kleinen Anteil bildeten. Diese Teile waren fol-gende: Hakkari im Vilâyet Van; südöstlich von Siirt im Vilâyet Bitlis; der Süden des Vilâyets Diyarbakır; der Süden von Malatya im Vilâyet Mamuretül-Aziz; der Nordwesten und Westen des Vilâyets Sivas.

Ethnie	Bitlis	Diyarbakır	Erzerum	Mamuretül-Aziz	Sivas in T	Van i.T	Gesamt	Anteil
Armenier	180.000	105.000	215.000	168.000	165.	185.	1.018.000	38,9 %
Türken[1]	48.000	72.000	265.000	182.000	192.	47.	806.000	30,8 %
Kurden[2]	77.000	55.000	75.000	95.000	50.	72.	499.000	19,1 %
Andere[3]	30.000	64.000	48.000	5.000	100.	43.	290.000	11,1 %
Gesamt	**382.000**	**296.000**	**630.000**	**450.000**	**507.**	**350.**	**2.615.000**	**100 %**

[1] ohne Kizilbasch
[2] ohne Zazas
[3] Assyrer (Nestorianer, Jakobiten, Chaldäer), Tscherkessen, Griechen, Jesiden, Perser, Lasen, Roma

Aus Wikipädia: „Nach dem Sieg der Türkei gegen die britische Besatzungsarmee konnte diese „am 24. Juli 1923 im Vertrag von Lausanne die Bestimmungen aus dem Vertrag von Sèvres revidieren. Auf der Grundlage des Lausanner Vertrages erkannte die am 29. Oktober 1923 von Mustafa Kemal Atatürk ausgerufene Republik Türkei die **Kurden nicht als ethnische Minderheit** an. Eine Reihe von Aufständen, wie der Kocgiri-A. von 1920, der Scheich-Said-A. 1925, der Ararat-Aufstand 1926–1930 und der Dersim-Aufstand 1938 wurden von der türkischen Armee niedergeschlagen.

In der Türkei war der **Gebrauch der kurdischen Sprache bis vor einigen Jahren verboten**. So hieß es im dritten Abschnitt und Artikel 42 der Verfassung von

16 Anhang: Die Kurden

1982, die größtenteils heute noch gültig ist: *Außer Türkisch kann keine andere Sprache als Erziehungs- und Bildungssprache den türkischen Staatsbürgern als Muttersprache gelehrt werden.* Kurdischsprachige Medien waren bis 1991 verboten. In Art. 2 des Gesetzes Nr. 2932 hieß es dazu: *Die Darlegung, Verbreitung und Veröffentlichung von Gedankengut in einer anderen Sprache als der ersten Amtssprache der von der Türkei anerkannten Staaten ist verboten.* Türkisch wurde gesetzlich als Muttersprache aller türkischen Staatsbürger festgelegt. Der Strafrahmen bei Verstößen gegen dieses Gesetz betrug laut Art. 4 sechs Monate bis zwei Jahre Haft.“[249]

[249] https://de.wikipedia.org/wiki/Kurden 21.12. 2016

Literaturverzeichnis:

Berenson, Bernard, Entwurf zu einem Selbstbildnis, Wiesbaden 1953, Insel-Verlag
Brentjes Burchard, Armenien, Drei Jahrtausende, Leipzig 1984, 3. Auflage.
Hosfeld, Rolf , Operation Nemesis - Die Türkei, Deutschland und der Völkermord an den Armeniern, Köln 2009, 2. Auflage, Kiepenheuer und Witsch
Lepsius, Johannes, Bericht über Die Lage des Armenischen Volkes in der Türkei von Dr. Johannes Lepsius, Tempelverlag Potsdam 1916, Unveränderte Neuauflage, Gerhard Hess-Verlag, Bad Schussenried 2011
Mandelstam, Ossip, Die Reise nach Armenien, Übertragung aus dem Russischen und Nachwort Ralph Dutli, Frankfurt 1983.
Meyers Großes Konversationslexikon, Sechste Auflage, Bd. 1, Bd 14, Leipzig und Wien **1909.**
Obelensky, Cloe; Das Alte Russland, 1850 – 1914, Mit einer Einleitung von Max Hayward, New York, 1979, Beck-Verlag 1980.
Scholl-Latour, Peter, Der Fluch der bösen Tat, Berlin 2014 Propyläen.
Shabazi, Ali-Reza Shapur, **Dokumentarführer** von Persepolis, Teheran 2012
Walker, Christopher J., Armenien – Sehr kurze Geschichte, Yerewan 2014
Armenien – 5000 Jahre Kunst und Kultur, Museum Bochum und Stiftung für Armenisch Studien **Bochum** 1995.

Reiseführer:
Dum-Tragut, Jasmine, Armenien – 3000 Jahre Kultur zwischen Ost und West, Trescher-Verlag, 7. Aufl., Berlin 2014
Kriegenherdt, Marlies, Georgien, Reise know-How, Bielefeld, 2013

Zeitungsartikel:
Jakob **Strobel** y Serra, Noahs Arche und Gottes Hammer, FAZ, 2.7. 2015 bzw. faz-net. 3.7. 2015 [Armenien]
Friedrich **Schmidt**, Einstürzende Altbauten, FAZ. 24. NOVEMBER 2016 - NR. 275- Seite 6, [Georgien]